Die Teufelsbrücke zu Weissenstein.

Merkwürdigkeiten der Welt

oder

vorzügliche Erscheinungen der NATUR und KUNST.

VIII. BAND

WIEN,
im Verlage der schrämblischen Buchdruckerey.
1808.

A 9.512

IN 307.321

Merkwürdigkeiten
des
Königreichs Westphalen.

Das Königreich Westphalen erhielt den 24. Dezember 1807 seine Organisation, vermög welcher es in folgende Departements eingetheilt ist.

I. Das Departement der Elbe wurde aus dem gröfsten Theil des Magdeburgischen Holzkreises, aus der ganzen Altmark bis auf die davon getrennten Parzelen jenseits der Elbe, dem Wolfenbüttlischen Amte Calvörde, dem Lüneburgischen Amte Clötze, dem diesseits der Aller gelegenen Theile des Westerlinger Kreises und den sächsischen Aemtern Barby und Gommern zusammengesetzt. Es besteht aus den Bezirken Magdeburg, Neuhaldensleben, Stendal und Salzwedel. Die Hauptstadt ist Magdeburg.

II. Das Departement der Fulda wurde aus den hessischen Landschaften an der Fulda und Diemel, den Aemtern von Fritzlar, Naumburg, Münden diesseits der Weser, den Fürstenthümern Paderborn und Corvey, der Grafschaft Rittberg, dem Osnabrückischen Amte Reckenberg, dem Wolfenbüttlischen Amte Ottenstein und der Stadt Ottmarsen zusammen gesetzt. Es besteht aus den Bezirken Cassel, Höxter und Paderborn. Die Hauptstadt ist Cassel.

III. Das Departement des Harzes wurde aus dem Eichsfeld mit Treffurt und Dorla, einem Theil der Landschaft an der Werra, dem ganzen Oberharz, Mühlhausen, ganz Hohenstein, einem Theil der Grubenhagenschen Landschaft, und dem Amte Walkenried zusammengesetzt. Es besteht aus den Bezirken Heiligenstadt, Duderstadt, Nordhausen und Osterode. Die Hauptstadt ist Heiligenstadt.

IV. Das Departement der Leine wurde aus dem Fürstenthume Göttingen mit Ausnahme von Münden, dem am Ostufer der Weser gelegenen

Theil von Hessen mit der Herrschaft Plesse, dem Amte Hundesrück, einem Theile der Grubenhagenschen Landschaft, dem Weserbezirk, den Harzämtern Grandersheim, Seesen und Staufenburg zusammen gesetzt. Es besteht aus den Bezirken Göttingen und Eimbeck. Die Hauptstadt ist Göttingen.

V. Das Departement der Oker wurde aus dem Wolfenbüttlischen und Schönningenschen Bezirke, aus dem auf der Nordseite des Bruchgrabens liegenden Halberstädtischen, und dem diesseits der Aller liegenden Theile des Weserlinger Kreises, aus Parzelen von Magdeburg, und dem Gerichte Wolfsburg, aus Hildesheim, mit Goslar und den Harzämtern Langelsheim, Harzburg und Lutter zusammengesetzt. Es besteht aus den Bezirken Braunschweig, Helmstedt, Hildesheim und Goslar. Die Hauptstadt ist Braunschweig.

VI. Das Departement der Saale wurde aus ganz Halberstadt auf der Südseite des Bruchgrabens, dem Theil des Magdeburgischen Holzkreises auf der Westseite der Bude, dem Wolfenbüttlischen Amte Hessen, ganz Blankenburg und Wernigerode, Quedlinburg, Elbingerode, dem Saalkreise, Preussisch-Mannsfeld und sächsisch-Mannsfeld mit Ausnahme der Aemter Arvern, Vockstedt und Bornstedt zusammengesetzt. Es besteht aus den Bezirken Halberstadt, Blankenburg und Halle. Die Hauptstadt ist Halberstadt.

VII. Das Departement der Werra wurde aus den Hessischen Landschaften an der Schwalm und Lahn, einem Theile der Landschaft an der Werra, Hersfeld, Ziegenhayn, Schmalkalden, dem Amte Amöneburg und den eingeschlossenen Reichsritterschaftlichen Gütern zusammen gesetzt. Es besteht aus den Bezirken Marburg, Hersfeld und Eschwege. Die Hauptstadt ist Marburg.

VIII. Das Departement der Weser wurde aus ganz Osnabrück mit Ausnahme von Reckenberg, ganz Münden, Ravensberg und hessisch Schauenburg, den Aemtern Ucht, Freudenberg und Thedinghausen zusammengesetzt. Es besteht aus den Bezirken Osnabrück, Minden und Bielefeld. Die Hauptstadt ist Osnabrück.

Das ganze Königreich Westphalen hat einen Flächeninhalt von 687 Quadratmeilen. Es besteht aus 27 Bezirken, welche in 395 Kantone einge-

theilt werden. Es enthielt im Jahr 1807 nach des Professor Hassels statistischen Tabellen 1,944,446 Einwohner.

Merkwürdigkeiten der Stadt Cassel.

Cassel ist die Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Westphalen. Sie liegt an einer Anhöhe, die von einem weiten Thale umgeben ist. Die Fulda, welche hier schiffbar ist, fliefst zwischen der Alt- und Neustadt hindurch, und nimmt die kleine Fulda, Drusel, Ahna und Lossa auf. Es sind zwey ansehnliche steinerne Brücken über dieselbe gebaut.

Die Altstadt ist der gröfste und vorzüglichste Theil der Stadt, aber gröstentheils unregelmäfsig und zum Theil altmodisch gebaut. Hier ist das königliche Residenzschlofs, der Paradeplatz, der Renthof mit den königlichen Kollegien, das Zeughaus, die Stiftskirche und andere geistliche Gebäude.

Die Neustadt wird in die untere und obere oder französische Neustadt eingetheilt. Die letztere ist sehr regelmäfsig und schön angelegt. Bemerkenswerth sind darin die neue Königsstrafse; der grofse Friedrichsplatz, der 974 Fufs lang, und 430 breit ist, und auf welchem 1783 das marmorne Standbild des Landgrafens Friedrichs errichtet wurde; die Bellevüe; das Museum; verschiedene geistliche Gebäude u. dgl.

Die Stadt hat gegenwärtig über 1230 Häuser, und enthält beynahe 20,000 Einwohner ohne das Militär zu rechnen. Nebst verschiedenen höhern und niedern Lehranstalten ist zu Cassel ein Schulmeister-Seminar, eine Gesellschaft der Alterthümer, eine Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste, eine Akademie der Mahler Bildhauer- und Baukunst. Die Fabriken liefern geschäzte Hüte, seidene und baumwollene Waaren, Tressen, seidene Bänder, Taback, Porcellan, Fayence, Papiertapeten, verschiedene Farbenmaterialien, und darunter auch das Casseler-Geld und mehr. Zum Behuf des Handels werden jährlich zwey Messen zu Cassel gehalten.

Die königliche Residenz.

Das königliche Residenzschloſs liegt an der Fulda in einer erhabenen Lage, und ist mit trefflichen Aussichten versehen. Es ist ein hohes, länglichtes Viereck, ganz von Quadersteinen aufgeführt.

In dem Innern des Schloſses sind folgende Gegenstände bemerkenswürdig. Die Schloſskirche und die Hofkapelle, in welcher letztern ein treffliches Gemählde von Tischbein befindlich ist. Der goldene Saal, welcher von seinen vergoldeten Gypsverzierungen den Nahmen hat, ist groſs, ganz gewölbt, und mit den Bildnissen aller Landgrafen von Hessen, von Philipp dem Groſsmüthigen bis auf Moritz, und der vom Jahre 1530 bis 1581 regierenden Kaiser, Könige und anderer europäischen Fürsten geziert. In diesem Saale werden gewöhnlich die groſsen Hoffeyerlichkeiten, und im Fasching die maskirten Bälle gehalten. Der Küchensaal oder blaue Saal, welcher über die Küche gebaut ist, hat eine ansehnliche Höhe und Gröſse, und dient zum Speisesaal. Der rothe Stein ist der dritte groſse Saal in dem Schloſse. Die Decke dieses Saales ist sehr künstlich aus hölzernen Füllungen mit vergoldeten Knöpfen zusammen gerechnet. An den Wänden sieht man den Stammbaum des hessischen Hauses von Karl dem Groſsen an, mit biographischen Nachrichten der Regenten. Die meisten von den übrigen Zimmern sind geräumig, licht, hoch und mit Gemählden, Vertäfelungen und Tapeten ausgeziert.

Gegenüber von dem Residenzschloſse ist der Paradeplatz, welcher aus einem Theile des ehemahligen Schloſsgrabens und der Reitbahn hergestellt wurde. Er hat die Gestalt eines römischen Circus, und ist 750 Fuſs lang und 204 Fuſs breit. Er ist mit einer Mauer eingefaſst, die mit mancherley Figuren, Gruppen und Bildhauerwerken verziert ist.

Neben dem Schloſse ist eine sehenswürdige Kolonade, welche im Jahre 1763 angelegt wurde. Dieses Gebäude ist von toskanischer Ordnung. Der mittlere Theil desselben stellet einen Triumphbogen vor, und hat eine groſse Oeffnung, welche 16 Fuſs breit, und 27 Fuſs hoch ist. Ueber dem Bogen ist die Statue des Mars und eine Innschrift angebracht. Neben dem mittleren Bogen sind zwey Pfeiler mit Pilastern und Trophäen verziert. Neben dem Triumphbogen sind auf jeder Seite 13 Säulen mit Vasen und allegorischen Bildsäulen aufgestellt, wovon jede Säule aus einem einzi-

gen Steine gehauen ist. Die Colonade endigt sich auf beyden Seiten mit einem Salon. Vor der Fronte des Gebäudes läuft eine Treppe von sieben Stufen.

An das Schlofs schliefst sich die Au, eine Halbinsel, worauf sich die Orangerie und der Augarten befindet. Den Grund zu der Orangerie wurde unter dem Landgraf Wilhelm IV. in den Jahren 1568 und 1570 gelegt, und in der Folge wurde diese Anstalt so vervollkommnet, dafs sie zu den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten von Cassel kann gerechnet werden. Der Garten besteht aus ganzen Alleen von schönen und grofsen Orange- und Lorbeerbäumen, zwischen welchen Beete mit kostbaren Blumen und seltenen Gewächsen, verschiedene Fischteiche, eine Fontaine, aus welcher das Wasser 20 Fufs hoch empor steigt, schöne Bildsäulen nach antiken Statuen geformt, und dergleichen Sehenswürdigkeiten mehr sich befinden. Das ganze ist mit hohen Hecken und mit Kastanienbäumen umschlossen. Unter den Bäumen befand sich hier ein Lorbeerbaum, der an Höhe und Dicke schwerlich jemahls seines Gleichen in Deutschland hatte. Er hatte nähmlich eine Höhe von 54 Fufs, und sein Stamm hielt im Umkreise 5 Fufs. Um ihn herum standen 8 Abstämmlinge. Damit dieser seltene Baum nicht durch die Winterkälte Schaden leiden sollte, wurde er jedes Jahr im Herbste mit einem Hause von Brettern umgeben und durch einige darin angelegte Oefen in einer gemäfsigten Wärme erhalten. In den französischen Kriegen des achtzehnten Jahrhunderts gieng er aus Mangel an Heitzung zu Grunde, aber sein Stamm wurde mit einer Innschrift versehen, noch länger als eine Seltenheit aufbewahrt.

Die Orangerie wird durch das herrliche Orangeriegebäude in zwey Theile getheilt. Dieses ansehnliche Gebäude ist 300 Fufs lang, und besteht aus drey grofsen Pavillons unter denen mitten ein hohes offenes Portal die Durchfahrt bildet. Das Ganze ist in einem reinen Style der Baukunst errichtet, mit einer Platte-Forme von Kupfer, welche die Altane der untern Etage macht, versehen, und mit verschiedenen Bildhauerwerken geziert. Unten stehen in diesem Gebäude zur Winterszeit die Orangen und Lorbeerbäume, und werden durch vier grofse Oefen gegen die Kälte geschützt. In den beyden Stockwerken befinden sich mehrere Säle, in welchen viele Bildhauerwerke und ein herrliches Frescogemählde von dem berühmten Mahler Raff sehenswürdig sind. Verschiedene Landgrafen wählten sich dieses Gebäude zu ihrem Sommeraufenthalte.

Neben der Orangerie sind mehrere Gewächshäuser voll der seltensten ausländischen Gewächse. Das gröfste darunter 300 Fufs in der Länge wird durch 8 Oefen geheitzt.]

An der Seite des Orangeriegebäudes steht das prächtige Marmorbad. Dieses Gebäude ist im Viereck gebaut, sieht von Aufsen den Pavillons der Orangerie ähnlich, ist aber von Innen mit seltenen Marmor, Jaspis und andern kostbaren Steinarten überkleidet. Das Bad selbst ist zehn Stufen tief und hat 25 Schuhe im Umfange. Die Kuppel, durch welche das Licht hinein fällt, stehet auf 8 Säulen von korinthischer Ordnung, welche eben so viel Bogen tragen, die mit Basreliefs von Marmor geziert sind. An dem Plafond befindet sich ein schönes Gemählde, welches die Aurora vorstellt. Die gröfste Zierde des Marmorbades sind die herrlichen Werke des berühmten Bildhauers Peter Mannot, unter dessen Leitung das ganze Gebäude im Jahr 1726 angefangen, und binnen 10 Jahren vollendet wurde. Diese Kunstwerke bestehen theils aus Bildsäulen, theils aus Basreliefs, und stellen mythologische Gegenstände und Geschichten aus Ovids Verwandlungen vor.

Der Augarten ist mit fünf grofsen Lindenalleen und mit unzähligen Abwechslungen in den Spaziergängen versehen. Zu den besondern Sehenswürdigkeiten gehören folgende. Ein grofses und mehrere kleine Bassins. Ein Irrgarten. Der Schneckenberg, eine ziemliche Anhöhe, auf deren Gipfel man auf einem schneckenförmig zwischen Hecken und Tannenpyramiden gewundenen Weg gelanget. Die Rosengänge mit vier kleinen Lusthäusern. Das grüne Theater von Tannenhecken.

Nebst der Orangerie und dem Augarten sind in der Au noch anzutreffen die Fasanerie, der Thiergarten, worinn verschiedenes Wild aufgezogen wird, der schöne holländische Garten mit trefflichen Obstbäumen, der Küchengarten, und der botanische Garten.

Das Museum.

Das Museum befindet sich in einem eigenen Gebäude, welches unter dem Landgrafen Karl im Jahr 1696 erbauet wurde. Es enthält einen ungemeinen Schatz von Natur und Kunst-Seltenheiten, welche in besondern Zimmern und Schränken aufbewahret werden.

In dem untern Theil des Gebäudes ist das Stein- und Skulpturzimmer. Hier sieht man verschiedene Statuen, Brustbilder, und andere Bildhauerwerke aus Stein, Holz, und gegossener Arbeit. Die vorzüglichsten sind darunter der Garten Eden, das jüngste Gericht, die Geschichte des reichen Mannes, die Geburt, Kreuzigung und Himmelfahrt Christi, und verschiedene mythologische Statuen. Die Modelle, nach welchen die Bildhauerwerke in dem Marmorbade verfertigt. Verschiedene Stücke von mosaischer Arbeit. Zwey künstliche Tische sind aus einer Masse von fein zerstossenen Marmor verfertiget, in welche Figuren und Schriften eingedruckt wurden. Der eine Tisch enthält ein lateinisches Sinngedicht auf den Landgraf Moriz, eine Landcharte von Hessen, worauf nebst den gewöhnlichen geographischen Gegenständen auch die Wildbahnen durch Farben unterschieden sind, und ringsherum einen immerwährenden Kalender. Der andere Tisch enthält mythologische Geschichten mit moralischen Anmerkungen in lateinischen Versen, und ringsherum zwölf musikalische Stücke, welche von eben so viel Musikern, die den Tisch umgeben, können gespielt werden.

Das Mineralienzimmer enthält eine grosse Anzahl inn- und ausländische Stufen, Steine, Versteinerungen und andere Mineralien. Unter andern sieht man auch eine ganze Grotte von Mineralien zusammen gesetzt.

Das Medaillenzimmer enthält ungemeine Schätze. In der Mitte desselben steht das Münzkabinet in Gestalt der Pyramide, welche auf dem Schlosse zu Weissenstein zu sehen ist. Diese Pyramide ist mit kleinen elfenbeinernen Statuen und mit schönen Basreliefs verziert, und inwendig mit Schubladen versehen, welche die Sammlung von Münzen enthalten. Man findet darunter eine seltene Sammlung von griechischen und römischen Münzen, verschiedene Münzen des Mittelalters, worunter vorzüglich die Hessischen und Hersfeldischen Bracteaten oder silbernen Blechmünzen bemerkenswerth sind, und ganze Suiten von den neuern europäischen Staaten.

In diesem nähmlichen Zimmer befindet sich auch eine auserlesene Sammlung von geschnittenen Steinen, sowohl Gemmen als Kamern aus den ältern und neuern Zeiten. Ihre Zahl beläuft sich auf 2500 Stücke. Merkwürdig ist auch eine Sammlung von 250 Amuleten oder Talismans.

Ferner sind in diesem Zimmer eine Menge Kleinodien, goldene, silberne und andere Gefäfse vorhanden. Darunter sind folgende Stücke vorzüglich

zu bemerken. Ein silbernes mit Edelsteinen besetztes Modell einer zu Stockholm errichteten Ehrenpforte. Ein goldener mit 1500 Edelsteinen besetzter Degen, welchen der Landgraf Moritz von Heinrich IV. König von Frankreich im Jahr 1602 zum Geschenk erhielt. Verschiedene Trinkgeschirre von Gold, Silber; Elfenbein mit Edelsteinen, oder künstlichen Arbeiten verziert. Das päbstliche Schwerdt, welches Innozenz VIII. dem Landgrafen Wilhelm dem I. nach seiner Zurückkunft aus Palästina in der St. Peterskirche zu Rom im Jahr 1491 schenkte. Vier Gemählde, welche in dem Herkulanum ausgegraben worden sind. Verschiedene Büsten und andere treffliche antike Stücke von Erz. Künstliche Wachsarbeiten. Eine Sammlung von Bernstein. Eine künstliche Uhr und andere Dinge.

In einem Zimmer werden verschiedene Marmor mit Innschriften, Lampen, Urnen, Thränengefäfse, steinerne Waffen, und andere Stücke des Alterthums aufbewahrt, welche sich theils von den Griechen und Römern, theils von den alten Catten herschreiben, und von mehrern Gelehrten durch eigene Abhandlungen kommentirt wurden.

In einem Zimmer ist eine Sammlung von chinesischen und europäischen Porzellangefässen und von verschiedenen Figuren, welche Chineser und Chineserinnen vorstellen, zu sehen.

Die Uhrkammer enthält eine grofse Anzahl von solchen Uhren, an welchen theils die Erfindung, theils die Materie, theils die Arbeit selbst, theils das Alterthum zu bemerken sind. Die grofse astronomische Uhr, die nach der Angabe des Landgrafen Wilhelm IV. von Jobst Byrgius verfertigt, und nach den ptolomäischen System eingerichtet wurde, verdient wegen der überaus künstlichen Verbindnug aller ihrer Theile zur Erhaltung des Endzweckes gesehen und bewundert zu werden. In einem kleinen Schranke sind blofs Taschenuhren von berühmten Meistern, und in einem gröfsern Schranke Tischuhren zu sehen. Merkwürdig ist darunter eine stählerne Uhr, die ein Vierteljahr fortgeht, ohne aufgezogen zu werden. Im Gehwerk ist eine gezahnte Stange angebracht, worauf oben ein Kästchen mit einem Gewicht befindlich ist. Diese Stange treibt die Uhr 24 Stunden, alsdann löset sie ein Laufwerk aus, welches in einem Augenbliche dieses Gewicht wieder zu der vorigen Höhe bringt. Von einer ganz besondern Einrichtung ist die campanische Uhr. Sie wird durch zwey sich ablösende Kugeln in Bewegung gesetzt, welche über messingene herabgeneigte Rinnen

also laufen, dafs, sobald die eine Kugel ihren Lauf vollendet, sie eine andere, durch den hinter der Uhr befindlichen doppelten Löffel, schon hingeworfene Kugel los macht, welche die Bewegung der vorigen Kugel fortsetzet, bis sie, nachdem sie auch an das Ende der Rinne gekommen ist, die unterdessen durch den Löffel wieder herauf gebrachte Kugel zu eben der Bewegung wieder loslöset. Indem eine von den Kugeln ihre Bewegung vollendet, vergehen 30 Secunden, und um so viel rückt auch der Uhrzeiger fort. Sonst sind noch einige Spieluhren, das Model der Uhr auf dem Strafsburger Münster und andere künstliche Werke zu bemerken.

Die Sammlung von physikalischen Instrumenten ist in zwey Zimmern aufbewahret und ihrer Vollständigkeit wegen merkwürdig. Unter den mancherley Luftpumpen ist die von Johann von Muschenbroek im Jahr 1686 verfertigte, dann die holländische, nach der Angabe von Gravesand mit doppelten Cilindern und die englische von Cuff mit doppelten Cilindern und Ventilen verfertigte, vorzüglich zu bemerken. Die berühmte hessische Wassermaschine, von welcher Papier der Erfinder ist, treibt das Wasser, indem es ihm eine Centrifugalbewegung giebt, in die Höhe. Das Original von derjenigen Maschine, wodurch die Schnellkraft, des durch das Feuer ausgedehnten Dampfes, gezeigt werden kann. Der Landgraf Karl war der Erfinder davon und in der Folge entstanden aus dieser ersten Idee, die gegenwärtig im Grofsen eingeführten, ungemein wichtigen Dampfmaschinen. Verschiedene Arten von Wasserkünsten, Saug- und Druckwerken; Wassermaschinen; eine merkwürdige Salzwage; Windkammern und Mörser; und eine Menge von mechanischen und physikalischen Instrumenten.

Das optische Zimmer ist nicht minder merkwürdig. Unter der Menge von Instrumenten verdienen folgende vorzüglich angeführt zu werden. Das berühmte grofse Brennglas von Tschirnhausen, das 2½ Schuh im Durchmesser hat und dessen Brennpunkt auf 13 Schuh 5 Zoll fällt. Das dazu gehörige Collectivglas hat im Durchmesser 9 Zoll und der Brennpunkt fällt auf 2 Fufs. Der metallene Brennspiegel von Villette von vorzüglicher Gröfse und Wirkung. Ein alabasterner grofser mit Glanzgold überzogener und noch einige andere grofse Brennspiegel. Unter den Teleskopen ist eines nach Newtonianischer Erfindung besonders merkwürdig. Der astronomische Sector nach Grehams Erfindung von Dollond in London verfertiget. In den Schränken befindet sich ein auserlesener und sehr zahlreicher Vorrath von optischen, catoptrischen und dioptrischen Instrumenten, an denen man die stufenweise Fortschreitung der

physikalischen Wissenschaften bemerken kann. Von einfachen Vergröfserungsgläsern ist eine zahlreiche Sammlung vorhanden. Sie wurden gröfstentheils von den berühmten Optikern Muschenbroek, Scarlet, Kulpeper, Wilsen und Lieberkühn verfertiget. Von den Letztern sind in zwey Kästchen 12 Vergröfserungsgläser zu sehen, denen eben so viel künstliche Menschen- und Thier-Präparate als Objekte untergelegt sind. Mehrere Zusammengesetzte und Sonnenmikroskope und unter diesen das von dem berühmten Lieberkühn erfundene und verfertigte Sonnenmikroskop.

Das mathematische Zimmer enthält aufser vielen andern auch folgende Gegenstände. Eine grofse Himmelskugel von Kupfer von Jobst Burgi angefangen und von Henrich Lennep im Jahr 1693 vollendet. Die von Bleau und Valk verfertigten Erd- und Himmelskugeln. Die Systeme des Tycho de Brahe, Ptolomäus und Copernicus künstlich dargestellt. Verschiedene künstliche und natürliche Magnete. Die Planetolabien des Cotharius Zumbach, der Azimutal-Quadrant des Tycho de Brahe. Unter den vielerley Sonnenuhren ist besonders die von Johann Willebrand in Augsburg verfertigte silberne Universalsonnenuhr und die Azimutaluhr des Profefsors Muth, an welcher die Magnetnadel selbst die Stunden zeigt, bemerkenswerth. Ganze Schränke voll Silber-Reuszeuge von den befsten Meistern, Astrolabien, Storchschnäbel, Copierinstrumente, Kompasse, und alle Gattungen von mathematischen Instrumenten.

In einigen Zimmern sind blofs ausgestopfte Thiere, getrocknete Insekten, Conchilien und andere Naturalien zu sehen. In einem Zimmer werden alte musikalische Instrumente aufbewahrt, in einem andern aber alte Kleidertrachten, besonders von fürstlichen Personen, ferners chinesische, lapländische und andere Nationaltrachten. In zwey Zimmern werden eine Menge Gewehre gezeigt, deren sich die hessischen Landgrafen, welche gröfstentheils Liebhaber der Jagd waren, zu bedienen pflegten. Zu den übrigen Merkwürdigkeiten gehören noch die türkischen Säbel, Bogen, Köcher, Schilder und andere Armaturen. Eine Sammlung von geschnittenen und gemahlten alten Gläsern, worunter ein grofser Pokal, worauf die Festung Rheinfels und die Stadt St. Goar schön geschnitten ist, verdient bemerkt zu werden.

Das Modelenzimmer enthält einen beträchtlichen Vorrath von allerley Modelen, wodurch die wichtigsten mathematischen Sätze der Hydraulik, Mechanik und Hydrostatik erklärt und erwiesen werden können. Ferners sieht man daselbst Modele von Salzsiedereyen, Gradirhäusern, Schöpfrädern,

Paternosterwerken, Klopf- Druck- und Saugwerken, Wagenseilischen Wasserschiffen, Wassermühlen, Pflügen und andern Instrumenten. In der Drehkammer werden verschiedene zur Drehkunst gehörige Werkzeuge aufbewahret.

In der sogenannten Anatomiekammer befindet sich eine grofse Anzahl von chirurgischen Instrumenten und eine grofse Sammlung von ausländischen Thieren und Insekten theils ausgestopft, theils getroknet, oder in Weingeist aufbewahret. Eine Sammlung von Fötus, Mifsgeburten, Mumien, Skeletten, und ausgestopften Menschen. Einzelne Theile grofser Thiere und andere natürliche Seltenheiten.

Ueber dem Gebäude ist ein wohleingerichtes astronomisches Observatorium angebracht.

In diesem Zustande befand sich das Museum vor der Einverleibung der hessischen Provinzen in das Königreich Westphalen.

Das Modelhaufs.

Das Modelhaufs ist ein Gebäude von 250 Fufs in der Länge. Man sieht in demselben nicht allein die Abrisse derjenigen grofsen Gebäude und Anstalten, welche der Landgraf Karl wirklich erbaute und dadurch der Nachwelt ein unvergefsliches Denkmahl seines grofsen Geistes hinterlief's, sondern auch derjenigen, welche er noch auszuführen Willens war.

Vor allen andern ist das Model des Wasserwerkes über dem Schlosse Weissenstein sehenswürdig. Dieses ist 220 Fufs lang und enthält eine genaue Vorstellung dieses aufserordentlichen Werkes in seiner ganzen Vollkommenheit. Die Verhältnisse sind genau im Kleinen beobachtet und die Abhängigkeit des Gerüstes stimmet vollkommen mit der Abhängigkeit des Berges und Erdreichs überein. Zu beyden Seiten kann man auf und nieder gehen und darneben sind Galerien angelegt, worauf die übrigen Modele aufgestellt sind.

Das Model, der am Zusammenfluf's der Diemel und Weser angelegten Stadt Karlshafen und des daselbst angefangenen kostbaren Kanals, welcher

mit vielen Schleussenwerken zur Beförderung der Handlung und Schiffahrt bis Grebenstein, zwey Meilen von Kassel sollte fortgeführt werden.

Das Model des Augartens und der Orangeriehäuser; die Modele von einem Theile der Stadt, von dem Marmorbade, und von verschiedenen andern Gebäuden und Gärten.

Die königliche Bibliothek.

Die königliche Bibliothek wurde von dem Landgraf Wilhelm dem Weisen, einem der grösten Fürsten seiner Zeit, angelegt und von den nachfolgenden hessischen Landgrafen durch Einverleibung anderer Bibliotheken und durch einzelne Anschaffungen vermehrt. Sie ist sowohl in der Anzahl, als in der Seltenheit der Werke unter die vorzüglichen Bibliotheken zu rechnen.

Unter den gedruckten Büchern ist besonders die Sammlung von Bibeln bemerkenswürdig. Man zählt gegen 200 Exemplare von allerley Sprachen und Ausgaben und darunter mehrere sehr seltene Bibeln. Auch unter gedruckten Werken befinden sich viele, die sich durch ihre Seltenheit, oder durch ihre Kostbarkeit auszeichnen.

Die Sammlung von Manuskripten ist sehr ansehnlich. Unter den alten Handschriften zeichnen sich folgende vorzüglich aus. Der hebräische Codex des alten Testaments, welcher sich ehemahls in der berühmten heidalbergischen Bibliothek befand, ist von sehr hohem Alter. Ein Thucydides überaus schön und leserlich auf Seidenpapier geschrieben, aus dem zwölften Jahrhundert, Stephanus Alexandrinus und andere griechische Handschriften. Zu den wichtigsten lateinischen Manuskripten gehören ein Pandektenkodex aus dem neunten, die Dekretalien des Pabst Gregors IX. aus dem dreyzehnten Jahrhundert, ein Statius vom Jahr 1064, ein Lucanus, und verschiedene andere Werke. Ein lateinisch deutsches Glossarium aus dem achten Jahrhundert gehört zu den ältesten Werken, welche in deutscher Sprache vorhanden sind. Die historischen Bücher der Bibel in deutschen Reimen mit gemahlten Figuren vom Jahr 1385, das Landrechtbuch oder der Schwabenspiegel u. dgl. Zwey sehr seltene Manuskripte sind ein, in arabischer Sprache mit alten Cufischen Buchstaben geschriebener Codex, worinn ein Theil des Alcorans ent-

halten ist und eine arabische Geschichte des Abongiafar Muhamed Ben Jerid Althabari. Ein Alcoran in der Gröfse eines halben Guldens und zwey Finger dick auf Seidenpapier ungemein klein geschrieben, wird in einer silbernen Kapsel aufbewahret.

Von neuern Manuskripten sind einige sehr wichtige vorhanden. Hieher gehört des berühmten Johann von Rusdorf Sammlung seiner Briefe an verschiedene Könige, Fürsten, Gesandten, und Räthe, in vier Folianten, welche viele geheime Nachrichten zur Geschichte des dreyfsigjährigen Krieges enthalten. Viele mathematische, astronomische, chymische und Alchymistische Handschriften. Unter den letztern ist eine auf Pergament geschriebene, und mit schön gemahlten Figuren gezierte, welche auf Befehl Kaiser Rudolphs II. soll verfertiget worden seyn. Verschiedene Handschriften der hefsischen Landgrafen, welche in die schönen und höhern Wissenschaften einschlagen, besonders von Wilhelm IV. Moritz, Herrmann, und von der Prinzessinn Elisabeth. Mehrere schätzbare Handschriften, welche die hessische Geschichte betreffen.

Gemählde Gallerie.

In der Obern Neustadt befindet sich ein königliches Gebäude, woran die, zwischen den Jahren 1749 und 1751, erbaute Bildergallerie stofst. Die Gallerie besteht aus einem grofsen Saal und einigen Nebenzimmern. Das Licht fällt durch die Plafondfenster von oben herein. An den beyden Enden des grofsen Saales sind sehr hohe Spiegel angebracht, in welchen die Gemählde der Gallerie auf eine angenehme Art verdoppelt werden.

Die Sammlung wurde von dem Landgrafen Wilhelm VIII., der ein Freund und Kenner der Kunst war, mit vielen Kosten allenthalben zusammen gekauft. Sie enthält Meisterstücke der berühmtesten Mahler. Vorzüglich zeichnen sich darunter aus die Stücke von Rubens, Anton van Dyck, Rembrant, Caspar Crayer, David Tenniers, Jakob Jordans, Nikolaus Berchem, Adrian van der Werff und Claude Lorrain.

In den Zimmern und Kabinetten des daran stofsenden königlichen Gebäudes und in dem Residenzschlofse befinden sich noch viele treffliche Gemählde. Darunter zeichnen sich vorzüglich aus: Maria mit dem Kinde von Raphael,

die heilige Familie von Leonardo da Vinci und verschiedene Meisterstücke von Guido Reni, Carl Maratt, Annibal Caracci, Rubens, van Dyck, Rembrant, Ostade, van der Werff, Philipp Wouwermann, Peter Slingeland, Jan Fyt, van der Heyden, Gerhard Schalken, van der Velden, Peter Neefs, Gabriel Metzii, Franz Mieris, Gerard Douw, van Huysum, Breugel, Jordans, Jodokus von Momzer, Adrian Brouwer und Adam Elzheimer.

Unter der Bilder Gallerie befindet sich die Porzellan-Gallerie. Sie besteht aus einem Saale, an dessen Wänden Pyramiden aufgestellt und mit einer auserlesenen Sammlung von chinesischem, japanischem und europäischem Porzellan besetzt sind.

Geistliche Gebäude zu Cassel.

Die Stiftskirche zu St. Martin ist die Hauptkirche der Stadt. Sie entstand im vierzehnten Jahrhundert. Sie ist nach gothischer Bauart, ansehnlich und von Quadersteinen aufgeführt. Das Gewölbe ruht auf 12 grofsen steinernen Pfeilern. Sie hat zwey Thürme. In dem einen hängen drey grofse Glocken, wovon die gröfste drey und eine halbe Elle im Durchmerser hat. Unter dieser Kirche befindet sich das Familienbegräbnifs der vormahligen Landgrafen zu Hessenkassel. Unter den verschiedenen Grabmählern dieser Kirche ist das prächtigste, das von Marmor und Alabaster künstlich errichtete Monument, welches Wilhelm IV. seinen Aeltern setzen liefs.

Nebst dieser Hauptkirche befindet sich noch eine Kirche in der Altstadt, eine in der untern Neustadt, eine in der obern Neustadt, welche zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts zum Behuf der französischen Auswanderer unter Ludwig XIV errichtet wurde, und die in der Mitte des achzehnten Jahrhunderts gebaute Garnisonskirche. Alle diese Kirchen sind für den Gottesdienst der Reformirten bestimmt. Das evangelisch lutherische Gotteshaus befindet sich unweit dem Residenzschlofse und in dem Schlofse selbst wird der katholische Gottesdienst gehalten.

Wilhelmsthal.

Diesen Nahmen führt ein prächtiges Lustschloſs und Garten, zwey Meilen von Cassel. Es ist ringsherum von hohen Bergen umschloſsen und wurde von dem Landgraf Wilhelm VIII. erbauet und von seinem Nachfolger vollendet.

Das Schloſs besteht aus einem Mittel- oder Hauptgebäude und zwey Flügeln oder Nebengebäuden. Die Souterrains dieses Schloſses sind ungemein hell und an den Decken und Wänden mit Gypsmarmor ausgeziert. In einem derselben ist ein Bad von schwarzem Marmor angebracht. Die Zimmer sind theils mit vergoldeter Bildhauerarbeit, theils mit Tapeten, Gemählden und auf andere Art ausgeziert. Zwey Zimmer sind mit Portraiten angefüllt, welche von dem Profeſsor Tischbein gemahlet wurden. Vor dem Schloſse ist ein Rasenplatz, ringsherum mit einer Buchenallee umgeben.

Hinter dem Schloſse erhebt sich eine kleine Anhöhe, auf welcher sich ein Bassin befindet. In der Mitte desselben sind zwey Fontainen, die 50 Fuſs hoch springen. Im Wasser halten sich sehr groſse Karpfen auf, die gewöhnt sind nach dem Klang einer Schelle, oder auf das bloſse Rufen herbey zu schwimmen. Hinter dem Bassin ist eine prächtige Kaskade.

Neben dem Schloſse befindet sich der alte holländische Garten, durch welchen ein Kanal gezogen ist, über den verschiedene steinerne Brücken gebaut sind. Der neue holländische Garten zeichnet sich vorzüglich durch die herrliche Obstbaum - Pflanzungen aus. Besonders haben die Pfirschenbäume nicht leicht ihres Gleichen.

An einem kleinen Hügel, der Weinberg genannt ist ein englischer Garten angelegt, Auf der Spitze des Hügels steht ein im Jahr 1766 erbauter Tempel von runder Form, dessen Kuppel auf 8 toskanischen Säulen ruht. Hier genieſst man eine sehr weite und schöne Aussicht. Durch eine Allee von fünf Reihen Lindenbäumen nähert man sich der Grotte.

Die Grotte ist das sehenswürdigste in dem Garten. Zwey zu beyden Seiten der Grotten angelegte Treppen, die mit einem künstlich durchbrochenen, eisernen und vergoldeten Geländer versehen sind, führen von Oben her-

ab auf einen mit Quadersteinen belegten Platz. Die Grotte selbst ist sehr künstlich angelegt. Der Fufsboden ist von Marmor, die Wände sind aus Moos, allerley schroffen und ausgefrefsenen Gesteine, Schnecken, Muscheln, Korallgewächsen, Erzstufen und Mineralien zusammen gesetzt. Verschiedene aus Metall, Marmor oder Muschelwerk verfertigte Drachen, Salamander, Schlangen und Insekten sind hie und da angebracht. Neben der Grotte sind zwey Nischen mit den Bildsäulen der Venus und des Merkurs und über derselben ist ein Geländer angebracht, welches mit verschiedenen Bildhauerwerken besetzt ist.

Das Wasser der Grotte sammelt sich in verschiedenen Becken, fällt dann in ein Bassin und flieſst aus diesem in einen grofsen, von beyden Seiten mit Lindenalleen eingefafsten Kanal. Der Kanal ist mit Goldfischen angefüllt und mit springenden Wässern versehen, deren einander entgegen steigende Bogen sich dergestalt durchkreuzen, dafs sie ein lateinisches W bilden, als eine Anspielung auf den Nahmen Willhelm.

In einem mit Lindenbäumen eingefafsten Teiche befindet sich ein von dünnen Bleche künstlich verfertigter Erdschwamm, welcher allenthalben Wasser von sich läfst. Gegen über von einem andern Teiche stehen zwey chinesische Lusthäuser. Diese sind sehr künstlich und kostbar gebaut. Die Wände sind mit köstlichem Marmor überzogen und über den Glasthüren sind von Aufsen allerley chinesische Figuren von Menschen und Thieren angebracht. Die Dächer sind mit Bley und Blech gedeckt und mit vergoldeten Vasen, Drachen und anderen Ungeheuern versehen. Inwendig ist der Fufsboden von Marmor und die Decke mit chinesischen Figuren geziert. In den Wandnischen sind allerley den Gottesdienst und die Spiele der Chineser vorstellende Bilder in vergoldeter Stuckaturarbeit angebracht. Auch die Sessel und die kupfernen vergoldeten Öfen sind ganz im chinesischem Geschmacke.

Sonst sind noch verschiedene schöne Bosquets, mancherley Bildhauerwerke und andere Sehenswürdigkeiten zu bemerken. Auch befindet sich daselbst ein grofser Kirschengarten, ein Küchen- und Melonengarten und zwischen diesem und dem Schlofse ein schönes lebendiges Theater, welches im Hintergrunde mit einer trefflichen perspectivischen Mahlerey von dem Dekorationsmahler Tischbein versehen ist. Zu den vorzüglichsten Zugängen führen verschiedene schöne Alleen.

Das Rittenschloss zu Weissenstein.

Napoleons-Höhe.

Zwey Stunden von Cassel südwärts an dem Fuſse des Habichtwaldes befindet sich das Lustschloſs Weiſsenstein. Es war einst ein Mönchs- nachher ein Nonnenkloster, wurde von dem Landgraf Moritz in ein Lustschloſs verwandelt und Moritzheim genannt. In der Folge erhielt es den Nahmen Wilhelmshöhe und nachdem die hessischen Provinzen dem Königreiche Westphalen einverleibt wurden, legte ihm der gegenwärtige König Hieronimus den Nahmen Napoleonshöhe bey.

Das Schloſs hat eine sehr angenehme Lage. In dem Hauptgebäude befindet sich die königliche Wohnung und in den beyden Nebengebäuden der Marstall und die Wohnungen für das königliche Gefolge. Gleich darneben liegt ein schöner Garten, in welchem ein Lusthaus mit einem Saale und einem zinnernen Bade zu sehen ist. Das Vorzüglichste bey diesem Schlosse aber ist der Park, welcher mit unter die schönsten englischen Gärten Deutschlands gerechnet wird.

Von dem Schloſse Weiſsenstein kommt man durch den Park zu dem sogenannten Winterkasten oder dem Carlsberg, welcher von seinem Erbauer dem Landgraf Karl, der ein besonderer Freund und Kenner der Baukunst war, den Nahmen bekam und jetzt vorzüglich unter der Benennung Napoleonshöhe verstanden wird. Er macht einen Theil des Habichtwaldes aus und ist so hoch, daſs man davon alle benachbarten Berge und einen groſsen Theil der hessischen Provinzen übersehen kann.

Auf dieser Anhöhe befindet sich das berühmte Wasser- nnd Grottenwerk, welches seines Gleichen nicht hat und daher unter die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten gehört. Der Landgraf Karl lieſs es durch den italiänischen Baumeister Guernieri gröſstentheils herstellen. Zu diesem trefflichen Werke schien dem Landgrafen die alte Moritzgrotte, welche der Landgraf Moritz im Jahr 1615 anlegte, den ersten Anlaſs gegeben zu haben. Ehemahls ging schon von dieser Grotte eine Art von Kaskade nach dem Schloſse Weiſsenstein herunter. Im Jahr 1696 wurde mit dem Bau des Winterkastens der Anfang gemacht. Das zuerst oben auf dem Berge angelegte Werk des alten oder kleinen Winterkastens lieſs man vermuthlich wegen seines geringen Umfanges liegen. Nach der Zurückkunft des Landgrafen Karls aus Italien übernahm der Baumeister Guernieri im

Jahr 1701 die Ausführung des Achtecks mit den Grotten, Springwassern und Kanälen und brachte im Jahr 1714 die Pyramide zu Stande, auf welche Begebenheit zwey Denkmünzen geprägt wurden. Unterdessen wurde doch nicht der ganze Plan von diesem grofsen Werke, wie er in dem bereits angeführten Modele zu Cassel zu sehen ist, ausgeführt. In dem siebenjährigen Kriege wurden die Wasserwerke von den französischen Truppen sehr verwüstet, aber von dem Landgraf Friedrich II. nicht allein wieder ausgebessert, sondern auch der ursprüngliche Plan weiter ausgeführt.

Auf der Höhe des Berges steht das Octogon oder Achteck, ein massives Gebäude, dessen Durchschnitt 224, der innere Hof aber 56 Fufs ausmacht. Das untere Stockwerk hat das Ansehen, als wenn es ganz rauh aus einem Felsen gehauen wäre. In dasselbe gehen vier Eingänge zu einigen schönen Kabinetten, welche mit Tischen und einem Kreuzgewölbe versehen sind und in der Mitte eine ovale Öffnung haben. Zwischen jedem Eingang trift man ebenfalls gewölbte Kabinette an, die ihr Licht von dem innern Hof empfangen. In der Mitte des Hofs liegt das achteckige grofse Wasserbehältnifs, welches mit einem steinernen Gebäude umgeben ist.

Aus dem untern Theil des Gebäudes gelangt man über vier Treppen von aufsen in das erste und hierauf in das zweyte Stockwerke. Beyde sind mit einem aus Kreuzgewölben gebildeten Umgang versehen. In dem dritten Stockwerk sind 192 gekuppelte Pfeiler von Quadratsteinen, welche eine Höhe von 48 Fufs haben und Arkaden formiren und aus ihnen kommt man in ein Tonnengewölbe, welches rings um das Octogon geht. Über dem ganzen Gebäude befindet sich eine Plattforme zu welcher eine scwebende Windeltreppe von unten hinauf führt, die ein unmerkliches Oval ausmacht, ohne Spindel gebaut ist, und für ein Meisterstück der Baukunst gehalten wird.

Auf der Plattforme des Gebäudes steht eine 96 Fufs hohe Pyramide von Quaderstücken. In dieser Pyramide sind fünf über einander gebaute und mit vier Umgängen versehene Kreuzgewölbe. Durch die ganze Pyramide windet sich über eine hohe Spindel eine Wendeltreppe. Von dieser gelangt man über eine Leiter in das 11 Schuh hohe, von Kupfer verfertigte Fufsgestelle der Bildsäule des Herkules, welche auf der Spitze der Pyramide steht. Aus dem Fufsgestelle steigt man über eine andere Leiter in die Keule, auf welche sich der Herkules lehnt. Die ganze Statue ist aus Kupfer getrieben, inwendig hohl und hat die gewaltige Höhe von 31 Schuhen. Die Keule ist so grofs, dafs inwendig neun Personen

Raum haben. In dieser Höhe genieſst man eine der weitesten Aussichten über die umherliegenden Städte, Schlöſser, Dörfer und Flüſse, wozu die in dem Habichtswalde gemachten Durchhaue vieles beytragen. Von hier sieht man auch, den in dem Walde befindlichen groſsen Teich, in welchem das Wasser gesammelt ist, das durch unterirdische Röhren zu den Wasserwerken der groſsen Kaskade geleitet wird.

Wenn man von dem eben beschriebenen merkwürdigen Gebäude über den Berg heruntersteigt, so kommt man gleich anfangs zu einem durch die Kunst aufgeführten, 47 Fuſs hohen Felsen, in dessen Mitte sich eine offene Grotte zeigt, zu der man durch drey Bogenöffnungen gelanget. In derselben sind drey groſse Nischen mit Bildhauerwerken, worunter vorzüglich ein Pan zu bemerken ist, welcher mittelst des Wassertriebes auf seiner siebenröhrigen Flötte spielt. Die Höhe dieser Grotte beträgt 35 Fuſs. Sie ist mit vielen Vexierwassern versehen, vor denen man nur an einem einzigen Orte sicher ist.

Neben dieser groſsen, offenen Grotte sind zwey verschlossene kleinere Grotten angebracht, wovon jede 29 Fuſs im Durchschnitt hat. In denselben sind sechs Nischen und die Wände und Decken sind grottenartig ausgeziert. Diese drey Grotten stellen ein Amphitheater vor. Zwischen denselben sind noch zwey Nischen, aus denen das Wasser in zwey kleine ovale Bassins springen. In der Mitte liegt ein gröſseres, welches das Artitschockenbassin genannt wird, aus dessen Artischokenblättern 12 schöne Sprünge sich in die Lüfte erhöben.

Von hier kömmt man zu einer Abstufung, welche die Pferdetreppe genannt wird, zu zwey Bassins mit Fontäinen und einem mit Vexierwasser versehenen Ruheplatze. Alle diese Wasser rollen nun über einen 77 Fuſs hohen Felsen und stürzen in groſser Menge und mit ungemeinen Geräusche in ein 105 Fuſs langes Bassin. In diesem liegt der Kopf, die Schultern und die Brust des Riesen Enceladus. Der Mund desselben ist 7 Fuſs lang und aus ihm springt ein Wasserstrahl 55 Fuſs hoch empor. Zu beyden Seiten sind Kaskaden, über welche das Wasser in 36 Absätzen herunter fallet. Diese Kaskaden formiren ein Amphitheater, in dessen Rundung 8 Bildernischen angebracht sind. Alle diese Wasser sammeln sich in dem groſsen Bassin, welches der Riesenkopf genannt wird, und geben den Stoff zu der groſsen Kaskade, welche von hieraus über die Anhöhe bis zu dem Fuſs derselben angelegt ist.

Diese prächtige Kaskade besteht aus einer mittleren Haupt- und zwey Nebenkaskaden, neben welchen von beyden Seiten die Stufen für die Gehenden angelegt sind. Sie hat eine Länge von 890 und eine Breite von 40 Fuſs. Zwischen den vielen Abfällen des Wassers sind drey Bassins mit hoch sprüngendem Wasser angebracht. Das Ganze gewährt einen unbeschreiblich schönen Anblick.

Am Fuſse des Berges endigt sich die Kaskade in einen prächtigen Wasserfall, indem alle Wasser 20 Fuſs hoch in ein Bassin herab stürzen, dessen Durchschnitt 250 Fuſs beträgt. Dieser ungemein schöne Wassersturz bildet gleichsam einen dünnen Vorhang über eine darunter befindliche Grotte, die in dem Felsen angelegt, mit 3 Bogen und eben so viel Bildernischen versehen ist und 30 Fuſs im Durchschnitt hat.

Alle angeführte Grotten, die Einfassungen der Bassins, die Treppen und die Kaskaden sind von rauhen und ungehauenen Felsen zusammen gesetzt. Diese groſse und schwere Steine wurden mit vieler Mühe und Kosten anderthalb Stunden weit zugeführt und so genau aneinander gefügt, daſs alles wie aus einem Felsen zu bestehen scheint. Das Wasser der Kaskaden rollt zugleich über Felssteine und über eingelegte Bleyplatten, wodurch Spiegelflächen entstehen, welche einen unbeschreiblich schönen Anblick gewähren, Überhaupt ist das ganze Werk so ausgeführt, daſs es bey denen, die es zum ersten Mahl zu sehen bekommen, die höchste Bewunderung erregt.

So weit wurde dieses bewunderungswürdige Werk von dem Landgraf Karl im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts hergestellt. Nach dem siebenjährigen Kriege setzte der Landgraf Friedrich II. den Plan weiter fort. Es wurde der vor dem groſsen Bassin befindliche wüste Platz in eine Ebene in Form eines Ovals verwandelt und mit doppelten. Alleen versehen. Von da wurde eine breite Allee den Berg herab nach der damahls ganz verfallenen Moritzgrotte geführt und die Grotte selbst vollkommen hergestellt. Vor der Grotte wurden zwey Bassins angelegt, aus deren obern das Wasser in das untere über drey Kaskaden herab stürzen. Von diesem Bassin gehet eine gröſstentheils durch 40 Fuſs hohe Felsen gebrochene Allee bis zu dem, am Fuſse des Berges befindlichen groſsen Bassin, welches 268 Fuſs im Durchschnitt hat. In diesem Bassin befindet sich eine Fontaine, welche einen Wasserstrahl über 150 Fuſs in die Höhe werfen soll, und die wahrscheinlich der höchste Wassersprung in der Welt ist.

Zwischen dem Schloſs und dem Berge ist ein vortrefflicher englischer Garten angelegt. Durch denselben ist ein Bach durchgeleitet, der verschiedene schöne Wasserfälle bildet. Ein künstlicher Schnekenberg mit einer schönen Aussicht, Tempel, Grotten, Lusthäuser, niedliche Brücken und dergleichen Gegenstände mehr verschönern diesen angenehmen Lustort. Auf beyden Seiten sind sehr schöne Spatziergänge mit Alleen und hohen Terassen angelegt.

Dieses ist die Schilderung von Weissenstein, wie es noch vor zwanzig Jahren aussah, und obgleich sich seit dieser-Zeit die ganze Gestalt geändert hat, so haben wir dieselbe hier deswegen aufgenommen, weil sie uns eine der gröſsten Merkwürdigkeiten Europens darstellt, welche durch ein Jahrhundert von den Zeitgenossen angestaunt wurde. Gegenwärtig ist der Park von Weissenstein gänzlich modernisirt, die Gegenstände, bey welchen die Kunst sichtbar war, sind bis auf einige merkwürdige Ueberbleibsel daraus verdrängt worden, und der ungeheure Fleiſs der Menschen, welcher diese Riesenwerke hervorbrachte, ist so versteckt, daſs die Natur die Oberhand zu haben scheint.

Dieser Park stellt nun sowohl in Hinsicht des Charakters, und der Gröſse seiner Gehölze, der groſsen Szenen, welche sich amphitheatralisch darstellen, und der Schönheit seiner Wasserwerke, als auch in Hinsicht der angemessenen Lage des Schloſses, und der herrlichen Ordnung des Ganzen eine der schönsten Schöpfungen in dieser Art von Gärten vor, welche nicht nur Deutschland, sondern auch ganz Europa aufzuweisen hat. Unter die ausgezeichnetesten Gegenstände welche zu den bereits vorhandenen noch hinzu gekommen sind, gehören vorzüglich folgende.

In dem schattichten Walde, der majestätisch die Anhöhe bedeckt wurde ein altes Ritterschloſs, mit so vieler Kunst aufgeführt, und mit einer solchen Wahrheit nachgeahmt, daſs man sich bey dessen Annäherung auf einmahl in ein früheres Jahrhundert zurück gesetzt wähnt. Die Schauer erregende Masse von Bäumen, welche dieses Schloſs umgeben, das düstere Licht, welches das Dickicht des Waldes durchdringend, die Gemählde nur schwach beleichtet, die schwärzlichte Farbe der Steine, von denen das Schloſs erbaut ist, seine Gestalt, seine Thürme, seine Kirche, seine Fenster, seine Zinnen, seine Brücken, seine Gräben, und die Einsamkeit, welche die Gegend weit umher beherrschet, alles dieses zusammen hauchet dem nahenden Wandler die tiefesten und ehrfurchtsvollsten Empfindungen für das Alterthum ein, welches den wiſsbegierigen Forscher auch dann noch nicht verläſst, wenn er die reichen

und antiken Verzierungen dieses schönen Denkmahls in allen seinen einzelnen Bestandtheilen untersuchet.

Ein anderes sehr merkwürdiges Werk ist eine Wasserleitung, welche einen der interessantesten Ueberreste der römischen Baukunst vorstellt. Sowohl die Höhe des Wasserfalls, welchen man hier erblickt, als die schöne Ausführung des ganzen Werkes erregen unsere Bewunderung. Das Wasser fällt hier in einen kleinen See, dessen mit Blumen bekränzte Ufer eine sanfte ruhige Scene darstellet, alsdann verliert es sich unter der Erde und kommt zuletzt wieder in einem kleinen See zum Vorschein, wo es einen sehr dicken Strahl bildet. Dieser Wasserstrahl hat über einen Schuh im Durchmesser, steigt mehr als 24 Fuſs hoch in die Höhe und bricht ohne alle Verzierung gerade aus der Oberfläche des Sees hervor, indem er einen Silberregen bildet, der die Luft um sich her abkühlt und erfrischt.

Das Gewässer, welches den Park durchströmt, wird zur Nachbildung schöner Natur-Scenen auf mancherley Art verwendet. Einmahl nimmt es einen langsamen Lauf durch Felsen und dehnt sich immer mehr aus, bis es zuletzt einen breiten Fluſs vorstellt, welcher plötzlich seinen sanften Lauf verändert, schäumend und wüthend über eine breite Kaskade stürzt und so das ähnlichste Bild von dem Rheinfall bey Schafhausen vor unsere Augen bringt. Am Fuſse der Kaskade steht die sogenannte Grotte des Pluto, durch deren buntfärbige Fensterscheiben der Anblick dieses majestätischen Wasserfalls eine bezaubernde Wirkung hervorbringt.

Die Nachbildung der berühmten Teufelsbrücke in der Schweiz, welche mit groſser Kühnheit von einer Felsenspitze zur andern über einen tiefen und Schauder erweckenden Abgrund gespannt ist, das chinesische Dörfchen, der Glaspavillon mit Florens Reichthümern und viele andere Gegenstände tragen zur manigfaltigen Abwechslung des Parkes ungemein viel bey.

Die Stadt Magdeburg.

Magdeburg gehört unter die ältesten Städte von Deutschland, indem sie schon zu Kaiser Karls des Groſsen Zeiten ein erheblicher Ort war. Sie hob sich in der Folge vorzüglich durch ihren Handel sehr empor. Die Bewegungen, welche

Luthers Lehre in Deutschland erregten, stellten die Einwohner oft den schrecklichsten Revolutionen blofs. Kein Unglück, das die Stadt betraf, war so grofs als jene hartnäckige und fürchterliche Belagerung im dreyfsigjährigen Kriege durch den kaiserlichen General Tilly. Sie wurde zuletzt mit Sturm eingenommen und die darauf erfolgte Plünderung, Verbrennung und Niedermetzelung ist in der Geschichte der kriegerischen Gräuelthaten denkwürdig geworden. Den Freunden der Naturkunde ist Magdeburg merkwürdig durch die Erfindung der Luftpumpe und die wichtigen physikalischen Experimente, welche der Bürgermeister Otto Guericke im siebzehnten Jahrhundert hier anstellte.

Magdeburg ist eine ansehnliche Stadt und wichtige Festung an der Elbe. Sie enthält mit Inbegriff der Neustadt und der Vorstädte über 3000 Häuser. Die Zahl der Einwohner beläuft sich sammt der Besatzung gegen 38,000, worunter viele französische, pfälzische und wallonische Kolonisten sich befinden.

Sie ist der Sitz verschiedener Kriegs- und Civilämter, eines evangelisch lutherischen und reformirten Konsistoriums, eines Domkapitels, und 4 Stifter. Nebst verschiedenen evangelischen Kirchen ist auch eine deutsche und eine französische reformirte Kirche vorhanden. Für die Erziehung sind 4 Hauptschulen, ein Lehrer Seminar, eine Kunst- und eine Handelsschule in Magdeburg.

Die Fabriken dieser Stadt sind wichtig. Sie liefern gute Fayence und andere thönerne Waaren, Wollenzeuge, Sammet, Kattune, Seiden Wollen- und Leinen-Bänder, Leinenzeug, baumwollene Waaren, Wachsleinwand, Goldpapier, Salmiak, schwarze Seife und andere Waaren. Merkwürdig ist hier auch die Zubereitung des Cichorien-Kaffees, welche in 14 Werkstätten geschieht, die im Jahr 1800 nicht weniger als 1220 Arbeiter beschäftigten.

Der Handel Magdeburgs ist von jeher sehr ansehnlich gewesen, nicht allein mit den angeführten Fabrik- und Manufakturwaaren, sondern hauptsächlich mit einer Menge Speditionsartikeln. Dazu ist vorzüglich die vortheilhafte Lage an der Elbe sehr behülflich. Man sieht hier immer Schiffe aus Hamburg und zuweilen auch aus Holland und nicht selten in ziemlicher Anzahl längst der Kayen auf dem Strome liegen. Eben so wichtig ist das Strafsenkommerz, indem eine Hauptstrafse, welche durch Magdeburg geht, die Verbindung zwischen Nord- und Süd-Deutschland bewirkt. Auch genofs Magdeburg verschiedene Handelsbegünstigungen, als das Stappelrecht, die Niederlagsgerechtigkeit und

ähnliche Privilegien. Alle diese Umstände machten den Handel so blühend, dafs man im Jahr 1800 gegen 188 Handelshäuser zählte.

Das Merkwürdigste in Magdeburg ist die Domkirche, Kaiser Otto der Erste stiftete im Jahr 937 zuerst ein Mönchskloster und nach dessen Verlegung, dreyssig Jahre darauf ein Erzbifsthum, und baute zuerst die Domkirche. Im Jahr 1207 brannte sie ab, Erzbischof Albrecht fing im Jahr 1211 den Bau der gegenwärtigen Kirche an, welche aber erst nach hundert Jahren fertig, und im Jahr 1323 eingeweiht wurde. Sie sollte mit vier Thürmen von gleicher Höhe versehen werden, es wurde aber nur zwey davon gebaut. Zur Zeit der Reformation wurde sie in ein evangelisches Domstift verwandelt.

Die Kirche ist 208 Ellen hoch, eben so lang und 55 Ellen breit. Sie ist von lauter Werkstücken prächtig nach alter Art aufgeführt. Sie enthält viele Sehenswürdigkeiten. Hier befindet sich das Grabmahl des Kaisers Otto I. und seiner Gemahlinn Edithe, das Grabmahl des Erzbischofs Ernst und verschiedene andere sehenswürdige Mausoleen. Die Geschichte der klugen und thörichten Jungfrauen ist sehr künstlich aus Stein gehauen und die Kanzel künstlich aus Eisen verfertigt. Der hohe Altar ist aus einem einzigen schönen Steine gehauen. Der Taufstein aus trefflichen Porphyr, die marmorne Bildsäule des heiligen Moritz, des Schutzpatrons des Erzstifts, u. dgl.

An einem erhabenen Platze steht eine sehr schöne Orgel, deren gröfste Pfeife 32 Fufs in der Länge und über 18 Zoll im Durchmesser hält. Diese Orgel ist mit hölzernen Bildsäulen ausgeziert, die man auf den ersten Anblick für lebendige Menschen zu halten versucht wird, und die nicht anders aussehen, als ob sie sich nach dem Takte bewegten und wie wahre Organisten das Klavier der Orgel spielten.

Als eine vorzügliche Merkwürdigkeit dieser Kirche werden die daselbst aufbewahrten Reliquien vorgezeigt. Der Sonderbarkeit wegen wollen wir einige davon hier anführen. Die Leiter, auf welcher der Hahn gesessen hat, der in jener Nacht kräthte, da der Apostel Petrus unsern Heiland verläugnete. Die Laterne, unter deren Vorleuchtung Judas Ischarioth, da er seinen göttlichen Heiland verrieth, die Schaarwache der hohen Priester in den Garten am Öhlberge führte. Ein Knochen von dem Wallfisch, der den Propheten Jonas verschlang. Vier Zweige von Bäumen, die unter andern bey dem Einzuge des Sohnes Gottes in Jerusalem auf den Weg gestreuet wurden. Das Bette, worinn Doktor

Luther zu schlafen pflegte. Der Schrank, worinn der Dominikaner-Mönch Tezel die Ablafsbriefe verwahrte. Diese und noch mehrere ähnliche Merkwürdigkeiten werden in der gedruckten Beschreibung dieser Domkirche angeführt.

Die Stadt Halle.

Die Stadt Halle nebst den Amtstädten Glaucha und Neumarkt zählte im Jahr 1800 mit Einschlufs der Besitzung 21,078 Einwohner. Sie ist der Sitz eines königlichen Salzamtes, hat eine berühmte Universität, und verschiedene Erziehungsanstalten, ein weltliches adeliches reformirtes Fräuleinstift, einige evangelisch lutherische, 2 reformirte und eine katholische Kirche, ein musterhaft eingerichtetes Zucht- und Arbeitshaus u. dgl.

Zu den bemerkenswerthen öffentlichen Gebäuden gehören die Ruinen der Moritzburg, die sogenannte Residenz, das Rathhaus u. dgl. Auf dem Rathhause wird eines von den drey in Halle vorhandenen Exemplaren der wächsernen Tafeln mit den Nahmen der Besitzer der Salzgüter und eine goldene Bulle Kaiser Friedrichs II. vom Jahr 123* aufbewahrt. Von den Fabriken und Manufakturen sind vorzüglich zu bemerken die Wollenstrümpf-Fabriken, welche im Jahr 1798 über 480 Stühle im Gang hatten, eine grofse Flanell- und Golgas-Manufaktur, eine Knopffabrik, schöne Kutschen-Fabriken u. dgl.

Das Merkwürdigste zu Halle ist das berühmte Salzwerk, welches schon seit den ältesten Zeiten bearbeitet wird. Es hat vier so reichhaltige Quellen, dafs gegen hundert Koten, oder solche Häuser, worinn das Salz aus der Sohle gesotten wird, können beschäftiget werden. Der vierte Theil der Koten und Sohl-Güter ist ein Regale, das übrige gehört theils dem Rath zu Halle, theils dasigen Bürgern, theils Kirchen und frommen Stiftungen erb- und eigenthümlich zu.

Das Sieden des Salzes selbst geschieht mit Steinkohlen und wird von den Halloren verrichtet, die ein Überbleibsel von den Wenden sind, welche in den ältern Zeiten die Gegend um Halle bewohnten. Diese Leute unterscheiden sich von allen andern Einwohnern des Landes dadurch, dafs sie noch immer ihre alte Kleidung, und mit dieser auch ihre Sprache und Gebräuche beybehalten haben.

Eine andere Merkwürdigkeit ist die berühmte Universität zu Halle. Sie entstand aus einer ehemahligen Ritter-Akademie und wurde gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts errichtet. Sie hatte immer gelehrte und berühmte Lehrer aufzuweisen und einen starken Zuspruch von Studierenden, deren Anzahl sich manchmahl gegen 6000 belief. In dem Waaghause befinden sich die öffentlichen Hörsäle der Universität und eine Bibliothek, welche über 12,000 Bände enthält. Zwey andere öffentliche Bibliotheken befinden sich bey der Marktkirche und bey dem reformirten Gymnasium. Auf dem Paradeplatz befindet sich das anatomische Theater und ein theologisches Seminarium. Die Universität hat auch einen botanischen Garten, ein Museum, eine Sternwarte und andere nützliche Anstalten. Nebst der Universität sind noch zwey Gymnasien, nähmlich ein lutherisches und ein reformirtes, und eine Provinzial-Kunstschule vorhanden. Seit dem Jahre 1779 ist in Halle eine naturforschende Gesellschaft.

Zu Glaucha, einer Stadt, welche wie eine Vorstadt von Halle aussieht, befindet sich ein weltberühmtes Waisenhaus. Es wurde von dem berühmten Professor der Theologie, und grofsem Menschenfreunde, Doktor August Herrman Franke im Jahr 1694 gestiftet und nachher durch die vielen Schenkungen aus mehrern Ländern so sehr vergröfsert und vervollkommnet, dafs es gegenwärtig eine der wichtigsten und nützlichsten Erziehungsanstalten in Deutschland ist.

In diesem Waisenhause werden nicht nur beständig 200 Waisenkinder, nähmlich 150 Knaben und 50 Mädchen umsonst erhalten, unterrichtet und erzogen, sondern es werden auch in den Schulen desselben andere junge Leute unterrichtet. Die lateinische Schule ist so gut eingerichtet, dafs man sie als ein Muster für andere Schulen rühmt. Es wird daselbst die lateinische, griechische, hebräische und französische Sprache, das Christenthum, die Mathematik, Naturlehre, Philosophie, Geschichte, und Erdbeschreibung gelehrt und auch im Schreiben, Rechnen, Briefschreiben, und Singen Unterricht ertheilt. Die jungen Leute die in dieser Schule unterrichtet werden, kommen nicht allein aus den ganzen protestantischen Deutschland sondern auch aus Dänemark, Norwegen, Schweden, Rufsland, Pohlen, Preufsen, Kurland, Ungarn, Siebenbürgen, aus der Schweitz, aus Holland und England ja selbst aus andern Welttheilen hieher. Nebst der lateinischen gehören zu dem Waisenhause noch vier deutsche Schulen und ein Präceptor-Semminarium, in welchem die Lehrer für die sämmtlichen Schulen des Waisenhauses gebildet werden.

Sonst findet man in diesem Waisenhause eine vortreffliche Apotheke, ein Laboratorium geheimer Arzneyen, welche weit und breit bekannt und beliebt sind, eine Bibliothek, eine treffliche Naturalien- und Kunstsammlung, eine sehr ansehnliche Buchhandlung, welche Filiale zu Berlin und Frankfurt hat, und eine Buchdruckerey. Ein sehr merkwürdiges Institut ist die berühmte Bibel-Anstalt, welche von dem Freyherrn Carl Hildebrand von Lanstein gestiftet wurde. Sie hat eine eigene Buchdruckerey, worinn mit stehen bleibenden Schriften sowohl von der ganzen deutschen Bibel, als auch vom neuen Testament und den Psalmen in allen Formaten schon viele hundert tausend Exemplare gedruckt und um sehr geringe Preise verkauft wurden.

Aufser den Inspektoren, Lehrern, Bedienten und Waisenkinder, welche täglich aus der Kirche des Waisenhauses gespeifst werden, haben auch aus eben derselben an den sogenannten aufserordentlichen Tischen einige hundert Studenten und arme Schüler Mittags und Abends umsonst ihre Mahlzeit und von allen diesen Tischgenossen speisen beynahe 700 Personen zusammen in einem eigenen grofsen Saale. Zur Speisung derSchüler, die für ihr Geld leben, wird ein besonderer Speisenmeister gehalten.

Überhaupt kann man schwerlich eine Stiftung nennen, aus welcher so viel brauchbare Männer und darunter vorzüglich viel protestantische Prediger, nicht nur in Deutschland und andere europäische Länder, sondern auch nach Amerika und Asien ausgegangen wären, wie aus dem hallischen Waisenhause. Von ihm rührt auch die berühmte protestantische Mifsion auf der malabarischen Küste her.

Merkwürdig ist auch das Pädagogium, welches von dem Waisenhause ganz unterschieden ist, ob es gleich unter einerley Direktion mit demselben steht. Das ansehnliche Gebäude des Pädagogiums wurde zwischen den Jahren 1711 und 1713 auf Kosten des Waisenhauses auf dessen eigenthümlichen Grund und Boden aufgeführt. Auch diese vortreffliche Stiftung rührt noch von dem Doktor Franke her und hat ihm ihre Einrichtung zu danken. Es werden darinn junge gräfliche, adeliche und vornehme bürgerliche Personen auf ihre Kosten, unter der Aufsicht eines gelehrten Inspektors von geschickten Lehrern in den nöthigen Sprachen und Wissenschaften unterwiesen. Dieses Pädagogium hat auch ein eigenes Präceptor-Seminarium.

Die Stadt Göttingen.

Göttingen ist eine schöne Stadt in einem fruchtbaren und angenehmen Thale an einem Kanale, welcher aus der Leine geführt wurde und die falsche Leine genannt wird. Sie enthält 930 Häuser und gegen 11,000 Einwohner. Hier sind sehr wichtige Manufakturen von Tüchern, vielen Gattungen Wollenzeugen, Strümpfen, Mützen, Handschuhen und andern wollenen Waaren. Besonders zeichnet sich eine grofse Manufaktur aus, welche im Jahr 1790 über 70 Stühle beschäftigte.

Die gröfste Merkwürdigkeit Göttingens ist die Universität. Sie ist eine der berühmtesten Universitäten Deutschlands. Ein im Jahr 1586 gestiftetes Gymnasium wurde von Georg den II., König von England und Kurfürst von Hannover im Jahr 1734 in diese Universität verwandelt. Seit dieser Zeit haben die Könige und das Ministerium Englands ungemein viel zur Emporbringung derselben angewendet. Vorzüglich hat sich ihr erster Kurator der Freyherr von Münchhausen sehr um sie verdient gemacht.

In einem ansehnlichen Gebäude werden die Vorlesungen gehalten und hier befindet sich auch der grofse, schöne Büchersaal. Die Bibliothek entstand aus der ehemahligen Bilauischen Büchersammlung von 8912 Bänden, die der Geheime Rath Freyherr von Bülow hinterliefs und zum öffentlichen Gebrauch widmete und die von seinen Erben der Universität geschenkt wurde. Diese Sammlung wurde in der Folge so sehr vermehrt, dafs die Zahl der Bände sich im Jahr 1788 bereits gegen 130,000 belief. Seitdem wurde sie aber durch jährliche Anschaffungen beständig vergröfsert. Sie ist gegenwärtig in Ansehung der Anzahl, Wichtigkeit der Bücher und in der zweckmäfsigen Ordnung und Benützung derselben eine der vorzüglichsten Bibliotheken in Deutschland und Europa.

Zu der Universität gehört eine wohleingerichtete Sternwarte, die auf einem nicht weit von Geismarthor in der Stadtmauer stehenden abgekürzten Thurme angelegt ist; ein vortrefflicher botanischer und ökonomischer Garten; ein wohleingerichteter anatomischer Schauplatz in einem bey dem botanischen Garten befindlichen Gebäude; eine Schule zur Unterweisung in der Hebammenkunst und andere klinische Anstalten; ein philosophisches Seminarium; ein Reithaus

und eine Fechtschule. An die Stelle des ehmahligen Gymnasiums ist eine lateinische Stadtschule gekommen.

Mit der Universität ist eine im Jahr 1751 gestiftete königliche Gesellschaft der Wissenschaften und eine königliche deutsche Gesellschaft verbunden. Die vielen gelehrten Professoren, die diese Universität von jeher aufzuweisen hatte, und die vielen Schriftsteller, welche sich in der gelehrten Welt berühmt machten, haben Göttingen einen grofsen literarischen Ruf in Europa verschaft.

Die Stadt Braunschweig.

Braunschweig ist die gröfste Stadt in dem ganzen Königreich Westphalen, denn sie hat einen Flächeninnhalt von 77,000 Quadratruthen. Sie ist gröfstentheils altmodisch gebaut, wird aber von Zeit zu Zeit durch neuere Gebäude verschönert. Auf den Stadtwällen sind Alleen von Maulbeerbäumen angepflanzt. Die Volksmenge beläuft sich auf 30,000 Einwohner.

Folgende Gegenstände sind vorzüglich bemerkenswerth. Der fürstliche oder sogenannte graue Hof, war die Residenz der ehemahligen Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel vom Jahr 1754 bis zur Schlacht bey Jena im Jahr 1806, in welcher Ferdinand Herzog von Braunschweig verwundet wurde und an den Folgen dieser Verwundung starb. Neben diesem Schlofse ist ein schöner Lustgarten angelegt. Das Reithaus mit der Reitbahn. Das schöne Zeughaus, welches aus der ehemahligen Paulinerkirche errichtet wurde. Das neben dem Zeughaus befindliche Gebäude, worinn eine vortreffliche Sammlung von Naturalien, Kunstwerken und Alterthümern aufgestellt ist. Unter diesen Seltenheiten befindet sich auch eine Sammlung von mehr als 1000 Stück kostbarer gemahlter und emaillirter Geschirre von Schüsseln, Bouteillen und Salzfäfsern; wovon die Ideen dem berühmten Raphael von Urbino zugeschrieben werden, der aus Liebe zu einer Töpferstochter ihrem Vater eine Menge Zeichnungen zu seinen Geschirren soll geliefert haben. Das Karolinische Collegium ist ein schönes Gebäude, welches im Jahr 1745 von Herzog Karl errichtet wu de, und worinn adeliche Jünglinge in allen ihnen nöthigen und nützlichen Wissenschaften, Sprachen, Künsten und Uebungen unterrichtet werden. Das grofse Waisenhaus ist eine ansehnliche und wohleingerichtete Anstalt, in der auch seit

1753 eine sogenannte Realschule, eine Buchdruckerey und eine Buchhandlung angelegt wurden. Sonst sind noch 2 Gymnasien und andere Unterrichtsanstalten vorhanden. Die Protestanten haben 10 Kirchen, die katholischen und reformirten Gemeinden aber jede eine Kirche in Braunschweig.

Braunschweig hat mancherley Manufakturen und Fabriken, und viele Künstler. Unter den hiesigen Produkten ist sehr berühmt die Braunschweiger Mumme, ein starkes Bier, welches von Christian Mumme erfunden wurde, das weit und breit, und selbst nach Asien verführt wird. Viel wichtiger für die Industrie und daher für die Menschheit weit ersprieslicher, als manche hoch gepriesene Erfindung ist die des Steinmetz und Bildschnitzers Jürgen, der zu Braunschweig im Jahr 1530 dieersten Spinnräder verfertigte.

Die Stadt Wolfenbüttel.

Die Stadt Wolfenbüttel war die ehemahlige Residenz der Herzoge von Braunschweig. Sie ist von mittelmäfsigem Umfange, und enthält 7000 Einwohner. Das Merkwürdigste ist daselbst das ehemahlige fürstliche Schlofs, und das im Jahr 1723 darneben angelegte Bibliothekgebäude. Die Bibliothek ist eine der ansehnlichsten und wichtigsten in Deutschland, und auch dadurch merkwürdig, dafs sie zu verschiedenen Zeiten zwey der gröfsten Gelehrten Deutschlands, nähmlich Leibnitz und Lessing zu Vorstehern hatte. In einem eigenen Zimmer ist eine kostbare Sammlung von seltenen und merkwürdigen Bibeln aufgestellt, welche von der Herzoginn Elisabeth Sophia Maria, der Wittwe des Herzogs August Wilhelm gesammelt wurde. In dieser Bibelsammlung befindet sich unter andern Seltenheiten auch ein Exemplar einer Bibel, welches vielleicht einzig in der Welt ist. Ein Buchdrucker in Braunschweig, der diese Ausgabe veranstaltete, las den ersten Korrecturbogen in Gegenwart seines Weibes. Die Stelle im ersten Buch Genesis, wo Gott den Adam mit den Worten vorstellt und er soll dein Herr seyn mifsfiel dieser braunschweigischen Eva so sehr, dafs sie des Nachts in der zum Drucken zugerichteten Form die Stelle also änderte: und er soll dein Narr seyn. Der Bogen wurde den andern Morgen gedruckt, und

die ganze Bibel kam nach und nach zu Stande, ohne dafs man den Betrug merkte. Als das erste Exemplar ausgegeben wurde, entdeckte sich diese anstöfsige Stelle. Die Auflage wurde sogleich konfiscirt und in der Folge verbrannt, die Urheberinn aber mufste Kirchenbufse thun, und wurde noch sonst hart gestraft.

In der Nachbarschaft befinden sich zwey ehemahlige fürstliche Lustschlösser, nähmlich an einer schönen Allee zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel das Schlofs, welches einst Antoinetten-Ruh hiefs, und im Jahr 1767 den Nahmen Augustenburg erhielt, und das nahe dabey befindliche treffliche Schlofs in dem Dorfe Salzdalum. In dem letztern Schlofs befindet sich eine grofse Bildergallerie, welche 200 Schuh lang, 50 breit und 40 hoch ist. Sie enthält einen wichtigen Schatz von mehr als 1000 vortrefflichen Gemählden, die von den berühmtesten Künstlern herrühren. Neben dieser grofsen ist noch eine kleinere Gallerie vorhanden, welche 160 Schuh lang, einige zwanzig breit, und ebenfalls mit trefflichen Gemählden angefüllt ist. Am Ende der Gallerie ist zur rechten Hand ein grofses Kabinet, in welchem einst die bey Braunschweig angeführten Raphaelischen Geschirre aufgestellt waren. An der linken Seite der kleinen Gallerie ist ein grofses Porzellankabinet, welches über 8000 Stück grofse Töpfe, Schüsseln, Aufsätze, allerley Figuren u. dgl. enthält. An die grofse Gallerie stossen 6 kleine Kabinete, welche einst mit den Natur- und Kunstseltenheiten angefüllt waren, die gegenwärtig in der angeführten Sammlung zu Braunschweig befindlich sind. Neben dem Schlofse ist ein sehr schöner und angenehmer Garten angelegt. Sowohl der Garten mit seinen Grotten und Statuen, als auch die Gemählde sammlung und die Mobilien, womit das Schlofs versehen ist, sind der Pracht eines grofsen Monarchens würdig. Das Dorf Salzdalum, bey welchem dieses Lustschlofs liegt, hat von einem nahe dabey befindlichen Salzwerke den Nahmen, welches schon im dreyzehnten Jahrhundert bekannt war.

Merkwürdige Höhlen und andere Naturscenen im Königreich Westphalen.

Zwischen der Stadt Blankenburg und dem Orte Rübeland befindet sich die rühmte Baumannshöhle. Man mufs vorher einen hohen Berg bestei-

gen, bis man zu dieser Höhle kommt. Ihren Eingang hat der Herzog Ludwig Rudolph von Braunschweig mit einer Thüre verschliefsen lassen. Sie streichet nach Westen, und bestehet aus 6 oder 7 finstern Höhlen, in denen man mancherley Figuren von Tropfstein findet. Sie ist häufig von Reisenden besucht und beschrieben worden. Auch sind mehrere Abbildungen davon in Kupfer gestochen worden, wodurch diese Höhle, welche doch nicht so merkwürdig ist, als mehrere von den bereits in diesem Werke an den gehörigen Orten angeführte Höhlen, eine besondere Celebrität erhalten hat.

Gegen Nordwesten von der Baumannshöhle befindet sich die Bielsteinshöhle, welche ehemahls das Mehlloch genannt wurde. Sie liegt in einem Berge, mehr als 80 Schuh über dem Wasserspiegel des Flufses Bode. Sie wurde im Sommer des Jahrs 1788 von dem Steiger Christian Becker, auf Antrieb des Predigers Stübner zu Hüttenrode zum ersten Mahl untersucht. Ihr Eingang ist einem künstlich ausgehauenen Portal ähnlich und sie ist eben so merkwürdig, als die Baumannshöhle.

In dem ehemahligen Fürstenthume Grubenhagen befindet sich die berühmte scharzfeldische Höhle. Scharzfels oder Scharzfeld ist ein Schlofs am Harz, welches auf einem hohen Berge liegt, und zwar auf einem grofsen Felsstein, der gegen 80 Schuh hoch über den Berg erhaben ist. Zu dem obersten Platz oder dem eigentlichen Schlofs ist kein anderer Zugang, als vermittelst einer hohen steinernen Treppe, und es stehet daselbst ein von Quadersteinen hoch und dick aufgeführter runder Thurm ohne Dach. Im untern Schlofshof waren Baracken an die Mauer gebauet, das Schlofs war mit dem nöthigen Geschütz versehen, hatte eine kleine Besatzung mit einem Kommandanten und einen tiefen Brunnen, aus dem das Wasser mittelst eines Rades gezogen wird. Es wurden zuweilen Staatsgefangene daselbst verwahrt. Im Jahr 1761 wurde es von den Franzosen nach einer zehntägigen Beschiefsung erobert und bald hernach in Brand gesteckt. Seit dieser Zeit liegt es wüste.

Wenn man von dem Schlofsberg gegen Mitternacht hinan, durch ein enges Thal, und dann wieder einen Berg hinab gehet, gelangt man zu der Scharzfeldischen Höhle. Sie besteht eigentlich aus fünf hinter einander liegenden Höhlen. Die erste ist sehr geräumig und hell, weil das natürliche Gewölbe in der Mitte eingesunken ist, und also das Licht durchläfst, die übrigen aber sind dunkel. In dem Boden der ersten und zweyten Höhle fin-

Napoleonshöhe.

det man das sogenannte gegrabene Einhorn, und in der dritten und vierten trift man Tropfstein an, der an dem Gewölbe in der Gestalt von Eiszacken zu sehen ist.

Das Königreich Westphalen enthält denjenigen Theil des Harzwaldes (Silva hercynia) in sich, welcher ein Antheil der Braunschweig-Wolfenbüttlischen und Lüneburgischen Fürstenhäuser war, und im engeren Verstande der Harz genannt wird. Dieses ansehnliche Gebirge, welches in den Ober- und Unterharz eingetheilt wird, ist mit dichten Waldungen von Laub - und Nadelholz bedeckt, die um so wichtiger sind, da das Holz zu den Bergwerken unentbehrlich ist. Diese Bergwerke liefern Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Bley und Bleyglätte, Galmey und Zink mit Messingbereitung, Kobolt, Schwefel, Salpeter, Vitriol, Ockergelb und andere Mineralien. Diese Bergwerke gehörten schon in den ältesten Zeiten zu den wichtigsten mineralischen Schätzen in Deutschland, und es ist sehr merkwürdig, dafs man sich schon im zwölften Jahrhunderte am Rammelsberge bey Goslar zur Sprengung des Gesteines des Schiefspulvers bediente. Im Jahr 1724 betrug die ganze Ausbeute des Harzes im Werthe eine Million und 172,733 Reichsthaler, wovon beynahe eine halbe Million reiner Ueberschufs war. In der Folge hat sich der reine Gewinn vermindert.

Unter die Merkwürdigkeiten des Harzes gehört auch der Oderteich bey der Bergstadt Andreasberg, in welchen sich die Oder und andere Quellen ergiefsen. Er ist mit einem kostbaren, vom Jahr 1719 bis 1722 zu Stande gebrachten Damm eingefafst. Aus demselben wird das Wasser in einem 1600 Ruthen langen gemauerten Graben um den Rehberg herum, und durch den, vor St. Andreasberg gelegenen Berg oder Sandhügel, gemachten Wasserlauf, auf alle Züge, Pech - und Hüttenwerke geleitet, so dafs es derselben bey der gröfsten Dürre niemahls an Wasser fehlet.

Merkwürdigkeiten

des

Königreichs Würtemberg.

Das Königreich Würtemberg ist das vierte Königreich des Rheinbundes. Es ist nächst Sardinien das kleinste Königreich in Europa. Es besteht aus dem ehemahligen Herzogthume Würtemberg und Teck, aus verschiedenen in dem schwäbischen Kreise liegenden Bestandtheilen der ehemahligen vorderösterreichischen Lande, welche durch den Preſsburger-Frieden hinzu gekommen sind, und aus verschiedenen Reichsstädten und andern ehemahligen Reichsantheilen. Es wird gegenwärtig in zwölf Kreise eingetheilt, welche 78 Oberämter und 207 Patrimonialämter enthalten.

Im Jahr 1734 hatte Würtemberg nicht mehr als 428,000 Einwohner. Bis zum Jahr 1785 vermehrte sich diese Zahl auf 579,321. Als das Herzogthum im Jahr 1803 in ein Kurfürstenthum verwandelt wurde, enthielt es 825,166 Seelen. Nach dem Preſsburger-Frieden vermehrte sich die Population so stark, daſs das jetzige Königreich nach dem Würtembergischem Staatshandbuche auf das Jahr 1808 in allem 1,182,139 Einwohner zählt, worunter sich 279,417 Patrimonialunterthanen befinden.

Dieses kleine Königreich ist sehr fruchtbar und mit mannigfaltigen Produkten gesegnet, als Getreide, Neckar-Weine, Obst; gute Viehzucht; wichtige Schafzucht, welche in den neueren Zeiten sehr verbessert und durch spanische Schafe veredelt wurde; Bienenzucht, Fischerey, Wildprett; Hanf, Flachs, Gemüse, viel Erdäpfel; Waldungen; Silber, Kupfer, Eisen, Kobolt,

Steinkohlen, Agathe; Schwefel, Schiefer, Porzellanerde, Mühlsteine, Marmor, Alabaster, Kalk, Gyps, rother Bolus, Torf, einige, aber nicht ergiebige Salzquellen, Mineralwasser u. dgl. Von Kunstprodukten sind vorzüglich die wichtigen Leinwebereyen und andere Gewerbe zu bemerken. Unter die eigentlichen Merkwürdigkeiten dieses Landes kann man folgende rechnen.

Die Stadt Stuttgard.

Stuttgard ist die Hauptstadt des Reiches und die Residenz des Königs. Sie liegt an einem angenehmen Thale am Nesenbache, der eine Stunde unterhalb derselben in den Neckar fliefst. Die alte Stadt liegt niedrig, und hat gröfsten Theils schlechte Strafsen und Häuser, die neue Stadt liegt hoch, hat breite Strafsen und gut gebaute Häuser. Aufserhalb der Stadt liegen zwey wohl bebaute Vorstädte, wovon eine die reiche, die andere die Efslinger-Vorstadt genannt wird. Stuttgard hat über 1300 Häuser und gegen 20,000 Einwohner ohne den Hof und das Militär zu rechnen.

Hier sind die königlichen Landeskollegien, 8 protestantische, eine katholische und eine reformirte Kirche, eine Mahler- und Bildhauer-Akademie, ein Gymnasium, eine medizinische Schule, ein Waisenhaus, ein Frauenzimmer-Erziehungsinstitut. Bemerkenswerth ist die königliche Münze, die Baumwollenweberey, die Tabak- und Fayencefabrik und mehrere Künstlerwerkstätte. Die Stadt hält jährlich 2 Messen, und unterhält Zwischenhandel und Handel mit Landesprodukten.

Seit dem Jahr 1321 war Stuttgard die Residenz der Grafen und Herzoge, so wie des jetzigen Königs von Würtemberg. Nur Herzog Eberhard Ludwig verlegte seinen Sitz nach Ludwigsburg. Das alte Schlofs an dem einen Ende der Altstadt wurde im Jahr 1533 zu bauen angefangen, und im Jahr 1570 vollendet. Der sogenannte neue Bau, an der Mittagsseite des alten Schlofses, der vom Jahr 1599 bis 1609 aufgeführt wurde, und in welchem unten ein Theil des Marstalls, in der Mitte ein grofser Saal zu Feyerlichkeiten und über demselben eine Rüstkammer war, ist im Jahr 1737 abgebrannt, und wurde nachher abgebrochen. Das neue ansehnliche Residenzschlofs wurde im Jahr

1746 zu bauen angefangen, ist aber im Jahr 1763 ebenfalls durch einen Brand sehr beschädiget worden. Zwischen dem neuen und alten Schlosse ist ein grosser zum Spatzierengehen eingerichteter Platz.

Das Schloſs ist ein schönes Gebäude, welches mit prächtigen Gärten versehen ist. Neben demselben ist auf der einen Seite ein schönes Kanzleygebäude und auf der andern ein Thiergarten mit einem Lusthause. Dieses Lusthaus wird als ein künstlicher Bau bewundert. Es wurde um das Jahr 1584 von Quaderstücken aufgeführt, ist 2 Stockwerke hoch und hat eben so viele groſse Säle. Der gröſste Saal ist 201 Schuh lang; 71 breit und 51 hoch. Die gewölbte Decke bildet eine groſse und prächtige Kuppel, welche doch auf keiner einzigen Säule ruht. Dieser Saal ist zu einem Opernhause zugerichtet, in welchem in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts der vorletzte Herzog von Würtemberg mit wahrhaft königlichem Aufwande Opern, Ballette und Schauspiele aufführen lieſs. Hier war es, wo zwey der gröſsten Männer in der theateralischen Welt sich zu gleicher Zeit produzirten. Der groſse Schauspieler Le Kain stellte die Meisterstücke der französchen Bühne dar, und der berühmte Balletmeister und Schöpfer der neuern theatralischen Tanzkunst, Noverre, führte Ballete auf, die in der Folge die herzoglichen Einkünfte überstiegen, worauf dieser Künstler sich nach Wien begab und durch mehrere Jahre eine glänzende Theaterepoche bewirkte.

In dem Thiergarten und in den andern Gärten befindet sich ein Vogel-Haus, das mit allerley seltenen Vögeln angefüllt ist; Teiche mit Fischen, Schwänen und andern Wasserthieren; Gehege von Hirschen und Rehen; Wett- und Ringel-Rennen zu Pferde; Labyrinthe, Wasserkünste, Statuen, kostbare Alterthümer; aus Metall gegossene Bauern un Bäuerinnen, die mit einander ländliche Tänze aufführen; eine Jagd von verschiedenen wilden Thieren von Erz und manche andere Sehenswürdigkeiten.

Unweit dem Residenzschlosse steht das ansehnliche Gebäude der Kriegsakademie, die Herzog Carl im Jahr 1770 gestiftet, Kaiser Joseph II. aber auf des Herzogs Bitte im Jahr 1781 zu einer Universität von drey Fakultäten, der juridischen, medizinischen und philosophischen erhoben hat. In dem groſsen Hofe von dem Hauptgebäude stehet die im Jahr 1780 von der Akademie errichtete Bildsäule des Stifters auf einem Piedestal, um welches 4 kolossalische Figuren sitzen. Sonst ist noch eine Sternwarte, eine königliche Kunst- und Naturaliensammlung, eine zahlreiche und wichtige königliche Bibliothek zu be-

merken. Unter der Bibliothek werden römische Steine mit Innschriften und andere Ueberbleibsel des Alterthums aufbewahrt.

Ludwigsburg.

Die Stadt Ludwigsburg ist die zweyte Residenz des Königs. Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts waren an diesem Orte nur zwey Höfe, die dem Kloster Bebenhausen gehörten und der Erlach- und Fuchshof genannt wurden. Herzog Eberhard Ludwig liefs hier im Jahr 1704 ein Jagdschlofs bauen, und nannte dasselbe im 1705 Ludwigsburg. Diesem Schlofs fügte er hierauf ein prächtiges Hauptgebäude bey, das im Jahr 1733 vollendet wurde. Bey dem Schlofse sind nach und nach Häuser angebaut worden, aus welchen endlich eine regelmäfsig angelegte, und sehr gut bebaute Stadt entstanden ist, die höher als das Schlofs liegt. Im Jahr 1801 zählte man 5350 Einwohner. Hier befindet sich ein Waisen- Zucht- Irr- und Arbeitshaus, und eine medizinische Schule. Zu den Industrieanstalten gehören eine Porzellan- Fayence- und Steingutfabrik, Bijouterie- und Stahlfabrik, eine Stück- und Glockengiefserey, Tuch- Damastleinwand- Wachstuch- Leder- und bunte Papier-Manufakturen, eine Tabaksfabrik und eine Essigfabrik.

Das königliche Schlofs ist sehr ansehnlich. Es befinden sich dabey zwey Capellen; eine, welche im Jahr 1721 eingeweihet wurde, ist dem römisch-katholischen, die andere, die 1749 erbauet wurde, ist dem evangelisch-lutherischen Gottesdienst gewidmet. Bey diesem Schlofse ist auch ein grofses Opernhaus, ein Zeughaus, und eine vortreffliche Bildergallerie. Neben dem Schlofse ist ein Fasanengarten mit einem schönen Gebäude, welches die Favoritte genannt wird.

Nicht weit von Ludwigsburg liegt auf einem abgesonderten, einige Stunden weit rings umher mit Aeckern umgebenen Berge die Festung Hohen-Asperg. Sie war im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert berühmt, und wurde mehrmahl belagert und eingenommen. Jetzt ist sie in schlechtem Stande.

Einige andere Merkwürdigkeiten des Königreichs Würtemberg.

In dem Bezirke der Stadt Urach befinden sich verschiedene natürliche Merkwürdigkeiten. Man findet hier eine schöne weisse Erde, schwarzen Bernstein und allerley Versteinerungen. In einem hohen steilen Berge bey der Stadt sind verschiedene Höhlen, in welchen man allerley sonderbare, durch den Tropfstein gebildete Figuren antrifft.

An diesem Berge liegt die berühmte Holzrutsche. Diese besteht aus einem Kanal von dickem Eisen, der ungefähr drey Schuh breit, auf beyden Seiten über zwey Schuh hoch und über 900 Schuhe lang ist. Dieser Kanal fängt oben auf dem Berge an, gehet an demselben herunter, bis fast in das Thal, nahe an die Stadt Urach und dem Ermsfluss. Oben in die weite Mündung desselben, wird das auf der Alb gefällete und über Urach zu Scheitern gehauene Brennholz hinein gelegt, und nachdem es mit ungemeiner Schnelligkeit herabgefahren ist, in die Erms geworfen, welche es bey Tenzlingen in den Neckar führt, auf welchem es über Nürtingen und Eslingen nach Berg bey Stuttgard fliesst, und daselbst in dem königlichen Holzgarten aufgehäuft wird. Auf solche Weise werden alle Jahr um Ostern über 9000 Klaftern Holz von der Alb nach Stuttgard geschafft.

Bey der Stadt Neustadt an der grosen Linde, befindet sich ein uralter Lindenbaum, welcher wohl schwerlich seines gleichen in der Welt hat. Er war schon im Jahr 1392 wegen seiner Grösse durch 60 Pilaren unterstützt, und in der Folge musste man ihre Zahl so sehr vermehren, dass rings um den Baum ein Kranz entstanden ist, der auf 104 Pilaren ruhet. Ueber diesen Kranz gingen vormahls die zwey grosen Stämme des Baumes hinaus, wovon aber der eine im Jahr 1773 durch einen Sturm zu Grunde gerichtet wurde.

Die übrigen Merkwürdigkeiten Deutschlands.

Nebst diesen vier Königreichen besteht das gegenwärtige Deutschland oder der rheinische Bund noch aus verschiedenen Herzogthümern und andern Bestandtheilen. In diesen sind noch mannigfaltige Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst anzutreffen, deren nähere Beschreibung für dieses Werk geeignet ist. Wir wollen hier das Vorzüglichste davon in einer unbestimmten Ordnung anführen.

Merkwürdigkeiten von Wörlitz.

In der Nachbarschaft von Dessau befinden sich verschiedene Lustorte der Fürsten von Anhalt-Dessau, Georgium; Louisium; der Drehberg mit Lustparthien und mit einem merkwürdigen fürstlichem Grabmahl; vor allen andern aber das Städtchen Wörlitz mit einem prachtvollen Schlosse und Garten.

Das Schloſs zu Wörlitz.

Das Schloſs ist ein auf allen Seiten freystehendes, drey Geschoſs hohes, massives Gebäude. Es bildet ein längliches Viereck, dessen lange Seiten 112, die kürzern 75 Fuſs halten. Die Höhe desselben bis zum Dache beträgt 43 Fuſs. Eine vor der Hauptansicht sich befindende, 26 Fuſs breite Freytreppe, führt zu einer Säulenlaube von vier freystehenden Korinthischen Säulen, welche einen Giebel tragen. Die Decke der Säulenlaube ist blau gemahlet, mit Gyps-

laubwerk verziert, und hat in der Mitte das Zifferblatt der Schlofsuhr. Am Fries des Gebäudes und unter der Säulenlaube sind Innschriften angebracht und neben dem Haupteingange zwey Nischen mit Bildsäulen der Ceres und der Fortuna.

Die der Hauptansicht entgegengesetzte Seite des Vierecks hat weder Freytreppe noch Säulenlaube, sondern blofs eine mit Vasen verzierte Auffahrt, von welcher man in das Hauptgeschofs tritt. Anstatt des Giebels erhebt sich über dem Gebälke, so hoch als das Dach, eine Attike, welche einen Saal unterstützt, der auf allen vier Seiten Fenster hat. Ueber diesem Saale befindet sich eine mit Blech gedeckte und mit einem Geländer umgebene Plate-Forme und mitten auf derselben erhebt sich eine mit einer Kuppel bedeckte Laterne.

Durch den Haupteingang kommt man in einen runden Vorsaal, der 17 Fufs im Durchmesser hat, mit einer laternartigen Kuppel gedeckt, und mit Mahlereyen und Gypsabgüssen geziert ist. Hier liest man folgende zwey schöne Innschriften:

„Wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht
Wenn sie dein Licht umfliefst!
Ihr fehlts an Engeln nur und nicht an Pracht,
Dafs sie kein Himmel ist.
Jedoch sie glänzt auch für die Tugend nur;
Der Unschuld ist sie schön.
Umsonst schmückt sich mit Himmeln die Natur
Den Augen, die nicht sehn.

Ach jede Blume wird versengt und stirbt
Auf die das Laster tritt!
Die ganze Pracht der blühenden Flur verdirbt,
Schwarz unter seinem Schritt.
Allmächtiger! Lafs mich, der Wahrheit treu,
Mein Herz der Unschuld weihn.
O! dann, dann wird mir die Natur stets neu
Und ewig reitzend seyn!

Unter den Zimmern sind besonders folgende zu bemerken. Zwey Zimmer mit chinesischen Tapeten, Laternen und mit Porzellan verziert. Der Speisesaal ist 32 Schuh lang und 18 breit, mit Gemählden der fürstlichen Familie, Marmortischen, Porzellan u. dgl. ausgeziert und hat am Ende ein, durch vier freystehende Korinthische Säulen, abgesondertes Büffet. Der grofse Saal ist 32 Schuh lang, 24 breit und 30 hoch; das Deckengemählde stellt die vier Jahrszeiten vor, und ist von Fischer, die übrigen Gemählde, welche diesen Saal zieren, sind Kopien der Fresko-Gemählde des Annibal Carraccio in der Gallerie des Pallastes Farnese zu Rom, und sind von Robillard auf Leinwand in Oel gemahlt. In dem Bibliothekzimmer befindet sich eine auserlesene Büchersammlung, hundert Portraits von den gröfsten Männern aller Zeiten, welche sich in den Wissenschaften hervorgethan haben, antike marmorne Büsten, eine ansehnliche Sammlung von Schwefelabdrücken von verschnittenen Steinen, u. dgl. In den übrigen Zimmern sind Tapeten, schöne Gemählde, schön gemahlte Gypsarbeit, Antiken, zwey Fayence-Becken mit sogenannten raphaelischen Gemählden, Vasen, Marmortische, Spiegeln und schöne Meublen anzutreffen.

Von dem Boden kommt man über eine Wendeltreppe in den obersten Theil des Schlosses. Hier ist der sogenannte Palmensaal, der auf jeder der vier Seiten durch drey Bogenfenster erleuchtet wird, und die herrlichste Aussicht hat. Er hat den Nahmen von der Verzierung. Sechs und dreyfsig Palmbäume mit ihren Blättern und Früchten, von Holz ganz der Wahrheit gemäfs (die Gröfse ausgenommen) gebildet, und mit den natürlichen Farben angestrichen, stehen rings umher zur Hälfte aus den Wänden hervor. Sieben dergleichen Bäume zieren den Verschlag der Wendeltreppe, die sich mitten in dem Saale befindet. Der untere Raum zwischen diesen Palmbäumen ist gleich einer Granatenhecke, die Decke aber himmelblau gemahlt, so dafs man sich leicht täuschen und einbilden kann, in einem Walde oder Garten zu seyn. Aus dem Palmensaal kommt man höher hinauf in die Laterne, welche 13 Schritt im Umfange hält, und durch 8 Bogenfenster erleuchtet wird, und von da auf die Plateforme, die mit Kupfer gedeckt, und mit einem Geländer eingefafst ist. Man übersieht hier eine mannigfaltige Ebene von einigen Quadratmeilen. Die Städte Dessau, Coswig, Wittenberg und Oranienbaum fallen vorzüglich darauf ins Gesicht. Aufserdem hat man eine allgemeine Uebersicht der ganzen Gartenanlage von Wörlitz.

In dem Souterain oder Kellergeschosse des Schlosses befindet sich ein Bad. Dieses besteht aus der Badstube, einem Kabinet zum Ausruhen, einem Corridor, worin sich zwey Feuerheerde befinden, das Wasser heifs zu machen, und einer Wassermaschine. Diese Wassermaschine bestehet aus einem merkwürdigem Druckwerke, durch welches das Wasser aus einem 7 Ellen tiefen Brunnen ausgesaugt, und bis unter das Dach in die Höhe gedrückt wird, dergestalt, dafs in jeder Etage des Schlosses, vermittelst dieser Maschine in den daselbst befindlichen Wasserbehältern Wasser zu haben ist. Diese Maschine wurde in England verfertiget, und sie geht so leicht, dafs eine zwölfjährige Person sie ohne Mühe in Bewegung setzen kann. Sie hat das Besondere, dafs die Friction wegen des schiefen Zuges vermindert wird.

Der Garten diesseits des Sees.

Der Garten liegt in einer Ebene, in der Nachbarschaft grofser Waldungen. Ungefähr in anderthalb Stunden ist er ganz zu umgehen; um aber die innern Scenen nur flüchtig zu durchlaufen, werden wenigstens drey Stunden erfordert. Er ist weder durch eine Mauer, noch durch eine Verzäunung eingeschlossen. Die Gränzen sind theils natürlich durch den See bezeichnet; theils künstlich durch Kanäle, Wälle, Alleen, Hecken versteckt; theils auch unbestimmt gelassen. Ein Fremder rechnet daher die den Garten umgebenden schönen Triften, Aecker, Wälder und Wiesen dazu, und täuscht sich also in der Vorstellung von dessen Umfange.

Die Hauptzierde, welche der Garten der Natur zu verdanken hat, ist der spiegelhelle Wörlitzer-See, der sich von einem bis zum andern Ende desselben quer hindurch erstreckt, und den die Kunst auf das Vortheilhafteste zu nutzen gewufst hat. Verschiedene von diesem See ausgehende Kanäle verknüpfen zwey grofse, durch Ueberschwemmungen der Elbe erzeugte Wasserstücke mit demselben, und verschaffen also die Bequemlichkeit, dafs man fast den ganzen Garten durchschiffen, und so mit desto gröfserer Gemächlichkeit zu den merkwürdigsten Orten gelangen kann.

Nach des fürstlichen Hofgärtners Gottlieb Schoch Verzeichnisse, sind in dem Garten 462 verschiedene Arten von theils inn- theils ausländischen Bäumen und Sträuchern, und 644 Arten von Pflanzen und Stauden befindlich.

Der Garten wird in fünf Theile eingetheilt. Der erste davon ist der Garten diesseits des Sees. Mit diesem Theile des Gartens sind in Verbindung gebracht, die von Albrecht dem Bären im zwölften Jahrhundert gestiftete Kirche; der Kirchhof, der einst der Begräbnifsplatz des Städtchens war, nun aber mit Bäumen, Rasen, Kiesgängen und mit einem schönen Monumente geziert ist; das Haus der Fürstinn, die fürstlichen Pferdeställe und andere Gebäude, welche wegen der Nachbarschaft der Kirche im gothischen Geschmacke verziert sind.

Nicht weit davon ist das Küchengebäude und hinter demselben eine jonische Bogenstellung, welche zu beyden Seiten mit Nischen, woran Statuen befindlich sind, geziert, oben aber von einer Attica gekrönt wird. Diese Bogenstellung macht einen offenen Sommersaal aus, der im Winter mit Glasthüren verschlossen wird, und zu einem Gewächshause dient. Im Innern sind Gypsabgüsse von Antiken und zwey steinerne Statuen angebracht.

Von den übrigen Gegenständen sind vorzüglich folgende zu bemerken. Ein offener Gartensitz, ein massives Gebäude, das mit einem auf 4 jonischen Säulen ruhenden Giebel mit Sitzen, Nischen und antiken Verzierungen versehen ist. Es war der erste Versuch in der Baukunst, des Urhebers dieser ganzen Gartenanlage, des Fürsten Franz, ehe er nach Italien gieng, wo er die Kunst unter Winkelmann studierte. Der Cedernberg hat seinen Nahmen daher, weil er hauptsächlich mit virginischen, Carolinischen und rothen Cedern bepflanzt ist. Der Judentempel wurde im Jahr 1787 nach der Idee des Vestatempels zu Rom, so wie er jetzt aussieht, erbauet. Er dient den Juden wirklich zum Gottesdienste, und ist mit dem Garten in Verbindung gebracht durch eine Fähre, welche an einem, an beyden Ufern eines Kanals befestigten Seile geht, und so eingerichtet ist, dafs man sich darauf ohne Mühe, vermittelst der angebrachten Winden, selbst überfahren kann. Der Schwanenteich mit einer Zugbrücke und schönen Aussichten, bildet einen tiefen Busen des Wörlitzer Sees. Die Anfurt der Schiffe am See ist von Quadersteinen gebaut. Sechs Stufen führen bis zur Oberfläche des Wassers hinab. Von hieraus erblickt man die schönsten Parthien des Gartens. Der grüne Berg ist durch die Kunst aufgeführt, und hat von seinem schönen grünen Rasen den Nahmen. Der Garten der Fürstinn, die schönen Ufer am See, das Denkmahl des Fürsten Dietrich, und andere Sehenswürdigkeiten.

Der Neumarkische Garten.

Dieser Theil des Gartens besteht aus einer grofsen und vier kleinen Inseln und hat von seinem Anleger den Nahmen bekommen. Die vier kleinern Inseln sind durch eine Ueberschwemmung der Elbe verwüstet worden; die gröfsere ist rings um mit einem Walle eingefafst. Innerhalb des Walles befinden sich grüne Säle mit Grasvertiefungen, offene Rasen, Baumgärten, Baumschulen, Küchengärtchen, Wäldchen, Wildnisse, ein Labyrinth und andere Parthien.

In einem Pavillon werden in vier Glasschränken die Sehenswürdigkeiten aus den Inseln im Südmeer und aus Nordamerika aufbewahret. Die ersteren sind ein Geschenk der beyden berühmten Weltumsegler, Forster. Von diesen Merkwürdigkeiten sind aus O Taheite und den Societäts Inseln folgende Stücke vorhanden. Eine steinerne Axt. Ein Brustschild. Geflochtenes Haar, welches zum Zierrath beym Tanze getragen wird. Ein Geschenke von Fischangeln, aus Muscheln zusammengesetzt. Dreyzehn verschiedene Arten von Zeug von einer Baumrinde durch Schlagen bereitet. Eine Matte. Ein Unterrock für die Tänzerinnen. Aus den freundschaftlichen Inseln, und nahmentlich aus der Insel Amsterdam, oder Tongatabu sind vorhanden: Ein Fischnetz. Ein kleiner Stuhl, den man zum Kopfkissen braucht. Zwey Körbe. Eine Syrinx, oder dorische Pfeife. Drey Fischangeln. Zwey Halsschmücke. Zwey Keulen. Ein Bogen und Pfeil. Zwey Kämme. Zwey Stücke Zeug. Eine Keule, womit die Einwohner die Brodfrucht zu Brey schlagen. Aus Neu-Seeland sind vorhanden: Ein Ohrring und eine Axt von grünem Nephritischen Steine. Ein Kleid. Ein kleiner beinerner Streitkolben. Eine Fischangel, von Menschenbein gemacht. Ein Bündchen Hanf. Bey diesen Seltenheiten befindet sich eine handschriftliche Beschreibung von Georg Forster verfertiget. Von den Seltenheiten aus Nordamerika sind nur drey Stücke vorhanden, nähmlich Mützen eines Richters der Iroquesen, ein Tabaksbeutel und Schuhe einer Canadienserinn.

In einem andern Pavillon, welcher 36 Fufs in der Länge und 25 in der Tiefe hält, und der sowohl im Gebälk als an den Pilastern mit Eisenhart ausgeziert ist, befinden sich einige antike Abgüsse und in den Schränken eine Gartenbibliothek, welche gröfstentheils aus Journalen und Reisebeschreibungen besteht.

Das Denkmahl Roufseaus befindet sich mitten auf einer kleinen Insel, wie zu Ermenonville, im Runde italienischer Pappeln. Ueber Stufen erhebt sich

ein Postament mit einer Urne. Auf einer Seite sieht man Rousseaus Bildniss und auf der andern liefst man die Innschrift: „Dem Andenken J. J. Rousseaus, Bürgers zu Genf, der die Witzlinge zum gesunden Verstande, die Wollüstlinge zum wahren Genusse, die irrende Kunst zur Einfalt der Natur, die Zweifler zum Trost der Offenbahrung mit männlicher Beredsamkeit zurückwies. Er starb den 2. Jul. 1778."

Eine sehr merkwürdige Parthie dieses Gartens ist das Labyrinth, das sammt den damit zusammenhangenden Parthien, eine Allegorie des menschlichen Lebens, mit einiger Rücksicht auf das individuelle Leben des Fürsten Franz, darstellt. Wir werden hier erinnert: Wie ersprieſslich es sey, früh, beym Eintritte in das Leben, Bekanntschaften zu machen, welche das Nachdenken über die zu haltende Bahn erwecken; durch klugen Rath vor verderblichen Verirrungen warnen, und durch ihr Beyspiel überzeugen, wie selbst die rauhesten, verworrensten, gefährlichsten Wege, wenn nur Geduld und Klugheit nicht ermüden, am Ende durch eine verborgene, nicht voraus zu sehende Wendung zum Glücke leiten.

Das Labyrinth stellt sich gleich einem tiefen, waldigen Felsenthale dar, durch welches sich enge, unebene Wege schlingen, welche nur stellenweise von ungetrübtem Tageslichte beleuchtet sind. Hier ist dürrer Boden, der nur traurige Kiefern trägt; dort blühen einzelne Blumen. Hier steht uns ein öder Fels entgegen; dort öfnet sich eine erheiternde Aussicht. Der Weg, der vom Fuſs des mit Bänken besetzten Hügels lings weiter in das Labyrinth hineinführt, bringt uns bald zu einer, von Acazien beschatteten Rundung zwischen schwarzen Eisenhartwänden. An diese Wände, welche durch drey Eingänge getrennt werden, lehnen sich eben so viele mit korintischen Pilastern gezierte Nischen von Sandstein, neben welchen Sitze angebracht sind. Eine dieser Nischen steht leer; in den beyden andern aber sieht man, rechts die Büste Gellerts mit folgender Innschrift im Postamente:

„Heil dir, denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, Du!"

und links die Büste Lavaters mit folgender Innschrift im Postamente:

„Daſs mein Sinn dem deinen Gleiche!"

Der Weg zwischen der leeren und derjenigen Nische, worin Lavaters Büste steht, führt in einer Krümmung wieder aus dem Labyrinthe heraus. So reifst der Lebensfaden mancher, bevor sie noch kaum den Anfang der Müheseligkeiten des Daseyns erfahren haben! Weiter hinein aber in der Irre leitet der Weg zwischen den beyden Büsten. Wir folgen diesen. Er schlingt sich durch düsteres Gehölze. Bald wird er zur Seite durch sich erhebende Felsenwände verengt, bis er gleichsam einen hohlen Weg bildet, über welchen sich ein Bogen wölbt, der die vorerwähnte Brücke mit einen Geländer aus dürren Aesten und in einer weifsen Schrifttafel folgende Inschrift trägt: „Wähle Wanderer deinen Weg mit Vernunft!"

Bedächtig geht man darunter hin. Die Schrecknisse häufen sich. Die zackigen Felsen zur Seite werden höher. Der Boden wird rauher und steigt. Bald findet man sich ganz in der Enge, ohne andere Aussicht, als durch ein Loch im schwarzen Gestirne nach dem entfernten Grabmahle. Hier aber wendet sich mit einmahl der Weg zur linken Hand. Man steigt einige Stufen hinab in einen, von Geisblatt und Epheu überschatteten engen Gang, der, hin und wieder mit Sitzen versehen, nach mehrmahls veränderter Richtung, sich je mehr und mehr erweitert und öfnet, und endlich zu einer hohen schwarzen Höhle führt, über welcher gleichfalls auf einer weissen Schrifttafel folgende Worte zu lesen sind: „Hier wird die Wahl schwer aber entscheidend." Zu beyden Seiten sind Sitze angebracht.

Nach einigen Nachdenken wagt man sich in die Höhle. Ungeachtet sie 35 Schritte lang ist, so hat sie dennoch nichts schreckliches, da sie hoch und breit ist, auch am Ende durch eine Seitenöfnung Licht erhält, welches schon von ferne eine im Hintergrunde befindliche Statue sichtbar macht. Diese Statue ist ein Gypsabgufs der Leda mit dem Schwane, im Museo Capitolino. Indem man sich dieser Statue nähert, entdeckt man, der erwähnten Oefnung zur Seite, folgende Worte auf der Mauer: „Kehre bald wieder zurück!" Tritt man näher hinzu und blickt durch die Oefnung, so schreckt man zurück, weil man sich nahe am Rande eines breiten Kanals befindet. Jetzt kehrt man zurück und wird, ungefehr in der Mitte der Höhle, zur rechten Hand einen schregen, engen, halb finstern, gräulichen Seitengang gewahr. Der Boden darinn ist ungleich. Die Wände sehen schmutzig aus. Die Decke scheint wegen der herabhängenden Steine trügerisch. Ueberwindet man die Scheu hindurch zu gehen, so gelangt man bald in ein dichtes, düsteres Gebüsch. Man verfolgt den Weg nach dem dämmernden Tageslichte und tritt endlich unter einer bepflanzten Terasse hervor freyathmend in Elysium ein.

Elysium heifst ein ovaler, lustiger Platz, ganz von angenehmen Gebüschen umschlossen. Im Mittel breitet sich ein länglichrunder sammetner Rasen aus, dessen Rand Rundungen mit manigfaltigen Blumen jeglicher Jahrszeit und die lieblichsten Bäume, Tulpen- und Orangen-Bäume, rothblühende Acazien, Mandeln, gefüllte Kirschen, englische Dornen schmücken. Rings um diesen Rasen zieht sich ein breiter Kiesweg.

Dem Wege, welcher in Elysium einführt, zur Rechten bilden halb ins Runde gepflanzte, weifse Acazien, zwey Nischen oder Lauben, worinn sich Ruhebänke befinden. Wir wählen der Nischen hinterste zum Ausruhen. Hier erhält jene angenehme dichterische Phantasie, welche uns bisher getäuscht hat, ihre Vollendung. Durch einen hohen, offenen Schwibbogen, dessen Fufs von Wasser bespült wird erblickt man in der Ferne das hochliegende fürstliche Grabmahl, den Drehberg und glaubt sich jetzt wirklich in die lachenden Gefilde der Seligen versetzt und durch die Pforte Elysiums, jenseits des Stygischen Stroms in die Oberwelt zurückblickend, sympathetisch jenen Frieden zu ahnden, welcher die Seelen, abgeschieden von der Erde, ihrem vorigen mühevollen Wohnsitze, beseliget. Dieser Acazien Nische zur Rechten führt ein Weg durch das Gebüsch und hier hat die allegorische Partie ein Ende.

Das sogenannte Baumstück ist von eben so grofser Ausdehnung als Anmuth, denn es nimmt fast ein Drittel des neumarkischen Gartens ein. Obstalleen, Baumschulen, herrliche einzelne Bäume, manigfaltige Gruppen einheimischer und ausländischer Gewächse, auf einem Rasenplatze von dem frischesten Grün, dessen Reitz durch wechselnde Höhen noch mehr erhoben wird, sind sein Schmuck. Die abwechselnde Lieblichkeit desselben läfst sich mehr fühlen als beschreiben. Der Damenplatz welcher daher seinen Nahmen hat, weil die meisten Bäume, die ihn zieren, von Damen gepflanzt worden sind, das Erlenwäldchen und andere sehenswürdige Gegenstände.

Der Schochische Garten.

Der Schochische Garten, welcher ebenfalls von seinem Anleger, dem Hofgärtner Schoch, den Nahmen hat, hat von allen fünf Theilen des Wörlitzer Gartens den gröfsten Umfang, und ist reich an Abwechslung. Die vorzüglichsten Parthien sind folgende.

Das Nymphäum, oder ein dem Nymphen geheiligter Ort bey den Alten, ist eine unter einem waldigen Berge angebrachte halbrunde Grotte, 21 Fuſs tief und 26 Fuſs lang. Den Eingang zieren zwey steinerne jonische Säulen und eben dergleichen Pilaster. Das Gewölbe ist mit Schnitzwerk geziert, die innern Wände sind mit weiſsen, geschliffenen Gypse bekleidet und der Fuſsboden ist mit Quadersteinen überlegt. Sonst sind noch Nischen, Ruhebänke, die Büste eines Fauns und der Gypsabguſs des in der Dresdner Antiken-Sammlung befindlichen, sich salbenden Ringers zu sehen, welcher letztere durch falsche Ergänzung zu einem Merkur mit dem Beutel in der Hand gemacht worden ist. Ueber dem Gebälke und auf den Seiten des Nymphäums erhält der Berg durch übereinander gestellten Eisenhart das Ansehen eines schwarzen Felsens, wodurch er desto mehr gegen die zierliche Architektur absticht. Ehe man den Gipfel des Berges erreicht, erblickt man eine Art von Schacht, aus welchem ein Beergman auffährt und auf dem Gipfel selbst hat man eine herrliche Aussicht.

Das gothische Haus befindet sich auf der Höhe eines grünen Abhanges. Dieses interessante Gebäude gleicht einem Kloster, es ist groſs, mit vielen Thürmchen und Spitzen und groſsen Fenstern mit gemahlten Glasscheiben geziert. Man bemerkt daran all das Mühsame, Gezierte, Seltsame und einigermaſsen Abentheuerliche, nebst der unbeschreiblichen Verschwendung der Arbeit, welche dem sogenannten gothischen Geschmacke eigen ist. In dem untersten Geschoſse dieses gothischen Hauses befindet sich das Treibhaus und die Wohnung des Gärtners, das obere Stockwerk ist zu einer fürstlichen Wohnung zugerichtet.

Der Floratempel ist von neudorischer Ordnung, blos mit vier Säulen in der Fronte versehen, deren Zwischenweiten unten mit eisernen Gittern verschlossen sind, und die einen Giebel tragen, in dessen Felde ein Opfer der Flora in halberhabener Arbeit vorgestellt ist. Das rings umher fortlaufende Postament, worauf sich der Tempel erhebt ist 30 Fuſs lang, und inwendig mit einer Vorhalle und einem Behältniſse für die Blumen im Winter versehen. In dem Tempel sieht man auf einem eisernen Postamente, das eigentlich einen Ofen bildet, die Statue der Capitolinischen Flora und verschiedene anpassende Mahlereyen von Fischer.

In der sogenannten romantischen Parthie gelangt man über künstliche, mit Gebüsch gekrönte Felsen, worüber Stufen bald auf bald ab gehen. Auf

VIII

Die Wasserleitung.

einmahl steht man am Rande einer Felsenkluft, aus deren Tiefe uns ein helles Gewässer entgegenblickt. Nichts als eine schmale, zwischen den kahlen Felsenwänden schwebende Brücke bietet sich zum Uebergange dar. Nachdem die erste Ueberraschung vorüber ist, wagt man es, sich der luftigen, schwankenden Kettenbrücke anzuvertrauen. In der That ist aber keine Gefahr dabey. Von einer zur andern Felsenwand sind vier starke eiserne Ketten gezogen, welche an Steinen, die an beyden Ufern, als Gegengewichte im Felsen verborgen liegen, mit geschmolzenem Bleye festgemacht sind. Querüber liegen Bretter, deren jedes vermittelst einer Krampe an jeder Kette so befestiget ist, dafs sie beym Darübergehen unmöglich nach einer oder der andern Seite auszuweichen vermögen, sondern unverrückt ihre Lage behalten müssen. Ueberdies dienen noch zwey, auf jeder Seite neben der Brücke gezogene Ketten statt des Geländers.

Ein dunkler, unterirdischer Gang führt uns zu einer Grotte mit grofsen, gewölbten, fensterähnlichen Oefnungen, steinernem Tische, Sitzen, Nischen und Aschenkrügen. Es ist eine Einsiedeley, aus welcher ein anderer unterirdischer Gang zu dem Bethplatz des Eremiten führt. Von da kommt man zu einer mystischen Parthie, mit einer Zelle des Mystagogen, durch geheimnifsreiche Wege, Grotten, Höhlen und Thäler, zu der Grotte des Vulkans. Sie stellt einen runden Tempel des Gottes des Feuers vor, und wird durch eine an der Decke befindliche Oefnung, wie von einer Laterne beleuchtet. In der Mitte ist der flammende Altar des Feuergottes und aufserdem sind noch mancherley bewegliche, transparente Wand- und Deckengemählde mythologischen Inhalts vorhanden. Von da kommt man zu der Grotte des Neptuns und Aeols. Diese ist viereckigt und hat dem Eingange gegenüber, nahe an der gewölbten Decke eine grofse, halbrunde Fensteröfnung, welche die ganze Breite der Grotte einnimmt und zu welcher man auf einigen Stufen emporsteigt. Hier sieht man, so weit das Auge trägt, nichts als Wiesen, die sich zwischen dem Wörlitzer Forste und dem Erdwalle hinstrecken. Im Frühlinge und Herbste, wann bey grofsen Wasser die nahe Elbe aus ihren Ufern tritt, pflegen öfters diese Wiesen, bis hoch an den Wall hinan, überschwemmt zu seyn. Alsdann breitet sich vor der Grotte nur eine grofse, von Waldweg umkränzte Wasserfläche aus. Diese wird von den Spiegeln, welche die Wände der Grotte bedecken, wiederhohlt, und stellt dadurch das Bild des Meeres vor. Die im Mittel der Grotte befindliche Statue des Gottes Neptun scheint sich aus den Fluthen zu erheben. Seitwärts ist in einer runden Oefnung das bekannte Instrument, welches man die Wind- oder Aeols-Harfe nennt, angebracht, deren Saiten, nur von den

flügelschnellen, luftigen Fingern des Gottes der Winde berührt, in feyerlich göttlichen Melodien die Wirkung des Elements der Luft verkündigen.

Wir verlassen die Neptuns- und Aeols-Grotte wieder, indem wir eine, in der rechten Seite derselben angebrachte Treppe erstiegen. Diese bringt uns aus der Tiefe am Fuſse der grünen Anhöhe, wieder hervor. Die Phantasie vollende nun ihr begonnenes Werk! Man bilde sich ein, daſs hier, nachdem wir uns bisher der Prüfung, durch alle Elemente zu fahren, unterworfen haben, der Mystagoge uns bey der Hand den Aufgang zum Tempel hinauf, in das innere Heiligthum der höhern Venus einführe, wo dann, indem wir der ganzen Natur unumschränkte Beherrscherinn von Angesicht zu Angesicht schauen, die Einweihung vollbracht wird. Dieser Tempel der Venus, der auf einer grünen Anhöhe steht, ist blos eine runde Säulenstellung von dorischer Ordnung, mit einer Kuppel gedeckt. Eine Freytreppe führt zu demselben. Die Bildsäule im Mittel des Tempels ist ein Abguſs der Mediceischen Venus. Der Körper des runden, hohlen Fuſsgestelles, besteht aus dünnen eisernen Stäben, zwischen welchen gelbe Glasscheiben eingesetzt sind, die dazu dienen, unter diesem Tempel befindliche Grotte des Vulcans das Licht zu verschaffen.

Unweit dem Venustempel befindet sich eine Felsengrotte, welche aus grossen Feldsteinen mit einer Kühnheit und Kunst gewölbt ist, die in Erstaunen setzen. Von drey Seiten führen Schwibbogen hinein; die vierte verschlossene Seite ist zu einem Sitze genutzt, von welchem man durch den hohen davor liegenden Schwibbogen, ein kleines grünes Thal hinunter nach einem Skaldengrabe hinschaut. Skalda ist bekanntermassen der Nahme der alten Dichter der Schweden, Norweger und Isländer, wie auch des nördlichen Deutschlands. Das genannte Skaldengrab ist ein bloſser Grabhügel mit einem Steinrunde und Bäumen gekrönt. Mitten durch die Grotte geht der Fuſssteig nach Coswigk, eine Wendeltreppe aber, welche in einem Pfeiler angebracht ist, leitet in die Höhe nach einem verborgenen Gemache mit einer schönen Aussicht. Das Obere ist eine jähe groſse Klippe mit mehrern emporragenden Spitzen, welche die Louisenklippe genannt wird.

Der Dianenhain besteht aus einer unregelmäſsigen Pflanzung von Silberpappeln, Platanen, Eberäschen, Ullmen und andern Laubbäumen und aus einigen niedrigen runden Taxusklumpen. Im Mittel erhebt sich auf einem viereckigen Fuſsgestelle die steinerne Bildsäule der Diana mit einem Jagdhunde.

Nebst diesen Parthien sind noch verschiedene andere Gegenstände bemerkenswerth, nähmlich die Gruft des Anlegers dieses Gartens, des Gärtners Schoch, der 85 Schritt lange und 75 Breite mit manigfaltigen Gewächsen versehene Baumgarten; verschiedene interessante Brücken, worunter auch eine, wegen ihrer hohen Sprengung mit Stufen versehene Stufenbrücke, und eine leicht bewegliche Drehbrücke sich befinden, und endlich der Elbwall, der Damm längst dem Ufer der Elbe, welcher nordöstlich den Garten begränzt und einen Spatziergang mit sehr abwechselnden herrlichen Aussichten darbietet.

Der Garten auf dem Weidenlager.

Dieser Garten liegt theils am Rande eines Busens vom Wörlitzer See, theils auf einer Landzunge, welche von dem südlichen Arme des Sees und von einem langen Kanale gebildet wird. Er enthält folgende Sehenswürdigkeiten.

Der lange Kanal ist von dem Seebusen in gerader Linie bis zu einem grofsen Wasserstücke gezogen. Er ist von beyden Seiten mit Lombardischen Pappeln besetzt. Ueber die Mündung des Kanals in dem See befindet sich eine schwimmende Brücke, zu der man auf einigen Stufen hinabsteigt. Ihr Boden liegt auf dem Wasser, und sie ist an beyden Enden am Ufer mit Ketten befestiget, mittelst deren man sie wegen der Durchfahrt nach Belieben losmachen und wieder anhängen kann. Über die andere Mündung welche in das Wasserstück geht, ist eine eiserne Bogenbrücke gespannt, die von den vergoldeten Stralen, die ihr Geländer ausmachen, die Sonnenbrücke genannt wird.

In einer Baumpflanzung befindet sich ein rundes Becken, welches zu einem Bade bestimmt ist. Nicht weit davon steigt hinter einem Kranze von Rosengebüschen eine kolossale Venus aus dem Bade, die nach dem Original in der Villa Medici von Pfeifer aus Stein gehauen wurde. Von diesem nähmlichen Künstler trift man noch eine andere kolossale Statue in diesem Garten an. Diese ist der bekannte Spinarius, der sich in gebügter Stellung einen Dorn aus der Fufssohle zieht, und nach dem bronzenen Original auf dem Capitol in Rom in Stein gehauen ist. — Eine Baumschule, eine Hütte aus Wurzelstücken zuzammengesetzt; verschiedene einsame Plätzchen mit Ruhesitzen, und manigfaltige Aussichten gehören zu den übrigen Merkwürdigkeiten dieses Gartens.

Die neue Anlage.

Die neue Anlage macht den fünften Theil des Wörlitzer Gartens aus. Diese Abtheilung ist nicht so sehr Garten, als vielmehr verschönerte Landschaft; denn das mehreste Land zwischen den angezeigten Grenzen ist Feld. Das Eigenthümliche dieser Anlage besteht vorzüglich darinn, wie Geschmack und Kunst eben diese Grenzen zu benutzen und den Hauptgegenständen des Ganzen auf den beyden entgegengesetzten Enden, dem Pantheon und dem Volcan, allbelebenden Reiz zu verleihen, und sie untereinander und mit dem See zu verbinden gewufst haben.

An dem einen Ende dieser Anlage ist der schöne Anblick, den man hier genieſst, bemerkenswerth. Das Wasserstück am Fufse des Pantheons, schön durch seinen Umfang, aber schöner noch durch seine anmuthigen Gestade und durch die sechs Inseln, welche nicht weniger an Gestalt und Ansehen, als an Gröſse und Schönheit von einander verschieden, dessen glänzenden Spiegel unterbrechen, bildet den Vordergrund. Ueber denselben breiten sich weit die bebautesten Felder aus, von Landwegen mit Pappeln eingefafst, durchschnitten. Im Hintergrunde endlich zeigt sich das Dorf Riesigk, mehr als dörflich durch sein zierliches Schul- Back- und Wachhaus geschmückt.

Das Pantheon ist von runder Gestalt, mit einer Vorhalle von vier Säulen, welche einen Giebel tragen, versehen. Es führt den Nahmen wegen der Ähnlichkeit seiner Gestalt mit der des grofsen römischen Pantheons. Es ist zu einem Museum bestimmt. Auf der Höhe des Elbwalles erhebt es sich und macht gegen das darunter sich ausbreitende Wasserstück Fronte. Es ist mit Inbegriff der Kuppel 29 Fufs hoch und der Durchmesser seines Zirkels beträgt 37½ Fufs. Vor dem Gebäude ist eine Vorhalle von vier korinthischen Säulen, welche einen Giebel tragen, worinn der Wettstreit der Sirenen mit den Musen vorgestellt ist. Das Innere des Pantheons ist mit schönen Gemählden, mit der Bildsäule des Apollo Musagetes (Anführer der Musen) und den neuen Musen, insgesamt von weifsen Marmor und antik, und mit verschiedenen Büsten und Statuen geziert. In mehrern Schränken befinden sich Daktyliotheken, Kupferstiche, Bücher und andere Sammlungen.

Unter dem Pantheon ist ein Souterrain, in dessen Mitte ein Canopus steht. An den Wänden sind Basreliefs des Osiris, Anubis, Isis und andere ägypti-

schen Gottheiten. Die Idee, welche dabey zum Grunde liegt, ist diese: Durch Darstellung jener Einbildungswesen, wodurch die Ägyptier sich die Wohlthaten und Verheerungen des Nils versinnlichten, will man auf die Elbe anspielen, welche, wenn ihre Ergiefsungen zur rechten Zeit und in gehöriger Mafse erfolgen, die, hinter dem Pantheon liegenden Wiesenstrecken befeuchtet; widrigenfalls aber den Ertrag derselben vernichtet; ja selbst den Garten, durch zersprengung des Walles, Verwüstung droher. Beym Austritt aus dem Souterrain führt eine Höhle, am Fufse des Walles, der hier mit vielen grofsen Feldsteinen besetzt ist, wieder ins Freye hervor.

Unter den sechs Inseln auf dem Wasserstücke bey dem Pantheon sind besonders zwey zu bemerken. Auf der einen befindet sich ein steinerner Cippus oder Grabstein mit passenden Bildhauerwerken und mit Innschriften aus Herders zerstreuten Blättern. Auf der andern Insel ist die Amaliengrotte, die aus grofsen Feldsteinen besteht, welche auf drey Seiten hohe kühne Bogen bilden. Die vierte Seite, welche den Hintergrund der Grotte abgiebt, ist im Mittel mit einer antiken Statue der Venus aus Marmor in einer Nische geziert. Zu beyden Seiten der Nische sieht man in schwarzen Rahmen, wie man auf den ersten Blick wähnt, zwey Landschaftsgemählde, in der That aber blos Tropfstein aus einer Höhle bey Weimar, der, in einer gewissen Entfernung, vermittelst der verschiedenen Farben und der eigenen Lage und Beschaffenheit der incrustirten Moose, Gräser u. s. w. vollkommen jene Täuschung hervorbringt.

Die Seespitze ist derjenige Theil der neuen Anlage; wo die Einbildungskraft am thätigsten gewesen ist, durch nachahmende Kunst uns in entfernte Länder und Zeiten zu zaubern. Man verstehet aber unter Seespitze nicht blos das spitzzulaufende Ende des See's, sondern hauptsächlich die auf demselben liegende Insel, ungefähr 300 Schritte im Umfange, welche auch noch die Nahmen der Stein und der Volcan führt; ersteren von der grofsen Steinmasse, die auf derselben sich darstellt, und letzteren von dem feuerspeiende Bergen, der dadurch nachgenahmt wird.

Der Hauptbegriff den man von der Verzierung der Seespitze zu geben vermag, ist, dafs sie verschiedene auf Sicilien, auf der Campanischen Küste und überhaupt in diesen Gegenden zerstreute grofse Gegenstände der Natur und Kunst, im Kleinen nachgebildet, zu einem wohlzusammenstimmenden Ganzen vereinbaret. Man sieht da von der üppigsten Vegetation mittägiger Länder geschmückt, Trümmer eines antiken Gymnasiums, mit einem modernen Pavillon;

den eingestürzten Krater eines erloschenen Volcans, der vormahls zu einem Theater benutzt war, wovon noch ansehnliche Überbleibsel vorhanden sind; beherrscht von einem anderen noch völlig kegelförmigen Crater, welcher mit jedem Augenblicke den Ausbruch drohet; in den ausgebrannten Tiefen des Berges grofse lange sich windende unterirdische Gewölbe mit hohen Bogeneingängen, gleich denen im Vorgebirge Misenum, deren sich Marcus Agrippa zu einem Schiffsarsenal bediente; und in des Berges hohlen Seiten eine Folge geschmackvoller Zimmer; rings um die Insel her aber zerstreute Basaltklippen die aus Stolpe in Sachsen gebracht wurden, und die mit den sogenannten Cyklopen-Klippen zu vergleichen sind, welche den kleinen Haven de la Triza in Sicilien umgeben.

Die erwähnten Überreste eines Theaters sind eine Nachbildung der Überreste eines antiken Gymnasiums zu Taormina in Sicilien. Man sieht noch einen Theil der Sitze für die Zuschauer der verschiedenen Leibesübungen, welche auf dem Platze, den diese Trümmer begrenzten, angestellt wurden, einen dunklen Gang hinter dem Theater, die Orchestra mit Grase bewachsen, verschiedene Nischen und einige Abgüsse von antiken Statuen.

Hinter dem Theater kommt man in eine Grotte, die das Ansehen einer doppelten Bogenstellung hat. In dem mittlern Pfeiler der inneren Bogenstellung befindet sich eine Wendeltreppe, welche in das Kabinet der Nacht führt. Dieses ist von befremdender Auszierung. Fufsboden und Wände sind schwarz, mit rothgelblichen Figuren verziert, in der Mitte ist eine blendend weifse Bildsäule auf schwarzem Fufsgestelle, das Gewölbe der Decke, gleich dem nächtlichen Himmel durch Mond und Sterne erleuchtet. Ein Theil der Sterne ist durchbrochen und mit gelben Glase besetzt, der runde Nabel des Gewölbes aber mit einer weifsen Glasscheibe, dem Bilde des Vollmonds, verschlossen, wodurch das Kabinet eine magische Beleuchtung erhält, welche um so auffallender ist, wenn man aus der finstern Wendeltreppe auf einmahl hier eintritt und weder Fenster noch Kerzen erblickt. Vier Nischen sind mit schwarzen Gypstafeln, mit eingelegten rothen antiken Gemählden und die Zwischenräume der Wände zwischen den Nischen mit eben solchen Tafeln, mit den Vorstellungen der vier Jahrszeiten ausgeziert. Auf eine ähnliche Art besteht der Fufsboden aus eingegossenen schwarzen Aestrich mit rothen Vasen und Blumen. Die Bildsäule in der Mitte des Kabinets ist ein Gypsabguf einer Vestalin, die eine alabasterne Vase in den Händen trägt. Wenn bey der Nacht diese Vase erleuchtet wird, so verbreitet sich ein Licht gleich dem Mondscheine umher; bey diesem

ist alsdann das schwarze Piedestal, worauf die Figur steht, nicht zu bemerken und die weiſse Bildsäule scheint, zum nicht geringen Erstaunen eines Jeden, der es zum ersten Mahle sieht, in der Luft zu schweben.

Aus dem Kabinete der Nacht kömmt man in die Gänge, welche sich in das Innere des Berges winden. Hier trifft man das Kabinet des Tages an, aus welchem man eine herrliche Aussicht auf den See genieſst; verschiedene Badezimmer; ein antikes Grabgewölbe mit Aschenkrügen und mancherley groſse und kleine Behältnisse und Höhlen, welche zu verschiedenem Gebrauche, einige darunter sogar auch zur Verwahrung der Gewächse im Winter genutzt werden.

Beym Austritt aus dem Innern des Berges, fährt man fort, den Volkan zu besteigen. Stuffen führen uns zwischen schroffen Felsen zu einem Absatze, wo wir rechts über Trümmer auf das Theater hinabsehen, links aber den trichterförmigen, Lava beströmten Crater des Volcans sich aus einer Tiefe erheben sehen, welche beym Ausbruche, vermittelst einer im Innern des Berges angebrachten Maschine, so sehr unter Wasser gesetzt werden kann, daſs eine stattliche Cascade brausend und schäumend über den Felsenrand hinunter in den See stürtzt. Eine Brücke aus Bruchsteinen führt über diese Tiefe zu einer Höhle im untern Theil des Craters, worin, wenn der Volcan in Thätigkeit gesetzt werden soll, allerley brennbare Materien angezündet werden, welche vielen Dampf und Rauch verursachen, der dann aus angebrachten Oeffnungen hervorbricht, und das Haupt des Berges in schwarze Gewölke einhüllt, während die Mündung des Schlundes die hohe, Millionen Funken sprühende Feuersäule gegen den Himmel erhebt, und von geschmolzener Lava überströmend, auf allen Seiten des Berges Feuerströme in die Tiefe hinabgieſst.

Von dem Ausgang dieser Höhle führt erst ein schmaler Pfad vor einer, in der Seite des Craters befindlichen groſsen Maske aus weiſsem Marmor vorbey, welche aus weit geöffnetem Munde Wasser in ein davor stehendes, gleichfalls marmornes Becken speyet; dann klimmt man in einer Spirallinie auf ungleichen engen Stuffen zum Kessel unter der Mündung, worin von Feuerwerkern der eigentliche Feuerauswurf bereitet und dirigirt wird, und endlich bis zu des Craters Mündung selbst empor. Welch ein Genuſs, von dieser mit Mühe und Gefahr errungenen Höhe herab, auf die ausgedehnte Fläche, voller Haine, Felder und Wiesen zu schauen, durch deren Rasen, Schatten und Blumen sich

Kanäle, gleich silbernen Strömen, winden, und in deren Mitte sich der kristallene Spiegel des See's mit dem Abglanze des Himmels ausbreitet!

Neben der Seespitze steht ein Pavillon, der in Nachahmung einer kleinen Villa des Ritters Hamilton unweit Neapel in der Gegend der Posilippo-Höhle erbaut ist. Er ist 38 Fuſs lang, 16 Fuſs tief und 22 hoch. Er ist von aufsen sehr einfach angelegt, und mit einem runden Thurme versehen. Im Innern enthält er drey Zimmer, die mit schönen Gemählden, kolorirten Kupferstichen, ein Paar Büsten von Karara Marmor und dergleichen Verzierungen versehen sind.

Sonst sind noch in dieser neuen Anlage verschiedene bemerkenswerthe Parthien vorhanden. Die Grotte der Nymphe Egeria, welche nach der mythologischen Erzählung nach dem Tode ihres geliebten Numa Pompilius in eine Quelle verwandelt wurde, ist nach der zu Rom befindlichen Grotte gebaut. Die liegende Bildsäule der Nymphe ist aus Stein von Pfeifer gehauen. Ueber den Georgenkanal ist eine eiserne Brücke gespannt. Sie besteht aus vier dreyfachen Bögen, und ist aus lauter Stangen, die einen Zoll ins Gevierte stark sind, zusammen gesetzt. Verschiedener anderer Gegenstände nicht zu gedenken.

So viel Vergnügen die verschiedenen Abtheilungen des Wörlitzer Gartens dem Lustwandelnden gewähren, eben so viel Vergnügen genieſst derjenige, welcher sich von dem fürstlichen Gondolier einen Kahn geben läſst, und mittelst desselben den herrlichen See und die Kanäle befährt. Der günstigste Augenblick ist Morgends und Abends, wann Schatten und Licht gehörig über die Landschaft verbreitet sind. Auf dieser Wasserfahrt kann man das gegenseitige Verhältniſs des Gartens unter einander und die Wirkung des Ganzen besser beobachten.

Die Stadt Hamburg.

Unter die Merkwürdigkeiten von Deutschland gehört unstreitig die Stadt Hamburg. Sie ist nicht allein eine volkreiche, durch Handlung, Wohlstand und treffliche Anstalten ausgezeichnete Stadt, sondern auch die reichste und wich-

tigste Handelsstadt in Deutschland, und nach London und Amsterdam der vorzüglichste Handelsplatz in Europa. Sie war auch bis zum Jahr 1805 eine Festung.

Hamburg liegt an der Elbe, welche nahe bey der Stadt, mit Inbegriff der kleinen Inseln oder Werder eine deutsche Meile breit ist, und an den kleinen Flüfsen Alster und Bille. Die Elbe bildet nicht allein einen zweyfachen Hafen, der Schiffe aufnehmen kann, die 20 Schuh tief im Wasser gehen, sondern sie ergiefst sich auch in ziemlich breiten Kanälen durch die mehresten Theile der Stadt, zur ungemeinen Bequemlichkeit der daran liegenden Wohnungen und Packhäuser der Handelsleute. Wegen diesen vielen Kanälen, welche durch die Stadt gehen, sind eine Menge von Brücken angelegt, und Hamburg ist vielleicht nach Venedig die Brückenreichste Stadt in Europa. Man schätzet ihre Anzahl auf 84, welches einem Fremden unglaublich vorkommt, weil man viele derselben gar nicht bemerkt, da sie eben so wie die Gassen gepflastert, mehrentheils in gleicher Fläche mit der Gasse fortgehen, und viele an beyden Seiten mit Häusern bebaut sind. Die Alster bildet bey ihrer Ergiefsung in die Stadt einen kleinen See, welcher die Binnen-Alster genannt wird. Auf diesen See belustigen sich die Einwohner bis in die späte Nacht mit kleinen Lustschiffen, die man Schütten nennt. Die gröfsern von diesen Lustschiffen heifsen Archen, und sind mit einem Speisezimmer versehen.

Die Gassen der Stadt sind von mittelmäfsiger Breite und eine grofse Anzahl davon sehr eng. Die Häuser empfehlen sich mehr den Einwohnern durch ihre innere Bequemlichkeit, durch die hie und da daran liegenden Gärten, und vorzüglich durch die zur Handlung eingerichtete Lage, als durch ihre schöne Bauart. Man kann den Bezirk der Stadt in zwey Stunden umgehen. Innerhalb diesem Raume befinden sich mehr als 100,000 Einwohner, welche gröfstentheils der evangelisch-lutherischen Religion zugethan sind.

In Hamburg sind 6 grofse Hauptkirchen verschiedene kleiner Nebenkirchen. Sie verschaffen wegen ihren hohen Thürmen der Stadt von weiten ein schönes Ansehen. Der ansehnlichste Thurm ist bey der Kirche St. Michael, welche in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts durch einen Blitzstrahl eingeäschert, aber mit einem Kostenaufwand von einer Million und 600,000 Mark Hamburger Courant auf das prächtigste wieder hergestellt wurde. Der Thurm an der Domkirche hat eine ansehnliche Höhe. Bemerkenswerth ist an diesem Thurme, dafs er einst so schief stand, dafs er den Einsturz zu drohen schien, aber

durch den geschickten Baumeister Sonnia auf eine sehr künstliche Art gleich gerichtet wurde. Zwey Thürme, nähmlich der Peters-Thurm und der Nikolai-Thurm sind mit künstlichen Glockenspielen versehen, die durch Uhrwerke getrieben werden. Der Katharinen-Thurm ist wegen seiner schönen Bauart und wegen der um dessen Spitze befindlichen vergoldeten Krone sehenswürdig. Den Kirchen selbst fehlt es nicht an kostbaren Altären, Kanzeln, Orgeln, Mahlereyen, Grabmählern und andern sehenswürdigen Dingen.

In Ansehung der weltlichen Gebäude ist nichts vorhanden, was sich durch äufserliche Pracht auszeichnete, aber in Rücksicht der Nutzbarkeit und des darinn befindlichen Vorraths sind vor andern sehenswürdig der Bauhof, das Arsenal, die zwey Zeughäuser. Einem Fremden aber, der niemahls eine Anzahl von grofsen Schiffen beysammen gesehen hat, ist die Aussicht von dem Baumhause in die Elbe zu empfehlen.

In Hamburg sind mehrere lateinische Schulen und andere Unterrichtsanstalten, eine technologische Zeichnungsschule, verschiedene öffentliche Bibliotheken und andere öffentliche Sammlungen, sehr zweckmäfsig eingerichtete Armenanstalten, die als ein Muster ähnlicher Anstalten gepriesen werden, eine Rettungsanstalt für Ertrunkene, ein Waisenhaus, ein Matrosenhospital, eine Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Gewerbe u. dgl.

Von vorzüglicher Wichtigkeit sind Hamburgs Manufakturen und Fabriken. Die zahlreichsten Fabriken sind die Zuckersiedereyen, und es ist kein Land in Europa, das so viele unterhält als die Stadt Hamburg allein. Sie werden hier Zuckerbäckereyen genannt. Einst waren sie noch zahlreicher, denn vor 60 Jahren zählte man ihrer gegen 700; jetzt sind 307 vorhanden, ohne die Schaumsiedereyen zu rechnen. Die Kattundruckereyen sind ebenfalls sehr zahlreich, und sind in den neuern Zeiten durch die Einführung von mancherley Maschinen sehr verbessert worden. Sehr wichtig sind die Sammet-Plusch-, Seiden-, Wollen- und Segeltuch-Manufakturen. Sonst sind noch vorhanden 20 Zwirnmühlen, 11 Nadelfabriken, Gold- und Silberfabriken, Tabaksfabriken, Wachsbleichen, Färbereyen, Thransiedereyen, Seifensiedereyen, Fischbeinreifsereyen, künstliche Blumen-Manufakturen u. dgl. Die in Hamburg zubereiteten Federkiele sind in ganz Europa berühmt. Zur Erbauung der Schiffe sind im Jahr 1804. 21 Schiffzimmerwerfte vorhanden gewesen. Die grofsen Bierbrauereyen, die Anstalten zum Räuchern des Rindfleisches, womit ein

grofser Ausfuhrhandel getrieben wird, und andere Industrieanstalten zeichnen Hamburg vor vielen andern Städten rühmlichst aus.

Wichtiger als alles übrige ist der Handel, den Hamburg zu Land und auf der Elbe mit Deutschland und andern Ländern und zur See mit allen Welttheilen unterhält. An Seeschiffen und grofsen Elbeschiffen laufen, ein Jahr ins andre gerechnet, gegen 2000 ein und eben so viele aus, ohne die vielen geringern und kleinen Flufs-Fahrzeuge in Anschlag zu bringen. Von grofser Wichtigkeit sind die Hamburger Wechsel- und See-Assekuranz-Geschäfte. Von der Menge der Handlungshäuser, Mäkler und Negozianten kann man sich einen Begriff machen, wenn man das tägliche Gedränge an der Börse in Augenschein nimmt. Zur Beförderung des Handels dient auch eine berühmte Bank, welche eine der reichsten, und ordentlichst verwalteten Banken in Europa ist und einen sehr grofsen Kredit hat. Einst war der Gewinn, den Hamburg von den Wallfisch- und Robben-Fange hatte, sehr erheblich, er hat aber in den neuern Zeiten sehr abgenommen. Während den langwierigen und beynahe allgemeinen Kriege der Seemächte ist der Handel der Stadt Hamburg, welche bis znm Jahr 1806 immer ein neutraler Hafen war, zu einer erstaunenden Gröfse gestiegen.

Die Stadt Lübeck.

Die Stadt Lübeck ist ebenfalls eine der vorzüglichsten deutschen Handelsstädte und wurde bis zum Jahr 1806 als eine Festung betrachtet. Sie liegt an der Trave, Steckenitz und Wackenitz. Die schiffbare Trave ergiefst sich zwey Meilen von der Stadt, bey dem zum Lübecker Gebiete gehörigen Städchen Travemünde in die Ostsee, wo sich der Hafen der Stadt Lübeck befindet, der durch eine kleine Schanze beschützt wird. Die ebenfals schiffbare Steckenitz ergiefst sich aber in die Trave und ist auch mit der Elbe in Verbindung gesetzt, so dafs man mit langen platten Fahrzeugen aus der Ostsee in die Nordsee fahren kann. Diese ungemein vortheilhafte Wasserverbindung ist dem Handel der Stadt Lübeck sehr günstig.

Im Jahre 1241 legte die Stadt Lübeck durch ihre Verbindung mit Hamburg den Grund zu der berühmten Hanse, einer Handelsverbindung, welcher

nach und nach die ansehnlichsten Handelsstädte Deutshlands und die vorzüglichsten Seestädte Europens beytraten. Dieser Hanse-Bund verbreitete seine Handelsgeschäfte über den ganzen, damahls bekannten Erdboden und wurde so mächtig, dafs er mit den Königen von Dänemark Krieg führen konnte. Als durch die Entdeckung des neuen Weges um das Vorgebirg der guten Hoffnung nach Ostindien und durch die Entdeckung von Amerika das ganze Handelswesen Europens eine andere Richtung bekam, und sich der hanseatische Bund auflösete, blieben die drey Städte Lübeck, Hamburg und Bremen noch immer ihrem alten Bündnifse als Hanse-Städte, treu und Lübeck führte so wie ehemahls das Direktorium. Die Abgeordneten des Hanse-Bundes versammelten sich auf dem Rathhause zu Lübeck und zwar in dem grofsen Hansesaale. Gegenwärtig sind die Städte Lübeck, Hamburg und Bremen als selbstständige Verfafsungen mit dem Rheinischen Bunde vereiniget.

Die Stadt Lübeck enthält über 30,000 Einwohner, welche der evangelisch lutherischen Religion zugethan sind. Es sind fünf Hauptkirchen und verschiedene Nebenkirchen vorhanden. Die bemerkenswürdigsten sind darunter die Domkirche und die Marienkirche. Die letztere hat ein schönes Altar, ein kunstreiches astronomisches Uhrwerk und einen sogenannten Todtentanz. Lübeck hat eine Hauptschule und einige andere Schulen, eine Zeichnungsschule für allerhand Handwerke, ein praktisches Handels-Institut, eine patriotische Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, mehrere preiswürdige Armen-Anstalten und dergleichen öffentliche Institute.

Das Manufaktur- und Fabrikswesen ist wichtig. Man findet hier Manufakturen in Wolle, Baumwolle, Kattun, Sammet, Seidenzeugen, Plüsch, Rasch, Parchent, und Marly. Eine Golddrathzieherey und verschiedene Gold- und Silberfabriken. Erhebliche Spielkartenfabriken, die zum Theil französische Papiere verarbeiten, 4 Zuckersiedereyen, mehrere Seifensiedereyen, 14 Tabaksfabriken, einige Bernsteinfabriken, eine Drathzieherey, eine Federfabrik, eine Fischbeinreifserey, 7 Hutfabriken, einige Korduanfabriken, 1 Pergamentfabrik, eine Papiertapetenfabrik, verschiedene Färbereyen, Leimsiedereyen und Mälzereyen. Eine Friesmanufaktur ist zu dem edlen Zwecke errichtet worden, um arbeitslose Männer, Weiber und Kinder zu beschäftigen und zu ernähren. Auch der Schiffsbau ist ein wichtiger Industriezweig. Der Handel der Stadt Lübeck ist sehr bedeutend. Er wird vorzüglich nach Nord- und West-Europa, besonders aber nach Rufsland getrieben. Aufser den fremden Schiffen, welche den Hafen besuchen, sind mehr als 70 Lübecker See-Schiffer vorhanden, welche

der Reihe nach ausfahren. Im Jahr 1800 giengen davon 49 blofs nach Rufsland.

Die Stadt Bremen.

Bremen liegt an der Weser, durch welche es in die Alt- und Neustadt eingetheilt wird. Eine grofse, über diesen Flufs gebaute Brücke und eine kleinere über einen Arm desselben machen die Verbindung zwischen diesen Stadttheilen. Nicht weit von der Stadt, an der Mündung der Weser und bey dem, der Stadt gehörigen Dorfe Vegesack, befindet sich der Hafen von Bremen. An der grossen Weserbrücke ist das grofse Wasserrad merkwürdig, durch welches das Wasser in Röhren, die unter den Gassen der Stadt liegen, und durch dieselben in viele Häuser der Altstadt geleitet wird. Am andern Ende dieser Brücke befindet sich eine künstliche Walkmühle.

In der Stadt Bremen zählte man im Jahr 1804 an Häuser 5341 und an Einwohnern 45,000. Von diesen waren 22,000 der lutherischen, 13,000 der reformirten und die übrigen, andern Religionen zugethan. Unter den Gebäuden ist besonders die Domkirche, die Börse, das neue Komödienhaus und einige andere zu bemerken. Hier ist auch ein lutherisches und ein reformirtes Gymnasium mit einer Bibliothek und Sternwarte, einige neueingerichte Armen- und Waisen-Anstalten und dergleichen Institute.

Unter den Manufakturen und Fabriken zeichnen sich folgende aus: Die Wollen-Manufakturen, Leinwandwebereyen, Baumseiden-Manufakturen, welche vermischte Waaren aus Baumwolle, Schafwolle und Seide verfertigen Tuch-Manufakturen, Segeltuch-Manufakturen, einige Zuckersiedereyen, Efsigbrauereyen, und andere dergleichen Commerzialgewerbe. Die Schiffbauerey beschäftiget ebenfalls viele Menschen.

Die Stadt Bremen treibt einen starken Handel nach Holland, England und nach Deutschland, besonders nach allen Gegenden von Niedersachsen und nach den Rheingegenden. Der Handel nach Nordamerika ist ebenfalls nicht unbedeutend. Bremen nimmt auch Antheil an dem Wallfisch- und Robbenfange. Der Wechselhandel und die See-Assekuranz-Geschäfte dieser Handelstadt sind von grofser Erheblichkeit.

Merkwürdigkeiten

des Grofsherzogthums Baden.

Das Grofsherzogthum Baden ist nach den vier Königreichen Deutschlands gegenwärtig die wichtigste Besitzung des Rheinischen Bundes. Diese schönen, fruchtbaren und gut bevölkerten Provinzen enthalten mancherley Merkwürdigkeiten.

Die Stadt Karlsruh gehört unter die vorzüglichen Merkwürdigkeiten, denn sie ist eine der regelmäfsigst gebauten Städten des Erdbodens. Sie wurde von dem Markgrafen Karl im Jahr 1715 zu bauen angefangen, er wählte sie zu seiner Residenz und ertheilte ihr seinen Nahmen. Sie wurde in dem Hartwalde angelegt. Durch den Wald sind 32 Alleen, nach den 32 Winden gehauen, welche auf den Mittelpunkt zulaufen, den das grofsherzogliche Residenschlofs und der daran befindliche grofse Thurm ausmachen. Diese Alleen sind eine Stunde lang und bilden einen der schönsten Spatziergänge in Europa.

Zwischen dem Schlofs und der Stadt sind prächtige Gärten angelegt, welche mit eben so viel Alleen durchhauen sind, als es Strafsen giebt, die darauf zu laufen und auf die man die Aussicht aus den Fenstern des Schlofses hat. Die Stadt selbst ist in einem halben Zirkel oder vielmehr in Gestalt eines Sonnenfächers gebaut. Die Strafsen sind sehr breit, gerade und nach der Schnur angelegt. Sie laufen alle auf das grofsherzogliche Schlofs zu, das ihnen zum Mittelpunkte dient. Der Park, die Gärten und die Stadt machen allso ein grofses, regelmäfsiges und zierliches Ganzes aus, das sich um das Schlofs, als sein Centrum vereiniget.

Das Schlofs selbst fällt sehr schön in die Augen, ist aber doch nicht ganz regelmäfsig gebaut. Man findet darinn eine reichhaltige Hofbibliothek, eine Modellkammer, ein Antiquitätenkabinet, eine Naturaliensammlung, eine Sammlung von mathematischen und physikalischen Instrumenten, eine Gemählde-Gallerie und eine Kupferstich-Sammlung. Unter den Gartenanlagen sind reichhaltige botanische Gärten vorhanden.

In der Stadt befinden sich die grofsherzoglichen Landes-Kollegien, ein gut eingerichtetes evangelisch lutherisches Gymnasium illustre, mit Vorbereitungs-Anstalten zur akademischen Laufbahn, und mit einem anatomischen Theater, ein Schullehrer-Seminarium, eine Vieharzneyschule, eine Schule worinn Zeichner, Mahler und Architekten gebildet werden. Ferners ist hier ein Taub-Stummen-Institut, und ein Spinn-Institut für Arme. Das letztere wurde im Jahr 1784 errichtet, aber seit einigen Jahren unter dem Nahmen eines landesfürstlichen Gewerbhauses mit Einrichtungen zu mehrern Beschäftigungen erweitert. Von gottesdienstlichen Gebäuden sind zwey lutherische, eine reformirte und eine katholische Pfarrkirche vorhanden.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich gegen 9000. Aufser den bürgerlichen Gewerben ist von eigentlichen Manufakturen und Fabriken wenig vorhanden. In einer Steinschleiferey werden aus Rhein Kieseln schöne Arbeiten, als Vasen, Dosen, Etuis, Knöpfe und dergleichen Kunstprodukte verfertiget. Die Hofschreinerey ist wegen ihren schönen Tischlerarbeiten sehr geschätzt. Unter andern Artikeln wird in Karlsruhe auch viel Tabak fabrizirt.

Die Stadt Pforzheim ist eine merkwürdige Fabrikstadt. Sie enthält 5000 Einwohner, hat ein Pädagogium, ein Zucht Irren- und Siechenhaus. Hier ist ein Eisenschmelzofen nebst mehrern Hammerwerken, und viele Stahlarbeiter; eine Uhrfabrik, welche gute Uhren liefert; viele Comtoirs in Bijouterien und Cincaillerie-Waaren; beträchtliche Tuch- Zeug- und Strumpf-Manufakturen; wichtige Gerbereyen und Rübölschlägereyen; Leinwandbleichen; Bierbraueryen; zahlreiche Mühlenwerke und dergleichen Industrie-Anstalten. Der Holzhandel dieser Stadt, welcher nach Holland getrieben wird, ist sehr erheblich.

Die Einwohner dieser Stadt haben sich durch eine rühmliche That in der Geschichte bekannt gemacht, indem 400 tapfere Pforzheimer im Jahr 1622 in der blutigen Schlacht bey Wimpfen ihr Leben aufopferten, um das Leben ihres Markgrafen, Georg Friedrich, zu erhalten, eine That, welche mit

der Heldenthat der 300 Spartaner unter Leonidas bey Thermopilä und der 400 Römer unter Quintus Cäcilius in Sicilien verglichen wurde.

Die Stadt Rastadt liegt in einer schönen, sehr angebauten Gegend am Murgfluſse. Sie war bis zu dem Jahre 1771 die Residenz der ältern Badenschen Linie. Hier ist ein groſsherzogliches Schloſs, welches nach dem Muster des Schloſses zu Versailles angelegt wurde. Dieser prächtige Pallast ist einer der schönsten und geräumigsten in Deutschland und mit schönen Gärten versehen.

Die Stadt enthält 5000 Einwohner. Sie hat ein groſsherzogliches Hofgericht, 4 katholische Kirchen, ein Piaristen-Kollegium, ein katholisches Gymnasium und eine Hauptschule, ein Frauenkloster mit einer Lehranstalt, u. dgl. Unter den Industrie-Anstalten sind einige Leder-Manufakturen, und eine weitläufige Stahlfabrik, die über 60 Familien ernährt, zu bemerken. Rings um die Stadt sind Kanäle angelegt, theils durch Fabrik-Anlagen, theils zur Murg-Kommunikation, um das Holz zu flöſsen, und Garten- und Ackerbau sind im vortrefflichen Zustande. Die Stadt selbst treibt einen erheblichen Spedizionshandel. Nicht weit von der Stadt liegt das groſsherzogliche Lustschloſs die Favoritte genannt.

Rastadt ist in der Geschichte durch den Friedenscongreſs zwischen Frankreich und Oesterreich im Jahr 1718 und zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche von 1797 bis 1799 berühmt geworden.

Die Stadt Baden ist zwar nur klein und enthält nicht mehr als dritthalb tausend Einwohner, sie ist aber wegen ihren Bädern von den ältesten Zeiten her berühmt. Hier ist auch ein ehemahliges Residenzschloſs, ferners ein katholisches Kollegiatstift, mit welchem ein Lycäum vereiniget ist, und ein Frauenkloster mit einer Lehr-Anstalt.

Die Stadt Manheim ist eine der schönsten Städte in Deutschland. Sie war auch einst eine starke Festung, welche mehrere Belagerungen auszustehen hatte, aber vor einigen Jahren geschleift wurde. Sie liegt an der Mündung des Neckars in den Rhein.

Diese schöne Stadt ist ganz regelmäſsig gebaut. Die Straſsen durchschneiden einander in lauter rechten Winkeln, so daſs man an jeder Ecke vier Strassen sehen kann. Auch sind daselbst 6 öffentliche Plätze, und prächtige Spring-

VIII.

Schindelmayer

Das Schloss Wörlitz.

brunnen, von welchen aber zu bedauern ist, dafs sie kein Wasser von sich geben. Die Zahl der Einwohner beläuft sich gegen 18,000.

Hier ist ein grofsherzogliches Schlofs, welches einst die Residenz der Kurfürsten von der Pfalz war. Es ist weitläufig und prächtig, aber doch nicht regelmäfsig gebaut, und wurde während der Belagerung von Manheim im Jahr 1795 durch das Bombardement sehr beschädiget. In diesem Schlofse befand sich eine vortreffliche Sammlung von Gemählden, die neun Zimmer einnahm, eine ansehnliche und kostbare Bibliothek, und verschiedene Kunstsammlungen. In dem sogenannten Schatz war ein grofser Vorrath von mancherley Alterthümern zu finden, die das pfälzische Haus betrafen und darunter war besonders die goldene Krone merkwürdig, welche dem unglücklichen Kurfürsten und böhmischen König Friedrich gehörte, dessen Königreich die Schlacht am weifsen Berge bey Prag ein Ende machte. Alle diese Herrlichkeiten mufsten in den letztern Jahren nach München wandern.

In Manheim sind aufser der Hof- oder ehemahligen Jesuitenkirche noch 6 katholische, eine lutherische, eine reformirte, eine Hospitalkirche mit Wallonen-Gottesdienst und eine Juden-Synagoge befindlich. Nebst andern Lehranstalten der drey christlichen Glaubensbekenntnissen ist noch eine Hebammenschule, ein militärisches Waisenhaus, ein botanischer Garten, eine Sternwarte und ein anatomisches Theater vorhanden. Ferner ist hier ein schönes Opernhaus, ein Zeughaus, eine Kanonengiefserey, und eine Münze. Von Industrie-Anstalten sind hier Wollen-Manufakturen, Leinwebereyen mit einer grofsen Bleiche, Saffian, Manufakturen, Tabakfabriken, Hutfabriken, Gerbereyen, Semilor oder sogenannte Manheimer Gold-Fabriken u. dgl.

Nicht weit von Manheim liegt die für sich selbst unbedeutende Stadt Schwetzingen, welche aber durch das daselbst befindliche grofsherzogliche Lustschlofs berühmt ist. Bey diesem befinden sich ungemein schöne Garten-Anlagen nach englischem Geschmacke, und ein botanischer Garten, der in Rücksicht der Menge und Seltenheit der Gewächse mit unter die wichtigsten Anstalten dieser Art in Europa gehört.

Die Stadt Heidelberg liegt in einer sehr angenehmen und fruchtbaren Gegend, am Fufse des Geisberges, am Nekarstrome, über welchen hier eine schöne, gedeckte Brücke gebaut ist. Auf dem Geisberge stand die Veste, wel-

che der vom Pabste in den Bann gethane und vom Kaiser in die Acht erklärte Kurfürst Friedrich im Jahr 1462 erbauen liefs, und Trutz-Kaiser nannte.

Zu Heidelberg ist eine Universität, welche im siebenzehnten Jahrhundert ein vorzüglicher Sitz der deutschen Musen und wegen der Verdienste ihrer Profefsoren ungemein berühmt war. Besonders wurde die dasige weltbekannte Bibliothek gepriesen, die im Chor der heiligen Geist-Kirche stand. Diese herrliche Bibliothek wurde, da der General Tilly im Jahr 1622 die Stadt mit stürmender Hand erobert hatte, gar sehr verwüstet. Im folgenden Jahre schenkte der Kurfürst Maximilian von Bayern, nachdem er vorher einige Seltenheiten ausgesucht hatte, die ganze Büchersammlung dem Pabst Gregor XV, welcher sie nach Rom bringen liefs und der vatikanischen Bibliothek einverleibte. Die damahligen Zeitgenossen betrachten diesen Verlust als ein verdientes Gericht Gottes, der damit den unermefslichen Stolz der Heidelbergischen Gelehrten habe strafen wollen.

Nebst der Universität ist zu Heidelberg noch ein katholisches und reformirtes Gymnasium, ein reformirtes Pädagogium, und eine Kameralschule vorhanden. Dabey befindet sich ein botanischer, ein ökonomischer und ein forstbotanischer Garten. Von geistlichen Gebäuden sind zu Heidelberg drey katholische eine lutherische, und zwey reformirte Kirchen, auch ist hier der Sitz eines reformirten Kirchenraths.

Die Stadt Heidelberg enthält gegen 9000 Einwohner, und verschiedene wichtige Manufakturen. Es werden Kattune und Zitze, seidene Strümpfe, papierne und wollene Tapeten, Teppiche mit allerley Figuren und andere Kunstprodukte verfertiget, und Seife Wachs- und Talg-Lichter für den Ausfuhr-Handel geliefert. Von dem berühmten Heidelberger Fafse wurde schon im ersten Bande des gegenwärtigen Werkes, bey Gelegenheit der berühmtesten Fäfser gehandelt.

Die Stadt Freyburg am Treisumflufse war einst eine wichtige Festung, welche dreymahl von den Schweden und eben so oft von den Franzosen heftig belagert und eingenommen, in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts der Festungswerke beraubt, aber desto schöner an Gebäuden hergestellt wurde. Hier ist eine im Jahr 1450 gestiftete Universität und ein akademisches Gymnasium. Die Stadt hat 920 Häuser, eine ansehnliche Domkirche, eine deutsche Ritter-Or-

dens-Kommende und einige Klöster. Die Zahl der Einwohner beläuft sich gegen 9000. Unter den Industrie-Anstalten sind zu bemerken, nebst einer ansehnlichen Tafelfabrik, die Steinschleifereyen; es werden nähmlich sowohl zu Freyburg als in den Städtchen Waldkirch an der Elz viele Steine, Granaten, und dergleichen Dinge gebohrt und geschliffen und damit ein beträchtlicher Handel getrieben.

Die Stadt Costanz ist eine uralte Stadt zwischen dem Bodensee und Untersee, da wo der Rhein aus dem erstern in den letztern fliefst. Sie liegt mit ihrer Vorstadt Paradies in einer angenehmen Gegend. Sie ist eine ziemlich grofse Stadt, aber wenig bevölkert. Im Jahr 1792 zählte man darin gegen 800 Häuser, welche aber von nicht mehr als 4620 Einwohnern bewohnt wurden. Auf der einen Seite des Rheins liegt das Fort Petershausen.

Zu Costanz ist eine Kathedralkirche und einige Nebenkirchen, ein akademisches Gymnasium und ein Lyceum. Die Stadt treibt starken Handel mit Wein und Gartenfrüchten. Unter den Industrie-Anstalten ist eine Kattun-Manufaktur zu bemerken. Im Jahr 1787 wurde hier eine Genfer Kolonie gegründet, welche in Zeit von zwey Jahren sich bis auf 500 Personen vermehrte. Diese fleifsigen Leute unterhalten eine Uhr- und Bijouteriefabrik, zwey Indiennen-Manufakturen und verfertigen noch verschiedene andere Kunstprodukte.

In der Geschichte ist die Stadt Costanz durch eine Kirchenversammlung berühmt, welche hier vom Jahre 1414 bis zum Jahre 1418 gehalten wurde. Während dieser Kirchenversammlung wurden Johann Hufs und Hieronimus von Prag als Ketzer verbrannt.

Die Stadt Frankfurt am Mayn.

Unter den Besitzungen des Fürsten Primas vom Rheinischen Bunde hebt die Stadt Frankfurt am Main vorzüglich ihr Haupt empor. Sie war von jeher eine berühmte Handelsstadt, war durch mehrere Jahrhunderte die Wahl- und Krönungsstadt der deutschen Kaiser und ist gegenwärtig die Residenz des Fürsten Primas.

Frankfurt liegt in einer sehr schönen, grofsen, fruchtbaren und gesunden Ebene am Maynstrom, der die Stadt in zwey Theile, nähmlich in die eigentliche Stadt Frankfurt und in Sachsenhausen eintheilt. Ueber den Mayn ist zur Verbindung dieser zwey Städte eine steinerne, 400 Schritt lange Brücke gebaut, die aus 14 gewölbten Bogen besteht. Frankfurt wird in 12 und Sachsenhausen in 2 Quartiere abgetheilt. Frankfurt hat mehrere öffentliche Plätze, breite und reichlich mit Kaufmanns-Gewölbern versehene Strafsen, ansehnliche Kirchen und öffentliche Gebäude, und gegen 3000 grofse und kleine Häuser, worunter viele regelmäfsige und schöne Gebäude und mehrere Palläste befindlich sind. Die Strafsen werden seit dem Jahr 1761 durch mehr als 600 Laternen beleuchtet.

Unter den öffentlichen Plätzen der Stadt sind besonders drey, als die vornehmstan zu bemerken, nähmlich der Römer-Berg, der Liebe-Frauenberg und der Rofs-Markt. Am Römer-Berge, über den ehemahls die deutschen Kaiser, nach vollzogener Krönung an der Spitze der Kurfürsten nach dem Rathhause zogen und auf dem die Krönungs Münzen ausgeworfen wurden, steht das Rathhaus oder der sogenannte Römer. Er hat seinen Nahmen von einem uralten Privathause, einer schon im Jahr 1458 ausgestorbenen Familie der Collmar zum Römer. Auf dem Platze steht der vordere Theil des Römers, welcher ganz altmodisch ist, der hintere Theil aber ist nach der neuern Art gebaut. Das Vordertheil dieses ungemein weitläuftigen Gebäudes ist unten gewölbt, und es werden daselbst zur Zeit der Messe allerley Galanterie-Waaren und Kostbarkeiten verkauft. Über diesen gewölbten Gängen ist ein Saal, auf dem der römische König oder Kaiser nach der Krönung jedesmahl unter der Aufwartung der Kurfürsten und der übrigen Erbämter des ehemahligen deutschen Reiches öffentlich zu speisen pflegte. In diesem Saale sind auch die Bildnisse der römisch- deutschen Kaiser aufgehängt. Aus diesem Saal kommt man in das Zimmer, in welchem die Berathschlagungen über die jedesmahlige Wahl eines neuen Kaisers gehalten zu werden pflegten. Ferners sind in diesem Rathhause das Konferenzzimmer, worinn ehemahls die Versammlungen des Rheinischen Kreises gehalten wurden, das Zimmer der Kreis-Diktatur, und verschiedener Stadtämter befindlich. In dem Archive des Römers wird die weltberühmte goldne Bulle von Kaiser Karl dem vierten aufbewahret. Dieses ehemahlige Reichs-Grundgesetz ist im Original ein pergamentenes Buch von 43 zusammengehefteten Quartblättern, die in anderes Pergament ohne alle Auszierung eingeschlagen sind. Es ist lateinisch abgefafst und mit alter Mönchsschrift geschrieben. Es hängt durch eine seidne, buntfarbige Schnur eine goldne Caspel daran, in welcher man das

Bild von Karl dem vierten abgedruckt erblickt, wie er mit der Krone auf dem Haupte dasitzt, und in der rechten Hand das Zepter, in der linken aber den Reichsapfel hält.

Auf dem Platze Liebfrauenberg steht das Haus Frauenstein oder Braunfels, in welchem in den ältern Zeiten die Kaiser einzukehren pflegten, daher auch alle Häuser vom Liebfrauenberg bis zum Römerberg zum kaiserlichen Quartier gerechnet wurden. Der Rofsmarkt ist der gröfste und angenehmste Platz in ganz Frankfurt, indem er zum Spatziergang mit Bäumen besetzt ist und manche neue schöne Gebäude enthält.

Unter den weltlichen Gebäuden sind vorzüglich zu bemerken die Residenz des Fürsten Primas vom Rheinischen Bunde, verschiedene fürstliche und gräffliche Palläste oder sogenannte Höfe, das ansehnliche deutsche Haus in Sachsenhausen an der Maynbrücke, die Börse, der Marstall und die Reutschule, das Zeughaus, das Komödienhaus, das in ganz Europa berühmte, weitläufige und mit allen Bequemlichkeiten versehene Gasthaus, zum rothen Hause genannt u. dgl.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich gegen 36,000. Der gröfste Theil davon ist der lutherischen Religion zugethan, nach diesen sind die Katholiken die zahlreichsten. Von den Reformirten ist ebenfalls eine ziemliche Anzahl vorhanden und Juden werden gegen 7000 gezählt. Die Katholiken haben die meisten Kirchen. Die ansehnlichste ist darunter die Domkirche des heiligen Bartholomäus. In dieser befindet sich eine kleine Kapelle, die dadurch merkwürdig ist, dafs hier die römischen Könige gewählt und gekrönt wurden. In allen haben die Katholiken 14, die Protestanten 5, die Reformirten 2 Kirchen und die Juden 2 Synagogen zu Frankfurt. Zum Unterricht der Jugend sind verschiedene wohl eingerichtete Lehranstalten vorhanden. Bey dem lutherischen Seminarium befindet sich in dem sogenannten Kasten-Hof eine grofse Stadt-Bibliothek und eine ansehnliche Münzen-Sammlung.

Als Handelsstadt ist Frankfurt sehr wichtig, denn es hat eine sehr günstige Lage, ist einer der erheblichsten Handels-Stapelplätze Deutschlands und hält jährlich zwey berühmte Messen, welche nebst dem Leipziger Messen am häufigsten besucht werden. Vorzüglich wichtig ist der Zwischenhandel, welchen Frankfurt zwischen Frankreich, Holland und Deutschland betreibt. In und um Frankfurt sind gute Seiden-Manufakturen, Tapeten-Manufakturen,

mehrere Tabaksfabriken, verschiedene Metallfabriken, Kupferschwärze-Offizinen, worinn die bekannte Frankfurter Schwärze verfertiget wird und andere Kommerzialindustrie-Anstalten.

Frankfurt soll von dem fränkischen Könige Clodowich nach der Schlacht bey Zülpich erbaut worden seyn. Die alten fränkischen Herzoge hatten hier einen eigenen Pallast, indem auch Kaiser Karl der Grofse öfters wohnte und auf dessen Platze gegenwärtig die Leonhards-Stiftkirche steht. Auch Kaiser Ludwig liefs hier am Ufer des Mayns einen Pallast erbauen, von welchem noch jetzt in dem sogenannten Saal Hof ansehnliche Ueberbleibsel zu sehen sind. In der Folge wurde Frankfurt die Wahlstadt der römischen Kaiser und in den spätern Zeiten wurden auch gewöhnlich die Kaiser daselbst gekrönt. In der Kirchengeschichte ist die Stadt durch mehrere Kirchenversammlungen berühmt.

Merkwürdigkeiten.

des

Königreichs Preufsen.

Das Königreich Preufsen bestand vor dem Tilsiter Frieden aus folgenden Theilen: I. Aus dem eigentlichen Königreiche Preufsen und zwar aus 1) Alt-Ost-Preufsen, auch schlechtweg Ostpreufsen genannt; 2) Aus West-Preufsen, nebst dem Netzelande, welches durch die Theilung Pohlen im Jahr 1775 dazu kam, mit den Städten Thorn und Danzig und ihrem Gebiete; 3) und 4) aus Süd-Preufsen, und Neu-Ost-Preufsen, welche durch die Theilungen Pohlens vom Jahr 1793 und 1795 hinzu kamen. II. Aus den in Deutschland gelegenen Provinzen, zu welchen gehörten die Kur- und Neumark Brandenburg, der gröfste Theil von Pommern; Stücke von den Grafschaften Mansfeld und Hohenstein; das Herzogthum Magdeburg, das Fürstenthum Halberstadt, nebst dem vormahligen Reichsstifte Quedlinburg; das Herzogthum Cleve, die Fürstenthü-

mer Ostfriesland und Minden, die Grafschaften Mark und Ravensberg nebst den vormahligen Reichsstiften Herford, Elten, Essen, Werden, und Kappenberg; die Grafschaften Teklenburg und Lingen; die Fürstenthümer Anspach, Bayreuth, Hildesheim, Münster, Paderborn, Eichsfeld, Erfurt mit seinem Gebiete; die Herrschaften Blankenhain. Unter-Gleichen und Treffurt; die vormahligen Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen und Goslar. III. Aus dem gröfsten Theil vom Herzogthum Schlesien nebst der Grafschaft Glatz. IV. Aus einigen kleinen Besitzungen in der Schweitz, nähmlich dem Fürstenthume Neufschatel mit der Grafschaft Valengin.

Alle diese Besitzungen hatten einen Flächeninhalt von 5600 Quadratmeilen, enthielten 1012 Städte, 42,000 Dörfer und 9 Millionen 200,000 Einwohner. Die Staatseinkünfte betrugen im Jahr 1801 über 36 Millionen Reichsthaler. Die Kriegsmacht betrug im Jahr 1803 an Infanterie 191,224 Mann, an Kavallerie 41,474, an Artillerie 12,839, zusammen 232,698 Mann.

Gegenwärtig bestehen die preufsischen Staaten aus dem ursprünglichen Königreiche Preufsen, aus einem kleinen Theile des ehemahligen Königreichs Pohlen, aus der Mark Brandenburg, einem grofsen Theil von Pommern, und einigen kleinern Besitzungen in Deutschland und aus preufsisch Schlesien mit der Grafschaft Glatz. Der Flächeninhalt und die Volksmenge haben sich beynahe um die Hälfte vermindert. Aber an Merkwürdigkeiten besitzen die preufsischen Staaten noch immer sehr vieles, was hier näher beschrieben zu werden verdient.

Merkwürdigkeiten der Stadt Berlin.

Die Stadt Berlin ist nicht nur die gröfste volkreichste und schönste Stadt von ganz Preufsen sondern auch eine der merkwürdigsten Städte von Europa. Sie war bis zum Jahr 1806 die königliche Residenzstadt und der Sitz der höchsten Landeskollegien. Sie liegt an den beyden Seiten des Flufses Spree.

Berlin hat einen Flächeninhalt von 931,935 Quadrat-Ruthen. Es besteht aus fünf Städten, nähmlich dem eigentlichen Berlin, Köln an der Spree, Friedrichswerder, Dorotheen-Stad oder Neustadt und Friedrichstadt, welche sämmtlich unter einem Magistrate stehen. In allen diesen Theilen sind 270 Strafsen und

Plätze. Im Jahr 1802 befanden sich darinn 7150 Häuser, welche von 177,029 Einwohner bewohnt wurden, worunter das Zahlreiche Militär, und 3600 Juden begriffen waren. Im Jahr 1590 betrug die Bevölkerung Berlins 12,000 und im Jahr 1700 nur 29,000 Einwohner, so dafs sich die Menschenzahl in einem Zeitraum von hundert Jahren mehr als fünfmahl vermehrt hat. Seit dem für Preussen so unglücklichen Jahre 1802 mag wohl die Bevölkerung von Berlin wieder um vieles abgenommen haben.

Unter die gröfsten Merkwürdigkeiten von Berlin, wovon einige weiterhin ausführlicher behandelt werden, gehören folgende Gegenstände. Der Wilhelmsplatz ist einer der schönsten Plätze; auf ihm befinden sich fünf Bildsäulen von fünf preufsischen Generälen, die sich in den Feldzügen Friedrichs II. auszeichneten.

Die Friedrichsstrafse ist die längste Gasse in Berlin, sie geht von Oranienburger-Thor durch die Dorotheenstadt und das Spandauerviertel und dann mitten durch die Friedrichsstadt bis zum hallischen Thor. Sie ist schnurgerad über eine Viertelmeile lang und von beyden Seiten gröfstentheils mit massiven und ansehnlichen Häusern bebaut. Beym hallischen Thor endiget sie sich in dem sogenannten Rondel, einem Platze, um dem die Häuser in der Rundung gebaut sind. Mitten in diesem Rondel ist ein grofser Stern von Pflastersteinen, auf welchem man eine merkwürdige Aussicht durch drey der gröfsten Strafsen und zum Thor hinaus hat.

Die Lindenstrafse ist mit sechs geraden Reihen von Lindenbäumen und von beyden Seiten mit schönen Gebäuden eingefafst, und in der Mitte zur Bequemlichkeit der Spaziergänger mit Schranken eingeschlofsen. Von dem einem Ende derselben geht die gerade Richtung bis zu dem Paradeplatz beym königlichen Schlofse und das andere Ende schliefst sich an das Quarree oder Viereck. Dieser regelmäfsige Platz ist nicht allein wegen seinen schönen Gebäuden sehenswürdig, sondern auch vorzüglich wegen der Aussicht von einer Seite durch die Lindenallee bis zum Schlofse und von der andern durch das Brandenburgerthor in den grofsen Thiergarten, und endlich wegen dem Thor bemerkenswerth. Das neue schöne Brandenburger Thor ist vielleicht das schönste Thor der ganzen modernen Baukunst. Ueber demselben befand sich ein Meisterstück der bildenden Künste, die berühmte Viktorie von Kupfer, welche im Jahr 1807 von den Franzosen abgenommen wurde, und nach Paris wandern mufste.

Die lange Brücke über die Spree liefs Kurfürst Friedrich III., der nachherige erste König von Preufsen, zwischen den Jahren 1692 und 95 aus lauter Quaderstücken aufbauen. Sie hat fünf Schwibbogen, die unten mit Bildsäulen von Seegöttern und Najaden geziert sind. Auf den Postamenten des Geländers stehen Laternen. In der Mitte ist die Brücke gepflastert, an den beyden Seiten aber sind erhöhete Fufswege von Quaderstücken zur Bequemlichkeit der Fufsgänger angelegt. Diese Brücke wurde von dem trefflichen Baumeister Nahring erbaut.

Die prächtige Bildsäule des Kurfürsten Friedrich Willhelms des Grofsen liefs ihm sein Sohn der Erbauer der Brücke setzen. Sie steht südwärts auf der Brücke auf einem besondern, zu diesem Endzwecke herausgerückten Platze. Der Churfürst ist zu Pferd vorgestellt, in römischem Habite, fliegendem Mantel uud antiken Stiefeln. Er ist mit einem Schwerdt umgürtet, und hält in der Rechten Hand einen Comandostab. Das Fufsgestell ist von weissem italienischem Marmor, und ist von vier aus Erz gegofsenen Sklaven in mehr als Lebensgröfse umgeben. Auf beyden Seiten ist es mit halberhobner Arbeit geziert, die aus Erz gegossen ist, und verschiedene allegorische Vorstellungen enthält. Dieses Werk, welches von allen Kennern mit Recht bewundert wird, ist unter der Aufsicht des berühmten Andreas Schlütters und nach dessen Modellen zu stande gebracht worden. Die Bildsäule des Kurfürsten nebst dem Pferde hat er selbst ins Grofse modellirt, die vier Sklaven aber, haben unter seiner Aufsicht die vier Bildhauer, Backer, Bruckner, Henzi und Herfort nach seinen kleinen Modellen ins Grofse modellirt. Den Gufs der Bildsäule verrichtete der Aufseher der königlichen Giefserey Jacobi, ein Schüler des berühmten Kellers, welcher die Bildsäule Ludwigs XIV. zu Paris gegofsen hatte. Die Figuren der Seegötter und Najaden an den Schwibbogen der Brücke sind von Schlütter.

Das Zeughaus ist eines der schönsten Gebäude in Europa. Es besteht aus einem grofsen von allen Seiten freyen Viereck, von dem jede Seite 280 Fufs lang ist. Es ist nach Nehrings Rissen erbaut und Friedrich I. legte im Jahr 1695 den Grundstein dazu. Das unterste Stockwerk ist nach Rustikart mit Schwibbogenfenstern, das obere aber nach dorischer Ordnung erbaut. Die darüber gesetzte Ballustrade ist mit vielen Trophäen nach Schlütters Erfindung geziert. Das Geländer um das ganze Zeughaus bestehet aus eisernen Ketten, die von vielen aufrecht stehenden, halb in die Erde gegrabenen Kanonen, ge-

tragen werden. Das grofse Portal bestehet aus vier frey stehenden dorischen Säulen, die einen Fronton tragen, darauf in halberhobener Arbeit der auf Siegeszeichen ruhende und mit gefesselten Sklaven umgebene Kriegsgott vorgestellt ist. Zwischen den beyden mittlern Säulen über der grofsen Thüre sieht man das in Erz gegossene Brustbild des Königs Friedrichs I. von Schlütters Arbeit und darunter eine lateinische Aufschrift. Die vier grofsen Bildsäulen auf beyden Seiten des Eingangs stellen die Rechenkunst, die Geometrie, die Mechanik und die Feuerwerkskunst vor. In dem innern Hofe sind die vortrefflichen Larven von Schlütters Hand, die über den Fenstern anstatt der Schlufssteine befindlich sind, sehr sehenswürdig. Sie stellen verschiedene Leidenschaften sterbender Menschen vor. Hinter dem Zeughaus ist das Gieshaus, welches aus zwey Stockwerken besteht und worinn die Kanonen, Mörser und andere Artilleriestücke geformt, gegossen, gebohrt und ausgearbeitet werden. Das Innere des Zeughauses war sonst sehr reichhaltig mit allen Gattungen von Artillerie, Gewehren, Waffen, Trophäen und dergleichen Dingen angefüllt, welche in der schönsten Ordnung aufgestellt waren. Es gehörte dieser Waffenvorrath mit unter die ansehnlichsten in Europa, aber die unglückliche Katastrophe, welche Preufsen nach der Schlacht bey Jena betraf, hat diesen martialischen Herrlichkeiten für diesmahl ein Ende gemacht.

Das königliche Schlofs mit den darin befindlichen Kunst- und Naturaliensammlungen, die königlichen Münzhäuser, das Opernhaus, die neue öffentliche königliche Bibliothek, die reformirte Parochialkirche, die Garnisonskirche, die Hedwigskirche, die Charité, das Invalidenhaus am Oranienburgerthor, die verschiedenen Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften und Künste, und die wichtigen Industrieanstalten im Fache der Manufakturen und Fabriken, sind als eben so viele Merkwürdigkeiten anzusehen.

Das königliche Schlofs.

Das königliche Schlofs ist das vorzüglichste Gebäude in Berlin, und eines der ansehnlichsten in Deutschland. Dieses weitläufige Gebäude wurde nach und nach in verschiedenen Jahrhunderten von verschiedenen Baumeistern hergestellt. Die vorzüglichsten waren im siebenzehnten Jahrhundert des Kurfürsten Friedrich Wilhelms des Grofsen Oberbaumeister Nehring,

und seines Nachfolgers berühmter Baumeister Andreas Schlütter, und im achtzehnten Jahrhundert Johann Friedrich Eosander Freyherr von Göthe. Dieses ist auch die Ursache, dafs dieses Schlofs, welches so vortreffliche einzelne Theile hat, doch keinen vorher überdachten und übereinstimmenden Plan zeigt.

Das Schlofs macht ein längliches Viereck aus, welches inwendig drey Schlofshöfe hat. Unter den einzelnen Architekturstücken sind besonders die prächtigen Portale zu bemerken. Zwey von diesen Portalen sind vorzüglich der Aufmerksamkeit eines jeden Kenners der Baukunst würdig. Das eine ist von dem Freyherrn Eosander von Göthe erbaut worden, und befindet sich an der Seite nach der Schlofsfreyheit. Es ist ein grofses, ziemlich weit hervorspringendes Portal, das den Haupteingang zum Schlofse bildet, und auf welches, nach des Baumeisters Absicht ein hoher Thurm sollte gesetzt werden, welches aber unterblieben ist. Es ist eine Nachahmung des Constantinischen Triumphbogens zu Rom, aber ungleich höher und von einer ungemein schönen Bauart. In der Mitte ist ein grofser und auf jeder Seite ein niedriger Eingang. Vier freystehende römische Säulen mit ihren Säulenstühlen und Gebälken tragen ein Attica, worauf zwey Consolen als ein Fronton sich schliefsen. Das Plattefond wird von zwölf jonischen Säulen mit ihren Stühlen getragen. An diesem Portal ist eine lateinische Aufschrift zu lesen.

Das zweyte Portal ist ein Meisterstück Schlütters, und befindet sich an einer andern Seite des Schlosses. Es springt vor der Façade hervor, und hat acht grofse freystehende korinthische Säulen mit dahinter stehenden Pilastern, das Gesims ist verkröpft, und mit Postamenten versehen, welche Bildsäulen tragen. Die drey Eingänge zwischen diesen freystehenden Säulen, sind mit dorischen Säulen geziert. Die Fenster im zweyten Stockwerke, welche bis unter das Gesimms der grofsen Säulenstellung reichen, sind jonisch verziert. Ueber den grofsen Säulen erblickt man ein Bogenfenster, das von kleinen korinthischen Säulen unterstützt wird. Die Schäfte zwischen den Nebenfenstern sind mit korinthischen Pilastern geziert, welche bis an den Kranz unter dem Dache gehen. Der Kranz ist gleichfalls korinthisch und mit dieser Ordnung gemäfsen Zierrathen, sonderlich mit Kragsteinen versehen. Inwendig wird die Decke von Caryatiden und jonischen Wandsäulen getragen. Die Decke ist ein Freskogemählde von Belau, und man sieht viele Zierrathen und Bildsäulen von Gipsarbeit die nach Schlütters Zeichnungen von Simartti verfertiget wurden. Rechter Hand führt eine Treppe von Quadersteinen auf bequemen

Stufen bis in das oberste Stockwerk. Linkerhand ist eine Wendeltreppe von Backsteinen ohne Stufen, auf welcher man bis in das dritte Stockwerk reiten oder fahren kann.

Die innere Einrichtung des Schlofses ist prächtig. Fremden, welche dasselbe besehen wollen, werden gewöhnlich zuerst die Staatszimmer gezeigt. Sie nehmen eine ganze Seite des Schlosses im dritten Stockwerke ein. Sie sind unter König Friedrich I. und zum Theil unter König Friedrich Wilhelm in diese Ordnung gebracht, und also nach damahliger Art, aber sehr prächtig meublirt. Man trifft insbesondere eine grofse Menge Silberzeug an, sonderlich sind die grofsen silbernen Wandleuchter merkwürdig, die mit vieler halberhobner Arbeit geziert sind, welche von dem besten Geschmack ist, desgleichen verschiedene vortrefflich gearbeitete silberne Spiegelrahmen. An diesen Sachen hat insbesondere Hand, der Vater der berühmten Wernerinn in Dresden, ein geschickter Goldschmid aus Augsburg gebürtig, gearbeitet. Auf verschiedenen grofsen silbernen Tischen sind trefflich gezeichnete historische Vorstellungen mit dem Griffel gestochen. Die unter König Friedrich Wilhelm verfertigte Silberarbeit ist zwar sauber, aber nicht in einem so grossen Geschmacke, meist nur mit Muschelwerk und dergleichen geziert, doch mufs man das grofse silberne Musikantenchor auf dem Rittersaale ausnehmen, welches dem Künstler Lieberkühn, der es verfertigte, viel Ehre macht. Die Decken sind meistens mit vieler schönen halberhobenen Arbeit in Schlütterschem Geschmacke geziert. Die Deckenstücke sind von Belau, Wenzel, Terwesten, Coxie und andern gemahlt.

Unter den Staatszimmern ist der Rittersaal besonders merkwürdig, der seinen Nahmen von den Ritterschlägen hat, die König Friedrich I. auf diesem Saale vorzunehmen pflegte. Man sieht auf diesem Saal einen grofsen Thron von rothem Sammet, reich mit Gold besetzt, ferner einen grofsen Schenktisch mit vielen silbernen Gefäfsen und das erwähnte kostbare und kunstreiche Musikantenchor. Der ganze Saal ist in einem sehr edlen Geschmacke verziert. Der Rittersaal geht wegen seiner Gröfse durch das dritte und vierte Stockwerk.

Am Ende der Staatszimmer befindet sich der weifse Saal, welcher von dem König Friedrich Wilhelm angelegt wurde. In demselben sieht man einen kostbaren Schenktisch mit einer Menge silberner Trinkgeschirre. Hier sind auch die marmornen Bildsäulen der brandenburgischen Kurfürsten, aus

dem Hause Hohenzollern, bis auf König Friedrich I. Sie sind von B. Eggers einem unbekannten, aber guten Bildhauer, von dem man auch noch vier andere gute marmorne Bildsäulen auf diesem Saale siehet. Sonst sind noch verschiedene Bildnisse hoher Regenten in Lebensgröfse zu bemerken. Welche Veränderungen übrigens die erwähnten und noch im Folgenden anzuführenden silbernen und andern Kostbarkeiten durch die letzten unglücklichen Begebenheiten in Preufsen erlitten haben, ist uns unbewufst.

Zu den Staatszimmern gehört auch die Bildergallerie. Sie ist zehn Fenster lang, und ruhet auf einigen marmornen Säulen. Man sieht hier einen Vorrath sehenswürdiger Gemählde, von Meistern verschiedener Schulen. Die Decke ist mit halb erhobener Arbeit nach Schlütterschen Zeichnungen von Simonetti geziert. Die Deckenstücke sind von Coxie und Belau. Neben der Gallerie sind noch zwey Kabinette voll Gemählde. Hier zeigt man auch drey von König Friedrich Wilhelm gemahlte Stücke, der Seltenheit wegen.

Die Wohnzimmer König Friedrich I. pflegen noch mit den darin befindlichen Meublen gezeigt zu werden. Hier befindet sich eine Gallerie, welche wegen den alten Hautelisse-Tapeten merkwürdig ist, die aus der oranischen Erbschaft herkommen und die Bildnisse einiger alten Fürsten von Nassau in völliger Rüstung vorstellen.

Zu den übrigen Merkwürdigkeiten des königlichen Schlofses gehören die verschiedenen Naturalien- Kunst- und andere Sammlungen, welche in den folgenden Abschnitten vorkommen; die Zimmer des Königs, der Königinn und der königlichen Familie; die sogenannten pohlnischen Kammern, welche vom König August II. von Pohlen, der hier wohnte, den Nahmen haben, mit prächtigen Tapeten ausgeziert sind, und zur Wohnung fremder fürstlicher Personen, wenn sie sich in Berlin befinden, gebraucht werden; das Zimmer mit der sogenannten Confidenztafel, welche mittelst einer Maschine, mit allen Speisen versehen heraufgezogen und zur Umwechslung wieder herunter gelassen werden kann, damit die höchsten Herrschaften ganz allein ohne Bedienung speisen können, u. dgl.

Zu den Merkwürdigkeiten des königlichen Schlosses gehört auch die Hofapotheke. Sie befindet sich in einem eigenen Gebäude. Hier ist die sogenannte silberne Apotheke, deren Thüren sich vermittelst eines Uhrwerks auf- und zuthun, und deren Gefäfse aus echtem Silber bestehen; ferner die Springgrotte in der grofsen Apotheke, das wohlgebaute Laboratorium und

das sogenannte königliche Laboratorium, welches gänzlich mit porzelänenen Fliesen ausgelegt ist, sehenswürdig. Auch ist es werth, die bequeme Art zu destilliren zu bemerken, indem das Wasser aus der Schlofswasserkunst durch kupferne Röhren auf die halben Blasenköpfe läuft, und wieder davon abfliefst, so dafs man keine Kühlfässer nöthig hat.

Bey den Werderischen Mühlen wird durch ein besonders Rad ein Kunstwerk getrieben, welches, durch unter der Erde fortgeführte Röhren das Wasser aus dem Graben, bis in einen, auf dem Dache des Schlosses befindlichen grofsen Wasserbehälter bringt, von da es in alle Küchen des Schlosses und im Fall einer Feuersbrunst noch in mehrere Zimmer des Schlosses durch andere in die Schlofsmauer angebrachte Röhren vertheilt wird.

Die königliche Bibliothek.

In Friedrich Nicolai's Beschreibung der Residenzstädte Berlin und Potsdam befinden sich folgende Nachrichten von der königlichen Bibliothek zu Berlin.

Die königliche Bibliothek ist eine der ansehnlichsten gröfsten und besten Bibliotheken in Europa. Sie hat ihren Ursprung der Privatbibliothek der Kurfürsten zu danken, und ist unter Kurfürst Friedrich Wilhelm dem Grossen, als ihrem eigentlichen Stifter, um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts bereits so angewachsen, dafs solche auf Bitte der damahligen Räthe, unter dem Nahmen der Schlofsbibliothek, den vornehmsten Hofbedienten, Räthen und Gelehrten zum Gebrauch geöffnet wurde. Sie wurde nachher unter ihm sowohl, als seinem königlichen Nachfolger, nach dem entworfenen Plane, dafs in keinem Theile der Gelehrsamkeit etwas fehlen sollte, ansehnlich vermehrt. Man liefs sich insbesondere gleich Anfangs angelegen seyn, alles was die Geschichte von Deutschland, die Reformationsgeschichte, und das deutsche Staatsrecht angehet, mit vieler Mühe und Kosten anzuschaffen. Nachher hat solche durch Schenkungen einzelner kostbarer Werke von vornehmen und Gelehrten, auch durch Ankaufung ganzer Bibliotheken, besonders der Spanheimischen, einen ansehnlichen Zuwachs erhalten, und der berühmte la Croze hat bereits im Jaht 1715 über 50,000 Bände, ohne die Handschriften

und die Spanheimische Bibliothek, gezählet. Gegenwärtig beläuft sich die Anzahl weit höher, da die nachfolgenden Könige durch Ankaufung kostbarer Werke dieselbe ansehnlich vermehrt haben, und jedes nützliche Buch, welches in den königlichen Ländern gedruckt wird, daselbst anzutreffen ist.

Das Gebäude, worin die Bibliothek auf einem 150 geometrische Schuhe langen und 40 Schuhe breiten Saale aufgestellt ist, liegt nahe am königlichen Schlosse, mit der Fronte nach dem ehemahligen Lustgarten.

In Ansehung ihrer innern Einrichtung ist hier nur anzuführen, dafs die sämmtlichen Bücher in 47 Klassen getheilt sind. Die theologische enthält 14. Die erste begreift die Bibeln. Diese sehr zahlreiche Sammlung ist um so viel schätzbarer, da die seltensten Ausgaben, auch fast in allen Sprachen, in derselben anzutreffen sind. Die zweyte enthält die Ausleger der heiligen Schrift; die dritte die Kritik; die vierte die ersten Kirchenväter. Diese hat dadurch einen grofsen Werth, dafs keine der allerersten Ausgaben daselbst vergeblich gesucht wird. Die fünfte enthält die gesammelten Werke der katholischen und die sechste der protestantischen Gottesgelehrten. In der siebenten ist die dogmatische; in der achten die polemische Theologie, nebst den Handschriften; in der neunten die symbolische; in der zehnten alles was zur Kirchenverfassung und Casuistik gehört; in der eilften die moralische und praktische Theologie. In der zwölften sind die Rabbinen, nebst den zur jüdischen türkischen und heidnischen Religion gehörigen Werken, in der dreyzehnten die Concilia und Synoden und in der vierzehnten alles, was zur Kirchen-und Reformationshistorie gehört.

Die juristischen Bücher sind in dreyzehn Klassen abgetheilt. In der ersten sind die Corpora juris civilis und canonici, nebst sämmtlichen Landesgesetzen; in der zweyten die Commentarien; in der dritten das Criminalrecht; in der vierten die Consilia; in der fünften die Observationes und Questiones juris; in der sechsten alles, was zur praktischen Rechtsgelehrsamkeit gehört; in der siebenten die Decisiones; in der achten die Repertoria und Lexica; in der neunten die Tractatus juris; in der zehnten das jus publicum; in der eilften das Lehnrecht; in der zwölften die gesammelten Werke der Rechtsgelehrten, und in der dreyzehnten die juristischen Streitschriften.

Von den medicinischen Büchern ist nur eine Klasse, nachdem das, was zur Naturlehre und Medizin gehört, an die Bibliothek der Akademie der Wisschaften abgegeben wurde.

Die philosophischen Bücher sind in zwey Klassen getheilt. Die erste geht gröfstentheils auf die theoretische und die andere auf die praktische Weltweisheit. Die zur Politik und Oekonomie machen eine besondere Klasse aus.

Die Bücher zur bürgerlichen Historie sind in vier Klassen getheilet. In der ersten sind vornähmlich die Quellen; in der zweyten die zur alten; in der dritten die zur Geschichte mittlerer Zeiten; in der vierten die zur neuern Geschichte gehörigen. Die geographischen Bücher nebst den Landkarten und Reisebeschreibungen sind in einer besondern Klasse. Die Chroniken von allen Ländern und Reichen machen ihrer grofsen Anzahl wegen, hier eine besondere Klasse aus. Desgleichen die genealogischen Bücher, und die so zur gelehrten Historie und der Geschichte der Künste und Wissenschaften gehören.

Die mathematischen Bücher, wovon aber ebenfalls der gröfste Theil an die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften abgegeben worden ist, sind in zwey Klassen getheilt. Die so zur bürgerlichen und Kriegsbaukunst, Artillerie und Feuerwerkskunst gehören, machen eine besondere Klasse aus.

Die Bücher, welche die Untersuchung der griechischen, römischen, auch anderer Völker Alterthümer betreffen, sind in einer besondern Klasse; wohin auch alles, was zur Diplomatik, Numismatik u. s. w. gehört, gezogen worden ist.

Die Poeten und was in die Dichtkunst und Musik einschlägt, haben ihr besonders Fach. Desgleichen ist eine besondere Klasse von den Büchern gemacht, die zur Erlernung der Sprachen gehören, wohin auch die Lexica gezogen sind. Die Fabeln, Romanen und dahin gehörigen Bücher stehen ebenfalls in einem besondern Fache.

Jede dieser Klassen enthält nicht nur die gröfsten und kostbarsten Werke, sondern auch zugleich diejenigen Bücher, die blos ihrer Seltenheit wegen ungemein schätzbar sind und man wird den gröfstentheil derer, die Vogt, Clement und andere in ihren Katalogen verzeichnet und beschrieben haben, daselbst antreffen.

VIII. Schwedelmayer

Der Schwanenteich zu Wörlitz.

Die Bibliothek hat auch äufserlich ein vorzüglich schönes Ansehen, weil die Bücher in einerley und zwar rothem Bande, mit vergoldeten Rücken, auf welchem das Zeichen des Regenten, unter welchen solches angeschaft worden, der Titel, der Ort und die Jahrzahl des Druckes stehet, gebunden sind. Sie sind auch in der schönsten Ordnung nach dem Format in jeder Klasse aufgestellt und der Saal selbst ist mit Gemählden alter Philosophen, der ersten Reformatoren und anderer Gelehrten ausgeziert.

Am Ende dieses Saals ist die Manuskriptenkammer. Die Menge und Seltenheit der Denkmähler in der gelehrten Geschichte und Bücherkenntnifs, welche in diesem besondern Zimmer aufbehalten werden, hat die Bibliothek, nächst ihren ersten Stiftern, der Freygebigkeit der Stifter, Klöster und Kirchen, auch einzelner Privatpersonen zu verdanken, und es wäre zu wünschen, dafs die daselbst vergrabenen Schätze an das Tageslicht gebracht würden, da solche hier einem Jeden vorgezeigt werden und der Gebrauch davon nach Beschaffenheit der Umstände, Gelehrten zum allgemeinen Nutzen, verstattet wird. Die sämmtlichen Handschriften sind in dreyzehn Klassen getheilet. Die orientalischen hat gröfstentheils Theodorus Peträus gesammelt; jedoch sind aus des Olearius, Ravius und anderer Gelehrten Bibliotheken, viele dazu gekommen. Die hebräischen Handschriften des alten Testaments, der griechische Codex Ravianus vom neuen Testamente, der Talmud und ein sehr schön geschriebener Alcoran, verdienen besondere Aufmerksamkeit; der vielen arabischen, persischen, türkischen, coptischen, aethiopischen und anderer nicht zu gedenken, so werden hier auch zwey Exemplare von der Thora, so wie sie in den Synagogen anzutreffen sind, vorgezeigt.

Die gröfste Anzahl ist von lateinischen Handschriften auf Pergament. Die älteste ist des Ambrosius Werk de Officiis ministrorum Ecclesiae, das im achten Jahrhundert, für die Zeiten Karls des Grofsen geschrieben wurde. Von dieser Zeit an gehen die Handschriften in ununterbrochener Reihe fort. Unter den theologischen verdienen die in grofser Anzahl vorhandenen alten Codices von den Büchern des alten und neuen Testaments eine besondere Achtung, vornähmlich ein Psalterium, in welchem alle Varianten, die Hieronymus im hebräischen und griechischen bemerkt hat, mit besondern Zeichen unterschieden sind; der lateinische Codex Corsendoncanus, dessen sich Erasmus bey seiner Uebersetzung des neuen Testaments bedient hat; nicht weniger die Handschriften von Werken der ersten Kirchenväter, und die liturgischen Bücher; der Glossatoren und Commentatoren nicht zu gedenken.

Unter den juristischen sind die Corpora juris, sowohl civilis als canonici, und Feudalisglossata und die sehr alte Handschrift vom Sachsenspiegel merkwürdig. Promtuaria, Summae, Tractatus, Autoritates, Repetitiones, Lectiones u. dgl. sind von den gelehrtesten Juristen der ältern Zeiten, in grofser Anzahl vorhanden.

Zu den medizischen Handschriften wird hier auch gerechnet, was zur Erweiterung der Naturgeschichte gehört, davon sehr viele sehenswürdige Sachen aufbewahret werden, als des berühmten Bayerischen Mahlers Carli Sammlung von Blumen und Insekten, Menzels Flora japonica, der von dem Prinzen Johann Moriz von Nassau gesammelte brasilianische Schauplatz der Natur, C. Johrenii Florae ad vivum depictae in 8 Bänden in Folio und noch eine dergleichen Sammlungen von 16 Bänden, worinn zugleich die Vögel, Fische und Insecten nach dem Leben gemahlet sind. Nicht weniger ist das sehr zahlreiche und wohl eingerichtete Herbarium vivum sehenswerth.

Ueber den in grofser Anzahl vorhandenen historischen Handschriften, sind aufser den alten und neuern Chroniken der Reiche und Staaten, den Genealogien der vornehmsten Häuser, den schön geschriebenen und prächtig illuminirten, auch gemahlten Stammtafeln, besonders der Herzoge von Pommern, den Gemählden und Zeichnungen, die die Gebräuche verschiedener Völker erläutern; zur Ergänzung der Geschichte des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts die Mazarinische Sammlung von 118 Bänden, und eine andere von 47 Bänden in Folio; die mit der Feder ungemein sauber gezeichneten 49 Karten des schwäbischen Kreises, von dem Hauptmann Jakob von Michel; die Dithmarsche Sammlung vieler rarer Handschriften zur Ergänzung der westphälischen Geschichte u. dgl. merkwürdig.

In Ansehung der Philosophie fehlt es nicht an Denkmählern von dem Vorfall dieser Wissenschaften vor der Reformation. Unter den klafsischen Schriftstellern ist Lucanus de bello civili vom neunten Jahrhundert auf Pergament der älteste.

Unter den deutschen Handschriften sind merkwürdig eine alte Uebersetzung der Psalmen vom dreyzehnten Jahrhundert; die Uebersetzung der Bibel des alten und neuen Testaments vor Luthern; Luthers und anderer Gelehrten eigene Handschriften; Handschriften deutscher Dichter vom vierzehnten und

fünfzehnten Jahrhundert; die alten deutschen und lateinischen Wörterbücher, besonders in der Rechtsgelehrsamkeit; die Leben der Heiligen und Altväter.

Eine gleiche Aufmerksamkeit verdienet von den Denkmählern der Erfindung der Buchdruckerkunst die erste auf Pergament zu Maynz gedrukte Bibel; eine andere von 1462 und noch eine, so schon zu Neapel im Jahr 1476 gedruckt worden; das Corpus juris canonici, so zu Maynz auf Pergament im Jahr 1472 gedruckt worden; die Denkmähler von Lorenz Costers Erfindung zu Harlem, nähmlich dafs von Holzschnitten abgedruckte Speculum salutis und die Offenbahrung Johannis; zwey auf Pergament von Hanns Luft gedruckte und von dem berühmten Lucas Cranach illuminirte Bibeln; die sogenannte Sternbibel in zwey Bänden in Folio, in auf Glas gemahlten mit Silber eingefafsten prächtigen Bänden, deren Kupfer sämmtlich mit natürlichen Farben aufs sauberste illuminirt sind.

Zu den übrigen Merkwürdigkeiten dieser Bibliothek gehören noch folgende: Die chinesische Bibliothek, nebst der chinesischen Buchdruckerey, die in besondern Schränken aufbewahret werden. Zwey Bände in sehr grofsem Folio von Handzeichnungen der berühmtesten Mahler. Eine ansehnliche Sammlung von Kupferstichen. Otto Querikens erste Luftpumpe nebst desselben Haemisphaeriis Magdeburgicis.

Anderer Seltenheiten nicht zu gedenken, müssen wir noch erwähnen, dafs gleich bey dem Eingange in die Bibliothek eine künstliche hölzerne Maschine gezeiget wird, die aus 6 Pulten bestehet. Wenn man solche mit Büchern belegt, und durch Hülfe eines an der rechten Seite angebrachten Räderwerks herum drehet, so bleiben dieselben dennoch darauf liegen.

Am Ende des Haupteingangs liegt auf einem besonders dazu verfertigten Pulte ein sehr grofser Atlas, dessen Landkarten wohl 6 mahl gröfser als das gewöhnliche Format sind. Er enthält 38 in Holland gestochene Stücke.

Unter den grofsen Himmelskugeln ist auch eine von denen, die der berühmte Weigel in Jena aus Kupfer mit illuminirten Figuren verfertigen liefs, worauf die Gestirne statt der gewöhnlichen Himmelszeichen mit den Wappen der vornehmsten Regenten bezeichnet sind.

Mit der königlichen Bibliothek ist auch die Spanheimsche vereiniget. Friedrich I. hat sie von dem gelehrten Minister Ezechiel von Spannheim gekauft. Sie hat anfangs in dem ehemahligen Consistorium in der breiten Strafse, besonders gestanden. König Friedrich Wilhelm vereinigte sie aber im Jahr 1735 mit der königlichen Bibliothek, weil die meisten Werke, die in dieser fehleten, in jener anzutreffen waren. Sie ist von der vorigen abgesondert in demselben Saal aufgestellt, und so wie die königliche, jedoch ihrer geringern Anzahl wegen nur in 9 Hauptklassen getheilt. Man zählet in derselben 9000 Bände, die alle in Franzband gebunden sind.

Die Handschriften, die zu der Spanheimischen Bibliothek gehören, sind eigenhändige Collectaneen und Anmerkungen zu griechischen und lateinischen klassischen Schriftstellern des ehemahligen Besitzers, die von Gelehrten schon vielfältig benutzt wurden und bey neuen Ausgaben auch noch gebraucht werden können.

Die königliche sowohl als die Spanheimische Bibliothek ist täglich offen und es stehet einem Jeden frey, sich in dem Vorzimmer, woselbst auch die alphabetischen Catalogen in einem besondern Schranke stehen, Bücher herausgeben zu lassen, daselbst nachzuschlagen und zu lesen. Es werden aber keine Bücher ohne besondere Erlaubnifs ausgeliehen.

Das königliche Kunst- und Naturalien-Kabinet.

Die erste Anlage zu dieser sehenswürdigen Sammlung der vornehmsten Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, wurde unter dem Kurfürst Friedrich Wilhelm dem Grofsen, dergestalt entworfen, dafs in Ansehung der ersten, nicht allein die vornehmsten Stücke, in den drey Reichen der Natur, vollständig in gehörige Ordnung gebracht, sondern, dafs auch besonders die vornehmsten Seltenheiten in der Natur, und was der Kostbarkeit wegen Privatpersonen sich anzuschaffen unmöglich fällt, gesammelt werden sollten, um die Gelehrten und Naturforscher hierdurch zu ermuntern, und Gelegenheit zu geben, die Wirkungen der Natur genauer zu untersuchen und die natürliche Geschichte, die dazumahl noch sehr unbearbeitet war, zu erweitern. In Ansehung der Kunst sollten die aus jeder natürlichen Sache von den geschicktesten Künstlern ausgearbeiteten Stücke, gesammelt werden, um den Künstlern alle Modelle vor

Augen zu legen, wornach sie die rohen Stücke der Natur bearbeiten, brauchbar machen und zu gewissen Absichten einrichten könnten. Was aber zur Mahler- und Bildhauerkunst gehört, wurde hievon abgesondert, und bey der unter dem Kurfürst Friedrich III. errichteten Mahler- und Bildhauerakademie besonders aufgestellet. Es wurde zu dem Ende alles, was hin und wieder zerstreuet aufbewahret, aber zu dieser Absicht dienlich war, zusammen gebracht, und in einigen Zimmern in dem kurfürstlichen Schlofse aufgestellet, jedoch Niemanden ohne besondere Erlaubnifs der Zugang verstattet. Durch die, dem kurfürstlichen Hause zugefallenen Erbschaften und Acquisitionen wurde es schon unter dieser, noch mehr aber unter der folgenden Regierung mit sehr vielen kostbaren Werken vermehret. König Friedrich I. liefs defshalb fünf besondere Zimmer auf dem königlichen Schlofse dazu einrichten, woselbst die Kunstkammer auch noch befindlich ist.

Von der äufsern Einrichtung ist hier nur so viel zu erwähnen, dafs die Zimmer mit Säulen, Bildhauer- und Stukaturarbeit, mit Gemählden und Spiegelwänden sehr schön und mit gutem Geschmacke ausgezieret sind. In Ansehung der innern Einrichtung, sind die Naturalien von den Kunststücken getrennet. Jene stehen in einem besondern Zimmer, und von diesen sind die grossen Stücke in den Zimmern hin, und wieder nach Beschaffenheit des Raumes, die kleineren Kunststücke aber nach verschiedenen Abtheilungen, in besonderen Schränken mit Glasthüren, aufgestellet. Wir begnügen uns die vornehmsten und sehenswürdigsten Stücke blos zu benennen.

In dem Naturalienkabinet sind die ausgestopften Thiere sehenswerth, als zwey Zebra, ein Rennthier, ein Bisambock, ein schwarzer Wolf, ein buntes Reh, aufserordentlich grofse wilde Schweine; Papageyen, welche im Jahr 1705 zu Berlin ausgebrütet und erzogen wurden; Paradiesvögel, ein kleines Crocodill, ein Crocodill, wie es aus dem Ey kommt; Schilder von grofsen Meerschildkröten, ein Geweihe vom Elendthier, ein Backenzahn vom Elephanten u. dgl.

Unter den aufserordentlichen Spielen und zufälligen Wirkungen der Natur, ist das in preufsisch Littauen gefundene Geweihe eines Hirsches, um dessen Kopf der Stamm eines Eichbaumes herum gewachsen ist, so dafs der Kopf im Holze fest stecket und die Geweihe auf allen Seiten hervorragen, besonders merkwürdig. Ferner noch ein ähnliches Spiel der Natur. Ganz besondere Gewächse von Reh- Hirsch und anderen Geweihen. Ein ganzer Fisch in Bernstein,

eine Citrone, die in der andern gewachsen ist, Birnen die aus andern gewachsen sind, Palmfrüchte die in Berlin zur Reife gebracht wurden, ein mit Gold durchwachsener Kiesel u. dgl. Von den Mineralien, Fossilien und Versteinerungen begnügen wir uns nur folgende Stücke anzuzeigen: eine sehr grosse und reichhaltige Goldstufe aus Sumatra, ein sehr grosses Stück Eisenblüte, ein sehr grosser roher Magnet, Bezoarsteine, dass gröfste Stück preussischer Bernstein, aus der Erde in Pommern und andern Ländern ausgegrabene Stücken Bernstein, die aber zur Bearbeitung untauglich sind, grosse Tropfsteine aus der Baumanns-Höhle, ein versteinerter Erdschwamm; der grosen Echiniten, Conchiten, Ammonshörner u. dgl. nicht zu gedenken.

Auch ist noch hier das zahlreiche Schnecken- und Muschelkabinet sehenswerth. Die sämmtlichen Stücke sind in besondern Schubladen aufbewahret, nach ihren Geschlechtern und Arten eingetheilt, und enthalten viele sehr seltene Stücke.

Unter die grosen Kunststücke von verschiedener und manigfaltiger Arbeit sind hier gleich beym Eingange im zweyten Zimmer verschiedene grose Kunstschränke, die vor 180 und mehr Jahren gearbeitet sind, und woran die geschicktesten Künstler ihre Hand gelegt haben, aufgestellet. Zwey derselben sind mit Cameen und Edelsteinen prächtig ausgeziert, und die manigfaltige Arbeit in Silber, Emaille, Elfenbein, Glas, Schnitzwerk, und Mahlerey ist bewundernswerth. Ein anderer ist mit lauter Miniaturgemählden, welche biblische Historien vorstellen, und auf Jaspis schön gemahlet sind, ausgezieret; ein anderer ist mit Lapis Lazuli ausgelegt, noch ein anderer ist sehr künstlich von Schildkröt gearbeitet, andere sind von mosaischer Arbeit mit verschiedenen Steinen, welche Vögel, Früchte u. dgl. nach dem Leben vorstellen, ausgelegt, und noch andere sehr künstlich aus Holz geschnitzt und gearbeitet. Der merkwürdigste aber ist der sogenannte pommersche Kunstschrank, welcher um das Jahr 1606 verfertiget wurde und woran 24 Künstler gearbeitet haben; man trift in demselben fast von jeder natürlichen Sache ein Kunststück an, und was zu einer vollkommenen Haushaltung gehört, ist in demselben sehr künstlich gearbeitet und in besondere Fächer vertheilt.

Unter den grosen Stücken von Bildhauerarbeit in Holz, verdienet die Statue Kurfürst Friedrich Wilhelms in Lebensgröfse bemerket zu werden. Unter denen von mittlerer Gröfse eine vergoldete Fortuna, die in der rechten Hand das Horn des Ueberflusses und in der linken Hand den Kranz hält. Die

Schlacht des Hannibal und Scipio. Die Geiſselung Christi. Eine viereckigte Tafel, auf welcher die Parabel Joh. X. ausgeschnitzt und die ein sehr altes Stück ist. Unter den kleineren eine Venus nach Titians Gemählde. Die Thaten des Herkules. Die Geschichte Simsons von Albrecht Dürer; noch zwey unbekannte Brustbilder von ebendemselben. Friedrich I. Markgrafen von Brandenburg Brustbild von ebendemselben. Noch gehören hieher ein Kirschkern, auf welchem 265 Gesichter geschnitzt sind; ein Todtenkopf aus einem Kirschkern geschnitzt; das Begräbniſs und die Kreutzigung Christi auf einem Pfirsichkern; zwey Becher, welche ein dänischer Bauer verfertigte, auf deren einem die Geschichte des Hamans und der Esther befindlich ist; ein Runenstab, der vielen andern aus Holz künstlich gearbeiteten Gefäſse nicht zu gedenken, worunter auch noch besonders sehr viele chinesische Arbeiten merkwürdig sind.

Unter den Statuen von Marmor und Alabaster sind zu bemerken. Cleopatra sitzend mit einer Schlange an der Brust, die sich um ihre Arme geschlungen, von Marmor. Der Bogenschnitzende Cupido von Franz Quesnoy, genannt Fiamingo. Das Brustbild Friedrich Wilhelms von Marmor. Unter denen von mittlerer Gröſse ist die Statue von Alabaster, welche die Tugend vorstellt, die schönste. In Basrelief ist Prometheus am Caucasus, wie ihm der Adler die Leber ausgefreſsen. Loth mit seinen Töchtern aus Marmor. Die Auferstehung Christi von Alabaster. Unter den kleinern ist eine Cleopatra von Alabaster merkwürdig.

Unter den aus Edelsteinen, Perlenmutter, Corallen, Schildkröt, Einhorn, Nasehorn, Muscheln und dergleichen gearbeiteten Stücken, verdienen unter den an oben gedachte Kunstschränke befestigte antiken Camern hier angeführt zu werden: Ein Chalcedonier, auf welchem Mars und Venus vorgestellt ist, wie sie von Vulkan verrathen werden. Ein Onyx auf welchem Herkules und Omphale. Drey Türkiſse, auf welchen die Fabel der Venus und des Adonis. Ein Agat, auf welchem das Urtheil des Paris. Ein anderer auf welchem die Verurtheilung des Marsyas von Apollo. Ein Lapis Lazuli, auf welchem das Haupt der Medusa. Ein Jaspisschälchen, an welchem verschiedene geschnittene Carniole befindlich sind.

Von neuern Werken die zwölf ersten römischen Kaiser auf Onyx ausgeschnitzt. Das Bild Christi auf einem Jaspis. Moses auf einem groſsen Stück Corallen. Kurfürst Friedrich Wilhelm aus Perlenmutter. Aus Kiesstein geschnittene Trauben, nebst Ranken und Blättern, welche in einander geflochten, aus

einem Stücke, nach der Natur und als ob sie reif wären, geschnitten sind. Ein Blumenstraus von Jaspis, Agat u. dgl. in einem krystallenen Glase. Sehr viele künstlich gearbeitete Becher von Nautilus. Ein mit Perlenmutter künstlich ausgelegter marmorner Tisch, worauf Blumen und Insekten vorgestellet sind. Ein aus Holz mit Perlenmutter künstlich ausgelegter chinesischer Kasten. Ein von Holz mit Perlenmutter künstlich ausgelegtes Modell des Tempels zu Jerusalem. Ein dergleichen vom Tempel zu Bethlehem. Sehr viele aus Nasehorn künstlich gedrehete und erhaben ausgearbeitete Gefäfse. Ein Sprachrohr aus einem Einhorn gedrehet und verschiedene Stücke aus Schildkröt.

Von dem in Gold und Silber gearbeiteten Sachen sind besonders merkwürdig, der Becher des Kaisers Rudolph vom Jahr 1589, auf dessen Deckel auswendig die halbe Himmelskugel, inwendig die ersten deutschen Könige, mit alten deutschen Innschriften, inwendig in dem Becher Europa in Form einer Jungfrau, mit allen Provinzen und Städten, auswendig der Kaiser und die damahligen Kurfürsten mit ihren Wappen vorgestellt sind. An dem Griffe ist ein Modell des Tempels zu Jerusalem mit allen Eingängen sehr künstlich gearbeitet, unten am Fufse sind, oben die drey Theile der alten Welt, und unten die Himmelfahrt Christi. Ferner ein von Silber sehr künstlich gearbeiteter Hirsch, auf welchem Diana, mit Köcher, Bogen und Pfeilen gerüstet, sitzet, unter dem Hirsche sind verschiedene künstlich ausgearbeitete Hunde und Thiere. Ein Elephant mit einem Thurm auf dem Rücken, in welchem sich Soldaten befinden. Johannes und Maria sehr künstlich von Silber im kleinen gearbeitet.

Von dem aus Bronze, Kupfer, Stahl, Eisen u. dgl. ausgearbeiteten Stücken verdienen besonders gesehen zu werden, die von dem Künstler Gottfried Leygeben, aus einem Stücke Eisen verfertigten Bildsäule Kurfürst Friedrich Wilhelms des Grofsen als Bellerophon zu Pferde, wie er die dreyköpfigte Chimera erlegt. An diesem Stücke hat dieser im Eisenschneiden berühmte Künstler drey Jahre gearbeitet. Das Modell von der Statue auf der langen Brücke in Bronze, welches der berühmte Schüler angegeben und Jacobi gegossen hat. Ein sehr grofser Medaillon von Bronze, der das Brustbild Kurfürst Friedrichs Wilhelms vorstellt. Das Brustbild König Carls I. von England, von Bronze. Eine Copie der Florentinischen Venus von Bronze, mittlerer Gröfse. Ein Gladiator. Nicht weniger sind unter den kleinern Bildnissen von Metall, Philipp Melanchton, Theophrastus und Bilibald Pirkheimer, merkwürdig.

Von andern hieher gehörigen künstlichen Sachen ist noch zu erwähnen eines künstlichen Schrankes, mit einer Thüre, die an beyden Seiten auf- und zugemacht werden kann; einer kleinen Schachtel aus Stahl, welche der Künstler Fromery in Berlin in seinem 78sten Jahre verfertiget hat, und in welcher ein stählernes Pettschaft, worauf der Brandenburgische Nahmenszug, Adler und Zepter befindlich, gestochen ist.

Von den in Krystall und Glas geschliffenen Arbeiten verdienen hier angezeigt zu werden, ein grofser krystallener in Silber eingefafster Kasten, auf welchem verschiedene zur Jagd und Fischerey gehörige Stücke geschliffen sind. Sehr viele in Glas geschliffene Landschaften, von Spiller geschnitten. Zwey japanische Wandleuchter von Spiegeln, deren Rahmen von Marmor und mit Blumen von Perlenmutter, Glas und Steinen geziert sind. Die in Glas geschliffenen Bildnisse des Kurfürsten Johann Siegismund, Heinrich Friedrich und Moritzens Prinzen von Oranien, vermuthlich auch von Spiller.

Von den aus Wachs gearbeiteten und poufsirten Sachen, sind folgende Stücke besonders sehenswürdig: König Friedrich I. in Lebensgröfse, in rothem sammtenem Kleide, auf einem Stuhl sitzend. Prinz Friedrich August, König Friedrichs I., als Kurprinz, erster Sohn. Prinz Friedrich Ludwig von Oranien und Preufsen, desselben zweyter Sohn. Die Prinzessinn Charlotte Albertine desselben zweyte Tochter. Ludwig Carl Wilhelm, desselben vierter Prinz, alle in Lebensgröfse. Aufser diesen verdienen unter den Stücken mittlerer Gröfse, zwey Brustbilder von König Friedrich I., und die Statue des heiligen Hieronymus bemerkt zu werden. Unter den kleinern und Miniaturarbeiten folgende: Die Belagerung von Troja. Eine Schlacht Alexanders des Grofsen und des Darius. Ein Kriegsschiff. Der Durchgang der Kinder Israel durchs rothe Meer, aus Wachs auf Agat. Das Brustbild Berthold Schwarzens. Anderer vieler, schön ausgearbeiteter Ideen nicht zu gedenken, erwähnen wir hier nur noch folgender aus Wachs nach dem Leben verfertigter Bildnisse: Des Kurfürsten Johann Georg und seiner Gemahlinn Elisabeth. Kurfürst Friedrich Wilhelms. Prinz Wilhelms von Oranien und seiner beyden Söhne, Moritz und Friedrich Heinrichs. Elisabeth Magdalena, Herzoginn zu Braunschweig. Sigismunds II. Königs von Pohlen. Anna, Königinn von Pohlen. Karl XII. Königs in Schweden. Christian IV. und Christian V., Königs von Dänemark. Charlotte Amalia, Christian VI. Königs von Dänemark Gemahlinn. Kurfürst Christian und Johann Georg von Sachsen. Friedrichs IV., Kurfürsten von der Pfalz. Georg II., Herzogs zu Liegnitz.

Von punktirter Arbeit sind zu bemerken: Ein grofser metallener Spiegel, auf welchem das Urtheil des Paris vorgestellt ist. Von kleinern Stücken Kurfürst Friedrich Wilhelm auf Stahl. Jakob, König von England, auf Silber. Maria von Oesterreich auf Silber.

Von den Miniatur- und emaillirten Gemählden verdienen hier angeführt zu werden: Die Bildnisse verschiedener Regenten, wovon zwey von Albrecht Dürer gemahlt sind. Zwey Bildnisse von D. Martin Luther, deren eines ihn vorstellt, wie er im Jahr 1507 zuerst ins Kloster gegangen, das andere, wie er zu Eisleben gestorben ist. Beyde sind von Lucas Forbenagel gemahlet. Flora und Narcissus, beyde von Joseph Werner. Die Gefangennehmung der Familie des Darius von Alexander dem Grofsen, ist von den Gebrüdern Huot in Emaille gemahlt. Auch ist die Geburt Christi, ein schönes Stück in Emaille vorhanden.

Unter den gröfsern Gemählden verdienen bemerkt zu werden: Markgraf Johann von Cüstrin, zu Pferde in Lebensgröfse. Johann Basilowitz. Mahomed IV. Die Stadt Cleve. Die Gegend von Bonn. Die Vereinigung der Persante und Rega. Auch werden noch verschiedene chinesische, indianische, mogolische und andere Gemählde vorgezeigt.

Von den aus Elfenbein künstlich gearbeiteten Sachen, die hier in grofser Anzahl vorhanden sind, zeigen wir folgende Stücke an: Ein Canapee; ein Tisch nebst Gueridonen, zwey Stühle nach Art der römischen Sella curulis; Spiegel mit elfenbeinernen Rahmen; Tabouretten. Ein Modell eines Tempels. Verschiedene Cabinette mit Thüren und Schubläden, deren eines in China verfertiget wurde u. dgl. Die übrigen aus Elfenbein verfertigten Kunststücke sind in drey besondern Schränken aufbewahret. Unter denen von mittlerer Gröfse verdienen bemerkt zu werden: Ein Atlas. Ein Herkules. Omphale mit Herkules Keule. Cupido. Herkules wie er den nemäischen Löwen erdrückt. Pan, zu dessen Füssen die Syrinx, welche in Rohr verwandelt wurde. Ein Pokal, auf welchem zehn Bachanten vorgestellt sind. Ein anderer, auf welchem ein Bachusfest befindlich ist. Adam und Eva, aus einem Stücke gearbeitet, wie diese ihm die verbothene Frucht darbietet. Adam mit einem Hunde. Eva mit der Schlange und dem Apfel. Simson, wie er dem Löwen den Rachen aufreifst.

Unter den kleinern und erhaben ausgearbeiteten Kunststücken von Elfenbein sind besonders merkwürdig der Engel Michael, wie er den Drachen erlegt. Die Historie des Leidens Christi. Das Urtheil Salomons. Die Schlacht bey

Fehrbelline. Eine Schlacht der Griechen mit den Persern. Ein Kriegsschiff. Ein Spinnrad. Unter den Bildnissen von Elfenbein ist des Johannes Sobiesky, Königs von Pohlen, Brustbild das schönste.

Das Cabinet von gearbeitetem Bernstein ist der Gröfse und der Anzahl der Stücke wegen, sehr vorzüglich. Die vornehmsten Stücke, die hier zu bemerken, sind folgende: Eine Schäferey von Bernstein, wobey auch andere Thiere und Bäume befindlich sind. Ein ganzer Bauernhof, worauf Ochsen, Kühe, Kälber, Tauben, Störche u. dgl. befindlich sind. Eine Uhr von Bernstein. Die Auferstehung Christi. Ein Altar. Sehr viele künstlich ausgearbeitete Schränke, Pokale und andere Gefäfse, Hausgeräth, Thiere u. dgl. Ein Schif aus Bernstein, mit einem Uhrwerke. Ein dergleichen Bergwerk, worinn die Figuren der Arbeitsleute aus Bernstein sind, mit einem Uhrwerke. Eine Wasserkunst. Unter den sehr künstlich aus einem Stücke gearbeiteten Sachen, sind besonders merkwürdig: Perseus, wie er mit dem Haupte der Medusa seine Feinde in Stein verwandelt. Das Urtheil des Paris, wie er der Venus den Apfel reicht.

Von Porzellan und lakirter Arbeit auf Holz, sind die in China verfertigten Sachen, Uhren, Schränke, Schüsseln, Teller und anderes Hausgeräthe und die in Japan verfertigten Schilder, worauf das brandenburgische Wappen befindlich ist, merkwürdig. Auch sind verschiedene aus Stroh gearbeitete und aus Papier geschnitzte Sachen vorhanden. Unter diesen ist ein kleiner Garten und das von einem holländischen Künstler, Nahmens Vlieth, verfertigte Kriegsschiff sehenswerth. Von in Silber und Gold gestickter Arbeit ist das preufsische Wappen eines der schönsten Stücke.

Von Thon, Töpferarbeit und Mayolika sind sehr viele sauber gemahlte, und künstlich verfertigte Schüsseln, Teller u. ggl. vorhanden. Wir übergehen sehr viele andere Sachen und wollen nur noch von den vielen optischen, mechanischen Modellen und andern mathematischen Sachen folgende anführen: Ein optischer Kaften, worin verschiedene Figuren nach dem Leben vorgestellt sind. Eine von dem Optikus Dobler verfertigte optische Uhr, welche des Nachts an der Wand die Stunden zeigt. Verschiedene von Stahl verfertigte Hohl- und Vergröfserungsspiegel. Ein Tschirnhausischer Brennspiegel. Eine Uhr mit einem Flötenwerke, welche schon im Jahr 1706 verfertiget wurde. Ein Reiseklavier, das zusammen gelegt werden kann. Ein Model von einem Kriegsschiffe mit 74 Kanonen und allem Zugehör. Ein Model von einer holländischen Windmühle. Modelle von verschiedenen Rammen und Zugwer-

ken. Modele von Korn- und andern Mühlen, von Spritzen und andern hydrauliſchen Maschinen, von Häusern, Festungen, Ehrenpforten und dergleichen Dingen mehr.

Das königliche Antiquitäten und Medaillenkabinet.

Obwohl der Grund zu dieser Sammlung unter dem Kurfürst Joachim II angelegt wurde, und seine Nachfolger solche nach und nach zu vermehren nicht unterliefsen, so konnte doch dieselbe bis auf Friedrich Wilhelm den Grofsen nur als eine sehr unvollständige Privatsammlung angesehen werden. Dieser Kurfürst liefs sich, um durch Anlegung eines öffentlichen Antiquitäten- und Medaillenkabinets die Bemühungen der Gelehrten in Untersuchung der Alterthümer und der Geschichte zu befördern, bey aller Gelegenheit angelegen seyn; die bereits vorhandene Sammlung zu vergröfsern und so viel damahls möglich war, zu ergänzen. Den gröfsten Zuwachs unter seiner Regierung bekam dasselbe nach dem Tode des Kurfürst Karls von der Pfalz im Jahr 1685, welcher gewissen Handlungen und Verträgen gemäfs, seinen Vorrath von Münzen und Seltenheiten dem Kurfürsten von Brandenburg im Testamente vermachte. Lorenz Berger überbrachte ihn und wurde von dem Kurfürsten zum Bibliothekar und Aufseher über die Münzen, Alterthümer und übrige Seltenheiten bestellet. Seine erste Bemühung gieng dahin, die ganze Sammlung in gehörige Ordnung zu bringen. König Friedrich I. fand daran ein besonderes Wohlgefallen und bezeigte für diese Art von Kenntnifs viel Geschmack und Neigung. Er gab deſshalb Begern Befehl, alles was er für nöthig, nützlich und vom Werthe hielte, anzukaufen. Dies geschah und dadurch wurde diese Sammlung in kurzer Zeit dergestalt vermehrt, dafs Beger schon im Jahr 1696 diese Sammlung für sehr vollständig hielt. Den ansehnlichsten Zuwachs aber erhielt sie durch die Ankaufung des Musäum des berühmten Bellorius, und man kann mit Wahrheit sagen, dafs dieselbe damahls den vornehmsten Kabinetten, wo nicht vorzuziehen, doch gleich zu schätzen war. Um sie nun auch dem Gelehrten und Liebhabern öffentlich zu zeigen und gemeinnütziger zu machen, liefs Friedrich I, aufserdem dafs er Begern zur Herausgabe der Beschreibung dieses Kabinets besondere Abschreiber, Zeichner, Mahler, Kupferstecher und Buchdrucker hielt und ihm noch aufserdem seine Arbeiten aufserordentlich bezahlte, auch drey besondere Zimmer auf dem königlichen Schlofse einrichten, wo das Antiquitätenkabinet noch gegenwärtig aufbewahrt ist.

Das erste Zimmer ist mit Spiegelwänden, Gemählden, Stuckatur- und vergoldeter Bildhauer-Arbeit und mit Glasschränken prächtig ausgeziert. In diesen Schränken sind die Gefässe von Thon und Glas, die Urnen, Lampen, die Gefäfse, deren sich die Alten bey ihren Opfern bedienten, Thränengefäfse und viele Tisch- und Küchengeräthe des römischen und griechischen Alterthums aufbewahrt. Diese Alterthümer befanden sich gröfstentheils in des Bellorius Sammlung und er selbst hat in einem gelehrten Werke eine Beschreibung davon herausgegeben.

Im zweyten Zimmer, welches so wie das erste ausgeziert ist, sind zuerst die kupfernen, metallenen und eisernen Geräthe, deren sich die Alten bey ihren Opfern, Gastmahlen, Haushaltungen u. s. w. bedienten, aufbewahrt. Eben so merkwürdig ist hier die Sammlung von den sogenannten hetrurischen Gefäfsen, worunter die Alten, Ächten sich von denen, die Pietro Fondi nachgemacht hat, bey Vergleichung durch den Augenschein bald unterscheiden und erkennen lassen. So sind auch die Werke aus Thon, die den alten Künstlern bey ihrer Arbeit zu Modelen dienten, und deren einige sehr gut erhalten sind, sehenswerth. Das merkwürdigste in diesem Zimmer aber sind die kleinern Statuen der alten heidnischen Gottheiten, auch viele andere zur historischen Mythologie gehörige Stücke aus Bronze, desgleichen einige zur römischen Geschichte gehörige Denkmähler.

Im dritten Zimmer, welches mit Gemählden und vergoldeter Bildhauerarbeit ausgeziert ist, sind vornehmlich die Gemmen und Münzen, jene in einem, und diese in drey besondern Schränken aufbewahrt. Die Schränke hat der Küustler Dagly aufs feinste lakirt, und auf dem Deckel sind dieselben mit vergoldeter symbolischer Bildhauerarbeit sehr schön geziert.

Von Gemmen trift man hier die ältesten Stücke, sowohl von erhabener, als von geschnittener Arbeit, und wichtige sowohl egyptische als anderer Völker Denkmähler an. Sie dienen zur Erleiterung der römischen und griechischen Mythologie, zur Erleiterung der Geschichte dieser Völker, und zur richtigen Erkenntnifs ihrer Sitten und Gebräuche.

Die goldenen silbernen und kupfernen Münzen sind in besondern Schränken aufbewahret und nach der in den Kabinetten gebräuchlichen Ordnung eingetheilt. Man hat an verschiedenen Orten in den preufsischen Ländern durch besondere Zufälle Münzen gefunden, diese werden der Geschichte wegen be-

sonders aufbewahrt. Hier findet man auch die Jettons, besonders die schönen Wernerische; Abgüsse in Metall, Zinn, Bley und andern Materien; das von dem berühmten Medailleur Falz der königlichen Sammlung vermachte Kabinet u. dgl.

Diese Schätze des Alterthums hat Beger gröſstentheils in seinem Werke, Thesaurus Brandenburgicus, beschrieben, man findet sie aber auch noch in den Werken des Bellorius, Gronov, Montfaucon und anderer Gelehrten beschrieben und in Kupfer gestochen.

Merkwürdige geistliche Gebäude in Berlin.

In Berlin sind 12 evangelisch-lutherische, zwey deutsche reformirte, 6 französische Reformirte, 10 Kirchen, welche die evangelischen und reformirten Gemeinden gemeinschaftlich besitzen, eine römisch katholische Kirche und eine Juden Synagoge. Die merkwürdigsten darunter sind folgende.

Die Nicolaikirche ist wegen ihrem Alter merkwürdig, denn sie stand schon im Jahr 1202. Sie unterscheidet sich durch ihren besonders spitzen Thurm. Sie ist sowohl wegen ihrer alten Bauart, als auch wegen der innern Beschaffenheit und wegen den vielen alten Denkmählern der Betrachtung würdig.

Die Marienkirche ist wahrscheinlich ein Werk des dreyzehnten Jahrhunderts und kommt in der Bauart mit der Nicolaikirche überein. Der Thurm wurde im siebenzehnten Jahrhundert errichtet. Er ist wohlgebaut und der höchste in Berlin. In dem Innern dieser Kirche sind verschiedene Merkwürdigkeiten. Aufser den Gemählden von dem berühmten Bernhard Rode, ist ein treffliches Monument von Marmor zu sehen, welches dem Chomthur des Johanniter-Ordens, Joachim von Sparre, der im Jahr 1571 in einer Seeschlacht wider die Türken blieb, gesetzt wurde. Der antwerpische Bildhauer Artus Quellinus hat es verfertiget. Die Kanzel ist ganz von Marmor mit trefflicher halberhobner Arbeit geziert, und auf jeder Seite unterstützt sie ein Engel von gleicher Materie. Die Decke ist von Holz mit vielen Zierrathen ausgeschmückt. Der Pfeiler, an welchem sie steht, ist durchschnitten, und anstatt des herausgenommenen Mauerwerks, sind vier jonische Säulen von Sandstein, die wie ein rother Marmor angestrichen, hineingesetzt worden. Die Kanzel selbst ruht auf eisernen Balken, welche durch die Säulen gehen, und das ganze Werk wird

durch eine Schraube unter der Kanzel zusammen gehalten, welche mit einer steinernen Rose umgeben ist. Dieses kühne Unternehmen, welches auf eine unbekannte Art, wahrscheinlich durch eine Art von Sprengwerk ausgeführt wurde, rührt von Andreas Schlütter her, von dem auch die Bildhauerarbeit an der Kanzel verfertiget wurde. Zwischen den vier Säulen und dem Pfeiler liegt eine breite marmorne Platte zum Zeichen, dafs nicht etwa der Pfeiler stückweise durchschnitten worden sey. Der Taufstein mit den Bildern der zwölf Aposteln, die Orgel, die vielen schönen Grabmähler und Epitaphien sind bemerkenswerth.

Die Parochialkirche der Reformirten liefs Kurfürst Friedrich III im Jahr 1695 nach den Rissen des Baudirecktors Martin Grünebergs aufführen; nach dessen Tode ward unter König Friedrich Wilhelm der Thurm nach den Rissen des Geheimenraths und ersten Baumeisters Philipp Gerlachs aufgeführt. Das Gewölbe ist nicht ganz massiv, sondern zum Theil von Holz. Unter der Erde aber ist alles massiv gewölbt und zu Begräbnissen eingetheilet. Die Hauptfaçade und der Eingang ist an der Thurmseite gafsenwärts und hat zwey bis an das Dach gehende Wandsäulen, jonischer Ordnung, mit ihrem Fufsgestelle und ganzem Gebälke, auf welchem ein Frontispitz ruhet. Das Portal hat gleichfals zwey jonische Wandsäulen, welche einen runden Fronton tragen. Die Ecken sind mit jonischen Pilastern verkröpft. Auf dem Gesimse ist eine Baluftrade mit verschiedenen Postamenten und Vasen. Am Frontispitze sind zwey Consolen, worauf das erste Stockwerk des Thurms von korinthischen Säulen und Pilastern getragen wird. Hierauf folgt das zweyte Stockwerk des Thurmes, welches römische Säulen und Pilaster tragen. In diesem Stockwerke hängt ein vortreffliches Glockenspiel. Es besteht aus 37 grofsen und kleinen Glocken, die frey hängen, und von der Strafse zu sehen sind. Alle Viertelstunden spielt dies Werk ein Präludium, alle halbe und ganze Stunden aber bezeichnetes mit einem oder zwey Versen aus einem Psalme oder geistlichen Liede, nach deren Endigung es durch Glockenschläge die halben oder ganzen Stunden anzeigt. Dieses Stockwerk ist mit einer runden Kuppel bedeckt. Hierauf folgt das dritte Stockwerk des Thurms, welches in pyramidalischer Form und ganz mit Kupfer gedeckt ist und sich mit einer vergoldeten Kugel endiget.

Die Garnisonkirche liefs König Friedrich I, im Jahr 1701 erbauen. Die Besatzung war damahls nur klein, folglich war es auch die Kirche. Als sie durch den im Jahr 1720 aufgeflogenen Pulverthurm gänzlich ruinirt wurde, liefs König Friedrich Wilhelm eine neue, gröfsere und höhere Kirche aufbauen, wel-

che im Jahr 1722 eingeweihet wurde. Sie macht ein länglichtes Viereck aus, und ist mit starken Pfeilern unterstützt. Sie hat acht Thüren. Ueber einer jeden derselben sieht man einen schwarzen Adler von halberhobner Arbeit, welcher Blitz und Donnerkeile in den Klauen hält, und nach einer vergoldeten Sonne fliegt. Darüber stehen die Worte: Non Soli cedit, (Er weicht der Sonne nicht.) In der obersten Fronte sind allerley Kriegsarmaturen, und der Nahmenszug des Königs Friedrich Wilhelms.

In dem Innern der Garnisonkirche ist das Orgelwerk bemerkenswerth. Es besteht aus 50 klingenden Stimmen und 3220 Pfeiffen. Es ist aufserdem wegen verschiedener in die Augen fallender Kunststücke merkwürdig. An den beyden Flügeln des Werkes sind zwey Pauken, welche durch die dahinter stehenden Bildsäulen der Engel geschlagen werden, und durch den Organisten durchs Pedal regiert werden. Zwey Famen, welche über den Pyramiden schweben, lafsen sich, wann die Pauken geschlagen werden, mit Bewegung der Flügel, bis auf die Spitzen der Pyramiden herab, setzen die Trompeten an den Mund, und und wieder von demselben ab, und ziehen sich nachher wieder in die Höhe. Zwey Sonnen laufen unter Cymbelklang, durch den Trieb des Windes in den Wolken herum, und endlich sieht man zwey Adler, welche während dem Umlauf der Sonnen, durch eine eigene Regierung der Flügel von selbst auf und nieder schlagen, als ob sie lebten. Dieses Orgelwerk hat Joachim Wagner gemacht. An den Pfeilern dieser Kirche hängen viele Standarten und Fahnen, als Siegeszeichen, welche den Oesterreichern und Sachsen in den schlesischen Kriegen abgenommen wurden. Die vier Gemählde von Rode, die er zur Ehre vier preufsischer Helden, der Generale Schwerin, Keith und Winterfeld und des berühmten bey Kunnersdorf gebliebenen deutschen Dichters Kleist, im Jahr 1762 aufstellen liefs, sind sehenswürdig.

Die königliche Schlofs- Ober- Pfarr- und Domkirche ist 230 Fufs lang und 134 Fufs breit. Die Hauptfaçade ist mit zehn jonischen Pilastern geziert und das Hauptportal, welches herausgerückt ist, hat 6 jonische Wandsäulen, und drey Thüren, zu welchen man auf einer freyliegenden Treppe steigt. An jeder der übrigen drey Seiten ist auch eine Thüre, zu der man auf einer freyen Treppe steigt. Das Dach wird von einer Balustrade mit Postamenten, worauf Vasen gestellt sind, umgeben. Ueber dem Hauptportal sieht man eine Attika, und an jeder Ecke derselben eine Gruppe von Figuren über Lebensgröfse, die eine stellt nebst den Gesetztafeln und der Bundeslade, durch die Figuren des Moses, Isaias und Daniels, das alte Testament vor. Sämmt-

VIII

Schindelmayer.

Hamburg.

liche Figuren zeigen auf die andere Gruppe, welche durch die vier Evangelisten und die sieben Siegel der Offenbarung das neue Testament vorstellet. Ueber der Attika des Hauptportals erhebt sich der Thurm, dessen Kuppel von korinthischen Säulen mit Säulenstühlen, zwischen welchen 8 Arkaden zu sehen sind, getragen wird. An der Kuppel sind vier Uhrzeiger, woran ein alter geflügelter Mann die Zeit, eine junge Person mit dem Ringe aber, die Ewigkeit andeutet. Ueber der grofsen Kuppel ist noch eine kleine, gleichfalls mit durchsichtigen Arkaden, und über derselben nebst dem Knopf und der Fahne ganz oben der Nahme Jehova. Ueber dem Vorsprunge der Hinterseite nach dem Wasser werden die christlichen Tugenden in vier Gruppen vorgestellt. Inwendig ist die Kirche ganz nach korinthischer Ordnung gebaut. Die beyden Bildsäulen an der Kanzel stellen den Glauben und die Andacht vor. Die Gewölbe unter der Kirche sind das gewöhnliche Begräbnifs der Leichen des königlichen Hauses. In der Kirche selbst stehen die zinnernen und vergoldeten Särge, Königs Friedrichs I. und seiner Gemahlinn Charlotte, sie sind nebst den dabey befindlichen Statuen von Erfindung des berühmten Schlüters, folglich sehenswürdig. Sie stehen deswegen in der Kirche, weil sie der Gröfse wegen, nicht wohl, ohne beschädiget zu werden, haben können in die Gruft gebracht werden.

Die Petrikirche hat vermuthlich schon vor dem Jahr 1285 gestanden. Sie hat starke Veränderungen und viele traurige Schicksale erlitten. Nachdem verschiedene Renovationen mit ihr vorgenommen wurden, war sie durch diejenige, welche im Jahr 1717 unter König Friedrich Wilhelm geschehen, von innen und aufsen eine der schönsten Kirchen geworden. Man war auch mit dem Bau des aufserordentlich hohen Thurmes fast fertig geworden, als derselbe, mit samt der schönen Kirche, und einer grofsen Anzahl umstehender Häuser, durch einen Wetterstrahl im Jahr 1730 von grundaus zerstört wurde. Vorerwähnter König liefs darauf das übrige Mauerwerk der Kirche, mit dem Fundament vollends niederreissen und ein neues Fundament legen. Die neue Kirche wurde unter der Aufsicht und nach den Zeichnungen des königlichen Hofbaumeisters J. F. Grahls im Jahr 1733 fertig, allein als im Jahr 1735 der hohe, noch nicht ganz vollendete Thurm unvermuthet einstürzte, wurde die Kirche wieder stark beschädiget, so dafs man abermahls eine starke Reparatur vornehmen mufste, an dem Thurme aber ist seit der Zeit nichts gebauet worden.

Diese Kirche ist in einem länglichen Viereck mit zwey Vorsprüngen gebauet und hat vier Eingänge. Von aufsen ist sie mit Wandsäulen dorischer Ordnung, die auf ihren Fufsgestellen ruhen, und über derselben Gebälke mit einer Attika gezieret. Das Dach ist sehr flach, mit Schiefer gedeckt und mit vielen Fenstern durchbrochen. Oben ist ein kleiner Thurm in Form einer Laterne. Er besteht aus lauter Holzwerk und hat 8 korinthische Säulen, und eben so viel längliche Fenster, deren jedes ein kleineres ovales über sich hat. Er ist mit einer eisernen Gallerie umgeben, die einige flache, vergoldete Kronen zieren. Die Haube ist mit Schiefer gedeckt, und mit einer erhabenen vergoldeten Krone geziert. Inwendig ruht das Gewölbe der Kirche, nebst der Kuppel und Laterne, welche insgesamt von Holz sind, auf vier starken Pfeilern. Das Innere der Laterne, und die von ihr erleuchtete Kuppel, ist mit Stuckaturarbeit und mit Freskogemählden geziert. Das Altarblatt von Bernhard Rode ist sehenswürdig. Es stellet vor, wie dem Heiland beym Herodes das weifse Kleid angelegt wird. Die alten Grabmähler, worunter sonderlich ein vortreffliches Grabmahl von Balthasar Permosers Hand befindlich war, sind, als die Kirche im Jahr 1730 abbrannte, ganz vernichtet worden.

Die neue katholische Kirche zu St. Hedwig ist ein schönes Gebäude, welches nach Art der Rotonda zu Rom aufgeführt wurde. Der Grundstein zur Kirche wurde auf erhaltene königliche Erlaubnifs im Jahr 1747 gelegt, und das Aeufsere nebst dem Dache war schon im Jahr 1755 gröfstentheils fertig. Das Portal, zu welchem man auf einigen Stufen steigt, zeigt 6 jonische Säulen, welche einen mit halb erhobner Arbeit und mit Bildsäulen gezierten Fronton tragen. Zwischen den Säulen, sind vorne mit Bildsäulen gezierte Blenden, imgleichen drey Eingänge, und an jeder Seite noch ein Eingang. Dieses Portal hat, wie die lateinische Inschrift an dem Fronton zeigt, der Kardinal Querini auf seine Kosten bauen lassen, das übrige Gebäude aber ist durch eine in der gesammten katholischen Christenheit veranstaltete Kollekte hergestellt worden. In dieser Kirche ist eine Gruppe von weifsem kararischen Marmor sehenswürdig, welche Christum vorstellt; wie ihn Maria Magdalena für den Gärtner ansieht. Sie ist im Jahr 1750 von Johann Merchiori zu Venedig ebenfalls auf Kosten des Kardinals Querini verfertiget worden. Die zwölf Apostel von Stein sind von dem Bildhauer Ebenhecht verfertiget worden.

Die Jerusalemskirche war vor Alters eine Kapelle, welche von einem begüterten Patricius zu Berlin, Nahmens Müller, zum Andenken seiner,

nach dem gelobten Lande gethanenenen Wallfahrt im Jahr 1484 erbauet wurde. Sie wurde in der Folge erweitert und als die Gemeinde der Friedrichstadt, worinn sie liegt, sich so stark vermehrte, liefs König Friedrich Wilhelm die alte Kirche niederreifsen und an deren Stelle eine neue nach den Rissen des Geheimenraths Gerlach erbauen, die im Jahr 1728 eingeweiht wurde. Sie dienet zum wechselweisen Gottesdienst der Lutheraner und Reformirten.

Die Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit dient ebenfalls zum Gottesdienst für beyde Religionspartheyen. Sie wurde von dem königlichen Oberbaumeister Favere zwischen den Jahren 1737 und 1739 gebaut. Sie ist in der Rundung angelegt und hat eine Kuppel und eine Laterne.

Die böhmische oder Bethlehemskirche hat mit der Dreyfaltigkeitskirche beynahe einerley äufseres Ansehen, nur dafs sie mit einem vorgerückten Portal versehen ist.

Die sogenannte Stallkirche ist von den Ställen der Gensd'Armes ganz umgeben. Sie wurde im Jahr 1701 von Simonetti nach Grünbergs Rissen erbaut. Sie stellet ein Fünfeck vor. An dieser Kirche ist das künstliche Dach merkwürdig. Es wurde von einem Zimmermeister, Nahmens Michael Kenneter, zu Stande gebracht.

Die französische Kirche wurde im Jahr 1705 von dem Ingenieurobersten Cayart nach dem Model der ehemahligen Kirche zu Charenton erbauet, welche im Jahr 1624 von des Brofses gebauet, im Jahr 1685 nach der Widerrufung des Edikts von Nantes aber niedergerissen wurde.

Die deutsche und französische Kirche auf dem Markte bestehet aus einem einzigen, langen, mafsiven, zusammenhängenden Gebäude ohne Thurm, mit modernen gothischen Fenstern. Inwendig sind beyde Kirchen durch eine Zwischenwand von einander abgesondert.

Merkwürdige Anstalten in Berlin für Künste und Wissenschaften.

Zur Beförderung der Künste und Wissenschaften bestehen zu Berlin mehrere wichtige Anstalten, eine königliche Akademie der Wissenschaften mit

einer Sternwarte und verschiedenen Sammlungen zum Behuf der Wissenschaften; eine Kunst- und Mahler-Akademie; ein anatomisch-chirurgisches Kollegium; eine im Jahr 1794 errichtete königliche Akademie der Baukunst; eine Gesellschaft naturforschender Freunde; mehrere berühmte Gymnasien und Schulen und darunter auch ein Gymnasium und theologisches Seminar für französische Reformirte; eine Militärakademie; ein Kadettenhaus; eine Artillerieschule; ein Seminarium für lateinische Schullehrer; ein Landschullehrer-Seminar u. dgl.

Unter den Lehranstalten befinden sich überdiefs mehrere gut eingerichtete Industrieschulen, auch eine Kunst- und Zeichenschule, eine Bauhandwerksschule, ein Institut für Taub- und Stummgeborne, eine Vieharzneyschule, eine chirurgische Pepiniere u. dgl. Berlin besafs seit geraumer Zeit berühmte Gelehrte, schöne Geister und Künstler, und behauptete unter den hochkultivirten Städten Europens einen ehrenvollen Rang.

Die königliche Akademie der Wissenschaften und schönen Künste war anfänglich eine Gesellschaft von Astronomen und Kalenderverfertigern, und schwang sich während einem Jahrhundert bis zu dem ansehnlichen Range empor, den sie jetzt in dem Gelehrten Europa behauptet. König Friedrich I. hatte schon im Jahr 1691 eine Mahler- Bildhauer- und Baukunst-Akademie in Berlin gestiftet, aber es fehlte noch in Deutschland an einer solchen Societät der Wissenschaften, als in England, Italien und Frankreich bereits errichtet waren, und daher stiftete Friedrich I. im Jahr 1700 an seinem Geburtstage die königliche Akademie der Wissenschaften, das erste Institut dieser Art in Deutschland. Der grofse Leibnitz hatte den Plan dazu entworfen, und wurde zum Präsidenten darüber bestellt. Im Jahr 1710 war das Observatorium und die übrigen Gebäude vollendet und es wurden die ersten gelehrten Arbeiten im Druck herausgegeben.

Der Nachfolger des königlichen Stifters, Friedrich Wilhelm, sahe die gelehrten Arbeiten der Akademie anfänglich nicht aus dem vortheilhaftesten Gesichtspunkte an. Sie schienen ihm mehr ein Zeitverderb und leere Spekulationen, als dem Staate wirklich vortheilhaft zu seyn. Da er sein Hauptaugenmerk auf die Verbesserung der Finanzen und auf die Errichtung einer schönen, zahlreichen und geübten Armee gerichtet hatte, so war er gegen die Societät die sie trieb, gleichgültiger, als sein Vorgänger. Ihr Schicksal wurde unter diesen Umständen sehr mifslich und vielleicht hätte nichts, als der Vor

schlag, ein anatomisches Theater zu errichten, sie von ihrer völligen Unterdrückung retten können. Der König wollte die Chirurgie zum Besten seiner Armee zur gröfsern Vollkommenheit gebracht wissen und also gereichte ihm der gethane Vorschlag zu nicht geringem Wohlgefallen. In den letztern Jahren seiner Regierung nahm er vortheilhaftere Gesinnungen gegen die Societät an, und beschenkte sie im Jahr 1735 mit einer beträchtlichen Anzahl astronomischer, mathematischer und zur Naturlehre und Arzneygelehrtheit gehörigen Büchern aus der königlichen Bibliothek.

Erst unter den grofsen Friedrich II. erhielt die Akademie ihren vollen Glanz. Gleich bey seinem Regierungsantritte vereinigte die Liebe zu den Wissenschaften in Berlin auch mitten unter den Unruhen des Krieges verschiedene Gelehrte von hohem Range mit einander. Sie machten zur Aufnahme der Litteratur mit den eigentlichen Gliedern der Societät gemeinschaftliche Sache und hielten unter sich ihre gelehrten Zusammenkünfte. Das Geräusch der Waffen störte die Freunde der Musen in ihren stilleren Vergnügen des Geistes nicht. Sie kamen über gewisse Anordnungen mit einander überein und setzten einige Artikel der Gesellschaft fest. Nachdem die öffentlichen Angelegenheiten ein anderes Ansehen gewonnen und dem Könige mehr Mufse verschafft hatten, fand er für gut, die alte Societät mit der neuen Gesellschaft zu vereinigen, und eine daraus zu machen, er ertheilte ihr den Nahmen einer königlichen Akademie der Wissenschaften und freyen Künste. Sie wurde in vier Klassen, in die physikalische, mathematische, philosophische und philologische eingetheilt; jede Klasse bekam einen Direktor, und Maupertuis wurde als Präsident darüber gesetzt. Friedrich II. liefs ihr in der Folge eigene Gebäude errichten, unterstützte sie auf mancherley Art, und nahm selbst den Titel ihres Protektors an.

Von den Bibliotheken in Berlin ist die königliche Bibliothek, wovon bereits Nachrichten ertheilt wurden, die wichtigste, nach ihr kommt die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften. Sie wurde im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nach und nach gesammelt, erhielt in der Folge von Friedrich Wilhelm ein Geschenk von 2000 Bänden aus der königlichen Bibliothek, und wurde vorzüglich unter Friedrichs II. Regierung stark vermehrt. Sie ist nach den vier Klassen der Akademie eingetheilt. Es werden gewöhnlich nur die seltensten und wichtigsten Werke angeschafft, vorzüglich aber alle Schriften der verschiedenen Akademien und gelehrten Gesellschaften in Europa, nebst den besten gelehrten Journalen, die in und aufserhalb Deutschland heraus-

kommen, gesammelt. Es gehört zu dieser Bibliothek eine Sammlung von Münzen aus den mittlern Zeiten, besonders solcher, die sich auf die Geschichte der Mark Brandenburg beziehen, worunter sich eine grofse Anzahl von Blechmünzen befindet. Auch sind einige Handschriften vorhanden, und unter diesen besonders die hinterlassenen Schriften des gelehrten Jacob von Gundlings über die brandenburgische Geschichte. Diese Bibliothek ist in einem grofsen und zwey kleinern Sälen aufgestellt. Sonst sind noch in Berlin mehrere wohleingerichtete Schulbibliotheken, die zum öffentlichen Gebrauch gewidmet sind, und einige ansehnliche Bibliotheken von Privatleuten vorhanden.

Unter den Naturalien- Kunst- und andern Sammlungen sind die wichtigsten die königlichen Naturalien- Kunst- Antiquitäten- und Münzkabinette, welche bereits beschrieben wurden.

Das Naturalienkabinet der Akademie der Wissenschaften hat viele schätzbare Sachen aufzuweisen. Der Botaniker findet hier eine reichhaltige und wohlgeordnete Sammlung von aufgetrockneten Pflanzen und eine von dem berühmten Tournefort gesammelte und in krystallenen Gläsern aufbewahrte Sammlung von Samen. Eine reichhaltige Sammlung von Erzen, Steinen, Versteinerungen und anderen Mineralien. Die Conchyliensammlung ist besonders vollständig und mit sehr seltenen und kostbaren Stücken versehen. Von Korallengewächsen; Seesternen, Seekrebsen u. dgl. ist ein guter Vorrath vorhanden, so wie von allerley Seltenheiten, die ausgestopft oder in Weingeist aufbewahrt werden.

Auf dem königlichen anatomischen Theater findet man eine Sammlung von Skeletten und von merkwürdigen anatomischen Präparaten. Hier sieht man unter andern zwey Skelette der beyden gröfsten Soldaten von dem berühmten grofsen Grenadierregimente Friedrich Wilhelms. Eine umständliche Nachricht von dieser Sammlung findet man in D. August Schaarschmidts Verzeichnifs der Merkwürdigkeiten, welche bey dem anatomischen Theater zu Berlin befindlich sind.

Bey der Realschule befindet sich ein botanischer Garten, eine Sammlung von natürlichen Seltenheiten und künstlichen Arbeiten, ingleichen von physikalischen und mathematischen Instrumenten. Am merkwürdigsten sind die

Kunstmodelle, welche auf einem in dem Eckgebäude des Schulwohnhauses aufgeführten Saale verwahret werden.

Unter den zu den mathematischen und physikalischen Wissenschaften gehörigen Instrumenten und Maschinen, befinden sich unter andern eine grosse Elektrisirmaschine; ein Modell von einem Gebäude um die Gewitterelektricität zu zeigen; eine Vorstellung des Thurms zu Pisa und Bologna zur Erklärung der Schwere. Zur Mechanik gehören aufser den einfachen und zusammengesetzten Hebezeugen, die Modelle von zusammen gesetzten Maschinen, z. B. von einer Mahlhorizontalen Wind- Oel- Papier- Glasschleif- und Steinschleifmühle. Von Bergwerksmaschinen ist besonders eine grofse, sehr kunstreich zusammen gesetzte Bergstufe und körperliche Vorstellung eines Bergwerks sehenswürdig; ferner ein Trieb- und Puchwerk mit dazu gehörigen Schlemmgraben, ein Blasebalg, ein Kupfer- und Eisenhammer und allerley Arten von Hüttenöfen. Zur Aerometrie gehören eine Luftpumpe mit zwey Cylindern und engländischen Ventilen nebst dazu gehörigen Hemisphärien; ein Hieronsbrunn; ein schwimmender Springbrunn und andere Instrumente. Zur Hydrostatik und Hydraulik verschiedene Arten von Hebeln, ein Modell der Magdeburgischen Domwasserkunst, die lernäischs Schlange, die archimedische Schraube mit Wasserflügeln u. dgl. Zur Optik unterschiedene Mikroskopien, eine Camera obscura und allerley Arten von Spiegeln; insonderheit ist eine Vorstellung im Model, wie Archimedes durch zusammengesetzte Planspiegel die Flotte vor Syrakus anzünden können, merkwürdig. Unter den zur Astronomie, Geographie, Chronologie, Artillerie und Architektur gehörigen Sachen verdienen gesehen zu werden, das kopernikanische System; eine Himmels- und Erdkugel, jede 3 Fufs im Durchmesser; eine Maschine um die Phases Lunä und eine andere, um den Durchgang der Venus durch die Sonne im Jahr 1761 zu erklären; ein Feldlager, Modele ganzer Festungen und einzelner Stücke von Festungswerken, eine horizontale, gesenkte und erhöhete Batterie und Kessel; ein Landhaus mit dazu gehörigen Hofraume, Ställen und Gärten; ein Pallast mit zwey Flügeln; ein Model von dem Altar der Marienkirche zu Berlin, ein anderes von der Werbelliner-Schleuse mit beygefügtem Wasserbau u. dgl.

Unter den zu andern Wissenschaften und Künsten gehörigen Modelen befindet sich auch eine von Bildhauerarbeit gemachte Vorstellung der biblischen Geschichte, zwey andere von einem römischen Triumphe und römischen Lager, ein Model vom Pantheon zu Rom und der Brücke, die Cäsar über

den Rhein schlagen liefs; verschiedene Landwirthschafts- Fabriken- Künstler- und Handwerkermaschinen, u. dgl.

Hieher gehört noch die oben angeführte Gemählde-Gallerie in dem königlichen Schlofse, und verschiedene Bilder-Kabinette, Kupferstichsammlungen, Naturalien- und Kunst-Sammlungen von Privatpersonen.

Merkwürdige Industrieanstalten.

Das Manufaktur- und Fabrik-Wesen in Berlin ist von aufserordentlicher Wichtigkeit. Im Jahr 1802 beschäftigte das Manufaktur-Wesen gegen 15,000 Menschen, welche an 8000 Stühlen in Seide, Wolle, Baumwolle, und Leinen arbeiteten, und für mehr als 8 Millionen Reichsthaler Waaren lieferten.

Eine der ansehnlichsten Manufacturen ist in dem königlichen Lagerhause. Hier werden sehr schöne Tücher und andere wollene Zeuge, sowohl von ausländischer als von inländischer Wolle gewebt. Insbesondere ist das feine blaue sogenannte Königstuch, wegen Vorzüglichkeit des Tuches und wegen der schönen blauen Farbe und die schwarzen Serges de Rome berühmt. Dieses Werk wurde im Jahr 1714 von dem Staatsminister Johann Andreas von Kraut zum Besten armer Wollarbeiter errichtet, denen die Wolle zum Verarbeiten gegeben, und die verfertigten Tücher und Zeuge, sogleich gegen baare Bezahlung des Arbeitslohns abgenommen, und zur Bekleidung der königlichen Armee verbraucht wurden. Diese Anstalt hatte einen so glücklichen Fortgang, dafs schon im Jahr 1716 die ganze königliche Armee aus dem Lagerhause gekleidet werden konnte. Die Manufaktur wurde immer stärker, so dafs viele, auch die feinsten Tücher, die für die Armee nicht nöthig waren, an Kaufleute konnten überlassen werden. In der Folge wurde diese Manufaktur an Privatunternehmer überlassen.

Unter den Fabriken ist die königliche Porzellänfabrik besonders merkwürdig. Der Kaufmann Wilhelm Wegel fabrizirte zuerst ächtes Porzellän in Berlin. Nachher errichtete der Kaufmann Johann Gottskowsky eine Porzellänfabrik, verbesserte nicht allein die Masse, sondern brachte auch die Mahlerey und die Modelle zu einer so grofsen Vollkommenheit, dafs das berlini-

sche Porzellän mit dem meifsnischen rivalisirte. Im Jahr 1763 übernahm Friedrich II. dieses Werk, und liefs es auf königliche Rechnung fortsetzen. Das Porzellän wurde täglich zu gröfserer Vollkommenheit gebracht, die Fabrik wurde immer mehr erweitert, es wurden neue Oefen gebaut, ein grofses Waarenlager in Berlin, und aufserdem noch verschiedene Niederlagen in den Provinzen angelegt. Diese Fabrik befindet sich in der Friedrichsstadt, in der Leipzigerstrafse. Sie beschäftigte im Jahr 1798 über 290 Personen, ohne die Zöglinge und Offizianten zu rechnen. Sowohl in der Güte der Masse, als vorzüglich in den geschmackvollen Formen, und in der Schönheit der Mahlerey zeichnet sich das Berliner Porzellän auf eine sehr vortheilhafte Art aus, und die Fabrik behauptet nach der Meifsner und Wiener den dritten Rang unter den deutschen, und einen vorzüglichen Rang unter den europäischen Porzellänfabriken.

Sonst sind noch zu bemerken die Tapeten- Damenfächer- Blumen- Hutplumagen- und andere Manufakturen. Die Bleyweifs- Schrot- Gold- Silber- Metallwaaren- Tabak- und andere Fabriken. Die Zuckersiederey; über 100 Branntweinbrennereyen und viele andere Anstalten der Kommerzial- Industrie. Die Buchdruckereyen, unter welchen sich die berühmte Ungerische Offizin auszeichnet, beschäftigen 87 Prefsen, und in allen Kunstfächern arbeiten berühmte Künstler. Die Handlungsgeschäfte sind beträchtlich. Berlin ist der Sitz einer königlichen Bank, einer Seehandlungs- Societät, einer neuen Assekuranzkompagnie, welche im Jahr 1792 gestiftet wurde. Hier ist auch ein neues Hauptkommissions- Komtoir und mehrere ansehnliche Handelshäuser.

Lustbarkeiten in Berlin.

In dem prächtigen Opernhause auf der Neustadt wurden sonst während der Carnevalszeit alle Montage und Freytage, und aufserdem bey hohen Vermählungen und andern feyerlichen Veranlafsungen italienische ernsthafte und komische Opern, und Ballette aufgeführt. Dazu wurde die königliche Kammer- und Kapellmusik verwendet, welche zu Friedrichs II. Zeiten eine der besten in Europa, und mit trefflichen Virtuosen besetzt war. Die Aufführung geschah auf königliche Kosten, und das Publikum hatte dabey freyen Eintritt

Eben so wurden auch in dem Schlofstheater französische Komödien auf königliche Kosten unentgeldlich aufgeführt. Das deutsche Schauspiel war in Berlin immer gut besetzt, und hat gegenwärtig zu seinem Direktor einen der gröfsten Schauspieler Europens, unsern beliebten deutschen Theaterdichter Ifland.

In den Carnevalszeiten waren die maskirte Bälle sehenswürdig, welche der Hof wöchentlich in dem Opernhause zu geben pflegte. Zu diesem Behuf wurde das Parterre durch besondere Maschinen in die Höhe geschraubet und dem Theater gleich gemacht, so dafs beyde zusammen einen sehr grofsen Saal ausmachten. Aus de ersten Logen wurden zu mehrerer Bequemlichkeit Treppen angelegt, die Dekorationen wurden vom Theater weggeräumt, und dafselbe mit einer Wand umzogen, die einen Saal nach korinthischer Ordnung vorstellte. Das Theater wurde von dem Parterre durch Schranken abgesondert, welches der Tanzplatz für den Hof, den Adel und distinguirte Fremde war, die übrigen Personen aber tanzten auf dem Theater. In einem grofsen Nebensaale speifste der Hof, und auf der rund um den Saal gehenden Gallerie konnte man den Hof speisen sehen. Der Eingang wurde allen anständig maskirten Personen unentgeldlich gestattet. Sonst werden maskirte Bälle in einem eigenen Saale gegen Bezahlung von Privatunternehmern gegeben, und an andern Tanzlustbarkeiten ist zu allen Zeiten des Jahres in Berlin kein Mangel.

Berlin ist mit sehr schönen, und welches manchen Hauptstädten fehlt, mit sehr nahen Spatziergängen versehen. Verschiedene Strassen und einige Plätze, die mit Bäumen bepflanzt sind, nicht zu rechnen, wollen wir nur folgende anführen. Die Kastanienallee im Lustgarten ist ein angenehmer Abendspatziergang. Die rundumher liegenden schönen Gebäude und der benachbarte Spreestrom, machen ihn noch reizender. Da diese Allee mitten in der Stadt liegt, so pflegt an schönen Sommerabenden die Anzahl der Spaziergehenden öfters sehr ansehnlich zu seyn.

Der Weidendamm wird wegen der ungewöhnlich hohen und starken Weidenbäume, mit denen er bepflanzt ist, wenig Spatziergänge seines Gleichen haben. Ob er gleich mitten in der Stadt liegt, so giebt ihm doch die Aussicht über eine angenehme Wiese, ein gewisses ländliches Ansehen. Der benachbarte, ziemlich breite und meistens mit Schiffen bedeckte Spreestrom, die Aussicht in die diesseits und jenseits der Spree liegenden vortrefflichen

Gärten, sonderlich in das königliche Lustschloss Monbijou, geben diesem Spatziergange ungemein viel Annehmlichkeiten. Ein besonders schöner Spatziergang ist auch die bereits angeführte, beynahe 1000 Schritt lange, schon im siebenzehnten Jahrhundert gepflanzte, sechsfache Lindenallee, welche bis zum Brandenburgerthor geht.

Der vorzüglichste Spaziergang und Belustigungsort ist der Thiergarten, einer der schönsten Volksgärten Deutschlands. Dieser nimmt dicht vor dem Brandenburger Thore seinen Anfang. Er geht in der Breite, vom Pottsdamer Thore bis an den Unterbaum, und in der Länge beynahe bis nach Charlottenburg, wohin vom Brandenburgerthore an die Hauptallee des Thiergartens geradeaus führet.

Dieser ganze ungemein grosse Platz war vorzeiten ein blosser Tannen- und Fichtenwald, der unter dem Kurfürst Friedrich Wilhelm mit Wild besetzt, und zum Behufe der Jagd eingezäumet wurde, von welchem vormahligem Zustande sich der itzige Nahme noch herschreibt. König Friedrich II. liess beym Antritt seiner Regierung diesen Tannenwald, um ihn zum Spazierengehen bequem zu machen, unter Aufsicht des Freyherrn von Knobelsdorf mit verschiedenen grosen Alleen zum Fahren aushauen, und in gewisser Weite von der Stadt linker Hand des Charlottenburgischen Weges drey Labyrinthe von geschnittenen Fichtenhecken zum Spazierengehen anlegen. Seit dieser Zeit sind durch den geschickten königlichen Planteur Selle, und durch andere Männer eine grose Menge vortrefflicher Spaziergänge von allerley Art angelegt worden. Sie durchkreuzen sich auf mancherley Art theils gerade, theils schlangenförmig; zwischen den Alleen sind eine Anzahl Salons oder grose und kleine Plätze angelegt, die mit Statuen besetzt sind, die aus verschiedenen Alleen können gesehen werden. Alleen von Acacien, Ulmen, Ahorn, Plantanus, Kastanien, Linden, alten und jungen Eichen, Birken und Tannen sind auf manigfaltige Art so glücklich vermischt, dass die Kunst beständig Natur zu seyn scheint.

Auf dem grosen Platze rechter Hand an der Spree, der die sieben Kurfürsten pflegt genannt zu werden, weil von demselben sieben Hauptalleen abgehen, sind auf der Seite nach der Spree den gangen Sommer durch, eine Anzahl Zelte aufgeschlagen, worinn allerley Erfrischungen verkauft werden. Die gegenüber stehende halbe Rundung des Platzes ist mit einer Allee von sehr hohen

Eichen eingefasset, und ist gleichsam der Sammelplatz aller Spatzierenden, die sich theils auf den umher gesetzten Bänken zum Ausruhen niederlafsen, theils unter der Allee hin und her spatzieren. An schönen Sommernachmittagen, besonders an Sonn- und Feyertagen pflegt der Zulauf der Spatzierenden in Wagen, zu Pferde und zu Fufs sehr stark zu seyn, und ein angenehmes Schauspiel zu gewähren. Auf dieser Seite liegt auch der grofse Exercierplatz, der rundherum mit Alleen eingefafst ist.

Auf der linken Seite des Thiergartens sind zwey Teiche, nicht weit von einander entfernt, und weiter hinauf sind die obengedachten drey Labyrinthe, die aber itzt, seitdem näher an der Stadt so viele schöne Spatziergänge angelegt wurden, nicht mehr so stark besucht werden. Hinter denselben liegt die Wohnung des königlichen Hofjägers, der die Aufsicht über den Thiergarten, als einen königlichen Wald hat, und weiter hinauf noch mehr linker Hand die königliche Fasanerie in einer sehr angenehmen Gegend. Auf dieser Seite liegen, auch verschiedene Kaffeegärten.

In den breiten Alleen des Thiergartens darf man fahren und reiten, die schmalen aber sind blofs zum Gehen. Niemand darf aufserhalb den Alleen gehen oder etwas daran beschädigen, auch darf Niemand einen Hund bey sich haben, noch weniger schiefsen, weil der Thiergarten noch als ein königlicher Wald betrachtet wird, auch wirklich noch in den abgelegenen Gegenden Wild darinn befindlich ist.

Lustschlöfser in der Gegend um Berlin.

Charlottenburg ist eine Stadt und königliches Lustschlofs eine Meile von Berlin, wohin ein sehr angenehmer Weg mitten durch den Thiergarten gehet, und wohin man auch eine wegen der umliegenden reitzenden Gegend sehr angenehme Spatzierfahrt zu Wasser machen kann.

Die Kurfürstinn Sophie Charlotte, Kurfürst Friedrichs III. zweyte Gemahlinn, liefs um das Jahr 1696 bey dem Dorfe Lützen durch den berühmten Schlüter ein Schlofs aufführen, welches sie Lützenburg nannte. Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts liefs König Friedrich I. durch Eosander Freyherrn

von Göthe dieses Schloſs vergröſsern, und nach dem Nahmen seiner Gemahlinn Charlottenburg nennen. Er ertheilte auch dem Orte die Stadtgerechtigkeit. König Friedrich II. liefs durch den Freyherrn von Knobelsdorf den Theil des Schlosses hinzu bauen, welchen man das neue Schloſs nennt.

Der Garten bey diesem Schlosse ist groſs und schön, und hat sonderlich eine vortreffliche Orangerie. Das Orangeriegebäude hat in der Mitte einen schönen auf Säulen ruhenden Salon, und ist auf beyden Seiten sehr lang. An der einen Seite ist ein kleines Komödien- oder Operntheater, wo bey Solennitäten pflegten Schauspiele aufgeführt zu werden, der übrige Theil dient zum Speise- und Tanzsaal.

Das Schloſs ist inwendig sehr prächtig meublirt. Im Jahr 1760 wurde es zwar von den rufsischen, österreichischen und sächsischen Truppen gänzlich geplündert, und alle Tapeten, Spiegel und Gemählde ruinirt, es wurde aber auf König Friedrichs II. Befehl alles, bis auf einige Gemählde, welche nicht konnten ersetzt werden, wie es vorher gewesen war, wieder hergestellt. Welche Veränderungen das Schloſs durch die letztern Begebenheiten in Preufsen dürfte erlitten haben, ist uns unbekannt, und wir führen daher die Merkwürdigkeiten desselben hier an, wie sie sich sonst darinn befanden.

Die Kapelle ist von Eosandern gebauet, und in einem sehr edlen Geschmack gezieret. Das Deckenstück ist von Coxie im Jahr 1708 mit Oelfarbe auf Kalk gemahlt.

Die Porzellänkammer ist mit dem schönsten japanischen Porzellän angefüllt. Vieles hievon ist bey der Plünderung vernichtet worden, so dafs, obgleich vieles wieder herbeygeschafft wurde, dennoch die Porzellänkammer nicht mehr so reich ist, als vormahls. In derselben stehen auch zwey vortreffliche kleine Statuen von Balthasar Permoser, die eine stellt vor Kupido mit dem Bogen, die andere den kleinen Herkules, der die Schlangen zerdrückt. Die Decke ist ebenfalls von Coxie allegorisch gemahlt.

In einem Zimmer neben der Porzellänkammer sieht man ein Deckenstück, die vier Jahrszeiten vorstellend; welches von Gerard de Lairesse seyn soll. In drey Zimmern sind Deckenstücke von Terwesten aus dem siebenzehnten, und in zwey Kabinetten Gemählde von Anton Schoonjans aus dem achtzehnten Jahrhundert. In einem Zimmer sind auch schön gemahlte Verzierungen.

In einem andern Zimmer befindet sich das Kabinet von antiken Bildsäulen, Brustbildern und Basreliefs, welches ehedem der berühmte Kardinal Polignac besafs; und wovon in Paris eine gedruckte Beschreibung erschien. König Friedrich II. kaufte es von dessen Erben um 90,000 Livres. In diesem Zimmer ist aber nur der geringste Theil des Kabinets zu sehen, weil nicht allein eine Anzahl schöner Stücke nach Sansoucy gebracht, sondern auch in Charlottenburg selbst in dem neuen Flügel des Schlofses hin und wieder schöne Stücke aufgestellt wurden. Die merkwürdigsten darunter sind folgende.

Unten an der Haupttreppe stehen zwey kolossalische Bildsäulen des Aesculapius und der Hygiäa, jede 9 Fufs hoch, aus salinischem Marmor, von römischer Arbeit vom zweyten Range.

In dem Speise-Saale auf dem Camine ist Herkules als ein Kind, wie er die Schlangen erdrückt, von Metall in der Proportion von zwey Fufs. Dieses Stück ist vom Ritter Algardi verfertiget und vom ersten Range. Auf dem andern Camine stehet die Copie davon aus cararischem Marmor. Zwey Urnen von antikem ägyptischem Porphyr. Vorzüglich merkwürdig sind acht antike Bildsäulen, welche zu der sogenannten Familie des Lycomedes gehören. Der Kardinal Polignac liefs unweit Frescati aus den Trümmern eines Landhauses des Marius zehn Bildsäulen ausgraben, und glaubte, dafs sie zusammen gehören, und die Familie des Lycomedes nebst dem Achill in Weibskleidern, und dem verkleideten Ulysses vorstellten, aber Winkelmann zweifelte daran. Ob diese Statuen wirklich die Familie des Lycomedes vorstellen, dafür und dawider läfst sich freylich, wie bey allen solchen Erklärungen, manches sagen. Genug dafs sehr schöne Statuen darunter, und sie in jeder Rücksicht unserer Aufmerksamkeit würdig sind. Sie sind zwischen vier und fünf ein halb Fufs hoch, und stellen folgende Gegenstände vor. 1) Ulysses als ein Kaufmann verkleidet, um den Achilles aufzusuchen, aus parischem Marmor, von römischer Arbeit vom ersten Range. 2) Eine Tochter des Lycomedes, die sich im Spiegel besieht, aus parischem Marmor von griechischer Arbeit vom dritten Range. 3) Achilles in weiblicher Kleidung, in der rechten Hand eine Lanze und an dem linken Arm einen Schild, aus parischem Marmor von griechischer Arbeit vom ersten Range. 4) Eine andere Tochter des Lycomedes. Man sieht durch ihren Mantel die Falten ihres Kleides und ihren Gürtel, welche Genauigkeit man an Bildsäulen selten findet; aus parischem Marmor von griechischer Arbeit vom ersten Range. 5) Die Gemahlinn des Lycomedes. In der rechten Hand hält sie einen Scepter, mit welchem sie ihren Schleyer ein wenig zurück ziehet, in der andern

Hand trägt sie einen Beutel. Diese Bildsäule ist römische Arbeit vom zweytem Range. 6) Die älteste Tochter des Lycomedes, die ein Schmuckkästchen in einer Hand hält, aus salinischem Marmor von römischer Arbeit. Deidamia, in der Stellung, wie sie den Achill ansieht. Sie ist in ein langes, feines und schön gefaltenes Gewand gekleidt. Aus parischem Marmor, von griechischer Arbeit vom ersten Rang. 8) Die jüngste Tochter des Lycomedes. Sie ist in ein feines leinenes Gewand gekleidet, mit einer Schärpe umgeben, die auf die linke Schulter angeheftet ist. Sie hält in der rechten Hand eine Münze, die sie ihrer Schwester zeigt. Aus parischem Marmor, von griechischer Arbeit vom ersten Range.

In der Gallerie oder dem Tanzsaale sieht man neben einem Camin die beyden übrigen zu dieser Familie gehörigen Bildsäulen. 9) Eine Tochter des Lycomedes, welche auf einem Fuſse kniet und auf den andern eine antike Sole ziehen will. Aus parischem Marmor, von griechischer Arbeit vom ersten Range. 10) Eine Tochter des Lycomedes, welche auf einem Felsen sitzt und einen Ring in der Hand hält. Aus parischem Marmor von griechischer Arbeit vom ersten Range. Auf dem Camine ist eine liegende Figur des Nils, von cararischem Marmor, von einem Schüler des Ritters Bernini im Jahr 1690 verfertiget und zwey Urnen von weiſsem Marmor. Neben dem andern Camine sieht man auf jeder Seite eine Gruppe von zwey Kindern, wovon zwey um eine Weintraube streiten, die andern mit einander ringen. Beyde sind aus cararischem Marmor nach der Art des Ritters Bernini gearbeitet. Auf diesem Camine sieht man eine liegende Figur aus cararischem Marmor, Im Jahr 1691 von einem Schüler des Ritters Bernini verfertiget, und eine flache ovale gereifte Vase von grünem orientalischem Serpentinstein. Neben den Fenstern stehen 20 antike Brustbilder auf Fuſsgestellen, von verschiedenen Arten Marmor und Agate.

In einem Zimmer im zweyten Stockwerke ist ein kleines Tischblatt von grünem Porphyr und auf demselben eine Urne von grauem parischen Marmor. Zwey groſse Tischblätter, eines von grauem cararischem Marmor, das andere von ägyptischem bunten Marmor, worauf zwey Vasen von Erz, und eine Schale von orientalischem grünen Serpentinstein stehen. Zwey schöne Copien nach zwey antiken Vasen. Auf der einen ist die Opferung der Iphigenia, und auf der andern ein Bachanal vorgestellt. Sie sind von Erz zwey Schuh hoch. Die Originale davon befinden sich in Rom. Noch eine Schale von grünem orientalischen Marmor.

In einem andern Zimmer ist ein schlafender Cupido aus parischem Marmor, eine antike römische Arbeit vom zweyten Range, und in einem andern Zimmer eine schlafende nakende Venus, eine modernantike Figur vom zweyten Range aus cararischem Marmor verfertiget.

In der Bibliothek stehen über den Bücherschränken 18 antike Brustbilder auf eben so viel Kragsteinen. Neben dem Camine stehen zwey metallene Bildsäulen des Herkules und der Dejanira, modernantike Werke vom dritten Range, aus der Schule des Michael Angelo. Auf dem Camine stehen ein antikes metallenes Modell der Bildsäule des Marcus Aurelius auf dem Capitol, und zwey andere antike metallene Figuren, wovon die eine den Neptun und die andere den Paris vorstellt. Gegen über vom Camine ein Tischblatt von grünem, antikem Marmor.

Unter den Mahlereyen in diesem Schlosse sind 5 Deckenstücke von Pesne und zwey von Johanne Harper sehenswürdig. In dem Concertzimmer hängen 27 Gemählde von Rubens, Hyalinthe Rigaud, Chardin, Wateau, Pesne, Claas Berghem, Lancret, Ph. Wouwermanns, Parrocell, Dominico Tintoretto, Caze, Kupetzky, Paul Brill und Poter. In dem Zimmer darneben hängen 12 Gemählde von Karl Coypel, Lancret, von Tulden, Jakob Jordaens', le Brün, Karl Loth, Pamini, S. Ricci und van Dyk.

In dem Schreibkabinett, in welchem Friedrich II. seine Geschäfte besorgte, sind vier Oelgemählde von dem königlich preussischen Hofmahler Dietrich in Dresden, wozu dieser grosse König selbst die Vorstellungen angab, nähmlich Meleager und Atalante, Herkules und Omphale, Philemon und Baucis und Diana mit ihren Nymphen im Bade.

Oranienburg ist eine Stadt und königliches Lustschloss vier Meilen von Berlin. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm liess von dem Baumeister Memmhard bey dem Flecken Büzau ein prächtiges Schloss bauen und nannte es seiner Gemahlinn Louise Henriette, Prinzessinn von Oranien, zu Ehren Oranienburg. König Friedrich I. liess es durch den Baumeister Nehring und durch den Freyherrn Eosander von Göthe sehr verschönern und erweitern und zu einem der schönsten Lustschlösser machen: Eosander legte unter andern die schöne Porzellänkammer an, wozu Terwesten schon im Jahr 1690 die Decke gemahlt hatte. Die sogenannte Favoritte und die Orangerie sind auch von

VIII.

Schneidelmayer

Frankfurt am Mayn.

ihm gebaut. Es sind in Oranienburg viele Deckenstücke, Gemählde, eine schöne Treppe mit zwey porphyrnen Bildsäulen, und andere sehenswürdige Dinge. Der Garten ist grofs und nach Rissen des berühmten Le Notre sehr schön im französischem Geschmack angelegt.

Bey dem Städtchen Cöpenik, zwey Meilen von Berlin, bey dem Dorf Friedrichsfelde, und zu Schönhausen sind ebenfalls königliche Lustschlöfser.

Merkwürdigkeiten der königlichen Residenzstadt Potsdam.

Die königliche Residenzstadt Potsdam liegt nebst dem Schlofse Sanssoucy und 7 Dörfern auf einer Insel, welche der Potsdamische Werder heifst, von der Havel gebildet wird und vier Meilen im Umfange hat. Sie war schon im zehnten Jahrhundert vorhanden, aber ihre Erweiterung und Verschönerung erhielt sie erst im achtzehnten Jahrhundert durch den König Friedrich Wilhelm und vorzüglich durch seinen grofsen Nachfolger Friedrich II.

Potsdam liegt in einer reitzenden Gegend, welche sehr reich an Naturschönheiten ist. Die Wälder, buschichten Hügel, und Weinberge an der Havel, die die vortrefflichen Aussichten von Sanssouci und anderen Anhöhen, einige Alleen, verschiedene Lustschlöfser und das auf einer Insel liegende Städtchen Werder machen die Gegend um Potsdam sehr interessant.

Die Stadt selbst ist sehr regelmäfsig gebaut. Die Strafsen sind wohl gepflastert, breit, gerade und schön. Die Häuser sind gröfstentheils mafsiv, von zwey, drey und vier Stockwerken. In den meisten Strafsen sieht man schöne Façaden, denn da eine grofse Anzahl von Häusern nach Gebäuden von Palladio, Serlio und andern berühmten Baumeistern copirt oder nachgeahmt sind, so wird ein Kenner der Baukunst schwehrlich irgendwo eine solche Menge schöner und prächtiger Façaden beysammen finden. Im Jahr 1802 belief sich die Anzahl der Bürgerhäuser auf 1214 und die Anzahl der Einwohner auf 26,290, wovon 17,000 bürgerliche und die übrigen Militärpersonen waren.

Dicht an der Stadt fliefst die fischreiche und schiffbare Havel, welche auf der einen Seite mit der Elbe und Nordsee auf der andern aber mit der Spree, Oder und Ostsee in Verbindung ist und daher der Stadt mancherley Handelsvortheile gewähret. Der Kanal geht durch die Stadt, welcher die Altstadt einschliefst, und die Neustadt und Friedrichstadt scheidet. Friedrich Wilhelm liefs ihn anlegen, Friedrich II. aber mit Werkstücken einfafsen, auf beyden Seiten mit einem eisernen Geländer versehen und das Ufer mit Lindenbäumen bepflanzen. Sieben steinerne Brücken sind darüber gebaut. Das grofse Bassin in der Neustadt ist ringsherum mit Linden besetzt, In der Mitte des Bassins steht ein auf holländische Art gebautes Lusthaus. Das Wasser fliefst aus Rinnen in dieses Bassin und hat seinen Abflufs nach dem Kanal.

In Potsdam ist eine königliche Ingenieur - Akademie, ein Lyceum, ein königliches militärisches Waisenhaus, eine ökonomische Gesellschaft zur Beförderung der ländlichen und städtischen Gewerbe, und andere Anstalten. Hier ist auch eine Gewehrfabrik und mancherley Manufakturen und Fabriken. In dem Mädchen - Waisenhause ist eine Manufaktur merkwürdig, welche von den Waisenmädchen betrieben wird, die schöne ausgenähete Arbeit verfertigen und goldene und silberne Spitzen, Blonden, insbesondere aber feine Kanten, die den schönsten Brabanter Kanten gleich kommen, klöppeln.

Unter die Sehenswürdigkeiten Potsdams gehört das königliche Schlofs, von welchem in dem nächsten Abschnitte gehandelt wird. Das Rathhaus, welches nach dem Muster des Amsterdamer Rathhauses gebaut ist, verschiedene schöne Privatgebäude und einige Kirchen. Mitten auf dem Markte in der Altstadt steht ein Obelisk. Sein Fufsgestelle ist von weifsem italiänischen Marmor und die Figuren an den vier Ecken sind auch von diesem Marmor, die Zwischenfelder aber füllt schlesischer Marmor aus. Auf dem Deckel des Fufsgestelles sind Sphinxe und an der Pyramide sieht man vier Brustbilder, welche den grofsen Kurfürst und seine drey Nachfolger vorstellen. Alles dieses ist von schlesischem rothem Marmor verfertiget.

Die Nicolaikirche ist auf der Stelle der ersten alten Kirche, welche im Jahr 1720 völlig abgerissen wurde, in vergröfserter Gestalt aufgebauet, und im Jahr 1724 eingeweihet worden. Friedrich II. liefs sie mit einem schönem Portale von Werkstücken verzieren. Um die Kirche herum sind Gänge mit Schwibbogen gebauet, worunter Buden stehen. Die Gänge werden von joni-

schen Pilastern getragen. Auf dem Hauptgesimse ist eine Balustrade, worauf Vasen stehen. Das Portal ist nach der römischen Kirche, Maria Magiore genannt, gebaut, und mit eben derselben Decoration versehen. Nur hat hier der oberste Aufsatz keine Durchsichten wie die römische Kirche. In der Mitte ist eine Vertiefung mit einem Frescogemählde, welches die Religion vorstellt, und von Vanlo gemahlt wurde. Auf beyden Seiten sind anstatt der Durchsichten Trophäen von Bildhauerarbeit, welche das alte und neue Testament vorstellen. Der Thurm ist sehr hoch und endigt sich mit einer Kugel. Die Kirche hat gothische Fenster und aufsen herum starke Pfeiler, die aber verbaut sind. Sie ist blos dem lutherischen Gottesdienste gewidmet.

Die Garnisonkirche wurde nach Gerlachs Rissen von Feldmann gebauet und im Jahr 1735 fertig. Der hohe Thurm fängt unten mit Wandpfeilern, worauf ein Fronton ruhet, an. Der erste Absatz ist von Holz und mit Kupfer belegt. In demselben hängt ein schönes Glockenspiel. Oben ist eine Kuppel und aus deren Verzierung geht eine eiserne Stange herauf, welche eine Sonne trägt. In der Quere geht von der eisernen Stange in Form eines Kreuzes ein Adler, der gegen die Sonne fliegt. Am andern Ende ist der Nahme Friedrich Wilhelm verzogen. Inwendig ist die Kirche länglicht und hat zur Befestigung der zwey Chöre, zwölf grofse steinerne Pfeiler. Die Kanzel ist von Marmor mit korinthischen Säulen. Sie ist von Feldmann angegeben, und von dem damahligen Hofbildhauer Koch verfertiget. Das Fufsgestelle, und der Plint ist von rothbuntem Marmor, der Würfel von schwarzem und der Deckel rothbunt. An dem Würfel sind in den Vertiefungen halberhobene Armaturen von weifsem italienischen Marmor, davon auch das Schaftgesimse an den Säulen und die Capitäler verfertiget sind. Die Säulen und das Hauptgesimse sind auch von rothem Marmor. Auf dem Hauptgesimse sind über den Säulen Harnische. Auf dem Baldachin gehen in einem Bogen Zierrathen in die Höhe, auf welchen man eine metallene und vergoldete Sonne sieht. Die Kanzel selbst ist mit allerley Zierrathen und mit den, auf jeder Seite stehenden Bildsäulen der Tapferkeit und Weisheit von weifsem Marmor versehen. Auch die Auszierung der Orgel ist in dieser Kirche sehenswürdig. Das merkwürdigste darin ist aber die Gruft, worinn von Friedrich Wilhelm an, die preufsischen Regenten beygesetzt sind, und wo auch die Gebeine eines der gröfsten Männer, Friedrichs II. ruhen.

Die übrigen Kirchen sind die Heiligegeistkirche, und die Waisenhauskirche, welche für den lutherischen und reformirten Gottesdienst bestimmt sind, die französische und die katholische Kirche. Die letztere hat drey Gemählde von dem berühmten Pesne, worunter vorzüglich das mittlere Altarblatt, welches Christum am Oelberge betend vorstellt, zu bemerken ist.

Das königliche Schloſs zu Potsdam.

Das königliche Schloſs zu Potsdam wurde zuerst im Jahr 1660 unter dem Kurfürst Friedrich Wilhelm durch Philipp de Chiese angelegt, um das Jahr 1683 wurden die beyden Seitenflügel von Nehring gebaut, und unter König Friedrich I. wurde der Schloſsbau im Jahr 1701 vollendet. In diesem Zustande blieb das Schloſs bis zur Regierung König Friedrichs II., welcher durch den Freyherrn von Knobelsdorf das Schloſs mit Beybehaltung der innern Einrichtung der meisten Zimmer, von auſsen ungemein verschönern lieſs, und inwendig wurde es ganz neu und mit vielem Geschmacke meublirt.

Die Gartenfaçade hat in der Mitte und an den beyden Seiten drey Vorsprünge, jeden fünf Fenster breit. An dem mittelsten sieht man die grüne Treppe, welche daher ihren Nahmen hat, weil sie unter Kurfürst Friedrich Wilhelm mit Orangerie besetzt war. Sie ist ohne Stufen gebaut, reicht bis in das zweyte Stockwerk, und dienet zur Auffahrt bis dahin. Oben auf der Mauer der grünen Treppe sieht man vier Gruppen, welche Laternen halten, die beyden abschüſsigen Seiten sind mit Vasen besetzt, und unten liegen Sphinxe. Diese Façade ist so wie das ganze Schloſs im untersten Stockwerke auf Rustikart mit Werkstücken besetzt, und die beyden obersten Stockwerke sind mit korinthischen Säulen und Pilastern verziert. Auf der Ballustrade stehen Figuren und Vasen. Auf der Seite gegen die lange Brücke gehet eine Kolonade von 23 korinthischen Säulen, mit dazwischen stehenden Gruppen, bis ans Ufer.

Von der grünen Treppe tritt man sogleich in den Marmorsaal, welcher zwar schon unter dem Kurfürst Friedrich Wilhelm gebaut wurde, aber erst unter dem König Friedrich II. seine gegenwärtige Auszierung erhielt. Der ganze Saal, sowohl an den Wänden als auf dem Fuſsboden, ist mit schlesischem Marmor belegt. Die Bildhauerarbeit ist von Schlütter oder wenigstens nach

seiner Angabe verfertiget, das Deckenstück aber, welches die Vergötterung des Kurfürst Friedrich Wilhelms des Grofsen vorstellt, von Amadeus Vanlo gemahlet worden. Dem Eingange gegenüber hängen zwey vortreffliche grofse, allegorische Gemählde von van Tulden, wovon das eine auf die Geburt des Kurprinzen vom Jahr 1657 das andere auf den im Jahr 1679 geschlossenen Nimwegischen Frieden deutet. Rechter Hand ist ein eben so grofses allegorisches Gemählde. Der grofse Kurfürst sitzt auf einem von vier weifsen Pferden gezogenen Triumphwagen, den Minerva und Herkules führen. Durch verschiedene andere Gottheiten sind die grofsen Eigenschaften dieses Fürsten angedeutet. Linker Hand sieht man ein grofses allegorisches Gemählde auf die Eroberung der Insel Rügen. Das eine von diesen Gemählden ist wahrscheinlich von P. C. Leygeben und das andere von Jakob Vaillant.

Unter den Zimmern, welche einst Friedrich II. bewohnte, befindet sich ein Kabinet, welches durch die vortreffliche Sammlung von geschnittenen Steinen merkwürdig ist, die ehemahls dem berühmten Freyherrn von Stosch zugehörte, und von Winkelmann in einem 1760 zu Florenz herausgegebenen Werke in französischer Sprache beschrieben wurde.

In dem Audienzzimmer befindet sich ein vortrefflicher 8 Fufs langer antiker Tisch von ägyptischem buntem Marmor, der aus der polignacschen Sammlung hieher gekommen ist. Er ist in den Bädern des Kaisers Diokletian gefunden worden; man glaubt, dafs er gedient habe, die Kleider des Kaisers darauf auszubreiten, wenn er ins Bad ging.

In der Mitte der innern Façade ist, wie nach dem Garten zu, in einem grofsen Vorsprunge durch die, von Knobelsdorf angelegte marmorne Treppe, der Haupteingang zum Corps de Logis. Die Wände dieses Eingangs sind mit Marmor belegt, und das Deckenstück ist von Pesne gemahlt. Dem Corps de Logis gegenüber, nach dem Markt zu, sieht man das von Bott gebaute Portal als den Haupteingang zum Schlofse. Den untern Durchgang tragen Pfeiler nach Rustikart, das zweyte von allen vier Seiten offene Stockwerk, tragen freystehende jonische Säulen. Auf dem Hauptgesimse ruht eine Kuppel, die wegen ihrer schönen Form besonders merkwürdig ist, auf derselben sieht man eine vergoldete Glücksgöttinn. Die Armaturen an diesem Portal sind von R. Charpentier, einen französischen Bildhauer. Die beyden Innschriften an diesem Portal zeigen an, dafs Friedrich I. im ersten Jahr des achtzehnten Jahrhunderts

und im ersten Jahre des preufsischen Königreichs das Schlofs in eine herrlichere Gestalt habe herstellen lassen.

Auf beyden Seiten dieses Portals ist die Mauer in einem halben Zirkel abgerundet, und man sieht am Ende der Rundung auf jeder Seite eine kurze gerade Mauer mit Fenstern in zwey Stockwerken. Darauf erblickt man auf jeder Seite ein in das Schlofs führendes Portal, das unten auf Rustikart verziert ist, und oben vier freystehende korinthische Säulen hat, hinter welchen korinthische Pilaster befindlich sind. Diese beyden Portale endigen die beyden Seitenflügel des Schlofses. Inwendig im Schlofshofe sind zu beyden Seiten des Portales die Hauptwachen.

Die Seite nach der Schlofsstrasse hat drey Vorsprünge, sonst ist sie eben so, wie die andern Seiten, unten auf Rustikart und oben mit korinthischen Pilastern verziert. In diesem Flügel ist nebst verschiedenen andern Abtheilungen auch das Theater, woselbst französische Komödien und italienische komische Opern gespielt wurden. Das Parterre ist als ein Amphitheater erhoben, darüber ist ein Chor, welches anstatt der Säulen, von vergoldeten Palmbäumen getragen wird.

Der Flügel des Schlofses nach der breiten Strasse ist mit dem nach der Schlofsstrasse symetrisch, nur sieht man an dem einem Vorsprunge eine steinerne Treppe mit vergoldetem Geländer umgeben. Nach der Hohenwegstrasse ist das Schlofs mit einer Kolonade von 32 korinthischen Säulen mit architravirtem Gesimse an den Reitstall angehängt, zwischen welchen man Gruppen und Statuen sieht. In den Zimmern dieses Flügels sieht man verschiedene antike Köpfe, aus der Sammlung des Kardinals Polignac, und viele Gemählde von Wateau, Lancret und Pater, sonderlich ist ein vorzüglich schönes Stück von Wateau, die Abreise zu Schiffe aus Cythera, merkwürdig. Am Ende dieses Flügels war zu Friedrichs I. Zeiten die Schlofskapelle, in welcher nachher die französische Gemeinde im Jahr 1752 eine besondere Kirche baute, nachdem aber der König Friedrich II. der französischen Gemeinde im Jahr 1752 eine besondere Kirche bauen liefs, so wurden Zimmer gemacht, in welchen bey vorfallenden Gelegenheiten fremde Herrschaften wohnten. Man sieht in diesen Zimmern theils schöne hautelisse Tapeten, welche in der Vigneschen Manufaktur in Berlin nach Cartons von Amadäus Vanlo gewirket wurden, theils vortreffliche gestickte Tapeten. Auch wird auf dieser Seite noch das Schlafzimmer König Friedrich Wilhelms mit dem darin befindlichen alten Meublen

gezeigt, woraus man sich einen Begriff von dem ehemahligen Zustande des Schlosses, und der jetzigen Verschönerung desselben machen kann.

Das Dach des Schlosses ist mit Kupfer gedeckt und allenthalben mit vergoldeten Zierrathen versehen. Die Schornsteine sind von weifsem Marmor. Der königliche Stall ist durch die oben angeführte Kolonnade mit dem Schlosse verbunden. Er war ehemahls eine Orangerie, und wurde von Nehring nach dorischer Bauart aufgeführt. Da König Friedrich Wilhelm den Lustgarten niederreissen liefs, so wurde diefs Orangenhaus zum Stalle verwendet. König Friedrich II. liefs über die Eingänge Gruppen von Pferden und Figuren setzen.

Der Lustgarten hatte unter König Friedrich I. schöne Gänge und Wasserwerke, König Friedrich Wilhelm aber liefs alles, bis auf einige Alleen am Wasser niederreissen, und brauchte den Ort zum Paradeplatz. König Friedrich II. liefs vor dem Schlofse so viel Raum, als zum Paradeplatz nöthig war, und auf dem übrigen Theile einen kleinen Park oder Lustwald anlegen, der ungemein angenehm ist. Vorne sieht man zwey Reihen gerade geschnittene Hecken, vor welchen marmorne Termen und Statuen von Ebenhecht stehen, bald darauf kommt man in einen mit schön verziertem Gitterwerk eingeschlossenen und rund herum mit vergoldeten Bildsäulen und marmornen Ruhebänken versehenen Platz, welcher mit einer zahlreichen Orangerie besetzt ist, linker Hand hat man über eine schöne Wiese eine reizende Aussicht nach der Havel. Den übrigen Platz nehmen schattige Bäume ein, die mit kleinen, mit Vasen besetzten Plätzen unterbrochen sind. Nach der breiten Strafse zu steht das Orangeriehaus, woselbst der Lustgarten mit einer inwendig alfresco gemahlten Mauer umschlossen ist. An den Lustgarten fliefst die Havel vorbey, die hier sehr breit ist. Unweit des Ufers derselben nach der langen Brücke zu, sieht man einen Teich, auf welchem Neptun und Amphtrite auf ihrem Wagen, von blasenden Tritonen begleitet, vorgestellt sind. Die Figuren sind von Bley gegossen und vergoldet, die Modelle dazu hat Nahl verfertigt.

Das königliche Lustschlofs Sanssouci.

Das berühmte Lustschlofs Sanssouci, welches die Bewunderung eines jeden Reisenden verdient, ist ein Denkmahl Friedrichs II., welches im Jahr 1745

nach der Idee dieses grofsen Königs selbst, unter der Aufsicht des Freyherrn von Knobelsdorf gebaut wurde. Man kann dahin von Potsdam durch das Nauensche- Jäger- und Brandenburgerthor kommen. Vor dem erstern Thore führt eine Allee von Linden und Pappelbäumen in die Alle vor dem Jägerthore. Das Brandenburgerthor führt rechts seitwärts nach dem Garten von Sanssouci über eine Aufziehbrücke, vor welcher zwey marmorne Sphinxe, von Ebenhecht verfertiget, stehen, und rechts an der Mauer durch eine Allee auch nach Sanssouci, wo auf dem Wege ein ziemlich hoher Obelisk mit hieroglyphischen Figuren steht. Von diesem Obelisk kommt man links nach demjenigen Portale, welches in den Garten führt. Dasselbe hat auf beyden Seiten vier gekuppelte Säulen korinthischer Ordnung, worauf Genien stehen. Rechts liegen Treibhäuser zu Ananas und Melonen auf einem Berge.

Ehe man an das Schlofs kommt, sieht man die königliche Bildergallerie. Sie steht auf einer Anhöhe. Die Mauer am Fufse des Gebäudes ist von weifsem Marmor, die Zwischenfelder wurden von dem königlichen Orangegärtner Heydert sehr artig mit allerhand Muscheln grottirt. In der Mitte steigt man auf einer Treppe von weifsem Marmor hinauf, an deren beyden Seiten Luststücke von dunkelblauen und weifsen Korallen angelegt sind. Aufsen vor der Gallerie stehen vor jedem Pfeiler marmorne Bildsäulen, welche verschiedene Künste vorstellen und von Benkert verfertiget sind. Die Bildergallerie ist ein über 250 Fufs langes Gebäude, das aufsen nur eine simple Architektur hat. Ueber den Fenstern sind die Schlufssteine Köpfe, welche Mahler vorstellen. Die Fenster selbst sind von Spiegelglas. Auf der Ballustrade stehen Kinder mit Vasen und in der Mitte ist eine Gruppe, deren Figuren die Mahlerey und Mathematik vorstellen, alles gleichfalls von Benkert. Auf der zweyten marmornen Mauer auf der Seite von der Grotte zu, sieht man zwey marmorne Gruppen von Kindern, von den Gebrüdern Ränz. Die Bildergallerie ist nur ein Stockwerk hoch, und hat in der Mitte einen runden Vorsprung. Oben auf der Gallerie steht eine Kuppel, und über derselben ein kleiner Thurm mit einer Kugel, um welche sich eine Schlange windet, welche ein Adler fängt. Das Inwendige des Gebäudes besteht aus einem Vorsaal, aus dem eine Treppe nach dem Schlofs von Sanssouci führt, aus der Gallerie selbst und aus einem Kabinette hinter der Gallerie ist ein Coridor. Die Gallerie wird von 16 Säulen von weifsem italiänischem Marmor aus einem Stücke, von korinthischer Ordnung getragen. Die Kapitäler und Schaftgesimse sind von Metall und vergoldet, die Wände an den Fenstern und Thüren auf getäfelte Art verziert, und die Pannele mit Füllungen. Die Tafeln sind von gelbem antiken Marmor, und die

Einfassungen von weifsem italienischen Marmor. Der Fufsboden ist mit viereckichten Marmorplatten belegt, so dafs die eine Platte gelber antiker und die andere weifser Marmor ist. Die Ründung in der Mitte ist mit verschiedenem Marmor ausgelegt, die Decke rund, mit Stuckaturarbeit verziert und vergoldet. Das Kabinet ist eben so wie die Gallerie mit grünem antiken und weifsem Marmor ausgelegt.

Die in der Gallerie befindlichen Gemählde von verschiedenen berühmten Meistern sind folgende. Aus der niederländischen und deutschen Schule: Von Ferdinand Boll, der grofsmüthige Scipio. Von Abraham van Diepenbeck, der Triumph der Amphitrite. Von Anton van Dick, der segnende Isaac; Johannes der Täufer und der Evangelist; die Verspottung Christi; die Sendung des heiligen Geistes; die vier Evangelisten; Rinaldo und Armide; das Bildnifs einer jungen Dame; eine Allegorie über einen Prinzen von Oranien, wie das Glück dem Helden die Waffen anlegt. Von Johann Livens, der segnende Jakob. Von Rembrandt van Ryn, Moses mit den Gesetztafeln; eine Begebenheit eines Prinzen von Gelder n. Von Peter Paul Rubens, Abraham opfert seinen Sohn Isaac; die Errichtung der ehernen Schlange; die heiligen drey Könige; die Auferweckung des Lazarus; die Auferstehung aus der Hölle, als eine allegorische Vorstellung des Triumphs Christi; die heilige Familie; Ebendieselbe noch zweymahl; die Himmelfahrt Christi; Maria; die heilige Cäcilia; die heilige Barbara; der Raub der Dejanira; das Bad der Susanna; die Vergötterung der Psyche; Monime; Perseus und Andromeda; die Himmelfahrt der Maria in Gegenwart der Apostel; die Geburt der Venus; eine allegorische Vorstellung; Glück und Zeit gibt dem Helden Gelegenheit; das Bildnifs Jakobs Jordans mit seiner Frau; drey Frauenzimmer; die Vermählung der heiligen Catharina.

Aus der italienischen Schule: Von Franz Albani, Venus und Adonis. Von Michael Angelo de Carravagio, Diogenes. Von Hannibal Carracci, Galathe. Von Andreas Cellesti, Chri[illegible] Tische; das Opfer Gideons. Von Carl Cignani, die fünf Sinne. V[illegible]eggio, Leda; Jo; eine heilige Familie; Merkur und Venus, der Cupido seine Lection aufsagt. Von Dominico Zampieri, Petrus im Gefängnifs; die drey Grazien. Von Ciro Ferri, Coriolan. Von Luca Giordano, das Urtheil des Paris; Alpheus und Arethusa. Von Guercino, Maria mit dem schlafenden Kinde Jesus. Von Guido Reni, Venus beym Nachtische; die Liebe; die Entführung der Europa. Von Carl Maratti,

die Himmelfahrt der Maria. Von Procaccini, die Ehebrecherinn. Von Raphael, eine heilige Familie; noch eine andere heilige Familie. Von Julio Romano, zwey auf einem Bette liegende nakende Figuren; ein Hirtenstück. Von Rosso, verschiedene Gottheiten. Von Rottenhammer, Thetis und Aurora. Von Andrea del Sarto, eine heilige Familie. Von Titian, Diana; eine liegende Venus; eine schlafende Venus, Venus und Adonis; Leda; Bildniſs des Petrus Artinus; Bildniſs eines Pilgrims, der ein Mädchen im Arme hat; Bachus und Venus. Von Leonard da Vinci, Christus, Maria und Martha; Vertumnus und Pomona.

In dem Kabinette befinden sich folgende Stücke: Von Franz Albani, Venus und Adonis; Venus mit ihrer Gesellschaft. Von Heinrich van Bulen und Johann Breugel, Ceres und Flora; Venus und Vulkanus. Von Bassano, eine heilige Familie. Von Pompeo Battoni, die Vermählung der Psyche. Von Ferdinand des Königs Belsazar Gastmahl. Von Bon Boullogne, Pan und Syrinx; Venus. Von Hannibal Caracci, Adam und Eva. Von Andrea Celesti, Loth mit seinen Töchtern; die Verstoſsung der Hagar. Von Correggio, eine Maria; verschiedene Gottheiten. Von Domenico Zampieri, der heilige Hieronymus. Von Gerard Dow, Maria Magdalena; ein junges Frauenzimmer; ein Einsiedler; eine alte Frau. Von Anton van Dyk, der Heiland; Maria; Venus in der Werkstadt des Vulkanus; das Bildniſs einer Mannsperson; das Bildniſs eines Bildhauers; ein Knabe; Maria Magdalena. Von Govaert Flink, die Verstossung der Hagar. Von Carl de la Fosse, Diana mit ihren Nymphen. Von Guido Reni, ein Engel. Von Eustachius le Süeur, Christus, wie er einen Blinden heilet. Von Heinrich von Limburg, die heilige Familie. Von Carl Maratti, Maria mit dem Kinde Jesus, in Mosaik; Maria. Von Caspar Notscher, Vertumnus und Pomona. Von Nicolaus Pouſsin, ein Bachanal. Von Raphael, der Kopf des Heilandes; die Psyche in Mosaik; Loth mit seinen Töchtern. Von Rembrand van Ryn, ein Mann; das Bildniſs des Rembrands. Von Julio Romano, die Vermählung der heiligen Catharina; Orion. Von Johann Rottenhamer, des Mida's Urtheil. Von Peter Paul Rubens, die keusche Susanne; der Herodias Tochter; das Kind Jesus und Johannes; zwey Kinder; Apollo und Daphne; ein Mann; ein Knabe; ein Mädchen; vier Kinder; Susanna; ein Hirtenstück; die Bethseba; Maria mit verschiedenen Heiligen; verschiedene Engel. Von Andrea del Sarto, Johann der Täufer. Von Spagnolett, Petrus. Von David Teniers den jüngern, die Versuchung des heiligen Antonius; ein Alchymist; eine Bauerngesellschaft. Von Titian, Maria mit dem Kinde Jesus. Von Leonhard da Vinci, eine heilige Familie. Von Watteau, eine Gesellschaft; noch eine Gesellschaft. Von dem Ritter Adrian von der Werf, Simson und Delila; die heilige Familie;

Maria Magdalena; Cimon und Pero; ein Frauenzimmer mit einem Buche; der Segen Jakobs an Josephs Kindern; der gesegnete Jakob; eine Allegorie über den verlornen Sohn; die Abnehmung Christi vom Kreuz; die heiligen drey Könige; eine ruhende Diana unter einem Baume; eine heilige Familie; Loth mit seinen Töchtern; dasselbe noch einmahl; Loth, wie er aus Sodom geht; der heilige Hieronymus. Von Peter van der Werff, die heilige Familie; die Grablegung Christi; Daphne und Chloe.

In der Gallerie sind auch verschiedene alte Kunstwerke zu sehen, die zu der polignacschen Sammlung gehört haben, als z. B. die Brustbilder der Marcus Antonius, des Caracalla, und eines römischen Rathsherrn, alle drey von parischem Marmor. Julia die Tochter des Augustus, aus parischem Marmor, von einem griechischen Bildhauer, diese Figur ist gut gezeichnet und schön drapirt, sie ist aus den Ruinen des Pallasts des Marius, zwischen Rom und Frescati ausgegraben worden. Die Göttinn des Reichthums, deren Kennzeichen in einem Füllhorn liegen, auf dem sie sitzt. Der Rumpf ist von parischem Marmor, von einem griechischen Bildhauer sehr schön gearbeitet; der Kopf ist neu dazu gemacht. Sie steht auf einem agathenen Tisch. Auf einem gleichen Tische ist die sitzende Figur eines jungen Mädchens befindlich, das mit Astragalen oder Fufsknochen spielt. Diefs ist ein römisches Werk von parischem Marmor und vortrefflich gearbeitet. Auf einem andern Tische ist ein sitzender Bachus befindlich, neben ihm ein junger Satyr, der einem Tieger Trauben gibt; und auf einem dritten Tische eine sehr schöne liegende Bachantinn. Beyde Stücke sind ebenfalls römische Arbeit. Ueber einer Thür ist ein Basrelief 3 1/2 Fufs hoch und 7 Fufs lang mit 14 Figuren, worauf man die Köpfe des Bachus, der Ariadne und des Silen sieht. Es ist ein römisches Werk von salischem Marmor und aus den Ruinen des Pallasts des Nero ausgegraben worden. Ueber der andern Thür ein Basrelief 3 Fufs hoch, und 6 lang, welches im Grabe der Livia gefunden, und im Jahr 1730 entdeckt wurde. Man sieht darauf die drey Grazien, und auf beyden Seiten die Genien der Kaiserinn. Es ist ein römisches Werk von parischem Marmor. Ueber der Thür des Kabinets zwey Basreliefe zusammengesetzt, worauf Kinder vorgestellt sind, die Musik machen. Sie sind von cararischem Marmor, von einem Bildhauer aus der Schule des Beriani verfertiget. Sie sind auch aus der polignac'schen Sammlung.

Vor der Gallerie führt ein Gang zwischen dem Gitterwerk nach einer Mauer von weifsem italienischem und rothem schlesischen Marmor, mit einer

Balustrade, worauf Kinder und Vasen stehen; eine runde marmorne Treppe ist davor. Linker Hand geht ein Gang nach der Grotte, die auswendig von rothem und weifsem Marmor, jonischer Ordnung und inwendig mit Muscheln ausgelegt ist, der darauf stehende 10 Fufs hohe Neptun, nebst den Delphinen und der übrigen Bildhauerarbeit, sind von Benkert. Rechter Hand geht man nach der Mitte des Gartens, wo der Eingang über die Brücke ist, welche gerade vor dem Schlofs von Sanssouci liegt. Hier sieht man vorne eine sechs Fufs hohe Säule, deren Fufsgestelle und Gesims von weifsem kararischem Marmor, der Schaft aber von Porphyr ist. Auf derselben steht das Bild des Paolo Jordanzio zweyten Herzogs von Bracciano, aus Porphyr, nach dem Modelle des Ritters Bernini gemacht. Diese Säule nebst dem Brustbilde kommt aus der polignacschen Sammlung. Ferner stehen hier in einer Rundung zwölf schöne marmorne Figuren und Gruppen, die verdienen, dafs man sie genau und mehr als ein Mahl betrachtet. Es sind folgende: 1) Jupiter und Juno, eine Gruppe, von Kaspar Balthasar Adam dem jüngern im Jahr 1754 verfertiget. 2) Ceres und Triptolemus, eine Gruppe, von Ebendemselben im Jahr 1758 verfertiget. 3) Ein sitzender Mars mit einem Wolfe, von Ebendemselben angefangen und von Sigisbert Michel im Jahr 1764 beendiget. 4) Die erzürnte Minerva, von Adam dem jüngern im Jahr 1760 verfertiget. 5) Die Jagd, eine Gruppe, von Lambert Sigisbert Adam dem ältern zu Paris im Jahr 1749 verfertiget. 6) Venus, von Johann Pigalle zu Paris im Jahr 1748 verfertiget. 7) Merkur, der sich die Flügel anbindet, von Ebendemselben. Diese beyden Stücke sind von ungemeiner Schönheit. 8) Der Fischfang, ein junger Triton, der sich nebst verschiedenen Muscheln und Fischen in einem Netze gefangen hat, von Adam dem ältern zu Paris im Jahr 1749 verfertiget. Die sehr saubere Arbeit an dem Netze fällt in die Augen. 9) Apollo, der den pythischen Drachen erlegt hat, von Adam dem jüngern im Jahr 1752 verfertiget. 10) Diana, die aus dem Bade kommt, von Ebendemselben im Jahr 1753 verfertiget. 11) Vulkan und Venus, die den von dem Vulkan geschmiedeten Schild des Aeneas betrachtet. Eine Gruppe, von Ebendemselben im Jahr 1756 verfertiget. 12) Juno von Ebendemselben im Jahr 1753 verfertiget.

Wenn man das Gesicht gegen das Schlofs kehrt, so sieht man sechs Terrassen, über welche man auf eben so viel Treppen nach dem Schlofse steigt. Das Schlofs Sanssouci ist nur ein Stockwerk hoch. Es hat nach der Gartenseite eine gute Aussicht. Man sieht in einiger Entfernung das neue Schlofs und die übrigen königlichen Anlagen in der Gegend um Potsdam. Das Gebäude ist an der Gartenseite mit vielen Termen, die das Hauptgesimse tragen,

gezieret. In der Mitte hat es eine runde Ausbeugung, deren Dach mit einer kleinen offenen Kuppel versehen ist, und auf jedem Ende wieder eine Ründung. Auf dem Hauptgesimse ist eine Brüstung, worauf Genien und Vasen stehen. Von hinten hat das Schlofs drey Auffahrten von Bruchsteinen gemauert, die den Berg hinauf gehen. Von einem Ende des Corps de Logis bis zum andern gehen hier zwey Reihen Säulen in einem halben Zirkel herum, und machen eine Kolonade, die oben bedeckt ist, und auf beyden Seiten des Dachs eine Brüstung hat, worauf Kinder und Vasen stehen. In der Mitte dieser Colonade ist die eine von den drey grofsen Auffahrten, zu deren Seiten die andern in einiger Entfernung liegen. Zwischen den Säulen werden im Sommer Orange- und Lorbeerbäume in Kasten gestellt.

Die Zimmer in Sanssouci sind alle nach dem besten Geschmack verziert. Der Saal in der Mitte wird von oben durch ein längliches ovales Fenster in der Kuppel erleuchtet. Der Saal wird von weifsen canellirten Säulen, korinthischer Ordnung, getragen. Die Kuppel ist mit vergoldeter Arbeit verzieret, und am Hauptgesimse sieht man verschiedene Gruppen von Kindern und Genien. In diesem Saale stehen zwey marmorne Bildsäulen von Adam dem jüngern im Jahr 1748 verfertiget. Die eine stellt eine mit Lorbeer bekränzten Jüngling vor, der in der Hand ein Buch hält, die andere stellt ein in die Höhe sehendes, nackendes, jugendliches Frauenzimmer vor, vermuthlich die Venus Urania, zu deren Füfsen eine Leyer, eine Himmelskugel u. dgl. liegen.

Wenn man in dem Saale das Gesicht nach dem Garten kehrt, so sind links die Zimmer, welche einst der grofse Friedrich II. bewohnte. Sie bestehen in einer Vorkammer, einem Concertzimmer, einem Schlafzimmer und einer Bibliothek. Die Tapeten und die Decke im Concertzimmer sind von Pesne gemahlt. Rechts von dem Saal aus sind verschiedene Zimmer für Herrschaften, worunter eine lakirte Kammer mit natürlich gemahlten erhobenen Blumen vorzüglich sehenswürdig ist. Man trifft darin unterschiedene Gemählde von Rembrand, Pesne, Raoux, Lancret, Wateau und Cases an, imgleichen eine schöne Urne von grünem Porphyr, die zur polignacischen Sammlung gehört. Hinter dem Saal ist noch ein anderer von Gypsmarmor mit korinthischen Säulen und einer Decke von Harper gemahlet, in welchem sich ein schöner antiker Merkur von Marmor befindet. Bey dem Ausgange nach der Kolonade ist rechts eine kleine Gallerie, worin unterschiedene Gemählde von Wateau, Lancret und Pater anzutreffen sind, imgleichen verschiedene Antiken, sonderlich Minerva von parischem Marmor, 5 1/2 Fufs hoch, die den kleinen Pyrrhus in der Hand

hält, sie ist von griechischer Arbeit und im Pallast des Marius, unweit Frescati gefunden worden, desgleichen Neptun und Amphitrite, zwey Brustbilder aus cararischem Marmor auf grauen Fufsgestellen, von Adam dem ältern. Alle drey Stücke sind aus der polignacschen Sammlung. Auf der Seite von der Bibliothek sieht man einen antiken Antinous von Erz, den Friedrich II. aus der Verlassenschaft des Prinzen Eugen gekauft hat. In dieser Gegend sieht man auch zwey Gruppen von Adam dem jüngern, die eine stellet die Venus und den Cupido vor, die andere die Cleopatra, welche sich die Schlange auf die Brust setzt.

Steht man vor Sanssouci, so sieht man links die grofse Bildergallerie und rechts das Orangeriehaus; worin zuweilen französische Komödien und Operetten gespielt wurden. Von hinten nach der Kolonade hinaus liegt in einiger Entfernung der Hinkenberg, worauf ein grofser Kessel oder Wasserbehälter, mit Ruinen umgeben, angelegt ist. König Friedrich II. liefs diese Ruinen bauen, und die Aussicht von hinten abwechselnder zu machen, ob sie gleich schon durch die Natur sehr angenehm gemacht werden, weil das Auge eine der schönsten Gegenden bis auf vier Meilen in das Havelland hinein, übersehen kann. Von Sanssouci rechter Hand kommt man die Orangerie vorbey, in den Park oder Lustwald, durch welchen eine breite Alle nach dem königlichen neuen Schlofse führt.

Der Park ist von vielen anmuthigen Buschwerken und Gängen durchschnitten, und es liegen in der Hauptallee drey Springbrunnen, die mit vielen zum Theil bleyernen vergoldeten, zum Theil marmornen von Ebenhecht verfertigten Statuen umgeben sind. Bey dem letzten Springbrunnen vorbey, kommt man rechter Hand, nach der Orangerie zu, in eine Rundung, wo eine sehr schöne marmorne Vase von Ebenhechts Arbeit steht; und linker Hand in eine Rundung, nach dem Graben zu, der den Garten von Sanssouci umschliefst. In dieser Rundung steht die Venus von Papenhoven, die Kleist besungen hat, und zwey sehr schöne Copien nach Antiken von Bouchardon, nähmlich der Flötenspieler und der Hirt, der eine Ziege trägt, welche Statue den Künstlern unter dem Nahmen la Capretta bekannt ist. Von da führt ein anderer gebogener grüner Gang zu dem japanischen Pallaste. Dieser hat in der Mitte einen grofsen Saal, und auf drey Seiten Kabinette. Das Dach formet in gewissen Ausbeugungen einen Zirkel, und ist mit chinesischen schlangenförmigen Zügen, wovon einige Streifen roth, grün und vergoldet sind, verzieret. Auf dem Dache ist ein Thurm, worauf ein Chineser sitzt. Unten hat er Vorsprünge, die von

Palmbäumen getragen werden, woran vergoldete Figuren sitzen, welche nach chinesischer Art essen, trinken, spielen oder andere Verrichtungen vornehmen. In dem Saal befindet sich verschiedenes Porzellän, und an der Kuppel sind nach Zeichnungen von le Süeur, Chineser von Huber gemahlet. Auswärts ist die Decke auch von Huber nach eigner Erfindung gemahlet. Um den Pallast herum sind unterschiedene Gänge und Buschwerke angelegt, auch ausländische Bäume gepflanzet und in einer Entfernung sieht man eine Küche, die gebraucht wurde, wenn Friedrich II. im japanischen Pallast speiste. Der Reh- und Fasanengarten, der schon um die Gegend des japanischen Pallastes angeht, hängt mit dem eigenilichen Park von Sanssouci zusammen. Man kann nichts anmuthigeres sehen als diesen Garten, den Natur unt Kunst wechselweise verschönert haben. Die lange Hauptallee läuft mit jenen drey Bassins in gerader Linie, zwischen Bäumen, Hecken und grünen gebogenen Nebengängen, immer durch denselben bis zum neuen Schlofse fort.

In der Mitte der grofsen Hauptallee liegt eine prächtige runde Kolonade, nach der Zeichnung des Freyherrn von Knobelsdorf, aber erst nach dessen Tode erbauet, die im Jahr 1764 fertig wurde. Die Säulenordnung ist jonisch. Die auswendigen Pfeiler sind von Werkstücken, die inwendigen Säulen von hohensteinischem buntem Marmor, die Hauptgesimse und Fufsgestelle sind von weifsem schlesischen Marmor. Auf der Attika stehen bleyerne vergoldete Vasen und Genien. Die Kolonade hat zwey Haupteingänge mit grofsen Bögen, auf deren Mitte ein Schild, von dem ein Blumenkranz nach den Enden des Bogens geht, angebracht ist. Oben an den Seiten des Bogens liegen Figuren von weifsem Marmor, welche Wasserkrüge halten, aus welchen das Wasser in die untenstehenden ebenfalls weifs marmornen Muscheln fällt. Zwischen den grofsen Durchsichten stehen vergoldete Gruppen, welche ebenfalls mit Wasserkünsten versehen sind. Von der Kolonade links liegt in ziemlicher Entfernung am Kanal die Kunstmühle, in welcher die Triebwerke angelegt sind, um das Wasser von den umliegenden Bergen zu sammeln, und in alle Springbrunnen des Gartens und Parks zu vertheilen. Rechts liegt ungefähr in gleichem Abstande, an der äufsersten Grenze des Gartens, nach dem Felde zu, ein eigenes Fasanenhaus, worin sonst japanische Fasanen aufgezogen wurden.

Das neue Schloss bey Sanssouci.

Ehe man an das neue Schloss kommt, muss man eine Brücke von Werkstücken über den Graben oder Kanal, der dasselbe mit allen dazu gehörigen Gebäuden umschliesst, passiren, zu deren beyden Seiten des Ganges auf englische Art mit Rasen belegt und mit Linden umpflanzet. Hier sind rund herum eine Anzahl antike Statuen aufgestellt. Etwas zurück ist im Walde auf jeder Seite ein Tempel gebaut, worin viele antiken aufgestellt sind, die sich zum Theil ehemahls in der Sammlung des Herzogs von Bayreuth befanden.

Wenn man über den Platz gegangen ist, so steigt man auf zwölf Stufen zu der Gartenfacade des neuen Schlosses. Das Corps de Legis ist 25 Fenster breit, und hat drey Stockwerke. Das ganze Corps de Logis ist mit korinthischem kanellirten Pilastern geziert, welche auf Würfeln stehen, und bis unter das Dach reichen. Vor jedem Pilaster steht eine Bildsäule, davon die meisten aus der Mythologie und einige aus der Geschichte genommen sind. Die Pilaster sind wie gelbe Quaderstücke, und die übrige Mauer wie rothe Ziegelsteine angestrichen. In der Mitte ist ein Vorsprung von fünf Fenstern, der oben mit einer Attika, und mit einem Fronton, woran halb erhobene Arbeit befindlich, gezieret ist. An dem Haupsgesimse sieht man den preussischen Adler mit der Beyschrift: Nec soli cedit (er weicht selbst der Sonne nicht). Ueber dem Fronton erhebt sich eine Kuppel, auf welcher man die drey Grazien auf einem hohen Fussgestelle sieht, die ein Kissen in die Höhe halten, worauf eine königliche Krone liegt. Sowohl auf der Attika des Vorsprungs, als auf der Ballustrade des übrigen Corps de Logis sieht man viele Statuen und Gruppen.

Auf jeder Seite des Corps de Logis, ist ein kleiner Flügel ein Stockwerk hoch, und 7 Fenster breit in gleicher Linie angehängt. Auf jedem sieht man eine mit Kupfer gedeckte und grün angestrichene Kuppel, auf welcher eine grosse Laterne ruhet, und worauf man einen vergoldeten Adler erblickt. Die Hauptfaçade hat am Corps de Logis einen Vorsprung, so wie die Gartenfaçade. Das Corps de Logis ist hier etwas schmaler, denn auf jeder Seite ist Seitenflügel von drey Stockwerken vorgeführet, welche beyde Flügel mit einem

Schinkelmeyer.

Das neue Münz-Gebäude in Berlin.

halbrunden eisernen Gitter, woran die Pfeiler von Werkstücken sind, zusammengehängen, der ganze Platz bis dahin ist mit Quadersteinen gepflastert. Etwas weiter zurück sieht man noch zwey kleine Flügel, von einem Stockwerke, die von den an der Gartenfaçade befindlichen kleinen Seitenflügeln hierher geführt sind. Uebrigens ist diese Façade mit der Gartenfaçade gleichförmig verziert.

Der Hauptfaçade gegenüber stehen zwey grofse Gebäude oder sogenannte Communs, worin unten die Küche, Kellerey, Konditorey u. dgl. und in den beyden obersten Stockwerken, Zimmer für das Gefolge des Königs und fremder Herrschaften befindlich sind. Jedes dieser Communs hat einen Vorsprung, der dem gegenüberstehenden Hauptflügel des Schlofses entspricht. Vor jedem Vorsprunge steiget man auf einer doppelten runden Treppe zu einer Kolonade von freystehenden korinthischen Säulen, welche einen mit Bildsäulen gezierten Fronton tragen. Auf jedem Flügel befindet sich ein kleiner Thurm mit einer Kuppel, beyde Gebäude sind mit einer prächtigen halbrunden Kolonade von grofsen korinthischen Säulen zusammengefügt, die in der Mitte ein Portal hat, und sich auf beyden Seiten an die Vorsprünge des Communs anschliefst.

Neben den Flügeln der Communs sind die Ställe und Wagenremisen. Weiter herunter ist links ein Wachthaus von zwey Stockwerken, für die Garde des Königs und rechts die Wohnung des Kastellans und Gärtners, gleichfalls von zwey Stockwerken. Hinter den Communs ist ein ziemlich leerer Platz bis an den Kanal, über welchen ungefähr zwischen dem Schlofse und der Communs steinerne Brücken gehen. Die Anlage dieses neuen Schlofses, so wie der meisten grofsen Gebäude, die in Potsdam auf Befehl Friedrichs II. aufgeführt wurden, sind von dem König selbst angegeben worden. Nach der Idee dieses grofsen Kenners sind die Zeichnungen von den königlichen Baumeistern, Büring, le Geay und von Gontard verfertiget worden, welcher letztere auch die Aufsicht über die wirkliche Ausführung des Baues hatte.

Wir wollen nun das Schlofs inwendig beschreiben. In der Mitte des Schlosses an der Gartenfaçade unten, tritt man in den grottirten Saal von fünf Fenstern, welcher mit vielen Seemuscheln, Krysallstufen und Korallen belegt ist.

Er hat auf beyden Seiten einen Gang, in welchen man durch zwey grofse Bogen geht, deren Pfeiler steinartig grob gearbeitet, mit weifsem Marmor und Stuffen besetzt sind, so wie die Fensterseite nach dem Garten zu. An den Fensterpfeilern machen unten zum Schlufs der Felder marmorne Gruppen von Kindern die Verzierung, sie sind von den Gebrüdern Ränz verfertiget. Den Fenstern gegenüber sind Blenden, ebenfalls mit Kindergruppen verziert, auf einer Muschel die auf Felsen liegt. Nach der Decke zu sind grofse karikatirte Seefische. Die Decke ist von Rode mit Oelfarben auf Gyps gemahlt, und stellt den Bachus als Kind vor, und verschiedene andere Kindergruppen, die sich mit Blumen und Früchten beschäftigen. In den beyden Gängen sind ebenfalls schöne Deckenstücke mit Kindern von diesem Künstler. Das eine stellt die Luft, und das andere das Wasser vor. Der Fufsboden ist mit verschiedenem Marmor musivisch belegt. Zu diesen Saal kommt man von der Hauptfaçade, durch den untern Vorsaal, welchen sowohl Säulen als als Bekleidung von Marmor zieren. Die Decke, welche den Apollo und die Musen vorstellt, ist von Frisch auf Leinwand gemahlet.

Aus dem Saal kommt man in die marmorne Gallerie, welche durchgängig mit Rofso Carolin, oder roth geflecktem Marmor belegt ist. Den Fenstern gegenüber sind mit Spiegeln gezierte Blenden, und auf der Seite zwey Kamine von weifsem italienischem Marmor, über welchen Spiegel hängen. An der Decke sind drey Deckenstücke von Rode auf Leinwand gemahlt, die Nacht, die Morgenröthe und der Mittag. Die Einfassung an denselben ist vergoldete Stuckaturarbeit und der Fufsboden mit viereckichten Marmorplatten belegt.

An die Gallerie stofst ein Zimmer, das mit Drap d'or auf blauem Grunde tapeziert ist, und einen Fufsboden von Cedern- und weifslichem Holze hat. In demselben sind folgende Gemählde befindlich: Eine musivische Mahlerey, der Kopf eines Philosophen. Von Pesne, ein Frauenzimmer im Profil. Von Boulogne, Venus und Adonis. Von Vigmana, die Tochter des Jairus. Von Limburg, Venus und Adonis; die Tochter des Pharao mit dem Moses; Meleager und Atalante. Von Gerard Honthorst, Loth mit seinen Töchtern. Von Dietrich, die Nacht des Correggio nach dem berühmten Gemählde in der Dresdner Gallerie kopirt. Von Otto Venius, eine Allegorie auf einem Prinzen von Oranien. Von Dietrich, die Magdalena, eine Copie nach Pompeo Battoni. Von Pater, eine Gesellschaft; imgleichen einige Mädchen, die sich in einem Flufse baden. Vom Ritter Celesti, Agrippina. Von Raoux, die Wahrsagerinn. Vom Ritter Conca, die heilige Jungfrau. Vom Pompeo Battoni, die Tochter

des Pharao. Von Rubens, die Anbetung der Könige. Von Düfresnoy, die Venus im Bade, und die Venus mit den Grazien. Die Decke des Zimmers ist sehr reich vergoldete Stukaturarbeit.

Aus diesem Zimmer kommt man in ein Pfirsichblüthenes lakirtes Zimmer, mit vielen Consolen, worauf porzellänene Vasen stehen. Die Decke ist weifse Stukaturarbeit. Dieses Zimmer führt nun in den kleinen Flügel, wo das Konzertzimmer das erste ist. Dessen ganze Hauptverzierung besteht in Spiegeln, mit Bildhauerarbeit, zum Theil vergoldet und grün lakirt. Die Decke ist reich vergoldet.

An das Konzertzimmer stofst ein Zimmer mit rothem Stoff voll Silberblumen tapeziert, und die Decke sammt den übrigen Zierrathen ist ebenfalls versilbert. Auf dieses folgt ein anderes roth mit goldenen Blumen ausgeschlagenes Zimmer. Die zwey Gemählde über den Thüren sind Landschaften mit Ruinen von Fechhelm. Dann kommt man in das königliche Schlafzimmer, und aus diesem in ein von Martin lakirtes Zimmer. Es ist von blafsgelber Farbe und die Spiegel sind von Porzellän aus der Berliner Fabrik. Alsdann kommt man in die Bibliothek, dann in eine rothe mit Gold tapezirte Kammer, worin über der Thür ein Prospekt von Fechhelm gemahlt ist, und in noch verschiedene Zimmer des linken Flügels.

In dem Theile des Schlofses, welcher vom grottirten Saale rechter Hand liegt, befinden sich unter andern folgende Zimmer. In einem getäfelten Zimmer hängen folgende Gemählde: Von Paul Veronese, die Beschneidung. Von Vasari, die Apostel; imgleichen die Ausgiefsung des heiligen Geistes über die Apostel. Von Peter von Cortona, Herkules und Omphale. Vom Ritter Liberi, Diana und Actäon. Von Franz Gefsi, einem der besten Schüler des Guido Reni, die Circe. Von Carravagio, die Leda, eine Copie nach der berühmten Leda, die Michael Angelo Bonarotti gemahlt hat. Vom Ritter Conca, die Rebecca. Vom Lucas Giordano, die schlafende Venus mit einem Satyr. Von Paul Veronese, der Glaube, die Hofnung und die Liebe, eine Allegorie auf die edle Familie Cornaro von Venedig. Von Carl Cagliari, des Paul Veronese Sohn, das Fest Herodias und ihrer Tochter mit dem Haupte des heiligen Johannis. Von Casari, einem Abte und Mahler zu Venedig, die Klugheit, imgleichen die Liebe. Von Rottenhamer, die schlafende Venus mit dem Amor, eine Copie nach Raphael. Von Julius Cäsar Procacini, der schlafende heilige Joseph mit dem Engel, der ihm erscheint. Von Carl Maratti, die heilige

heilige Jungfrau mit dem Kinde Jesus. Von Titian, Venus mit dem Amor; die Dornenkrönung. Von Michael Rocco, Venus, wie ihr Amor einen Dorn aus dem Fuſse zieht.

Aus diesem kommt man in ein Zimmer, worin sich folgende Gemählde befinden: Von Tintoret, die Diana. Von Jordans, Meleager. Von Dietrich, die heilige Jungfrau und die heilige Katharina. Von Domenichino, Artemisia. Von le Moyene, Venus mit den Liebesgöttern. Von Berghem, Perseus und Andromeda. Von Paul Veronese, die Beschneidung. Von Schidone, Cain und Abel. Von Jakob Jordans, Silen. Vom Ritter Liberi, eine ruhende Venus.

Aus diesem kommt man in ein mit rothem Stoff tapeziertes, mit vieler Bildhauerarbeit geschmücktes, und an der Decke vergoldetes Zimmer; alsdann in ein mit Täfelwerk verziertes Zimmer, worin fünf Gemählde von Solimena hängen, nähmlich: Diana und Endimion. Acis und Galathe. Venus und Adonis. Zephyr und Flora. Bachus und Ariadne. Auf dieses folgt ein gelb tapeziertes Zimmer, und dann ein Kabinet, dessen Decke eine von Chevallier lakirte Kuppel hat. Die übrigen Zimmer sind auch reich und mit Geschmack verziert.

Die Treppen in dem ganzen Schloſse, von unten bis oben sind von Stein, die Wände aber mit Gypsmarmor, wie der Rosso Carolin bedeckt. Die beyden Treppen am groſsen Eingange führen zum obern Vorsaale, in demselben sind Wände und Säulen, so wie die Treppen mit Gypsmarmor bekleidet, und an der Decke eine Venus mit Liebesgöttern umgeben, von Frisch auf Leinwand gemahlet.

Ueber dem grottirten Saale ist in dem zweyten Stockwerke der groſse ganz mit Marmor belegte Speisesaal, worin vier Gemählde befindlich sind: Von Pesne, die Entführung der Helena; von Pierre, Paris Urtheil; von Restout, Bachus und Ariadne im Triumph; von Carl Vanlo, die Opferung der Iphigenia, ein sehr schönes Stück. Die Decke dieses Saals ist von Amadeus Vanlo auf Leinwand gemahlt und stellt ein Göttermahl vor.

An den Speisesaal stoſst rechter Hand über der Marmornen Gallerie, eine andere von Holz getäfelt, worin zwey Gemählde von Guido Reni anzutreffen, nähmlich Lucretia, wie sie sich erstechen will, und Diogenes im Faſse; zwey von Luca Giordano, Paris Urtheil und der Sabinenraub; zwey von Titianello mit nackenden Figuren. Die Decke des Zimmers ist reich und

vergoldet. Die übrigen folgenden Zimmer sind alle reich mit Bildhauerarbeit und Vergoldungen verziert.

Links aus dem Speisesaal kommt man in ein Zimmer, welches mit Gemählden von Rubens, van Dyk, Martin de Vos und andern mehreren, ausgeschmückt ist. Dieses führt in ein rothes Zimmer, worin sich unterschiedene Gemählde vom Ritter Conca befinden. Aus diesem kommt man in ein Zimmer, das mit rothem, mit grofsen silbernen Blumen durchwirktem Stoff, ausgeschlagen ist. Auf dasselbe folgt ein Zimmer mit gemahlten Blumen und versilberter Bildhauerarbeit. Der Fufsboden darin ist so wie in dem folgenden Zimmer mit gebeiztem Holze forniret. Dasselbe ist mit versilberter Bildhauerarbeit auf hellgelben Grunde verziert. Alle Gemählde in demselben beziehen sich auf die Jagd. Man sieht darin auf dem Deckenstücke die Jagdgöttinn Diana, und vier runde Wandstücke, auf welchen Kinder sind, die sich mit zur Jagd gehörigen Dingen beschäftigen. Sie sind sämmtlich von Frisch auf Leinwand gemahlet. Es ist auch noch in diesem Zimmer am Kamine ein schöner antiker Camee, oder erhaben geschnittener Stein, welcher ungefähr sechs Zoll hoch ist, angebracht. Links in dem grofsen Flügel des zweyten Stockwerks ist das Schlofstheater, welches so wie das im Schlofse zu Potsdam eingerichtet ist.

Die Stadt Königsberg.

Königsberg ist die Hauptstadt des eigentlichen Königreichs Preufsen und war seit dem Jahr 1707 die gewöhnliche Residenz des Königs. Sie ist der Sitz der alt-ostpreufsischen Regierung, einer königlichen Kriegs- und Domainenkammer, eines evangelisch-lutherischen Konsistoriums, eines königlichen Sanitätskollegiums, einer Provinzial-Accise- und Zoll-Direction, eines königlichen Münzamts, eines Provinzial-Banko-Komtoirs der Berliner Bank, eines ostpreufsischen Kommerz- und Admiralitätskollegiums und eines Wett- und Handelsgerichts.

Die Stadt Königsberg liegt an dem Flufs Pregel, über welchen hier 7 Brükken gebaut sind. Dieser Flufs hat eine Breite von 160 bis 240 Schuhen und ist so

tief, dafs er die gröfsten Schiffe zu tragen im Stande und daher zur Beförderung des Handels sehr dienlich ist.

Die Stadt ist ansehnlich und wohlgebaut. Der Wall wurde im Jahr 1626 von Erde aufgeführt. Er hat eine und drey Viertel Meilen im Umfange, 32 Bastionen und Raveline und 8 Thore und schliefst viele Gärten, den grofsen Schlofs-Teich, imgleichen einige Wiesen und Aeker in sich. Der ganze Umkreis der Stadt trägt über 2 Meilen aus. Königsberg besteht aus drey Haupttheilen mit 4 Vorstädten und einigen Bezirken, welche Freyheiten genannt werden nähmlich: 1) aus der Altstadt; 2) dem Löbenicht mit 2 Vorstädten; 3) dem Kneiphofe, dann aus dem königlichen Schlofse mit den sogenannten Freyheiten, und aus der Citadelle Friedrichsburg. In allen diesen Theilen waren im Jahr 1727 gegen 263 Strafsen und Plätze, 4529 Häuser, nebst 590 Speichern und Stallungen. In demselben Jahr belief sich die Zahl der Einwohner, ohne das Militär auf 52,000, worunter 800 Juden waren. Im Jahr 1800 zählte man mit dem Militär 60,000 Einwohner.

In Königsberg sind 23 Kirchen, und darunter 3 reformirte, eine katholische, ein Bethhaus der Mennonitten, eine Judensynagoge, die übrigen sind für den protestantischen Gottesdienst bestimmt. Hier ist eine berühmte Universität, welche sich von jeher durch gelehrte Profefsoren auszeichnete; eine königliche deutsche Gesellschaft, mit welcher im Jahr 1797 die sogenannte freye Gesellschaft vereiniget wurde; eine physikalisch-ökonomische Gesellschaft: 5 grofse lateinische Schulen; ein friderizianisches Kollegium, eine reformirte Schule; ein Seminar für gelehrte Schulen; eine Provinzial- Kunst- und Bauschule; eine Hebammenschule; 4 öffentliche Bibliotheken und andere löbliche öffentliche Anstalten.

Die Altstadt hiefs bis zum Jahr 1454 Königsberg, wurde aber nachher zum Unterschied der neu hinzugekommenen Theile, die Altstadt genannt. Sie besteht aus 16 Strafsen, mit mehr als 550 Häusern, worunter gegen 100 Bräuhäuser sich befinden. Die öffentlichen Gebäude sind folgende: Die Pfarrkirche zu St. Nikolai. Die altstädtische Pfarrschule mit 5 Klassen. Hier befindet sich die Stadtbibliothek, welche von M. Lilienthal sehr vermehrt und in eine neue Ordnung gebracht wurde. Zu den Merkwürdigkeiten dieser Bibliothek gehört die ansehnliche Sammlung von Bibeln, August Pfeifers ganze rabbinische Bibliothek und eine beträchtliche Sammlung von Stammbüchern. Das sogenannte Pauperhaus für 30 arme Schüler. Das Rathhaus, der Junkerhof

mit dem Junkergarten, welche den öffentlichen Unterhaltungen gewidmet sind und die Badstube.

Zur Altstadt gehören folgende Vorstädte. 1) Der Steindamm welcher gut bebaut ist und 11 Gassen hat. Hier liegt die älteste im Jahr 1255 erbaute Kirche, welche der pohlnischen Gemeinde gehörte und das Dinghaus. 2) Der neue Rofsgarten worinn eine Kirche, ein Wittwen- und Waisenhaus, das ehemahlige Posthaus, und die Schiefsstädte sich befinden. 3) Die Laake mit dem Stadt- und Zimmerhof, der Reifferbahn, und der grofsen Stadtwiese. 4) Die Lastadie, woselbst die altstädtischen Kaufmannsspeicher, die Wagen, die Packhäuser, die Hähringsbrücke, der Krahn- und Weinhof, der Theerhof, das königliche Licenthaus mit dem Admiralitäts- und Licent-Kollegium u. dgl.

Der Löbenicht wurde bald nach dem Jahre 1300 angelegt und hiefs damahls die Neustadt. Er hat zwey Abtheilungen. Der eine Theil wird gewöhnlich der Berg genant, und enthält an öffentlichen Gebäuden die Stadtkirche, die Stadtschule und den Gemeingarten. Der andere Theil liegt unter diesem. Hier ist das Rathhaus mit dem Junkerhof und der Wage; das grofse Hospital, welches eine eigene Kirche hat und ehemahls ein Kloster war; der Münchenhof der ebenfalls ein Kloster war, und nacher in ein Magazin verwandelt wurde. Aufserhalb dem Thore gehört zum Löbenicht der sogenannte alte und neue Anger, die Stregen und der Sackheim. Der Sackheim ist der älteste unter den königsbergischen Freyheiten, und wurde bald nach der Erbauung der Stadt angelegt. Die fünf langen Strafsen desselben werden von verschiedenen Querstrafsen durchschnitten. Man findet hier die römisch-katholische Kirche, die litauische lutherische Kirche, und das 1701 gestiftete und 1703 eingeweihte königliche Waisenhaus mit einer Kapelle. Hier liegt auch der königliche grofse und kleine Holzgarten, die Holzkämmerey und die Holzschreiberey.

Der Kneiphof ist unter den drey Städten die jüngste, denn es ist erst im Jahr 1324 der Anfang mit desselben Erbauung gemacht worden. Er steht auf einer vom Pregel umflossenen Insel, uud wegen Mangel des Grundes, auf erlenen Pfählen, welche durch die Länge der Zeit eisenhart geworden sind. Er hat 13 Strafsen, unter welchen die lange Gasse die ansehnlichste in ganz Königsberg ist. Unter den öffentlichen Gebäuden ist vorzüglich die Domkirche zu bemerken, welche der Herzog Buderius im Jahr 1332 aus der Altstadt hie-

her verlegen liefs. Im Jahr 1721 wurde in derselben die vortreffliche Orgel zu Stande gebracht, deren Pfeiffen sich gegen 5000 erstrecken. Bey dieser Kirche befindet sich auch eine Bibliothek und auf dem Kirchof ist die kneiphofische Kathedralschule. In dem unweit davon gelegenen Pauperhause werden 30 Knaben mit Wohnung, Kost und Kleidung versorgt. Auf der andern Seite der Domkirche ist der sogenannte Bischofshof, und gleich darneben das Univer itätsgebäude, oder das sogenannte Kollegium mit den dazu gehörigen Wohnungen. Diese Universität, welche vor der Stadt Regiomontana, von ihrem Stifter Albertina, und von dem Pregelstrom Pregelana genannt wird, wurde im Jahr 1544 vom Markgraf Albrecht gestiftet. Sie ist mit ungefehr 30 Profefsoren und Magistern und mit mehrern Stiftungen zum Besten der Studirenden versehen. Sonst ist in diesem Stadtheile noch zu bemerken das schöne Rathhaus, in welchem seit dem Jahr 1724 der vereinigte Magistrat aller drey Städte täglich zusammen kommt; der kneiphofische Junkerhof, der Junk rgarten und der Gemeingarten, welche zur öffentlichen Belustigung dienen; die ansehnliche an dem Pregel liegende Kaufmansbörse, welche im Jahr 1729 erbaut und mit sinnreichen Gemählden in 60 Feldern verziert wurde; die haberbergische Kirche, eine der schönsten in Königsberg; das Zuchthaus; das Hospital zu St. Georg u. dgl.

Das königliche Schlofs ist als ein länglichtes Viereck gebaut und der inwendige Platz ist 136 gemeine Schritte lang und 75 breit. Die Nordseite desselben scheint die älteste zu seyn und noch von den Zeiten, als der deutsche Orden über Preufsen herrschte, herzurühren. Die Ost- und Südseite baute Markgraf Albrecht der Ältere, die Westseite aber wurde von dem Markgraf Georg Friedrich aufgeführt. In der letztern ist die evangelisce Schlofskirche, die Bibliothek, die Amtsstube, das Hof Halsgericht, das Hofgerichts-Archiv, das im Jahr 1699 hieher verlegte Consistorinm und das Collegium med icum, welches unter dem Consistorium zusammen kommt. Merkwürdig ist der sogenante moskovitische Saal, welcher 274 Schuhe lang und 59 breit ist. In der Ostseite des Schlofses ist zu bemerken: Dafs grofse Schlofsthor, die königlichen Zimmer, verschiedene Zimmer für die vornehmsten Minister und in einem Pavillon die königl. Kriegs- und Domainen-Kammer, d ie Rentkammer, die Accise und andere Kollegien. In der Nordseite ist die Bernsteinkammer, die geheime Kanzley nebst dem Archiv, das preufsische Hofgericht, die Lehns-Kammer, die geheime Rathsstube, in welcher sich die Regierung versammelt, die Rechnungs-Kammer, das Jagd-Archiv, das Sanitätskollegium, einige Kommissionsstuben, das hohe Tribunal, die Zimmer für den Landkasten und die

Landstände u. dgl. In der Südseite sind verschiedene Küchen und Zimmer für die junge Herrschaft, und für fremde Herrschaften. Am Ende derselben steht der hohe Schlofsthurm auf welchem man auf 284 Stuffen steigt, und von seiner Höhe die ganze Stadt, einen grofsen Theil des umliegenden Landes, und einen Theil des Meers, welcher der frische Haff genannt wird, übersehen kann.

Die vorzüglichsten zum Schlofs gehörigen Gebäude sind, der Marstall, welcher auch die Rüstkammer in sich enthält, der Lustgarten und der grofse und kleine Jägerhof. Es gehören ferner zu dem Schlofs folgende fünf sogenannte Freyheiten oder Vorstädte. 1) Die Burgfreyheit, welche den Platz vor und neben dem Schlofs und verschiedene Gassen in sich enthält. Das merkwürdigste in derselben ist die königliche Münze, an deren Stelle ehemahls ein Klofter stand, die deutsche reformirte Kirche, die neu französische Kirche, der Versammlungsort der pohlnischen reformirten Gemeinde, die Judenschule, und der Schlofsteich, an welchem sich angenehme Gartenanlagen befinden. Hier ist auch das friederizianische Kollegium, welches gröfstentheils nach dem hallischen königlichen Pädagogium eingerichtet ist, und worinn junge Leute unterrichtet und erzogen werden. 2) Der Tragheim, worinn eine Kirche, ein Fräuleinstift und verschiedene Gärten zu bemerken sind. 3) Der vorder- und hintere Rofsgarten, 4) die Neue Sorge oder die Königstadt, worinn viele schöne Häuser anzutreffen sind and 5) ein Theil des Sackheims.

Die Festung Friedrichsburg wurde im Jahr 1657 angelegt. Sie ist ein regelmäfsiges Viereck, das mit breiten Wassergräben und mit dem Pregel, in welchen auch daselbst der Kupferstich tritt, umgeben ist. Es befindet sich darin eine Kirche und ein Zeughaus.

Das Industriewesen Königbergs ist von Bedeutung. Unter den Manufakturen und Fabriken zeichnen sich folgende aus. Die Manufakturen in Leder, Saffian, Brüfslerleder, Juften, Seiden- und Halbseidenzeug, Sammetband und Floretband, Tuch- und Wollenzeug wie auch wollene Mützen u. dgl. Wichtige Färbereyen. Metall- und Hornknopf-Fabriken. Fabrik von grüner Seife. Tabaksfabriken. Fayence-Fabriken. Eine Zuckersiederey. Eine Rumbrennerey und verschiedene andere Liqueurfabriken. Wachsbleichen u. dgl. Man zählt hier 224 Bräuhäuser und 104 Brantweinbrennereyen. Auch der Schiffs-

bau wird stark betrieben. Auf dem Gute Trutenau bey Königsberg ist eine berühmte Papiermühle und eine Schriftgiefserey. In dieser Papiermühle werden auch die in England als ein Geheimnifs betriebenen, für die Zeug-Manufakturen so wichtigen Preſsspäne, verfertiget.

Königsberg war von jeher eine berühmte Handelsstadt, und gehörte ehemahls zur Hanse. Der Seehandel hat zwar in den neuern Zeiten etwas abgenommen, aber er ist doch noch immer, wenn man die durch den Krieg verursachten Hemmungen davon ausnimmt, sehr wichtig. Zur Beförderung desselben ist eine Börse und andere Anstalten errichtet. Auch ist hier der Sitz einer Seehandlungskompagnie, welche den Alleinhandel treibt. Im Jahr 1800 liefen 864 Schiffe aus und 664 ein. Im Jahr 1801 belief sich die Zahl der ausgelaufenen Schiffe auf 920.

Die Stadt Königsberg entstand im Jahr 1255, als der böhmische König Primislaus I. den deutschen Orden wider die heidnischen Samländer zu Hülfe kam, und auf sein Anrathen zuerst das feste Schloſs und die Stadt erbaut, und ihm zu Ehren Königsberg genannt wurde. Im Jahr 1701 setzte sich hier Friedrich I. selbst die königliche Krone auf, und erhob Preuſsen zu einem Königreich, welches auch nachher von den übrigen europäischen Mächten nur nicht von der ehemahligen Republik Pohlen anerkannt wurde. Im achtzehnten Jahrhundert wurde die Stadt zu zwey verschiedenen Mahlen durch fürchterliche Feuersbrünste und einmahl durch einen feindlichen Einfall der Russen heimgesucht. Im neunzehnten Jahrhundert war die Gegend von Königsberg der Schauplatz wichtiger Schlachten zwischen den französischen und den vereinigten russisch-preuſsischen Armeen, vorzüglich bey Preuſsisch-Eylau und Friedland und anderer Kriegsvorfälle, welche sich durch den Frieden z Tilsit, der ansehnlichsten preuſsischen Stadt nach Königsberg, endigten.

Das frische und das kurische Haff.

Das Königreich Preuſsen liegt an der Ostsee, welche hier drey Meerbusen bildet, nähmlich den Pauzkerwik (Pauskerwik) 2) das frische und 3) das kurische Haff. In diese ergieſsen sich verschiedene Flüsse, worunter die Weichsel, der Pregel und die Memel die wichtigsten sind. Das

ganze Land ist mit vielen grofsen und kleinen Landseen angefüllt, worunter der Spierding - See 12 bis 14 Meilen im Umfange hat. Zu mehrerer Verbindung dieser verschiedenen Gewässer haben die preussischen Regenten sehr wichtige Kanäle anlegen lassen, nähmlich den grofsen und kleinen Friedrichsgraben, den Johannesburger Kanal, den Bromberger-Kanal, den Friedrich-Wilhelmsgraben und den Gilge - Kanal.

Das frische Haff oder eigentlich Hav, das ist See (Sinus oder lacus venedicus) ist 12 Meilen lang und 1 3/4 bis 3 Meilen breit. Er hängt bey Pillau mit der Ostsee zusammen, welche man das Gatt nennt; geschieden aber wird es von der Ostsee durch einen schmalen Strich Landes, welcher die frische Nehrung oder Niederung genannt wird, und der im Jahre 1190 bey einem lang anhaltenden Sturm und Ungewitter entstanden seyn soll. Das Gatt, oder die Meerenge ist eine viertel Meile breit und 12 Fufs tief; das frische Haff ist aber nicht einmahl so tief, als der Pregel, daher grofse und schwer beladene Schiffe nicht darauf gehen können, sondern zu Pillau ausgeladen werden müssen. In das frische Haff ergiefsen sich ein schiffbarer Arm der Weichsel, welcher die Nogat genannt wird, die Passarge, der Pregel, die Elbing, die Huntau, die Jafte und einige andere kleine Flüsse. Das frische Haff ist übrigens sehr fischreich, und besonders wird darin der Stör, aus dessen Rogen der Kaviar zubereitet wird, sehr häufig gefangen.

An dem Gatt, oder der Meerenge des frischen Haffs liegt Pillau, die Vormauer und der Schlüfsel von Preufsen von der Seeseite, ein wichtiger Hafen, gute Festung, und auf der Spitze einer Erdzunge wohlangelegte Stadt mit breiten und gleichen Strafsen, und vielen nach Holländischer Art gebauten und meublirten Häusern. Es ist hier ein beständiger Zusammenfluss von Seeleuten und Reisenden. Die gröfsten Schiffe werden hier erleichtert, oder bleiben hier liegen, weil das frische Haff nicht so tief ist, dafs sie nach Königsberg kommen könnten. Hier ist ein See- und Hafengericht, beträchtliche Fischereyen. Störfang, und Kaviarbereitung und ansehnliche Seehandlung.

Die Festung ist fast ein regelmäfsiges Fünfeck, die Bollwerke sind ansehnlich, und alle zu einer Festung gehörige Gebäude sind stark, ordentlich und schön. Es ist hier auch ein königliches Vorrathshaus. In dem Festungsthor sieht man den Kurfürst Friedrich Wilhelm dem Grofsen zu Pferde und

über dem Thor ist ein schöner Wachtthurm. In der Festung ist eine Kirche, in welcher sowohl die Lutheraner als Reformirten ihren Gottesdienst halten. Ueber dem Seitenthor, nach den Aufsenwerken zu, steht Mars in einer martialischen Stellung und sieht nach Schweden hinüber. In der Festung ist ein reicher Vorrath von grobem Geschütz. Im Jahr 1626 bemächtigten sich die Schweden derselben, befestigten sie mehr, und verliefsen sie im Jahr 1635. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm setzte die Festungswerke in den jetzigen Zustand, und 1722 legte König Friedrich Wilhelm die Stadt an. Im Jahr 1758 wurde sie von den Russen eingenommen.

Die Halbinsel, auf deren Spitze Pillau liegt, wird das preufsische Paradies genannt, weil die Lage unvergleichlich, und an einer Menge geniefsbarer Dinge ein Ueberfluſs ist. Aus der Festnng kommt man in eine Ebene, wo das frische Haff einen schönen halbrunden Busen macht, auf dessen Wasser eine Menge Schwäne, Mewen, wilde Enten, Schnepfen, und andere Wasservögel sich aufhalten. Man fährt um diesen Busen nach Alt-Pillau, welches zwar insgemein nur ein Fischerdorf heifst, aber doch aus zwey an einander liegenden Dörfern, Alt-Pillau und Wogram besteht. Hier ist eine kleine Kirche und in ihrer Nähe auf einem steilen Berge die Pfundbude, oder das ehemahlige Zollhaus, welche nun einen Leuchtthurm abgibt. Dieses starke und hohe Gebäude dienet den Schiffern auf der offenen See, welche zu dessen Erhaltung etwas beytragen, zum Zeichen, wornach sie urtheilen, daf sie dem pillauischen Hafen nahe sind. Von diesem Hause kann man rings umher ein grofses Stück von Samland, Natangen, Ermeland und über Pillau weg, etliche Meilen hin, die Nehrung zwischen dem Haff und der See, und die Schiffe ein- und auslaufen sehen. Ueberhaupt ist diese Aussicht unvergleichlich schön. Nach dem Haff hin, in Wogram liegt die Störbude, in welchem Gebäude die gefangenen Störe gekocht, eingepackt, und der Störrogen oder Kaviar zubereitet wird. Das meiste von diesen Artikeln wurde sonst nach England verführt. Um diese Gegend fangen die Fischer gegen 30 Arten wohl schmeckender See- und Haff-Fische; um die Drosselzeit aber fallen die Drosseln, Kramsvögel, Amseln und andere Vögel in erstaunender Menge ein und werden aufgefangen. Uebrigens sind diese Dörfer voller Küchen- und Obstgärten. Ueber den alt-pillauischen Acker kommt man durch eine kahle wüste Gegend zu einem Vorwerk mit Aeckern, und zu dem sogenannten pillauischen Krug, an ein ungemein angenehmes Wäldchen, welches mit vielerley Bäumen ausgeziert, und so dicht ist, daſs man im Regen trocken dar-

unter weggehen kann. Man glaubt, dafs vorzüglich die Anmuth dieses Wäldchens der ganzen Gegend den Nahmen des Paradieses verschafft habe. So sieht das preufsische Paradies aus.

An der Mündung des kleinen Flüfschens Baude in das frische Haff befindet sich Frauenburg, eine mittelmäfsige Stadt mit der Domkirche des katholischen Bischofs von Ermeland. Sie ist der Sitz eines Officialats, eines bischöflichen Appellations- und Prosynodalgerichts. Die Domkirche steht auf einer Anhöhe, und ist besonders merkwürdig durch das Grabmahl des Nikolaus Kopernikus. Dieser berühmte Mathematiker und Erfinder des kopernikanischen Weltsystems, war hier Domherr, starb am 24. May 1543 und wurde hier begraben. Eine andere Merkwürdigkeit dieser Stadt ist der kopernikanische Wasserkunstthurm.

Das kurische Haff (Lacus oder Sinus curonicus) ist 13 Meilen lang und gegen 6 Meilen breit. Mit der Ostsee hängt es bey Memel zusammen, woselbst die Meerenge eine Viertel-Meile breit, und 19 Fufs tief ist. Geschieden wird es von der Ostsee durch die kurische Nehrung oder Niederung, eine lange aber schmale Erdzunge. Das kurische Haff hat Sandbänke und Untiefen, und es ereignen sich oft gefährliche Stürme auf demselben. Die Ufer sind fast allenthalben von Fischern bewohnt, die mit einem allgemeinen Nahmen, Kuren genannt werden, wovon auch das Kurische Haff seine Benennung erhalten hat. Die Flüfse Deime, Gilge, Russe, Minge und Dange ergiefsen sich in dasselbe.

Die kurische Nehrung, welche das Haff von der Ostsee scheidet, heifst auf etshnisch Mendäniemi, das ist Fichtengebirge, und war schon dem Plinius bekannt, bey welchem diese Erdzunge unter dem Nahmen Mentonomon vorkommt. Sie nimmt ihren Anfang bey dem Dorf Kranzkrug, und endet sich gegen Memel über, hat 14 Meilen in der Länge, und eine Viertelmeile, auch in mancher Gegend etwas darüber, in der Breite. Dieser schmale Strich Landes ist sandig, wüste und unfruchtbar. Der Wind richtet auf demselben grofse Verwüstungen an, häuft den Sand zu grofsen Hügeln, so, dafs die armseligen Einwohner ihre Häuser oft versetzen müssen, und stürzt viele Fichtenbäume nieder, wovon das Holz zerstreut herumliegt und verdirbt. Ueberhaupt sind an der Ostsee die meisten Bäume, theils halb theils ganz verdorrt, und stehen als kahle Pfähle da. In diesem Walde hal-

ten sich Hirsche, Falken und Kramsvögel auf. Die Einwohner der kleinen und schlechten Dörfer ernähren sich gröfstentheils vom Fischfang. Bey dem Dorf Pilkopen befindet sich ein hoher Berg, auf welchem ehemahls der Preussen Abgott Pilkolb angebetet wurde.

An der Meerenge, welche das rufsische Haff mit der Ostsee verbindet, befindet sich die Stadt Memel, die wichtigste Handelstadt in Ostpreufsen nach Königsberg. Der Hafen hat einen guten Eingang, ist tief, und durch zwey Rifsbänke, die über 50 Ruthen weit ins Haff hinein gehen, sicher genug gemacht worden. Er liegt unter den Kanonen der Festung.

Die Stadt Memel ist mit drey ganzen und zwey halben Bastionen nebst andern dazu gehörigen Werken, nach neuerer Art befestiget. Die Citadelle besteht aus vier regelmäfsigen Bastionen, nebst ihren nöthigen Ravelinen und halben Monden. Die Gebäude und Gemächer in derselben sind von dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm und vom König Friedrich I. verbessert und ausgeziert worden. die beyden Zeughäuser, das erhabene Haus des Kommandanten, die Garnisonkirche, und die Pulverthürme sind die merkwürdigsten Gebäude.

Die Stadt enthält 600 Häuser und gegen 6000 Einwohner. Sie ist der Sitz eines Handlungs- und Schiffahrtsgericht, eines Provinzialbanco-Comtoir, und eines Justitzkollegiums über das Amt Memel. Hier ist ein königliches Vorrathshaus, eine Salzfacktorey, ein sehr einträgliches Postwesen, eine lateinische Schule, eine deutsche Stadtkirche, eine litauische und reformirte Kirche und ein Erzpriester, unter dessen Aufsicht 9 Kirchspiele stehen. Die Bürger, die in Alt- und Friedrichstädtische abgetheilt werden, ernähren sich vom Handel, Brauen, Ackerwerk. Seifensieden, Fischfang u. dgl. Hier sind wichtige Branntweinbrennereyen, Aschensiedereyen, Bernstein, Drechsler, Schiffswerfte und andere Industrie-Anstallten. Der Handel, besonders der Getreidehandel, ist sehr bedeutend. Auch wird von hier sehr viel Flachs, Leinsaat, Garn, Hanf, und Holz ausgeführt. Im Jaht 1752 liefen nur 70 Schiffe ein und 89 aus, aber die Schiffahrt vermehrte sich seit dem so sehr, dafs schon im Jahr 1770 gegen 500 Schiffe aus- und einliefen. Im Jahr 1804 war die Zahl der ausgelaufenen Schiffe allein 831. Dieser starke Anwachs der Schiffahrt wurde hauptsächlich durch die Ausfuhr des aus Litauen gebrachten Holzes verursacht.

Memel wurde schon im Jahr 1312 befestiget, und im Jahr 1328 von dem liefländischen Landmeister an den preufsischen Hochmeister übergeben. Sie gehörte ehemahls zu dem hanseatischen Bunde. Im 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderte wurde sie durch fürchterliche Feuersbrünste verwüstet, und im Jahr 1757 von den Russen nach einer kurzen Belagerung erobert. Während dem letzten französischen Kriege war sie eine Zeit lang die Residenz der königlichen Familie.

Unter die natürlichen Merkwürdigkeiten von Ostpreufsen gehört unter andern auch eine schwimmende Insel bey der kleinen Stadt Gerdauen. In dem dabey befindlichen See ist nähmlich ein Schwimmbruch, welcher aus einem Stück grasichten Landes besteht, das durch den Wind von einem Ende des Ufers bis zu dem andern hin und her getrieben wird. Diese schwimmende Insel war ehemahls 350 Schritte lang und 250 breit, so dafs gegen 100 Stück Vieh darauf weiden konnten, und war auch mit Bäumen und Sträuchen gut bewachsen. Jetzt besteht sie nur aus einem kleinen Theile, und nimmt immer mehr ab. Die Einwohner der Stadt beurtheilen nach der Bewegung derselben die künftige Witterung, daher sie auch der gerdauische Kalender genannt wird.

Der Bernstein.

Unter die vorzüglichen Merkwürdigkeiten der Natur gehört der Bernstein, welcher nirgends in so grofser Menge, als am Strande der Ostsee im Königreich Preufsen, und sonderlich an den samländischen Küsten gefunden wird. Er wird bey heftigen Nord- und Westwinden von den Wellen ausgeworfen, und auch aus den Sandhügeln an der See gegraben. Einige Naturforscher hielten ihn für das Harz der Bäume eines grofsen Harzwaldes, der ehemahls da gestanden haben soll, wo jetzt die Ostsee sich befindet.

Dieses schöne Naturprodukt hat mehrentheils eine gelbe Farbe, bald heller, bald dunkler, ist mehr oder weniger durchsichtig und so hart, dafs es sich drechseln und poliren läfst. Gerieben oder angezündet, gibt es einen sehr angenehmen Geruch. Andere Farben sind bey ihm seltener, am seltensten

blau, grün und schwarz; zuweilen ist er ganz farbenlos. Man findet ihn in Stücken von der Gröfse einer Linse bis zur Gröfse eines starken Menschenkopfs, doch letztere ebenfalls selten. Die gewöhnlichen Sortimentstücke (so nennt man die gröfsten) sind Daumens- und Faustdick. Sie erscheinen in mancherley Formen, rund, länglich, birnenförmig u. dgl. auch sieht man oft artige Naturspiele darunter.

Besonders merkwürdig ist est, dafs mehrere Stücke verschiedene Landinsekten eingeschlofsen enthalten, z. B. Mücken, Motten, Spinnen, Ameisen u. dgl. aber nicht leicht Wasserinsekten, noch weniger Amphibien und Fische. Es werden zwar auch solche Stücke mit eingeschlofsnen Wasserthieren, als aufserordentliche Seltenheiten vorgezeigt, und zum Verkauf ausgebothen, sie sollen aber alle betrüglich nachgemacht seyn. Aus dem Gewächsreiche findet man bisweilen Blättchen, Kiennadeln, Fichtenzapfen, Späne, Moos und andere Dinge, und aus dem Mineralreich Sandkörner, Vitriol, Wassertropfen u. dgl.

Das bekannteste Vaterland des Bernsteins ist die Ostseeküste, und in alten Zeiten wufste man von keinem andern als dem hier gesammelten. Nach und nach entdeckte man ihn nicht nur an andern Seeküsten, sondern auch fern von denselben in der Erde, in verschiedenen Ländern. Man theilt ihn daher jetzt in Hinsicht auf die Lagerstätte und die Art der Gewinnung in gefischten und gegrabenen Bernstein. Jener wird an der ganzen Küste von Holstein bis Ingermannland gefunden, am häufigsten und schönsten aber an der preussischen Küste. Man sammelt ihn theils am Strande, wo die von heftigen Stürmen beunruhigte See ihn zugleich mit Muscheln, Schilf und dergleichen Dingen anspielt; oder man fischt ihn mit Netzen, welche Käscher heifsen, aus der See selbst, bis auf etwa hundert Schritte vom Strande. Allein auch diefs geschieht nur nach einer stürmischen Witterung mit glücklichem Erfolge, denn bey anhaltend stillem Wetter erhält man wenig. Man hat die Tiefe zur Zeit der Windstille durch Taucher untersuchen lassen, welche ebenfalls nur einzelne Brocken fanden. Hieraus ist zu schliefsen, dafs der Bernstein erst von der unruhigen See aus dem Grunde des Bettes aufgewühlt und dem Strande zugetrieben werde.

Der gefischte und gesammelte Bernstein wird an die königliche Bernsteinkammer in Königsberg oder nach Stolpe geliefert, und daselbst zu festgesetzten Preisen bezahlt. Man fängt aber nunmehr an, sehr fleifsig dem

VIII.

Opernplatz in Berlin.

Bernstein in der Erde nachzuspüren, und ihn, wo er in Menge liegt, durch einen ordentlichen Schachtbau bergmännisch zu gewinnen, wobey man unter andern auch den Vortheilt hat, dafs man dadurch gröfsere Stücke erhält, als bey dem Fischen. Der gegrabene unterscheidet sich von dem gefischten übrigens nur durch eine rauhe Rinde, womit er meistentheils umgeben ist. So zeigt sich der Bernstein auf den ostpreufsischen und pommerschen Küsten in drey verschiedenen Flözen und am erstern Orte ist bereits ein reguläres Bergwerk im Gange. Man findet ihn sowohl hier als an andern Orten schichtweise im Sande oder Thon, gewöhnlich mit bergharzigem Holze, mit vitriolischen Erden, oder in der Nähe der Bergölquellen, auch in Torfmooren und Sümpfen. Jedoch liegt er nicht überall in reichen Flözen, sondern oft nur in kleinen Nestern, oder hin und wieder zerstreut. Auf diese Art wird er in sehr vielen Gegenden angetroffen, z. B. in Holstein, Meklenburg, Pommern, Brandenburg, Sachsen, Schlesien, u. s. w. auch aufser Deutschland fast in allen europäischen Ländern. Auf der Insel Madagascar soll er von vorzüglicher Schönheit seyn.

Es ist wohl kein Zweifel, dafs der Bernstein seinen Ursprung aus dem Gewächsreiche hat. Schon die Lagerstätte macht es wahrscheinlich, noch mehr aber die eingeschlossenen Insekten und Pflanzentheile. Diese beweisen offenbar, dafs die Masse vorher weich oder flüfsig gewesen sey, und dafs sie sich in diesem Zustande auf der Oberfläche der Erde befunden habe, denn bis in die Tiefe, wo man jetzt den Bernstein findet, können jene Insekten wohl nicht gekommen seyn. Man sieht z. B. Fliegen in Bernstein eingeschlossen, welche in der Paarung begriffen sind, und noch zusammenhangen; Spinnen mit ihrem Gewebe, worin sie Fliegen bestrickt haben, Borkenkäfer, die man sonst nirgends als zwischen Tannen- und Fichtenrinden wohnend antrifft u. s. w. Auch die Aehnlichkeit des Bernsteins mit den vegetabilischen Harzen spricht für die Entstehung desselben aus dem Gewächsreich. Am meisten gleicht er dem Kopal, den man ehemahls auch für ein Produkt des Mineralreichs hielt, und von dessen vegetabilischer Herkunft man jetzt allgemein überzeugt ist.

Wahrscheinlich kam also der Bernstein als ein vegetabilisches Harz mit versunkenen Bäumen unter die Erde, änderte aber durch die Länge der Zeit seine Natur, indem er sich mit fremden Theilen vermischte, und von den seinigen verlor, und so ward er allmählig ein eigner Körper, den man nicht füglich mehr in das Gewächsreich setzen kann. Er unterscheidet sich nähmlich

von ähnlichen Körpern, z. B. dem Kopal durch ein eigenthümliches saures Salz, welches ein wesentlicher Bestandtheil des Bernsteins und eine wahre mineralische Säure ist, die in trockner Gestalt dargestellt werden kann. Aufserdem enthält er noch ein dem Bergöl ähnliches Oel, und ein saures Wasser, welches alle Eigenschaften des Weinessigs besitzt.

Schon die Alten erkannten den vegetabilischen Ursprung des Bernsteins. Plinius erinnert dabey, man habe ihn defshalb succinum genannt, um anzuzeigen, dafs er von dem Saft (succus) der Bäume entstanden sey. Der deutsche Nahme Bernstein wird von einem veralterten Worte, bernen, oder börnen, statt brennen hergeleitet, und so hiefse er eigentlich Brennstein, weil er sich im Feuer entzündet.

Der Bernstein hat zwar mit den Harzen überhaupt, und mit vielen andern Körpern die Eigenschaft gemein, dafs er, wann er gerieben wird, leichte Sachen an sich zieht, und wieder zurück stöfst, da man aber dieselbe an ihm zuerst bemerkte, so nahm man von seiner griechischen Benennung (ἤλεκτρον, electrum) die Worte elektrisch und Elektricität her, womit man jetzt im allgemeinen jenen Zustand eines Körpers und auch die Ursache desselben bezeichnet.

Die natürliche Schönheit des Bernsteins, seine Härte und Politurfähigkeit empfehlen ihn überall, als einen Gegenstand des Luxus und der Pracht. Homer, der älteste weltliche Schriftsteller gedenkt desselben verschiedentlich in der Odyssee unter den vornehmsten Kostbarkeiten seiner Zeit. Die Phönizier und Sidonier hohlten ihn damahls aus Europa, und verführten ihn in alle Gegenden der Erde. Besonders schätzten ihn die Römer sehr hoch, wovon mehrere Stellen ihrer Dichter und Prosaisten zeugen. Man verfertigte allerley Gefäfse, Bilder und Galanteriewaaren daraus, und für die Damen Arm- und Halsgeschmeide, welche selbst den Edelsteinen vorgezogen wurden, vornehmlich da man glaubte, dafs der Bernstein, auch nur äufserlich am Leibe getragen, zur Gesundheit diene. Wenn man bedenkt, dafs er nun schon zwey bis dreytausend Jahren an den Küsten der Ostsee gesammelt worden ist, und dafs man bis jetzt noch keine merkliche Abnahme desselben verspürt, so mufs man über den unermefslichen Vorrath erstaunen, den die Natur in jenen Gegenden zusammen gehäuft hat. Dafs er, wie der Torf und verschiedene andere Produkte, wieder nachwächst, davon hat man keine Spur, denn sonst müfste man ihn doch zuweilen weich, und gleichsam unreif antreffen; aber bey allen

Abänderungen der Farbe und Form findet man ihn jederzeit vollkommen hart. Wenn sich nun heutiges Tages kein Bernstein mehr erzeugt, so mufs der Vorrath freylich durch den beständigen Abgang vermindert werden; indefs ist, wie gesagt, die Abnahme zur Zeit noch nicht sehr merklich.

Die Ernte fällt nicht alle Jahre gleich reichlich aus, aber der Mangel des einen Jahrs wird durch den Segen des andern ersetzt, und man rechnet den Profit der Bernsteinkammer in Königsberg, wohin sowohl der gefischte als gegrabene Bernstein geliefert werden mufs, im Durchschnitt jährlich auf zwanzig bis fünf und zwanzig tausend Thaler. Von der Bernsteinkammer kaufen ihn sodann die sogenannten Bernsteindreher und andere Künstler in Königsberg, Danzig, Stolpe, Nürnberg u. s. w. welche ihn auf mancherley Art zu bearbeiten und zu benutzen wissen. Grofse Stücke stehen in sehr hohen Preisen, und es kostet eines, wenn es ein Pfund schwer und ohne Mangel ist, an fünfzig Thaler und drüber. Der meiste soll zu Schiffe nach der Türkey, Persien, Japan und China verführt werden, wo man ihn vornähmlich des angenehmen und der Gesundheit dienlichen Geruchs wegen als Rauchwerk in grofsem Werth hält. Das Räuchern mit demselben in Tempeln und Privathäusern der Vornehmen gehört zum Prachtaufwand des Orients. Die europäischen Bernsteindreher verfertigen daraus Kästchen, Dosen, Flöten, Knöpfe, Berlocken, Spielmarken u. s. w. In Nürnberg macht man Korallen und Rosenkränze daraus. Auch dient er zum Austäfeln und dergleichen Arbeiten. In Zarskoe Selo, einem kaiserlichen Lustschlosse bey Petersburg, ist ein ganzes Zimmer statt Tapeten mit Bernstein und Lasurstein getäfelt.

Zu solchen Kunstsachen nimmt man die gröfsten und schönsten Stücke; die schlechtern, so wie auch den Abfall bey den Kunstarbeiten, braucht man zu Firnissen, zur Bereitung des Bernsteinsalzes, Bernsteinöls, Bernsteinspiritus und zu Räucherpulver.

Ob man gleich aufser den fetten Oelen auch noch andere Auflösungsmittel des Bernsteins kennt, so ist doch keines bekannt, welches ihm seine Klarheit und Durchsichtigkeit läfst. Allein die Alten sollen diese Kunst, den Bernstein so aufzulösen, dafs er durchsichtig bleibt, verstanden haben. Sowohl der Schwierigkeit, als des grofsen Nutzens wegen pflegt man dieses Geheimnifs die Bernsteinalchymie zu nennen. Der Nutzen würde besonders darin bestehen, dafs man den aufgelöfsten Bernstein zum Ueberziehen anderer Körper, die man gern kenntlich und unverweslich erhalten wollte, gebrauchen

könnte. Dieſs wäre unstreitig die leichteste und sicherste (wenn auch nicht die wohlfeilste) Methode Leichname zu mumisiren. Auch könnte man alsdann kleine Bernsteinbrocken zu gröſsern Massen zusammensetzen und überhaupt den Bernstein in beliebige Formen bringen.

Im vorigen Jahrhundert soll ein Künstler zu Königsberg das Geheimniſs besessen haben, den Bernstein so durchsichtig zu machen, daſs Brenngläser, Brillengläser, Ferngläser u. dgl. daraus verfertiget werden konnten. Man will behaupten, es bestehe bloſs darinn, daſs man den Bernstein mit Sand überschütte, und ihn etwa vierzig Stunden in einer gelinden Wärme stehen lasse; oder auch ihn 20 Stunden mit Rüböl in einer etwas stärkern Hitze auflöse, und eben so lang darinn erhalte. Auch weiſs man ihm durch die Kunst allerley schöne Farben mitzutheilen, wodurch er zu Galanteriewaaren noch geschickter wird. Künstlichen Bernstein zu machen, hat man zwar versucht, jedoch nichts weiter erhalten, als eine Masse, die im Aeuſsern den Bernstein ähnlich ist, aber weder die Elektricität noch den Geruch desselben hat. Man vermischt nähmlich Judenpech mit Terpentin, und läſst dieſs Gemische bey einer mäſsigen, aber nach und nach verstärkten Hitze, zwey bis dreymahl aufwallen, so kann man allerley Kunstsachen davon gieſsen, die das Ansehen des Bernsteins haben. — Da groſse Stücke des wahren Bernsteins sehr kostbar sind, so werden oft mehrere kleine betrüglich zusammengeleimt. Man entdeckt diesen Betrug leicht, wenn man ein solches Stück in warmes Wasser legt.

Merkwürdigkeiten
des
Herzogthums Warschau.

Das Herzogthum Warschau ist eine Folge des zwischen Frankreich und Preuſsen im Jahr 1807 geschlossenen Friedens. Es wurde nähmlich das preuſsische Pohlen oder das ehemahlige Südpreuſsen und Neuostpreuſsen, nebst dem süd-

lichen Theile des Netzdistrikts und Westpreußens, von den preußischen Staaten getrennt, und zu einem besondern Herzogthume erhoben. Dieses neue Herzogthum wurde dem Könige von Sachsen durch eine von dem Kaiser von Frankreich in demselben Jahre bestättigte Urkunde erblich übergeben.

Dieses Herzogthum erhielt eine eigene Konstitution, nähmlich eine monarchische Verfassung, welche durch die Volksrepräsentation beschränkt ist. Der König von Sachsen erhält als Herzog 7 Millionen pohlnischer oder eine Million 750,000 kaiserliche Gulden jährlicher Einkünfte, und hat zwey eigenthümliche Palläste in Warschau. Er leitet die oberste Staatsverwaltung und in seiner Abwesenheit vertritt ein Vicekönig oder Statthalter seine Stelle. Unter diesem arbeiten der Staatsrath, das Justiz- das Innere- das Kriegs- das Finanz- das Polizey-Ministerium und das Staatssekretariat.

Der allgemeine Reichstag versammelt sich alle zwey Jahre, um über die öffentlichen Angelegenheiten sich zu berathschlagen. Es besteht aus dem Senat und der Landbothenkammer. Der Senat besteht wieder aus einem Erzbischof, 5 Bischöfen, 6 Woywoden und 6 Kastellanen. Die Landbothenkammer besteht aus den Landbothen, oder Edelleuten und aus den Deputirten der Gemeinden. Gemeindeversammlungen sind in Warschau 8, in dem übrigen Herzogthum 32 und in allem 40 vorhanden.

Die katholische Religion wurde als die Staatsreligion erklärt, alle Sklaverey und Ungleichheit der Rechte wurde abgeschaft, der Codex Napoleon wurde als bürgerliches Gesetzbuch eingeführt, und die ehemahligen pohlnischen Orden, nähmlich der weiße Adler- und Stanislausorden wieder hergestellt.

Das Gebiet des Herzogthums ist in 6 Departements eingetheilt, nähmlich in 1) das Departement Warschau, 2) Posen, 3) Kalisch, 4) Bromberg, 5) Plock, und 6) Lomza. Jedes dieser Departements ist in 10 Distrikte eingetheilt. Jedem Departement steht ein Präfekt, jedem Distrikt ein Unterpräfekt, und jeder Gemeinde ein Maire mit einigen Räthen vor. Das ganze Land hat einen Flächeninhalt von 1700 Quadratmeilen, worauf sich gegen zwey Millionen Einwohner befinden.

Die Stadt Warschau.

Die Stadt Warschau war einst die Hauptstadt von ganz Pohlen und die Residenz der pohlnischen Könige, und ist jetzt des königlich sächsischen Präsidenten und des Staatsrathes, und die Hauptstadt des Herzogthums. Sie ist eine grofse, zum Theil prächtige Stadt an dem linken Ufer der Weichsel.

Warschau liegt in einer grofsen und sandichten Ebene, und besteht aus der Stadt selbst, und aus den Vorstädten Neustadt, Szolec, Bielino, Leschno, Grzybow, Wielopole, Nowy-Swiat oder neue Welt, Alexandria und Krakow. An dem rechten Weichselufer befindet sich gegenüber von Warschau, die Stadt Praga, welche durch eine Brücke damit verbunden ist, und daher auch gewöhnlich als eine Vorstadt von Warschau angesehen wurde. Dieses Praga ist in den neueren Zeiten mehrmahl stark befestiget, und durch den Widerstand, den es den russischen Truppen leistete, vorzüglich aber durch die von dem Feldmarschall Suwarow unternommene Bestürmung, Eroberung und fürchterliche Zerstörung, in der Geschichte berühmt geworden.

Die Stadt selbst besteht aus einer langen, engen und unreinen Hauptstrassen. Die Vorstädte sind schön, haben breite und reine Strafsen, viele steinerne Gebäude, ansehnliche und schöne Palläste, Kirchen und Klöster. Die Zahl der Häuser belief sich im Jahr 1797 in Warschau und seinen Vorstädten au 3500 und in Praga auf 880, also zusammen gegen 4380 Gebäude. Die Zahl der Einwohner hat sich gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts vermindert. Im Jahr 1787 zählte man 96,140 Einwohner; im Jahr 1803 waren 52,000 christliche und 9700 jüdische, also in allem 62,700 Einwohner daselbst, und gegenwärtig kann man ihre Zahl wenigstens auf 68,000 schätzen.

Das königliche Schlofs hat König Sigismund III. erbauen lassen. Es steht in der Vorstadt Krakau auf einer Anhöhe, und ist ein weitläuftiges Gebäude, welches aus dem Kastell, das auf pohlnisch Grod genannt wird, aus den eigentlichen Schlofse und noch einem dritten Theile besteht. Nicht weit davon steht vor dem krakauischen Thore das metallene und vergoldete Bild

des Königs Sigismund III. auf einer marmornen, 26 geometrische Schuhe hohen Säule, welches Denkmahl ihm der König Wladislaw IV. im Jahr 1643 und 1644 errichten liefs.

Sonst sind noch in Warschau zu bemerken gegen 80 prächtige und minder prächtige ältere und neuere Palläste, über 30 grofse und kleine Kirchen und darunter eine lutherische Kirche, ein reformirtes Bethhaus, ein katholisches griechisches Basilianer-Kloster, eine altgriechische disunirte Gemeinde. Hier ist ein Lycäum, ein katholisches adeliches Kollegium, eine akademische Schule, eine Kunstschule, eine Hebammenschule, ein adeliches weltliches Fräuleinstift und andere Lehr- und Erziehungsanstalten vorhanden. Die berühmte und kostbare zaluskische Bibliothek wurde von den Brüdern Andreas Stanislaus Kostka und Joseph Andreas, Grafen Zaluski gesammelt, und dem ehemahligen Königreiche und der pohlnischen Nation geschenkt. Sie bestand aus mehr als 200,000 Bänden, und wurde im Jahr 1747 eröfnet, aber nachher durch die Russen in den letzteren Jahren geschehenen Besetzung nach Petersburg geschaft.

Von Industrie-Anstalten sind vorzüglich die Leder- und Tabaksfabriken zu bemerken. Auch werden hier viele geschätzte Wagnerarbeiten verfertiget. Die Handelsgeschäfte sind nicht unbeträchtlich, und werden mit verschiedenen Plätzen im Königreich Preufsen, in Schlesien, Deutschland, Rufsland und andern Ländern unterhalten.

Warschau war mehrmahls der Schauplatz kriegerischer Begebenheiten gewesen. Im Jahr 1655 wurde die Stadt von den Schweden besetzt, die hier eine grofse Beute aus Pohlen zusammen schleppten. Im folgenden Jahre wurde sie von den Pohlen belagert, und durch Akord eingenommen, wodurch die Schweden freyen Abzug erhielten, aber alle Beute den Pohlen in die Hände fiel. Als bald der schwedische König Karl Gustav heranrückte, und der pohlnische König Johann Casimir ihm etgegen ging, kam es bey Praga zu einer Schlacht, die durch drey Tage dauerte, und wodurch die Pohlen genöthiget wurden, mit Hinterlassung ihres Lagers und Geschützes sich zurück zu ziehen, worauf die Schweden die Stadt besetzten. Im Jahr 1702 nahm Schwedens kriegerischer König, Karl XII. Warschau ein, und setzte sich in Praga fest. Die letztern Kriegsbegebenheiten waren, die am Ende des achtzehnten Jahrhunderts erfolgte Bestürmung der Stadt Praga durch den russischen Feldmar-

schall Grafen von Suwarow, und die Besetzung der Stadt Warschau durch französische Truppen im Jahr 1806.

Die Stadt Danzig.

Diese berühmte Hansestadt und Schutzrepublik erhielt ihre abermahlige Selbstständigkeit durch den Frieden von Tilsit. Sie ist gegenwärtig ein kleiner, aber wichtiger Freystaat, der unter dem Schutze des Herzogs von Warschau, nähmlich des Königs von Sachsen steht.

Danzig liegt am Weichselstrom, eine Meile von der Ostsee. Die zwey kleinen Flüsse Radaun und Motlau gehen durch die Stadt. An der Radaun befindet sich eine grosse Mühle von 18 Gängen. Der Motlau fliesst zwischen der Alt- und Neustadt in zwey Armen, die sich beym Ausgang aus der Stadt wieder vereinigen, und so wie die Radaune in die Weichsel fallen. Die Stadt ist gross, nach alter Art schön, hat aber meistentheils enge Strasen, woran die sogenannten Beyschläge viel schuld sind, die in Gallerien oder Altanen vor den Häusern bestehen, auf welche man vermittelst einiger Stufen steigt, und über dieselben in die Häuser geht. Unter den Häusern sind gröstentheils gute, gewölbte Keller angebracht.

Danzig besteht eigentlich aus zwey Städten, der Alt- und Neustadt und einigen Vorstädten. Ein wichtiger Theil der Stadt sind die Speicher, oder das grose Korn- und Waarenmagazin auf einer Motlau-Insel, mit mehrern hundert massiven Häusern. Die Zahl aller Häuser beläuft sich gegen 5300. Die Zahl der Einwohner war einst viel grösser, und belief sich über 80,000. Im Jahr 1802 waren nur 47,000 Einwohner daselbst, worunter sich 730 Juden befanden. Der gröste Theil davon ist der lutherischen, der vornehmste und reichste Theil aber der reformirten Religion zugethan. Auser den gewöhnlichen Einwohnern befindet sich zu Danzig immer eine beträchtliche Anzahl von Fremden, welche theils des Handels wegen dahin kommen, theils durchreisen. Die meisten europäischen Mächte haben hier ihre Residenten und Konsuls. Die Stadt hält eine eigene Besatzung.

Danzig ist eine Hauptfestung, braucht aber, wenn es gehörig vertheidiget werden soll, 25 bis 30,000 Mann Besatzung. Die meisten und stärksten Festungswerke sind gegen Westen und Norden, wo die Stadt von Bergen oder Hügeln umgeben ist, die höher sind als die Stadtthürme, und unter welchen der Bischofsberg und Hagelsberg die vornehmsten, und mit Citadellen versehen sind. Auf dem Hagelsberg stand in den ältern Zeiten ein Schloſs, daſs so wie der Berg von seinem Besitzer, Nahmens Hagel, benannt wurde. Dieser wurde wegen seiner Tyranney in seinem Schlosse erschlagen, und das Schloſs eingeäschert. Es war auch daselbst ein herrschaftliches Erbbegräbniſs, wovon die Urnen- Statue oder Fürstinnen - Säule, die um das Jahr 1664 daselbst gefunden wurde, ein offenbarer Beweiſs ist. Nahe dabey zeigt man den Ort, an welchem die Russen im Jahr 1734 vergeblich Sturm liefen, und das groſse Grabmahl, welches diejenigen in sich schlieſst, die bey dieser Gelegenheit umgekommen sind.

Die Stadt hat 12 lutherische Kirchen, ohne die Kirchen im Lazareth, Zuchthause und Spendhause zu rechnen, zwey reformirte und 7 katholische Kirchen. Die lutherische Marien - oder groſse Pfarrkirche ist die ansehnlichste unter allen. Die Rathhäuser in der Alt - und Neustadt, unter welchem letztern die Pfundkammer ist, wo der Waarenzoll erlegt wird, der Junkernhof, die öffentliche Wage, und das Zeughaus sind altväterische Gebäude. Auf der Kaufmannsbörse, welche der Artushof genannt wird, hat die Bürgerschaft dem König August III. im Jahr 1755 eine marmorne Bildsäule errichtet. Von Lehr - und Bildungsanstalten findet man hier eine naturforschende Gesellschaft, welche eine Sternwarte besitzt, eine physikalische Gesellschaft, ein groſses öffentliches Naturalienkabinet, ein lutherisches akademisches Gymnasium, mit einer öffentlichen Bibliothek u. dgl.

Die Industrie - Anstalten sind sehr bedeutend. Auſser den gewöhnlichen bürgerlichen Gewerben sind auch verschiedene Manufakturen und Fabriken vorhanden. Die Branntwein - und Liqueurbrennereyen sind sehr wichtig, und das Danziger Gold - Wasser und andere feine Liqueurs sind weit und breit berühmt. Man unterhält auch Zuckersiedereyen, Vitriolfabriken, Potaschsiedereyen und Salpetersiedereyen. Von Manufakturen sind vorzüglich zu bemerken diejenigen, welche Tücher und wollene Zeuge, Korduan, und goldene und silberne Borten liefern. Der Schiffsbau wird sehr stark betrieben, und im Jahr 1796 waren 4 Schiffswerfte daselbst.

Danzig war einst eine der vornehmsten Hanse-Städte, und gehörte noch itzt unter die ansehnlichen Handelsplätze in Europa. Im Jahre 1802 liefen 1906 Schiffe aus, und 1874 ein. Im Jahr 1804 betrug die Zahl der abgegangenen Schiffe 1879 und der angekommenen 1469, mit Inbegriff der kleinen Holzschiffe. Ausgeführt werden Getreide, Wolle, Leder, Talg, Butter, Wachs, Pot- und Waidasche, Klapholz, Flachs, Hanf, Pelzwerk und andere Güter und Waaren. Vorzüglich ist der Getreidehandel sehr wichtig, und Danzig wurde ehemahls als ein Kornmagazin von Europa angesehen. Die wichtigsten Einfuhrartikel sind, Weine, Gewürze, Zucker, Kaffee und andere Kolonialwaaren, Tücher, seidene und wollene Zeuge, Oel, Heringe, Apothekerwaaren, Salz, Eisen, Bley und andere Waaren.

Zu den Vorstädten Danzigs gehört das ehemahlige Dorf Ohra, welches itzt eine ansehnliche Stadt ausmacht, und Alt-Schottland, wo sich ein katholisches Gymnasium und ein katholisches Schul-Institut befindet. Das Stadtgebiet, worinn zum Theil einträglicher Ackerbau und Viehzucht getrieben wird, und worinn sich sehr wohlhabende Einwohner befinden, begreift folgende drey Theile in sich, 1) den Werder mit 33 Dörfern, 2) die Danziger Nehrung oder Niederung, und 3) die Höhe oder Höchte.

In der Nehrung befindet sich die Festung Münde oder Weichselmünde, welche am Ausfluss des westlichen Arms der Weichsel in die Ostsee liegt, und von der Mündung der Weichsel ihren Nahmen hat. Sie hat eine Kirche und einen guten Hafen. Gerade gegenüber jenseits des Stroms befindet sich die Westerschanze, und beyde Festungen beherrschen die Mündung der Weichsel. Auf der Höhe, welche den krummen und schmalen Strich Landes bildet, der sich in die Ostsee erstreckt, befindet sich das Städtchen Hela. Bey dem Marktflecken Neufahrwasser befindet sich der Kanal Neufahrwasser oder das Westerwasser, welches den gegenwärtigen Hafen der Weichsel ausmacht.

Danzig ist eine sehr alte Stadt, denn nach Urkunden ist es erweislich, dass die ehemahlige Stadt Danzig schon um das Jahr 997 eine nahrhafte Stadt und kein blosses Dorf oder Flecken mehr gewesen sey. Die neue Stadt ist im Jahr 1311 von den Kreuzherrn angelegt, und erst im Jahr 1343 mit Mauern und Graben befestiget worden. Im Jahr 1454 entzog sie sich der Herrschaft der Kreuzherrn, und unterwarf sich unter gewissen Bedingungen dem pohlnischen Könige Kasimir, von welchem sie unter andern die Münzgerechtigkeit erhielt. Als sie dem König Stephan ohne vorhergegangene Be-

stättigung ihrer Rechte nicht huldigen wollte, wurde sie im Jahr 1577 von demselben in die Acht erklärt, und belagert; der Streit wurde aber durch Vermittlung beygelegt, und der König nahm die Stadt nach einer öffentlichen Abbitte zu Gnaden an, und bestätigte ihre Rechte, nebst der freyen Ausübung der katholischen Religion, sie muste aber dem König eine Summe Geldes erlegen. Im Jahr 1734 nahm sie den König Stanislaus auf, mufste aber darüber von der rufsischen und sächsischen Armee eine harte Belagerung und starke Bombardirung aushalten. Bey dieser Gelegenheit wurde Weichselmünde von den Sachsen eingenommen. Dieses und der Umstand, dafs der gehofte französische Entsatz ausblieb, der König Stanislaus aber Gelegenheit gefunden hatte, auf eine andere Art zu entkommen, nöthigte die Stadt sich dem Kurfürst von Sachsen und König von Pohlen, August III. als ihrem rechtmäfsigen König und Herrn zu unterwerfen. In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts waren sehr heftige Streitigkeiten zwischem dem Magistrat und der Bürgerschaft, welche sehr mühsam beygelegt wurden. In dem gegenwärtigen Jahrhundert wurde Danzig in der Kriegsgeschichte berühmt, durch eine langwierige, harte und in mancher Rücksicht denkwürdige Belagerung, und durch eine tapfere Gegenwehr. Die Stadt muste sich aber im Jahr 1807 an die französischen Truppen ergeben, und trug dadurch nicht wenig zu der Beendigung des Feldzugs und des bald darauf erfolgten Friedens zu Tilsit bey.

Merkwürdigkeiten
des
Königreichs Dänemark.

Das Dänische Reich besteht aus dem eigentlichen Königreich Dänemark, aus dem Königreich Norwegen und aus verschiedenen Inseln in Europa, und einigen Besitzungen in andern Welttheilen.

I. Dänemark besteht theils aus grofsen und kleinen Inseln, theils aus der Halbinsel Jütland, die aber durch den schleswigisch-holsteinischen Ka-

nal zu einer Insel gemacht ist. Dieses Inselreich wird durch die Ostsee und Nordsee begrenzt. Beyde Meere werden mit einander verbunden, 1) durch das Kattegat oder Skagerrak (Sinus codanus) 2) durch drey Meerengen, nähmlich den Sund und den grofsen und kleinen Belt, und durch den angeführten schleswig-holsteinischen Kanal. Der ganze Flächeninhalt beträgt 820 Quadrat Meilen, auf welchem im Jahr 1800 über 950,000 Einwohner lebten.

Dänemark hat flachen und ebenen Boden, mit sehr gemäfsigter aber feuchter Luft. Die Naturprodukte des Thierreichs sind: Rindvieh, Pferde, Schafe, Schweine, vielfältig Geflügel, Federvieh, Eidervögel, Bienen, Fische, Austern, Muscheln, bey Jüttland auch Seehunde u. dgl. Aus dem Pflanzenreich: Getreide, seit dem Jahr 1750 Kartoffeln, Erbsen, Hopfen, Rübsamen, Tabak, Hanf, Flachs u. dgl. Aus dem Mineralreiche: Alaun, Torf, Steinkohlen, Kalk, Kreide, Walkererde, Porzellanerde, Salpeter, Bernstein. Sehr wichtige Produkte fehlen ganz, nähmlich Salz (aufser wenigem Seesalz) und Metalle; auch ist Mangel an Holz.

II. Das Königreich Norwegen ist auf drey Seiten vom Meere umgeben, und grenzt an der Ostseite an Schweden. Der Flächeninhalt beträgt 5250 Quadrat-Meilen, und die ganze Volkszahl betrug auf diesem grofsen Raume im Jahr 1800 nicht mehr als 910,000 Einwohner.

Norwegen ist gröfstentheils gebirgicht und morastig. An der Westküste sind zahllose kleine Inseln und Klippen befindlich. In den östlichen Gegenden ist die Luft im Winter sehr rauh, an der Seeseite aber gelinder, als man in einem so nördlichen Lande vermuthen sollte, auch im Sommer in einigen Gegenden viel heifser, als in mancher südlicher liegenden Gegend, so dafs selbst Pfirsichen reif werden. Die Naturprodukte des Thierreichs sind: Viehzucht; viel Wild, Elenthiere, Rennthiere, Bären, Wölfe, Hermeline, Hasen u. dgl; einträgliche Fischereyen, Austern, Muscheln, Perlen u. dgl. Das Pflanzenreich stellt sehr viel Waldungen dar, aber desto geringer ist der Ackerbau. Unter die besondern Produkte gehören verschiedene nützliche Pflanzen-Moose. Seit dem Jahr 1774 ist auch eine Rhabarberpflanzung vorhanden. Das Mineralreich liefert Silber, etwas Gold, Bley, Kupfer, Eisen, Alaun, Vitriol, Kalk, Marmor, Schiefer, Asbest, Kobalt, Salz u. dgl.

III. Die dänischen Inseln. Diese bestehen aus den färöischen Inseln in der Nordsee, welche zusammen 24 Quadratmeilen Flächeninhalt ha-

ben, und worauf gegen 4800 Einwohner leben, und aus der Insel Island. Die letztere Insel hat einen Flächeninhalt von 1445 Quadrat-Meilen, und im Jahr 1802 zählte man darauf 47,200 Einwohner. Uebrigens ist Island merkwürdig durch den feuerspeyenden Berg Hekla, welcher eine Höhe von 5600 Schuhen hat; durch seine heifsen Quellen, besonders die beyden heifsen Springwasser, Geiser und Stork; durch das isländische Moos, welches hier den Einwohnern zur Nahrung dient; durch den Eider- und sonstigen Vogelfang u. dgl. Von mehrern dieser Gegenstände ist bereits in dem gegenwärtigen Werke gehandelt worden.

IV. Die auswärtigen Besitzungen. 1) Dänemark besitzt noch in Deutschland das Herzogthum Holstein, nebst der Herrschaft Pinneberg, der Grafschaft Ranzau und der Stadt Altona. 2) In Asien: Die Stadt Trankebar mit der Festung Dansborg, und mit einigen andern Ortschaften auf der Küste Koromandel, so wie auch auf der Küste Malabar einige Faktoreyen, in Bengalen Friedrichsnagor, und endlich drey von den nikobarischen Inseln. 3) In Afrika: Die Festung Christiansburg, nebst dem Fort Friedensburg und andern Plätzen in Guinea. 4) In Amerika: Einige Kolonien auf der Küste von Grönland, die antillischen Inseln St. Thomas, St. Croix, St. Jean, nebst dem gemeinschaftlichen Antheile an der Krabben-Insel. Allein die meisten von den aufserhalb Europa liegenden Besitzungen sind gegenwärtig in den Händen der Engländer.

Alle dänische Besitzungen zusammen genommen, enthalten gegen zwey Millionen, 390,000 Einwohner. Manufakturen und Handel werden von ihnen fleifsig getrieben, und sind in den neuern Zeiten immer blühender geworden. Man verfertigt Leinwand, allerhand Zeuge, Kattun, vortreffliche Seidenwaaren, Spitzen und andere Manufaktur-Waaren. Man unterhält Zuckersiedereyen, Porzellänfabriken, Kanonengiefsereyen, Gewehrfabriken nnd viele andere Industrie-Anstalten. Fischerey ist eine der wichtigsten Beschäftigungen der dänischen Nation. Schöne Künste und Gelehrsamkeit werden mit glücklichem Eifer betrieben; Wissenschaften haben selbst im rauhen Island ihre Verehrer. Nebst andern Lehranstalten zählt man in Dänemark und Norwegen 34 Gymnasien und öffentliche lateinische Schulen. In Norwegen fehlt es meistentheils an gewöhnlicher Handwerks-Industrie.

Handlung wird in 4 Erdtheilen unterhalten. Dänemark führt aus: Getreide, Malz, Rübsaat, Meth, Senf, Kümmel, Obst, Fische, Austern, Fischthran,

Theer, eingesalzenes Fleisch, Speck, Butter, Käse, Ochsen. Pferde, Tücher, Leinwand, Spitzen, lederne Handschuhe, Eiderdunen u. dgl. Norwegen: Kupfer, Eisen, Alaun, Holz, welches in Stämmen, Balken, Dielen und Bohlen verkauft wird; worunter das Tannenholz allein eine Million Thaler betragen soll; Marmor, Talksteine, Mühlsteine, Fische jährlich für eine Million und 200,000 Thaler: Fleisch, Häute, Pelzwerk, Potasche, Thran, Lampen- und Rufsschwärze, u. dgl. Island: Fleisch, Talg, Butter, Fische, und verschiedene wollene Waaren. Von den färöischen Inseln erhält man: Steinkohlen, Unschlitt, Felle, eingesalzenes Schöpsfleisch, Federn und wollne Waaren. Die dänisch-ostindische Handlungsgesellschaft, welche ihre Geschäfte ungemein erweitert hatte, wurde durch die Britten schon vor dem Ausbruch des gegenwärtigen Krieges empfindlich beschränkt. Der Handel nach Guinea, die grönländische, isländische, finmärkische und färöische Handlung belebte vorzüglich alle zum Seehandel gehörige Gegenstände des einheimischen Fleifses.

Haupt-Einfuhr-Artikel sind: Salz, Wein, Branntwein, Hopfen, edle Früchte, Seide, Flachs, Hanf, Bausteine, Steinkohlen, Bley, Gold, Silber, vielfältige Manufaktur- und Fabrik-Artikel, viele ostindische, westindische, und afrikanische Handelsartikel.

Die Staatseinkünfte Dänemarks haben sich in den neuern Zeiten sehr vermehrt. Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts beliefen sie sich kaum auf 16 Millionen, und im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts gegen 24 Millionen Gulden. Die Staats-Schulden schätzt man auf 30 Millionen Gulden. Die Landmacht betrug im Jahr 1791 gegen 74,000 Mann, worunter 13400 Mann geworbene Mannschaft, die übrigen aber Nationalrekruten und Landesausschufs oder Kantonisten waren.

Zur See waren die Dänen von Alters her, besonders aber seit des Königs Christian IV. Zeit mächtig, furchtbar und glücklich gewesen. König Christian V. und Friedrich IV. haben mit ihren Flotten grofse Thaten gethan. Auch in den neuern Zeiten gehörte Dänemark unter die ansehnlichen Seemächte. Im Jahr 1797 bestand die Marine, nebst einer erheblichen Zahl von Briggs, Kuttern und andern bewafneten kleinen Fahrzeugen, aus 28 Linienschiffen von 60 bis 90 Kanonen, 14 Fregatten, von 36 bis 44 Kanonen. Im Jahr 1807 haben sich die Engländer beynahe der ganzen Flotte bemächtiget, und die ungemein reichhaltigen Magazine und Zeughäuser ausgeleert. Mit der Wiederherstellung

einer neuen Marine ist bisher zwar nur ein kleiner, aber doch nach den Kräften des Landes sehr thätiger Anfang gemacht worden.

Die Stadt Koppenhagen.

Die Stadt Kopenhagen ist die Hauptstadt des ganzen Reichs und die Residenz des Königs. Sie liegt auf der Insel Seeland, am Ufer der Ostsee, 5 Meilen vom Sund. Der Grund ihrer Lage ist sumpfig und niedrig. An der Landseite hat sie nicht weit von dem Glacis einen über 300 Ellen breiten frischen See, aus welchem sie zum Theil ihr Wasser bekommt. Die umliegende Gegend ist sehr angenehm, und gerade gegenüber nach der Seeseite liegt die fruchtbare Insel Amak. Die Stadt zeigt sich von aufsen prächtig.

Kopenhagen hat 12,600 Ellen im Umfange. Die Gother-Strafse, welche in gerader Linie quer durch die Stadt geht, und die Alt- und Neustadt scheidet, ist mit dem neuen Hafen 2100 Ellen lang. Die Stadt wird in drey Haupttheile abgetheilt, nähmlich in Altkopenhagen, Neukopenhagen und Christianshafen. Die zwey letztern und neuesten haben schnurgerade Strafsen. Die Häuser in den vornehmsten Strafsen und auf den vornehmsten Plätzen sind fast durchgehends von Brandmauern aufgeführt, in den kleinen Gassen aber sind die meisten von Zimmerwerk mit ausgemauerten Tafeln gebaut; überhaupt aber haben sie ein gutes Ansehen, so, dafs Kopenhagen eine der schönsten und prächtigsten Städte in Europa ist. An gewissen Oertern in der Stadt findet man tiefe Kanäle, in welche grofse Schiffe eingehen und zur gröfsten Bequemlichkeit für die Seefahrenden und Handelnden ganz nahe an den Häusern und Packhäusern ein- und ausladen können.

Aufser der gedachten allgemeinen Eintheilung wird die Stadt noch in 12 Quartiere, und die Bürgerschaft in eben so viel Kompagnien eingetheilt. Das Ganze enthält 113 Märkte und öffentliche Plätze, 180 Gassen und 4000 Häuser. Die Zahl der Einwohner belief sich im Jahr 1803 gegen 100,885 worunter 14,108 Mann vom Militär waren.

Koppenhagen ist von der Natur und durch die Kunst stark befestiget, wie es mehrere ausgehaltene Belagerungen bewiesen haben, und hat über dieses noch eine Citadelle, Friedrichshaven genannt. Es hat einen Hafen für Kriegsschiffe und für Kauffahrteyschiffe. Es hat einen lutherischen Bischof, 21 Kirchen, worunter sich eine reformirte befindet, 3 portugiesische und einige deutsche Judensynagogen, 3 königliche Schlösser, über 20 Palläste, 22 Hospitäler, ein wohl eingereichtetes Gebährhaus, 30 Armenhäuser, eine Börse, Zeughaus und dgl.

Von Bildungs- und Erziehungs-Anstalten sind vorhanden, eine Universität, eine Akademie der Artillerie, Land und Seekadetten, seit dem Jahr 1800 eine neue Kommission zu Forschung der Meereslänge (Bureau de longitudes) eine Mahler- und Bildhauer-Akademie, eine naturforschende Gesellschaft, eine königliche Gesellschaft der Wissenschaften, eine königliche Gesellschaft zur Verbesserung der nordischen Geschichte und Sprache, eine ökonomische, eine königliche chirurgische, eine genealogisch-heraldische und eine Gesellschaft der schönen Wissenschaften. Ferner sind daselbst mehrere gute Schulen und Erziehungshäuser, eine Vieharzneyschule, eine Navigazionsschule, eine königliche öffentliche Bibliothek, nebst noch drey andern öffentlichen Bibliotheken, ein wichtiges Seekarten-Archiv, eine Kunst-Akademie, eine Gesellschaft zur Rettung ertrunkener Personen, eine Gesellschaft für Bürgertugend, seit dem Jahr 1790 eine Gesellschaft unverheiratheter Frauenspersonen zur Beförderung der Erziehung armer Mädchen, und eine Gesellschaft für die Nachwelt mit einer neugestifteten Realschule.

In Kopenhagen sind wichtige Fabriken und Manufakturen. Es sind hier 18 Zuckersiedereyen. Eine Porzellänfabrik liefert gutes Porzellän. Die Verfertigung verschiedener wollener Zeuge beschäftiget über 1200 Personen, eine Segeltuch- und Leinwand-Manufaktur gegen 9100, und die königliche Baumwollen-Manufaktur über 800 Personen. Strumpfweber sind über 100. Im Jahr 1797 beschäftigten alle hiesigen Handwerke 3493 Meister, 4869 Geselten, und 2740 Lehrjungen. Ueberdiefs waren bey den Tabaksfabriken 1890 Arbeiter, und darunter auch 224 Juden angestellt. Buchdruckereyen waren im Jahr 1804 gegen 23. Die hiesige Schriftgiefserey ist die einzige in Dänemark. Der Schiffsbau, welcher im Kopenhagen betrieben wird, ist sehr wichtig.

VIII. Schindelmayer

Kopenhagen.

Die Handlung ist ungemein wichtig, und wird mit allen Welttheilen unterhalten. Hier ist auch die königliche privilegirte asiatische Handelsgesellschaft, welche grofse Geschäfte macht. Der Hafen ist vortrefflich und wird durch die Meerenge Kalleboe zwischen den Inseln Seeland und Amak gebildet. Im Jahr 1798 belief sich die Zahl der eingelaufenen Schiffe auf 5974.

Kopenhagen hiefs in den ältesten Zeiten Kiöbmandhavn, das ist ein Hafen der Kaufleute, wegen dem guten Hafen, und der bequemen Lage zur Handlung. Im zwölften Jahrhundert war es noch ein Dorf, und wurde erst im Jahr 1254 zu einer Stadt gemacht. Die Stadt war bis zum Jahr 1443 bischöflich, und wurde erst in diesem Jahr durch einen Tausch königlich. Es wurden daselbst zu verschiedenen Zeiten 4 Kirchenversammlungen und 5 grofse Reichstage gehalten. Im Jahr 1360 und 1372 wurde Kopenhagen von den arendischen Hansestädten eingenommen und geplündert. Vom vierzehnten bis ins siebenzehnte Jahrhundert hielt es sechs harte Belagerungen aus, wovon die letzte schwedische Belagerung fast zwey Jahre dauerte. In diesem Zeitraume wurde es auch achtmahl von der Pest heimgesucht.

Auch das achtzehnte Jahrhundert brachte für Kopenhagen einige sehr traurige Vorfälle hervor. Im Jahr 1700 wurde es von der vereinigten schwedischen, englischen und holländischen Flotte bombardirt. Im Jahr 1728 am 20. Oktober entstand des Abens nicht weit vom Westerthor in einem geringen Hause ein Brand, welcher mit solcher Heftigkeit um sich griff, dafs innerhalb 48 Stunden der beste und gröfste Theil der Stadt in die Asche gelegt wurde. Dabey brannten 24 Strafsen und öffentliche Plätze, 1650 Wohnhäuser, 5 Kirchen, die Universitätsgebäude mit den dazu gehörigen 4 Kollegien und verschiedene andere öffentliche Gebäude bis auf den Grund ab. Die Stadt wurde aber seitdem viel schöner wieder aufgebaut. Im Jahr 1795 brannten die königlichen Schlöfser und 960 Häuser ab, aber auch von diesem Unglück erhohlte sich die Stadt so schnell wieder, dafs im Jahr 1800 bereits 597 Hauptgebäude, nebst mehrern Seitengebäuden schon aufgebauet waren. Das letzte grofse Unglück erlitt Kopenhagen im Jahr 1807, indem es von englischen Truppen zu Wasser und zu Lande belagert, und durch drey Tage auf das fürchterlichste bombardirt wurde. Die Engländer bedienten sich bey dieser mörderischen Beschiefsung nebst den Bomben und andern gewöhnlichen Zerstörungsmitteln auch einer eben damahls ganz neu

erfundenen Art von Brandraketen. Ein grofser Theil der Stadt wurde dabey eingeäschert, sehr viel Menschen getödtet, und nach geschener Kapitulation die ganze dänische Marine mit ungeheuren Vorräthen nach England geführt.

Die königlichen Schlöfser in Kopenhagen.

Das königliche Residenzschlofs Christiansburg ist von Christian VI. an der Stelle des alten Schlofses ganz neu erbaut worden. Man hält es für eins der prächtigsten Gebäude in Europa. Es steht auf einer Seite an dem immer volkreichen Paradeplatze, auf der andern an der Reitbahn, um welche die Ställe mit ihren 76 marmornen Krippen und Säulen; dann das Reithaus und der Hofschauplatz mit einem offenen gewölbten Gange herum liegen.

Das Hauptgebäude des Schlofses ist ganz mit Quadersteinen belegt, und macht ein Viereck aus, das den innern Hof einschliefst. Die Länge der Hauptflügel ist 367, der Seitenflügel 389, und die Höhe 114 Fufs. Die Mauern sind im Keller über 5 Ellen dick, und ruhen auf 9225 Pfählen. Der Durchgang geht in einer Linie durch beyde Hauptflügel, und gibt mit seinen Säulen und Bogen eine sehr schöne Einsicht. Die Portale sind prächtig. Die Haupttreppen sind mit Marmor bekleidet, und da sie ohne andere Unterstützung blos auf ihren Bogen ruhen, als ein Meisterstück in ihrer Art anzusehen.

Das Schlofs hat, die Keller mitgerechnet; 3 grofse und 3 kleine Stockwerke. Unten sind die Zimmer des Hof- und Burggerichts, der Steuerdirection und des Landeskollegium, die Partikulairkasse, die Zahlkammer u. dgl. Im zweyten Stockwerke sind die Zimmer des Königs und der Königinn und zwey grofse Säle. In dem dritten Hauptstockwerk sind die Wohnungen der verwittibten Königinnen; der Prinzen und Prinzessinnen. Die Gemächer sind auf das herrlichste meublirt, und zum Theil mit den trefflichsten gewebten Tapeten bezogen. Vorzüglich prächtig sind die königlichen Zimmer. Ueber den Thieren und Kaminen hängen Gemählde von den grölsten Meistern. In

den Kabinetten befinden sich eine Menge der kostbarsten Uhren und Dosen. Porzellän, Gemählde, gedrechselte und geschnitzte Stücke und andere Kunstsachen.

Folgende Abtheilungen sind besonders sehenswürdig. Der Appartementsaal, worin viele Bildnisse aus dem königlich dänischen Hause hängen. Der Saal des höchsten Gerichts mit einem Thron und grosen Plafondgemählde. Der grosse Rittersaal geht durch zwey grosse und ein kleines Stockwerk. Seine Anlage zeigt die Majestät der alten Baukunst, und sein Inneres ist auf das prächtigste ausgeziert. In einem an den Rittersaal stossenden Zimmer sieht man die Bildnisse sehr vieler europäischer Könige in Lebensgröfse. Die Schlosskirche befindet sich in einem Nebengebäude und ist ungemein prächtig. Die Wände und der Fusboden sind mit Marmor belegt, und an den Seiten sind 24 frey stehende Säulen von weisem Marmor mit vergoldeten Schäften angebracht. Der Altar ist ebenfalls von Marmor, über demselben ist eine zierliche stark vergoldete Kanzel, noch höher die Orgel, und gegenüber sind die königlichen Stühle angebracht. Die Decke ist von dem berühmten Krock gemahlt und stellt das jüngste Gericht vor.

Unmittelbar mit dem Schlosse hängt vermittelst eines Korridons, oder bedeckten Ganges die Kanzelley zusammen. Sie ist ein ansehnliches Gebäude von drey Stockwerken, welches König Friedrich IV. aufführen liefs. Das unterste gewölbte Stockwerk dient zur Aufbewahrung der Archive, in dem zweyten befindet sich unter andern der Saal, nebst den Zimmern, wo sich der königliche geheime Staatsrath versammelt, die dänische und deutshe Kanzelley und einige andere Kollegien, und im dritten sind die Comtoirs der Rentkammer. Neben der Kanzelley ist ein besonderes Gebäude für das königliche Archiv.

In einem Gebäude, unweit der Christiansburg sind merkwürdige Sammlungen. In dem ersten Stockwerk befindet sich das Zeughaus. Hier ist das kleine Gewehr in einem 300 Ellen langen Saale in zierlicher Ordnung aufgestellt, und mit eroberten Fahnen und andern Trophäen verziert. Zu ebener Erde befindet sich das schwere Geschütz mit allen dazu gehörigen Geräthschaften. Darunter sieht man mancherley, zum Theil sehr sonderbare Erfindungen; eine alte, 23 Fus lange Kanone; zwey Kanonen und einen Mörser, die zu Venedig in Beyseyn Friedrichs IV. gegossen und vergoldet wurden; eine grosse Kanone mit dem oldenburgischen Stammbaum u. dgl.

In dem zweyten Stockwerk dieses Gebäudes befindet sich die königliche Bibliothek. Sie ist in einem schönen 110 Ellen langen Saal, welcher ein fünffaches Echo von sich giebt, aufgestellt. Oben geht ringsherum eine Gallerie, damit man bequem zu den aufgestellten Büchern kommen kann. Die ganze Büchersammlung beläuft sich über 100,000 Bände. Unter den gedruckten Büchern befinden sich aufser vielen andern Seltenheiten, verschiedene von den ältesten, zum Theil auf Pergament gedruckten deutschen Bibeln, und viele seltene Ausgaben lateinischer Klassiker. Als eine vorzügliche Seltenheit zeigt man ein im Jahr 1578 in Folio zu Koppenhagen gedrucktes deutsches Werk von der Kriegskunst mit illumirten Kupferstichen und beygeschriebenen Anmerkungen Königs Christian IV. Man hält dieses Exemplar für einzig in der Welt.

Unter den Handschriften sind viele von Tycho Brahe, dem berühmten dänischen Astronom vorhanden. Der Codex flatejensis handelt vorzüglich von der norwegischen Geschichte. Sehr merkwürdig sind die arabischen Manuscripte, welche von der in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts auf königliche Kosten nach dem Orient geschickten Gesellschaft, worunter auch der bekannte Niebur war, gesammelt und nach Koppenhagen eingesandt wurden. Besonders werden auch einige sehr alte hebräische Bibeln geschätzt. Unter der Sammlung von Kupferstichen und Zeichnungen zeigt man auch vier Foliobände mit sehr schön auf Pergament gemahlten Blumen und Früchten.

Im dritten Stockwerk dieses Gebäudes befinden sich viele Sehenswürdigkeiten. In dem Eingangszimmer sieht man einige von Gysbrecht künstlich gemahlte Quodlibets, einige optische Kasten mit Prospekten und eine Sammlung ausgestopfter Zugvögel von Bornholm, die alle paarweise und von verschiedenem Alter vorhanden sind.

Aus diesem Zimmer kommt man in die alte Bildergallerie. Sie besteht aus einem über 100 Ellen langen Saale, und ist mit vorzüglich schönen Gemählden, gröfstentheils aus der Niederländer-Schule, behängt. Darunter sieht man auch sehr seltene, sogenannte gothische Mahlereyen und verschiedene Stücke, die in Ansehung der dänischen Geschichte merkwürdig sind. Die neue königliche Bildergallerie befindet sich aber nicht in diesem Gebäude, sondern in der Christiansburg. Sie besteht aus einem, 67 Ellen langen und prächtig ausgezierten Saale. An der Decke sind einige schöne Gemählde von Krock an-

gebracht, und am Ende des Saals bewundert man die Brustbilder Friedrichs V. und seiner Gemahlinn Louise in Marmor von Sally und Wiedeweld. Die Sammlung von Gemählden besteht aus 66 der ausgesuchtesten Stücke, gröfstentheils von niederländischen Meistern. Auch sind ein Paar Schränke von Ebenholz sehenswürdig, theils wegen der vortrefflichen Arbeit und den Auszierungen von Lasur, Achat, Porphyr, metallenen und vergoldeten Figuren u. dgl., theils wegen der Miniaturgemählde, die von Julio Clovio, der zu den Zeiten Raphaels lebte, nach dessen im Vatikan befindlichen Werken gemahlt wurden.

Aus der alten Bildergallerie kommt man in das königliche Münzkabinet. Die Anzahl der alten, griechischen und römischen Münzen und Medaillen erstreckt sich gegen 12,000. Die Sammlung der neuern Münzen, vorzüglich der Speziesthaler, und der Schau- und Denkmünzen ist sehr beträchtlich. Ungemein reich ist die Sammlung dänischer Münzen und Medaillen. Die Wände sind mit Portraits und andern Gemählden behängt, worunter ein ganz vortreffliches Nachtstück von Schalken, ein Arzt von Douw, die Geburt Christi von Raphael, und einige künstlich mit Seide genähete Stücke merkwürdig sind.

In fünf grofsen auf einander folgenden Gemächern sind die Schätze der Natur und Kunst aufgestellt. In dem ersten befindet sich die Naturaliensammlung, welche Gegenstände aus allen drey Reichen der Natur enthält. Von Mineralien werden viele reichhaltige Silberstufen aus den norwegischen Bergwerken gezeigt, unter andern eine ganz gediegene von 11 Pfund, eine fast gediegene von 110 Pfund, und eine 560pfündige in Mannsgröfse, die vielleicht in keiner Sammlung ihres gleichen hat. Ein in Jütland am Meer gefundenes Stück weifsen Bernsteins, das 9 Pfund und 10 Loth wiegt, und wahrscheinlich das gröfste in der Welt ist. Unter den Versteinerungen sind sehr seltene Stücke. Aus dem Pflanzenreiche bemerkt man einen Block von Eichenholz, worin sich bey dem Spalten in der Tiefe von zwey Zollen eine schwarze Schrift zeigte, die anfangs durch die Rinde eingeschnitten war, und mit der Zeit umwachsen wurde.

Aus dem Thierreiche sind viele ausgestopfte vierfüfsige Thiere und Vögel, ferners Fische, Amphibien und dergleichen vorhanden. Von einzelnen Theilen der Thiere sind zu bemerken, ein grofser Kopf von den Einhornfisch mit dem Horn, ein Paar Elephantenzähne, jeder von 150 Pfund, zwey Paar

durch einen Baum gewachsene Hirschgeweihe, doppelte Hörner vom Rhinoceros u. dgl. Die Conchilien-Sammlung ist sehr zahlreich. Von einigen in der Form einer Spitzsäule aufgestellten grofsen Nagelmuscheln wiegt die gröfste 448 Pfund und hat viertehalb Fufs im Durchschnitt und neuntehalb Fufs im Umfang. Von Menschenkörpern sind merkwürdig: ein verhärtetes Kind, welches eine Frau in Frankr ich 25 Jahr im Leibe trug; eine vortreffliche ägyptische Mumie in ihrem Sarge; ein auf eine besondere Weise ohne Spezerey getrockneter unausgenommener Leichnam, der Sage nach aus dem spanischen Amerika, u. a. m.

In dem zweyten Zimmer ist ein aufserordentlich grofser Vorrath von Kunstsachen. Eine grofse Anzahl in Elfenbein geschnittener Stücke, von halb und ganz erhabener Arbeit, von verschiedenen Meistern, vorzüglich aber von Berg, einem aus Norwegen gebürtigen Künstler. Darunter nimmt sich ein prächtiger Pokal ganz besonders aus. Eine grofse Sammlung der bewunderungswürdigsten aus allerley Materien gedrechselten Kunststücke. Ein grofser Theil davon ist von Spengler, einem trefflichen Meister, der mit dem höchsten Grad seiner Kunst auch den guten Geschmack verband. Vorzüglich fällt ein grofser Kronleuchter von Bernstein in die Augen. Ferner sieht man hier viele von norwegischen Baueru bis zum Erstaunen zierlich geschnittene Trinkgeschirre, einen Haaraufsatz von gesponnenem Glase, einen Stuhl, der den, welcher sich hineinsetzt, einschliefst u. dgl. Eine Anzahl der auserlesensten Kabinetsgemählde, unter andern einen lesenden Einsiedler von Dow und einen alten Mann, unnachahmlich schön, von Denner. Endlich viele silberne, mit Nesselthalern besetzte Becher, die Christian IV. zu Hamburg in einem Ringelrennen, worin er eine aufserordentliche Fertigkeit besafs, gewonnen, nebst seiner Abbildung zu Pferde; zwischen zwey Säulen, worauf die Wappen aller Mitrenner gestochen sind, alles von Silber und vergoldet.

Das dritte Zimmer enthält ausländische Sachen, Trachten, Waffen, Hausgeräth, Schriften, abergläubische Dinge südlicher und nördlicher Völker, z. B. lappländische Zaubertrommeln u. dgl. Ein Paar noch ziemlich erhaltene amerikanische Kleidungen von Federn. Abbildungen von westindischen Wilden, durch Trost, der den Prinzen von Oranien nach Brasilien begleitete, nach dem Leben gemahlt. Zwey prächtig gestickte dem König Friedrich V. von der Regierung von Tunis zum Geschenk geschickte Reitzeuge. Chinesische und japanische Lackierarbeiten u. s. w.

Das vierte Zimmer enthält Sachen von dreyerley Art. Erstens Kostbarkeiten. Ein silberner von dem berühmten Golz vortrefflich gearbeitete Altar, der ehemahls in der Schlofskirche zu Husum stand. Viele künstliche, goldene und silberne Pokale und Becher die sich zum Theil auf gewisse Zeitpunkte in der dänischen Geschichte beziehen, und mit dahin gehörigen Schaumünzen besetzt sind. Silberne Weltkugeln. Ein Modell einer Bergfestung von Silber u. dgl. Ferners allerley entweder der Kostbarkeit oder der Kunst wegen merkwürde Uhren, und darunter einige mit eckichten Rädern, ein Paar, in welchen Kugeln, die in Schneckengängen laufen, die Triebfedern sind, eine sehr künstliche Uhr in Gestalt einer Pyramide, die eine Menge von Bewegungen zeigt u. s. w.

Zweytens enthält dieses Zimmer mathematische und physische Instrumente. Eine Himmelskugel, die zwey und drey viertel Ellen im Durchmesser hat, mit dem Planetensysteme, das durch ein im Fufsgestelle befindliches Uhrwerk getrieben wird. Diese Himmelskugel gehörte wahrscheinlich einst dem Tycho Brahe, sie ist aber gegenwärtig nicht in dem gehörigen Stande. Stählerne von Cartesius erfundene Werkzeuge. Erfindungen vom Perpetuum mobile. Ein optisches Verwandlungsbild, das dem blofsen Auge Christian des Fünften Gemahlin, durch das vielseitige Glas aber ihn selbst darstellt. Cylindrische Spiegel mit Gemählden u. s. w.

Drittens sind in diesem Zimmer Alterthümer, und zwar heidnische und christliche, aber gröfstentheils nordische. Viele in Grabhügeln, und an andern Orten gefundene Dinge, worunter 6 goldene, in Fühnen ausgegrabene Urnen, und einige metallene Schwerdter, besonders merkwürdig sind. Die Sporen des Königs Waldemars, der im zwölften Jahrhundert lebte, nebst einer Menge anderer alter Rüstungen und Waffen. Runenstäbe oder Kalender und andere Denkschriften, die die alten nordischen Völker in hölzerne Stäbe schnitten. Der Ornat und das Ritual des Bischofs Absalon. Einige Kostbarkeiten von der Königinn Margaretha. Zwey Bücher, in deren hölzerne mit Wachs überzogene Blätter eine deutsche aber unleserliche Schrift eingegraben ist. Eine ganz vorzügliche Merkwürdigkeit sind drey berühmte Hörner. Das oldenburgische mit vielen Figuren gezierte silberne und vergoldete Horn ist eigentlich ein Trinkgeschirr. Die zwey andern, oder die tonderschen Hörner, sind zum Blasen bestimmt. Das eine wurde unweit Tondern im Jahr 1639 von einem Mädchen entdeckt, welche im Gehen an die aus der Erde hervor stehende Spitze desselben stiefs. Es ist nach der Krümme zu rechnen ungefähr fünf viertel Ellen, der geraden Linie nach aber nur eine

Elle lang, hat an dem grofsen Ende fünf Daumen im Durchschnitt, besteht aus dem feinsten Golde, und wiegt 6 Pfund 13 Loth. Die Erklärung der sinnbildlichen Figuren, mit welchen es in sieben Zirkeln geziert ist, verursachte viele Schwierigkeiten und gab zu manchen Streitigkeiten unter den Gelehrten Anlafs. Das zweyte tondersche Horn wurde fast an demselben Ort nach einem Jahrhundert, nähmlich im Jahr 1734 aus dem gegrabenen Leim von einem Bauer hervor gezogen. Dieses ist ebenfalls, vom feinsten Golde, und wiegt, ungeachtet das spitze Ende fehlt, 7 Pfund 11 Loth. Es ist ebenfalls mit vielen Figuren versehen, und enthält eine gotisch-runische Schrift, aus welcher einige Gelehrte schliefsen wollten, dafs dieses Horn zum Ausrufen der Stunden sey verwendet worden.

Zu den übrigen, in diesem vierten Zimmer befindlichen Merkwürdigkeiten gehören noch zwey japanische aufs feinste lakirte Soldaten. Die durch den in venezianischen Diensten gestandenen Admiral Adler von den Türken eroberten Siegeszeichen. Verschiedene alte Gewehre. In einem grofsen und zierlichen Schrank befindet sich ein künstliches Klavier und eine Flötenuhr.

In dem fünften Zimmer sind Portraits von königlichen und andern Standespersonen und alle dänische Könige nebst ihren Gemahlinnen von Friedrich dem Dritten an in Wachs gebildet. In dem vierten Stockwerke dieses Gebäudes stehen Modelle von Maschinen und Gebäuden.

Das königliche Schlofs Rosenburg liegt am Norderwall. Es ist mit Graben und Wall umgeben, alt und klein, aber wegen den Kostbarkeiten, die es enthält, höchst sehenswürdig. Es wurde im Jahr 1604 von Christian IV. erbaut. In dem untersten Stockwerke befindet sich eine Gallerie mit Gemählden. Hier trift man auch verschiedene schöne Meublen an, und unter andern Dingen ein 60 Ellen langes Sprachrohr. In dem zweyten Stockwerk ist vorzüglich ein Spiegelkabinet zu bemerken. Das wichtigste aber in diesem Schlofse ist das dritte Stockwerk, weil es einen Schatz von grofsem Werthe bewahret.

Der grofse Saal, welcher die völlige Länge und Breite des dritten Stockwerks einnimmt, enthält aufser fünf in Oel gemahlten Stücken von dem berühmten dänischen Historienmahler, Heinrich Krock, 12 sehr kostbare, gewebte Tapeten, welche die Thaten des Königs Christian V. vorstellen. Hier sieht man auch die drey silbernen Löwen in Lebensgröfse, welche bey der

königlichen Krönung um den Thron gesetzt werden, und ein silbernes Gestell zu einem Taufbecken. An diesen Saal stofst auf jeder Seite ein Nebenzimmer. In dem einen sind die Stühle zu sehen, auf welchen der König und die Königinn bey ihrer Salbung sitzen. Der erstere ist aus Einhorn verfertiget, welches in den ältern Zeiten für eine besondere Kostbarkeit gehalten wurde, und der letztere von Silber. In diesem Zimmer wird auch eine Sammlung von künstlichen Gläsern und von Miniaturgemählden, und eine Sammlung von Stempeln, welche zu den Denkmünzen verwendet wurden, aufbewahret.

Das zweyte Seitenzimmer enthält einen Schatz von Kostbarkeiten. Man sieht darinn ein Kabinet mit einer Menge der prächtigsten Stücke von Gold, Perlen und Edelsteinen. Viele Gefäfse von orientalischem Achat, Jaspis, Onyx und aufserordentlich grofsen Granaten. Kostbare antike geschnittene Steine. Ein ungemein kostbares Reitzung, welches der Erbauer dieses Schlofses, Christian IV, beym Turnier brauchte. Das sehr schwere goldene königliche Tafelgeschirr, welches Christian VI. beym Antritt seiner Regierung machen liefs. Die Reichsinsignien, welche bey den Krönungen gebraucht werden, sind wegen der Menge von kostbaren Juwelen, womit sie besetzt sind, von hohem Werthe. In einem Kabinette des Schlofses steht der königliche Thron, welcher bey der Krönung gebraucht wird, und in einem andern werden die Paradekleider von verschiedenen dänischen Königen aufbewahret.

Der Lustgarten bey diesem Schlofse, welcher im Sommer den Einwohnern von Kopenhagen zu einem angenehmen Spatziergange dient, ist über 900 Ellen lang und 600 breit. Er hat ein grofses Gewächshaus mit einem Speisesaale. Unter den Statuen ist ein Herkules, der den nemäischen Löwen tödter, von Marmor, vorzüglich zu bemerken. Ferner ein Löwe, der ein Pferd zerreifst, von Metall, zwey Löwen von Kupfer u. dgl.

Das Schlofs Charlottenburg in der Neustadt ist ein ziemlich grofses, regelmäfsiges, bequem eingerichtetes Gebäude, welches im Jahr 1672 und in den folgenden Jahren erbaut wurde, und seinen Nahmen von der Königinn Charlotte Amalie, Königs Christian V. Gemahlinn erhalten hat. Itzt hat die Mahler- Bildhauer- Kupferstecher- und Bau-Akademie in demselben ihren Sitz, welche im Jahr 1754 vom König Friedrich V. ansehnliche Privilegien erhielt, welche Christian VII. im Jahr 1767 nicht nur bestätigte, sondern auch vermehrte. In diesem Schlofse befindet sich auch eine Sammlung von Schriften und

Urkunden, die zur dänischen Geschichte gehören, und ein Naturalienkabinet. Diese Sammlung enthält vorzüglich inländische Naturalien. Die Conchilien. sammlung ist beträchtlich, und darunter sind besonders die Conchilien aus dem rothen Meere merkwürdig, welche die oben angeführte orientalische Reisegesellschaft hieher brachte. Ueber diese Naturaliensammlung werden öffentliche Vorlesungen von den Profeſsoren der Naturgeschichte und Oeconomie gehalten.

Die übrigen Merkwürdigkeiten in Kopenhagen.

In der Altstadt sind folgende Kirchen zu bemerken. Die Frauenkirche wird als die vornehmste in Kopenhagen angesehen, weil darinn alle Prediger des Stifts Seeland und die sämtlichen Bischöfe in Dänemark und Norwegen ordinirt werden. Sie ist zugleich die gröfste und am höchsten liegende Kirche. Sie hat einen zierlichen Altar, eine sehr vollständige Orgel, verschiedene marmorne Grabmähler, worunter das Güldenlöwische und Adlersche aufserordentlich prächtig sind. Eine besondere Merkwürdigkeit dieser Kirche ist der schöne, 380 Schuh hohe Thurm, welcher mit zu den höchsten Thürmen in Europa gehört. Er enthält sehr wohlklingende Glocken, wovon die gröfste 12,000 Pfund wiegt, und ist mit einem Glockenspiel versehen, welches bey Begräbnifsen gebraucht wird.

Die heilige Dreyeinigkeitskirche liefs Christian IV. im Jahr 1637 allein für die Studenten bauen, sie wurde aber im Jahr 1683 zu einer Pfarrkirche gemacht. Sie wird wegen der Figur ihres Thurms gewöhnlich die runde Kirche genannt. Das Gewölbe, welches ziemlich erhaben ist, ruht auf zwey Reihen achteckichter Pfeiler, welche sehr schmal sind, daher die Kirche sehr hell ist. In dem grofsen Brande 1728 litt sie weniger, als die übrigen Kirchen, daher sie auch bald wieder in Stand gesetzt wurde. Der gröfste Verlust, den man bey derselben beklagte, war die herrliche Universitätsbibliothek, welche in einem grofsen Saal über den Gewölbern dieser Kirche verwahret wurde, und die mit einer grofsen Menge Bücher und mit schätzbaren Handschriften versehen war. Durch den Brand wurde alles vernichtet, es wurde aber eine neue ansehnliche öffentliche Bibliothek gesammelt, in welcher eine wichtige Sammlung isländischer Handschriften, welche die nordische Geschichte betreffen, zu finden ist. Der Thurm

dieser Kirche ist ein Meisterstück von der Erfindung des berühmten Astronoms Christian Longomontans. Er ist rund, oben platt, und mit einem eisernen Gitter umgeben. Er hat eine Höhe von 150 Fuſs und ist 60 Fuſs dick. Der Aufgang ist ein Schneckengewölbe, und so geräumig und fest gebaut, daſs man mit Pferden und Wagen von unten bis oben hinauf und wieder herab fahren kann. Der ruſsische Zar, Peter I. hat diese Fahrt wirklich bey seiner Anwesenheit in Kopenhagen im Jahr 1716 unternommen. Der Thurm ist der Astronomie gewidmet, und König Christian VI. hat anstatt der durchs Feuer vernichteten ehemahligen astronomischen und mathematischen Instrumente, neue anschaffen lassen.

Die Nicolai-Kirche ist nach alter Art mit vielen Gemählden, Bildhauerarbeit, Vergoldungen und Grabmählern versehen. Ihr Thurm, welcher auf vergoldeten Kugeln ruht, wurde im Jahr 1666 erbaut, und ist nach jenem an der Frauenkirche der höchste in der Stadt. Sonst sind noch in der Altstadt, die heilige Geist-Kirche, die Homls-Kirche, die deutsche St. Peters- und die reformirte Kirche vorhanden.

Die Universität wurde im Jahr 1478 von Christian I. angelegt, von den nachfolgenden Regenten reichlich begabt, und erhielt von Christian VI. ihre gegenwärtige Einrichtung. Nebst dem Studienhof gehören noch vier Kollegien dazu. Zu der Universität gehört die oben angeführte bey der runden Kirche befindliche, aus mehr als 30,000 Bänden bestehende Bibliothek, ein botanischer Garten, eine Naturalien-Sammlung, ein anatomisches Theater, ein chemisches Laboratorium, eine Sternwarte u. dgl.

Die übrigen Merkwürdigkeiten der Altstadt sind folgende. Das groſse Hospital Wartow. Das Waisenhaus, welches die eine ganze Seite des neuen Markts einnimmt, und mit einer eigenen Kirche, Apotheke, Buchhandlung, Buchdruckerey und Bibliothek versehen ist. Das Rathhaus. Die lateinische Schule. Die Börse ist ein Gebäude nach gothischer Bauart, 460 Fuſs lang, und 66 breit, von allen Seiten frey, und mit einem kostbaren marmornen Portal versehen. König Christian IV. lieſs sie bauen, und sie wurde im Jahr 1624 vollendet. Das unterste Stockwerk ist zu Packräumen eingerichtet, die für die Kaufleute sehr bequem sind, weil auf beyden Seiten der Börse Kanäle angelegt sind, in welchen die Schiffe vor der Thür eines jeden Packhauses anlegen, und auf diese Weise alle Waaren mit der gröſsten Bequemlichkeit aus- und eingeladen werden kön-

nen. Im zweyten Stockwerke ist an der nördlichen Seite der Versammlungsplatz der Kaufleute, und an der südlichen die königliche Bank. Die übrigen Theile sind mit Kramläden und Buchhandlungen besetzt. Nicht weit davon ist der Provianthof und das Posthaus mit dem Kriegskollegium.

In der Neustadt ist derjenige Theil, welchen man die Friedrichsstadt nennt, wegen den vielen Pallästen und ansehnlichen Bürgershäusern der schönste in Kopenhagen. Auf dem Platz, welchen vier der schönsten Palläste umgeben, wurde im Jahr 1768 die metallene Bildsäule zu Pferde, des Stifters der Friedrichsstadt, König Friedrichs V. errichtet. Sie ist ein wahres Meisterstück. Ein anderes Denkmahl befindet sich auf dem Königsmarkt, gegenüber vom Schloss Charlottenburg. Es ist die von Bley gegossene Statue Königs Christians V. zu Pferde. Diese kolossale Bildsäule, welche auf einem erhabenen Fussgestelle steht, wurde im Jahr 1688 aufgestellt. Die Garnisonkirche, das Seehospital, das Friedrichshospital, das allgemeine Hospital, das Giesshaus, das dänische Schauspielhaus, die Landkadeten-Akademie, der botanische Garten u. dgl.

Christianshafen wurde im Jahr 1618 von König Christian IV. angelegt. Dieser Theil von Kopenhagen liegt auf der Insel Amack, welche durch zwey Brücken mit der Insel Seeland, worauf Kopenhagen liegt, verbunden ist. Die Kirche unsers Erlösers ist ein merkwürdiges Gebäude von neuer Bauart, welches inwendig mit einem prächtigen Altar von italienischem Marmor versehen ist. Die Thurmspitze ist ungemein schön, und stellet eine Wendeltreppe mit einem Geländer vor, die immer enger wird, und bis zu oberst geht, so dass man von aussen bis zu der Spitze des Thurms gelangen kann. Oben steht eine grosse Kugel, und auf derselben Christus mit der Siegesfahne, und das Ganze ist mit Vergoldungen reichlich versehen. In Christianshafen befindet sich noch die deutsche Friedrichskirche, zwey Hospitäler für Knaben und Mädchen, das Zucht- und Arbeitshaus, das Haus der ostindischen Kompagnie u. dgl.

Zwischen Kopenhagen und Christianshafen sieht man auf einer hohen Säule mitten im Wasser das Bild einer nakten Frauensperson, an deren linken Seite ein Schwan sich befindet, der seinen sehr langen Hals hinter ihr ausdehnet, und ihr auf der rechten Seite den Schnabel in den Mund steckt. Diese Bildsäule, welche die Leda vorstellt, wird das Kopenhagner Wahrzeichen genannt, und wurde im Jahr 1611 in Kriegszeiten bey Calmar in Schweden gefunden, und hieher gebracht.

Die Gebäude des Seewesen sind ungemein wichtig, und gröfstentheils auf verschiedenen kleinen Inseln, die auf dänisch Holme genannt werden, gebaut. Im alten Holm, der diesseits des Hafens liegt, befinden sich die Magazine von dem, was zur Ausrüstung der Flotte gehört, in denen Ordnung und Menge des Vorraths den Zuschauer einst in Bewunderung setzten, imgleichen die Ankerschmiede, die Seilerbahn und die übrigen Werkstätten. Ferners die Modell und Instrumentenkammern, ein Lehrsaal, die Navigations- und andere Schulen, die Wohnung des Chefs vom Holm u. dgl. Hier werden auch die zur Arbeit Verurtheilten und andere Gefangene bewahret. Unmittelbar am alten Holm ist das Admiralitäts- und Commissariats-Haus, wo auch die Gerichte des Seestaats gehalten werden.

Mitten im Hafen liegt Christiansholm mit dem Seezeughause, das nach dem Venetianischen das gröfste in der Welt seyn soll, und in Rücksicht seines Vorraths wenige seines Gleichen hatte. Gegenüber von dem Christiansholm, bey dem Engange des Hafens befindet sich der neue Holm. In diesem werden die Kriegsschiffe gebaut, und es sind daselbst die dazu erforderlichen Stapel und Werkstätten, nebst einem grofsen Wachhause. Der neue Holm hängt mittelst dazwischen liegender Inseln, worauf Magazinhäuser zu Masten, Ankern u. dgl. stehen, mit Christiansholm, und durch eine schwimmende Brücke, die den Eingang des Hafens schliefst, mit der Zollbude zusammen, und ist an der Seeseite mit Kanonen bepflanzt. Sowohl in Christians- als dem neuen Holme sind gemauerte Krahne vorhanden.

Die Docke ist in Christianshafen zu Christians VI. Zeiten angelegt worden. In dem mit Holz ausgefüttertem Bassin können die gröfsten Schiffe zur Ausbesserung trocken liegen, wenn die Schleufsen zugemacht werden, und das Wasser ausgepumpt wird. Man sieht noch das Modell von diesem vortrefflichen Werke, sowohl von dem was über, als was unter der Erde befindlich ist, und das Modell eines darinn liegenden Kriegsschiffes. Auch die Mühle ist sehenswürdig, welche eine unter dem Boden entsprungene Quelle ableitet.

Dieses sind die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten von Kopenhagen, welche sich gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts daselbst befanden. Der letzte grofse Brand, vorzüglich aber das Bombardement der Engländer, und die darauf erfolgte Ausleerung so vieler königlicher Anstalten hat aber

manche Veränderung hervor gebracht, so dafs Manches von dem Angeführten gegenwärtig nur als eine Merkwürdigkeit der Vorzeit anzusehen ist.

Königliche Landschlöfser in der Gegend von Kopenhagen.

Friedrichsborg oder Friedrichsburg ist ein königliches Schlofs, welches vier Meilen von Kopenhagen entfernt ist. Es liegt in einem frischen See und hat drey Haupttheile, von denen ein jeder mit Wasser umgeben ist, und die alle drey durch Brücken aneinander gehängt sind. Der erste und vorderste, wozu man über eine Brücke gelangt, hat gröfstentheils die Gestalt eines Hornwerkes, welches von Aufsen rings umher mit Mauerwerk aufgeführt, und verkleidet ist. Mitten durch geht eine gerade Gasse, welche an beyden Seiten mit Gebäuden besetzt ist, die theils zu Wohnungen für verschiedene Schlofshandwerker und andere Bediente, theils zu Pferdeställen und andern Anstalten eingerichtet ist. Von hier kommt man über eine krumme steinerne Brücke zu dem prächtigen hohen Thurm, unter welchem das Thor zu dem zweyten Vorhof des Schlosses ist, auf welchem Vorhof sowohl zur rechten als linken Seite ein ansehnliches Gebäude steht, das ebenfalls zum Behuf des Schlosses erbaut ist. Aus diesem zweyten Vorhof gelangt man, mittelst einer steinernen Brücke, über einen tiefen Wassergraben zu dem schönen Portal des Haupteingangs zum Schlofs, welches aus hartem Sandstein gearbeitet, und reich mit Bildhauerarbeit verziert ist.

Das Hauptgebäude besteht aus drey hohen Flügeln von vier Stockwerken, die alle mit Kupfer gedeckt, und mit verschiedenen Thürmen, worunter der Kirchthurm der höchste ist, sowohl im Hof als auswendig herum geziert sind. Die beyden Seitenflügeln sind nach dem Vorhof mit einem niedrigen Gebäude von einem Stockwerk zusammengefügt. Auf dem innersten Schlofshof fallen als ein prächtiges Muster der alten Bauart in die Augen, die über einander gesetzten Arkaden an dem mittelsten Gebäude, von denen sieben unten und sieben oben, und durchaus von harten Steinen aufgeführt sind. Sie sind mit Statuen in Lebensgröfse verziert, die theils frey, theils in Nischen stehen. Ueberhaupt ist der innerste Schlofshof rings umher mit

einer Menge Zierrathen und Bildhauerarbeit versehen. An der auswendigen Mauer des Seitenflügels befindet sich ein schöner Springbrunn.

Die Schlofskirche ist nach alter Art ausgeziert, und war einst mit einem Ueberfluſs von Silber, Marmor, Ebenholz, Vergoldungen, Schnitzwerk und Mahlereyen versehen, wovon aber vieles in den Kriegen verloren gieng. Der Altar ist eine Art eines Schrankes, dessen Thüren und Schubladen von Ebenholz verfertiget, und theils mit dem feinsten Silber eingelegt, theils mit ausgestochenen silbernen Platten bedeckt sind. Nebst dem sind noch mehrere massiv silberne Figuren vorhanden. Der Altartisch ist von schwarzem Marmor. Auch die Kanzel ist von Ebenholz und Silber kostbar gearbeitet. Auf der obern Gallerie betrachtet man sowohl die groſsen Gemählde, womit die Pfeiler zwischen den Fenstern bedeckt sind, als in den Einschnitten der Fenster an den Mauern die Schilde der sämmtlichen Ritter des Danebrog-Ordens, nebst den Wappen, Nahmen und Wahlsprüchen. Von dieser Gallerie kommt man auf einen geraumen Platz hinter den Altar, woselbst der königliche Thron steht, und an den mit rothem Sammet überzogenen Wänden die Wappen aller Ritter des Elephanten-Ordens erblickt werden. Die treffliche Orgel ist ungemein reich mit Bildhauerarbeit und Vergoldungen verziert, und ehemahls war eine noch prächtigere Orgel von Ebenholz und Silber vorhanden. Auch die beyden königlichen Kirchenstühle sind schön. In dem Kirchthurm hängt ein Glockenspiel. Ehemahls wurden in dieser Kirche die Könige gesalbt, in den neuern Zeiten wurde aber diese Feyerlichkeit nach Kopenhagen in die Kirche des Residenzschlofses übertragen.

Alle Zimmer des Schlofses sind königlich eingerichtet. Vorzüglich prächtig ist der Rittersaal, welcher im dritten Stockwerk über der Kirche, und eben so breit, und noch länger als die Kirche ist. Er ist von Anfang an zum Gallasaal und zu den Lustbarkeiten bestimmt worden. Er ist mit Tapeten behängt, und hat unter andern auch eine künstlich geschnitzte Decke, und eine Orgel, deren Pfeifen von Elfenbein und Ebenholz verfertiget sind. Der Ziergarten bey dem Schlofse ist klein, und in dem daran stofsenden Walde befindet sich eine mit Zinn bezogene Badstube.

Fredensborg oder Friedensburg liegt fünf Meilen von Kopenhagen an einem groſsen See. König Friedrich IV. wurde zu dessen Erbauung durch die angenehme Gegend gereizt. Weil es eben zu Stande kam, als im Jahr 1720 der Friede mit Schweden unterschrieben wurde, so gab ihm der König diesen

Nahmen. Das Hauptgebäude des Schlofses ist von paralellogramischer Gestalt, und mit Kupfer gedeckt. In der Mitte ist ein grofser, heller und sehr schöner viereckichter Saal, der sein Licht von oben durch die Kuppel bekömmt, und mit einem Deckengemählde von Korck geziert ist. Die übrigen Zimmer der beyden Stockwerke sind zierlich und prächtig meublirt, und zum Theil mit trefflichen Gemählden behängt. Neben dem Schlofs befindet sich eine zierliche Kirche.

Der Garten ist nicht grofs, aber schön, und mit vielen marmornen Statuen, Vasen, und andern Gartenverzierungen versehen. Die Bildhauerarbeit ist gröfstentheils von Wiedeweld verfertiget worden. Die starke Hölzung, welche den Garten umgiebt, ist mit Alleen durchschnitten, und mit Wild angefüllt. Man hat von dem Schlofs die herrlichste Aussicht, indem man fast alle Alleen auf einmahl durchsieht, und hinter denselben den grofsen und tiefen Esseromer-See erblickt, auf welchem sich ein zierliches und kostbares Lustschiff befindet welches den Winter über in einem eigenen Hause bedeckt liegt. Bey dem Schlofs ist auch eine schöne Orangerie, und aufserhalb des Gartens in der Hölzung eine mit zahmen und wildem Federvieh angefüllte Menagerie.

Kronburg ist ein berühmtes Schlofs und eine wichtige Festung bey der Stadt Helsingöer, 5 Meilen von Kopenhagen. König Friedrich II. liefs es vom Jahr 1577 bis 1588 aus grofsen gehauenen Quadersteinen auf das dauerhafteste aufführen. Es ist unter den alten Schlöfsern nach Friedrichsburg das ansehnlichste. Es ist mit vielen schönen Thürmen und manigfaltiger Bildhauerarbeit geziert, und hat eine Kirche. Die Festungswerke sind in vortrefflichem Zustande. Kronburg liegt am Eingang des Sundes, welcher bekanntlich die vorzüglichste Einfahrt in die Ostsee ist. Der Sund hat hier nur eine Breite von einer halben Meile, und die Schiffe müfsen unter den Kanonen der Festung vorbey passiren. Auf dem Thurm des Schlosses ist im Jahr 1772 ein Laternen-Feuer veranstaltet worden, welches den durch den Sund bey dunkler Nacht gehenden Schiffen zum Wegweiser dient. Im Jahr 1659 wurde diese Festung von den Schweden belagert, und durch List erobert.

Jägerspreis ist ein sehr altes Lustschlofs, dessen schon im Jahr 1382 unter dem Nahmen Abrahamstrup gedacht wird. Die Veränderung des Nahmens, welche unter Christian V. geschehen ist, scheint daher zu rühren, weil die Gegend des Schlosses zur Jagd sehr bequem, und mit Wild häufig angefüllt ist, daher sie als die Krone der Jagdlustbarkeit angesehen wurde.

VIII

Schindelmayer f.

Jorglottenberg.

Die Könige Friedrich IV. und Christian VI. haben dieses Schloſs sowohl mit neuen und zierlichen Gebäuden, als mit andern Anstalten vermehrt.

Hirschholm liegt drey Meilen von Kopenhagen in einem kleinen See. Dieses Schloſs, dessen Erbauer Christian VI. war, ist von aufsen sehr ansehnlich, und von innen prächtig eingerichtet. Bewunderungswürdig ist darinn der groſse Saal, welcher die Höhe beyder Stockwerke des Schlosses einnimmt. In der Mitte dieses Saales befindet sich ein Springbrunn, aus welchem das Wasser 20 bis 22 Fuſs hoch in einem dicken Strahl herausspringt, und in ein kupfernes Bassin fällt. An jeder Seite dieses Springbrunns sind 6 Adler mit marmornen Wasserbecken angebracht. Unter den übrigen Gemächern ist besonders eines zu bemerken, dessen Leisten mit Silberblech überzogen, die Rahmstücke mit Silber, Perlenmutter u. dgl. eingelegt, und die Füllungen und die Decke von Glas sind, welches hinten mit Miniaturgemählden geziert ist. Die Thürschlöſser und Beschläge sind von Silber, und der Ofen stellt einen chinesischen Thurm mit silbernen Glocken vor. Die Schloſskirche ist schön verziert. Der Garten ist theils in, theils um den See gebaut. Er enthält Springbrunnen, Grotten, Irrgänge, und anderes Heckenwerk, und an dem Abhange eines Hügels ein mit Gängen durchschnittenes Gehölz. In diesem Gehölze steht der sogenannte chinesische Pallast mit einem groſsen Saale, und das im Jahr 1733 nach norwegischer Art von ganzen Baumstämmen gebaute Haus, in welchem ein Modell eines norwegischen Felsens zu sehen ist.

Fredrichsberg ist ein königliches Lustschloſs, ungefähr eine halbe Meile von Kopenhagen, auf einem Hügel. Es hat den Nahmen von König Friedrich IV. erhalten, welcher es erbaute, und wurde von dem Könige Christian VI. sehr vergröſsert und vermehrt. Das Gebäude ist groſs, regelmäſsig, von allen Seiten sehr ansehnlich, und die Aussicht vortrefflich. Es hat gut meublirte Zimmer mit marmornen Kaminen und schönen Plafonds. Hier findet sich das besondere, das die Kirche im Keller angebracht ist. Nach der Küche, den Ställen und andern Abtheilungen des Schloſses geht ein unterirdischer gewölbter Gang, der sein Licht von oben erhält. Der dabey befindliche Garten ist groſs, ungefähr 1000 Ellen lang und breit. Man steigt in denselben auf steinernen Treppen zwischen Terassen hinab, welches mit dem oben liegenden Schloſse einen ungemein schönen Anblick gewährt. Der Garten selbst hat viele schöne Spatziergänge, Bosquets, Lusthäuser, eine an-

sehnliche Orangerie, einen Hof für Fasanen und einen für die Falken, welche aus Island gebracht werden. Auf der andern Seite des Schlosses ist ein Lustwäldchen angelegt. Von Friedrichsberg geht eine angenehme Allee, die mit einer doppelten Reihe von Bäumen besetzt ist, bis in die Nähe von Kopenhagen.

Jägersburg ist der Wohnort der königlichen Jagdbedienten, und der Aufenthaltsort alles dessen, was zur Jagd gehört. Von hier kommt man durch eine gerade Allee nach dem Charlottenlunder Thiergarten, in welchem sich das königliche Lusthaus Charlottenlund befindet. Eine Viertelmeile davon liegt der grofse Jägersburger Thiergarten. Die angenehmste Waldung, grofse Alleen, frische Wasserquellen, die Menge des Wildes, und die herrliche Aussicht ins Meer machen ihn zu einer der schönsten Gegenden. Mitten darinn befindet sich das königliche Jagdschlofs, die Eremitage genannt, welches im Jahr 1736 gebaut, und mit zierlichen Zimmern versehen wurde.

Die Stadt Roschild.

Roeskilde oder Roschild ist eine uralte und berühmte Stadt, eine Viertelmeile vom Ende des Meerbusens Isefiord. Sie wurde aber erst im zwölften Jahrhundert mit Wall und Graben umgeben, und zu einer Stadt erhoben. Als die Bischöfe des dasigen Stiftes damit belehnt wurden, nahm sie so sehr zu, dafs man darinn 27 prächtige Kirchen und Klöster zählte. Ihre Gröfse erhellet daraus, dafs einige von den nahe gelegenen Dorfkirchen vorhin im Umfange derselben standen, und dafs die Strafsen bis ans Ufer des Meeres giengen. Die Könige wurden daselbst erwählet und gekrönet, und hatten hier ihren Sitz. Verschiedene Ursachen brachten den Ort so sehr in Verfall, dafs gegenwärtig nur noch einige hundert, gröfstentheils geringe Häuser daselbst anzutreffen sind.

Die Domkirche allein zeigt noch von der ehemahligen Herrlichkeit der Stadt. Aus einer Grabschrift des Königs Harald Blaatand, die im Chor befindlich ist, schliefst man, dafs sie von demselben um das Jahr 980 von Holz sey aufgebauet worden. Nachher wurde zu einem grofsen steinernen Gebäude der Grund gelegt, welches ums Jahr 1084 zu Stande kam, aber in der Folge durch drey grofse Feuersbrünste zu Grunde gerichtet wurde. Die gegenwärtige Kir-

che ist zwar nicht so prächtig als die ehemahlige, aber doch noch in und auswendig ein ansehnliches und sehr helles Gebäude, welches theils mit Kupfer, theils mit Bley gedeckt ist, und von Christian IV. mit zwey hohen Thürmen geziert wurde. Ihre gröfste Zierde hat sie von den Begräbnissen und Denkmählern. Oben in der Kirche sieht man in einem eingeschlossenen Raume die prächtigen marmornen Begräbnifsmonumente Königs Christians V. und Königs Friedrichs IV. und ihrer Gemahlinnen, unter demselben aber in einem Gewölbe die Leichen königlicher und fürstlicher Kinder. Von hier kommt man zu dem Monument der berühmten Königinn Margaretha, welche in diese Kirche ehemahls einen Altar verehrte, auf welchem die zwölf Apostel von Gold in der Gröfse eines dreyjährigen Kindes standen, die aber König Erich aus Pommern mit sich nahm, als er Dänemark verliefs. Das Monument der Königinn Margaretha steht hinter einer kostbaren Altartafel, welche die Geschichte unsers Heilands in stark vergoldeter Bildhauerarbeit vorstellt, zur Zeit Königs Christian IV. hieher gebracht wurde, und der jährlich nur einigemahl bey dem Gottesdienst geöfnet, sonst aber den Fremden gezeigt wird. Zur Rechten desselben sieht man in einem dreyfach abgetheilten Gewölbe die Särge, in welchen die Könige Christian IV. und Friedrich III., imgleichen ihre Gemahlinnen und verschiedene königliche Kinder liegen. Ueber demselben ist eine Kapelle, worinn alle königliche Leichen gesetzt werden, bis ihre Begräbnisse verfertiget sind. Man sieht hier auch das von weissem italienischen Marmor im alten Geschmack verfertigte, und im Jahr 1768 vollendete Begräbnifsmonument Königs Christian VI., imgleichen ein grofses und vortreffliches Gemählde, welches den König Friedrich III. auf dem Paradebette vorstellt. Gegenüber an der linken Seite der Kirche ist die Kapelle der heiligen drey Könige, die König Christian I. erbauen liefs, und in welcher die sehr prächtigen und kostbaren marmornen Monumente Königs Christian III. und Friedrichs II. zu sehen sind, unten in den Gewölben aber stehen die Leichnahme beyder Könige und ihrer Gemahlinnen, ferners, wie man dafür hält, Christians I. und Christophers aus Bayern u. dgl. Neben dieser Kapelle ist eine andere, welche des heiligen Lorenz Kapelle genannt wird, und in welcher aufser dem Taufstein verschiedene alte Gemählde und merkwürdige Stücke zu finden sind, die daselbst von Zeit zu Zeit sind aufgehoben worden. Die Königinn Anna hat in einer eigenen Kapelle ein kostbares Denkmahl, und ihre Kinder stehen in marmornen Särgen neben ihr. Nebst den königlichen Denkmählern findet man in dieser Kirche noch viele Epitaphien adelicher geistlicher und gelehrter Leute, von letztern liegen unter andern der alte Geschichtschreiber Saxo Grammaticus und Nikolaus Hemming hier begraben.

Mit der Domkirche hängt mittelst eines bedeckten Ganges der königliche Pallast zusammen, welcher im Jahr 1733 ganz von den Mauersteinen des alten abgebrochenen Pallasts errichtet wurde. Das Bisthum dieser Stadt wurde im Jahr 1012 gestiftet. Uebrigens ist Roschild in der Geschichte bekannt durch eine grosse Kirchenversammlung, welche im Jahr 1291 gehalten, und durch den Frieden, welcher im Jahr 1658 hier geschlossen wurde, so wie durch die sogenannten roschildischen Brüder, eine halb geistliche und halb kriegerische Gesellschaft, welche in der Mitte des zwölften Jahrhunderts zu Roschild errichtet wurde, sich nachher durch ganz Seeland verbreitete, und deren Bestimmung war die Seeküste gegen die Anfälle der heidnischen Wenden zu vertheidigen.

Merkwürdigkeiten von Norwegen.

Norwegen ist voll von natürlichen Merkwürdigkeiten. Die Luft, das Licht, die Wärme, die Feuchtigkeit und andere dergleichen Eigenschaften wechseln in Norwegen mehr als in den meisten europäischen Gegenden ab. In der Hauptstadt Bergen ist der längste Tag 19 Stunden lang. Die Sonne geht eine halbe Stunde nach 2 Uhr auf, und eine halbe Stunde nach 9 Uhr unter. Der kürzeste Tag dauert nur 6 Stunden, indem die Sonne vor 9 Uhr nicht auf, und um 3 Uhr wieder unter geht. Bey dem Anfang des neuen Jahrs nimmt der Tag mit merklicher Geschwindigkeit zu. Auf gleiche Weise wird er auch bey Herrannahung des Winters kürzer. Mitten im Hornung ist man im Stande des Morgens um 6 Uhr ohne Schwierigkeit zu lesen. Hingegen im Oktober ist es um diese Stunde nicht möglich. Die Ursache davon ist die Neugung der Erde gegen die Pole.

In den Sommernächten ist der Gesichtskreis so lang er ohne Wolken bleibt, so heiter und hell, dafs man um Mitternacht lesen, schreiben, und alles, wie am Tage verrichten kann. In dem Bezirk von Tromsen, dem äufsersten Ende von Norwegen hat man die Sonne mitten im Sommer beständig im Gesicht. Im tiefsten Winter kann man sie etliche Wochen lang gar nicht sehen. Alles Licht, welches man um Mittag geniefst, ist ein schwacher, dunkler Schimmer von ungefähr anderthalb Stunden, welcher aber nicht unmittelbar von der Sonne, die sich in dieser Zeit nie über dem Gesichtskreise sehen läfst, sondern von

ihren von den höchsten Bergen abprallenden Strahlen herrührt. Indessen ist dieser Schimmer nicht das einzige Licht um diese Zeit, denn theils wirft der Mond seine Strahlen, wegen des Anprellens an die Berge, sehr hell in die Thäler und Tiefe, theils haben diese nördlichen Völker, wenn ihr Taglicht auf 6 Stunden eingeschränkt ist, ansehnliche Erleichterung von dem Nordlichte, welches ihnen oft alles Licht gewährt, das sie zu ihren Arbeiten nöthig haben. Von dieser merkwürdigen Naturerscheinung wurde schon in dem 8ten Bande des gegenwärtigen Werkes ausführlich gehandelt.

An der östlichen Seite von Norwegen fängt der Winter mitten im Oktober an, und dauert bis in die Mitte des Aprils; er ist streng, und es fällt viel Schnee, womit die hohen Gebirge, und die hohlen Gegenden, welche sich gegen Norden wenden, Jahr aus, Jahr ein bedeckt sind. Zuweilen schiefsen von den steilen Gebirgen ungeheure Schneehaufen herunter, erschlagen manchmahl Menschen und zerschmettern Häuser und Bäume. An der Seeseite verhält sich alles ganz anders. Dort bleibt der Schnee nicht so lang liegen, fällt auch daselbst nicht so stark und zu der Zeit, da gegen Osten und Norden des Landes ein strenger Winter herrscht, ist gemeiniglich an der Seeseite die Luft gemäfsigt. Diese Verschiedenheit ist eine ungemeine Wohlthat für das Land, denn wenn sich die Einwohner der östlichen Gegend des Eises und Schnees bedienen, ihre Waren auf Schlitten nach den Städten zu bringen, so haben die Einwohner an der westlichen Seite und Küste zu der Zeit die beste Fischerey. Des Sommers ist die Hitze manchmahl sehr grofs, wovon die Ursache theils in den hohen Gebirgen, an welchen die Sonnenstrahlen sich so stark brechen, theils in den langen Tagen zu suchen ist. Daher kömmt es, dafs zwischen der Aussaat und Ernte des Getreides nur 9 Wochen verflieſsen; doch wird das Getreide landwärts an einigen Orten ordentlicher Weise erst in 12 Wochen, und an der Seeseite manchmahl erst in 16 bis 18 Wochen reif.

Die westliche Küste von Norwegen ist mit einer Menge Inseln und Steinklippen umgeben. Einige dieser Inseln sind 3, 6 bis 9 Meilen lang und ziemlich fruchtbar, aber die meisten sind klein, und nur von einigen Schiffern und Loorsen bewohnt. Der Steinklippen, welche einige Faden hoch aus dem Wasser hervorstehen, und eine Vormauer und Bedeckung der Küste abgeben, sind viele hundert tausend. An dieser Küste gibt es manche gute Hafen, die selbst durch die Klippen und Schären gebildet werden; an vielen Orten sind auch grofse eiserne Ringe an den Klippen befestiget, woran die Schiffe sich

fest machen können, wenn sie keinen Raum und Grund haben, sich vor Anker zu legen. Für die Reisenden, welche an den Küsten in Böten und andern kleinen Fahrzeugen schiffen, sind die Schären und Klippen vortheilhaft, weil sie zwischen denselben und dem festen Lande ein stilles und sicheres Wasser haben, indem die Kraft der Wellen des wilden Meeres sich an den Klippen bricht; hingegen sind andere offene Gegenden der Küste gefährlich und kosten jährlich vielen Menschen das Leben, die im Sturm an das Land getrieben werden.

Der norwegische Boden ist an sehr wenig Orten flach, und zuweilen niedrig, gemeiniglich aber steil und glatt, so dafs man auf beyden Seiten der Klippen 1. 2, 3 bis 400 Faden Wasser finden kann. Hingegen ist der Grund höher auf den langen und unebenen Sandbänken, welche mit verschiedenen Nahmen Stor-Eggen, und von einigen Hav-Broen (Meerbrücken) genannt werden. Dieser erhöhete Grund erstreckt sich so, wie die Schären, längst der Küste gegen Süden und Norden. Einige Stellen sind 4 bis 6, andere 12 bis 16 Meilen vom festen Lande. Auf eben diesen Gegenden ist ein reicher Fischfang. Unter die vorzüglichen Merkwürdigkeiten der norwegischen Küste gehört der Maelstrom, von welchem in dem oben angeführten Bande des gegenwärtigen Werkes eine ausführliche Nachricht vorkömmt.

In Norwegen gibt es aufser unzähligen Bächen auch mehrere grofse Flüfse, die insgesamt Elven genannt werden, und viele fischreiche und schiffbare Landseen. Auf den letztern sieht man zuweilen schwimmende Inseln, die 30 bis 40 Ellen grofs sind. Die Flüfse bilden hie und da grofse und prächtige Wasserfälle, bey welchen das Wasser 3 bis 10 und bey einigen 40 bis 50, ja selbst 100 Faden hoch herabstürzt. Diese werden gröfstentheils dazu benutzt, das Zimmerholz mit herabstürzen zu lassen. Dieses bleibt im Herabstürzen mehrentheils ganz, und wird unten dadurch aufgehalten, dafs Schlagbäume, welche durch eiserne Klammern verbunden sind, und Lenzen genannt werden, über die Flüfse gezogen sind. Bey solchen Wasserfällen sind viele hundert Sägemühlen vorhanden.

Der gröfste Theil von Norwegen ist mit Bergen und Felsen besetzt. Diese Gebirge machen entweder ganz lange Reihen aus, die sich von Norden nach Süden erstrecken, oder sie sind zerstreut, und mit plattem Lande umgeben. Der höchste Berg heifst Dofre-Field. Auf demselben findet man vier sogenannte Bergstuben oder Ruhehäuser, welche zur Bequemlichkeit der Reisenden auf

öffentliche Kosten unterhalten werden, und mit Feuer, Licht und andern Bequemlichkeiten versehen sind. Ueber diesen Berg ritt König Christian V. im Jahr 1685, ungeachtet alle, die in seinem Gefolge waren, wegen der Gefahr abstiegen und zu Fuſse gingen. Auf dem höchsten Gipfel bewillkommte ihn der Generalmajor Wibe mit 9 Kanonenschüssen, und der König richtete zum Andenken daselbst eine Pyramide auf.

Einige von den norwegischen Bergen sind ihrer Gestalt und ihrem Anblicke nach sehr merkwürdig. Wenn man linker Hand von dem Meerbusen von Joering hinan segelt, erblickt man einen Haufen Zacken von Bergen, die von weitem einer groſsen Stadt mit Thürmen und alten gothischen Gebäuden ähnlich sehen. Manche darunter sind immerfort mit Schnee bedeckt; zwischen andern machen die Klüfte dem Lichte Platz durchzudringen, welches für einen Fremden ein entzückender Anblick ist. In dem Kirchspiele Oersbur steht der Berg Skopshorn, den die Seeleute und Fischer 16 Meilen weit noch sehen, wenn sie sonst alles aus den Augen verlohren. Auf der höchsten Spitze hat er das Ansehen einer wohlgebauten Schanze, oder alten Festung, mit regelmäſsigen Mauern und Basteyen. Bey Alstahoug in dem Bezirke von Helgeland, steht eine Reihe Berge von ganz besonderm Ansehen. Sie haben 7 hohe Zinnen oder Zacken, die unter dem Nahmen der sieben Schwestern bekannt, und 16 Meilen weit in der See noch deutlich zu erkennen sind. Ihrer senkrechten Höhe nach schätzt man sie etwas über eine Viertelmeile.

In eben diesem Bezirk gegen Mittag ist der bekannte Berg Torglotten. Er hat diesen Nahmen daher bekommen, weil die Phantasie der Bergbewohner seine Spitze mit einem Menschenkopfe, mit aufgesetztem Hute, oder Haube verglich. Man sieht darinn gleichsam ein einzelnes Auge. Es ist nähmlich durch und durch eine Oeffnung von 150 Ellen in der Höhe, und eben soviel in der Breite, welche gegen 3000 Ellen in der Länge oder Tiefe hat. Man genieſst hier das seltsame Schauspiel, daſs die Sonne mitten duch einen der gröſsten Berge scheint; ein Anblick, den man vielleicht sonst nirgend auf dem Erdboden antrifft. Eine andere natürliche Merkwürdigkeit dieses wunderbaren Berges ist ein Teich oder Wasserbehältniſs, welches sich auf der Spitze desselben befindet, und so groſs wie ein ziemlicher Fischteich ist. In demselben sammelt sich das Regenwasser, und tropft alsdann an den Seiten durch Spalten und Ritzen von dem Berge herab. Weiter unten an dem Berge ist ferner eine Höhle voller rauher krummer Gänge. Man hat die Oeffnung dieser Höhle mit einer Schnur von 400 Klaftern unter-

sucht, ohne den Boden zu erreichen. Weiter zu gehen hat man für gefährlich geachtet.

Solche heimliche Gänge, und wunderbare Höhlen kommen häufig in den norwegischen Gebirgen vor. Besonders findet man dergleichen Höhlen in dem Berge von Dolstern und Limur. In dem Bezirk von Evinddig, 6 Meilen nordwärts von der Stadt Bergen, bey dem Orte Stenesind trifft man einen Berg an, welcher auf einer Strecke von einer Viertelmeile sehr viele versteinerte Körper enthält. Es liegen daselbst eine Menge Ammonshörner, und Versteinerungen von Schlangen, Muscheln, Würmern, und andern Dingen. Alle diese Gegenstände haben das Ansehen, als wenn sie in einen Teig eingedrückt wären.

Die Berge enthalten gröfstentheils vortreffliche Quellen, und sind der Ursprung mehrerer grofser Flüfse. Ihre Wälder sind ein unerschöpflicher Reichthum für das Land, und beleben vorzüglich die Industrie und den Handel Norwegens. Sie haben treffliche Weiden für das Vieh. In ihrem Innern sind Schätze von Metallen und andern Mineralien enthalten. Endlich dienen diese Gebirge auch zum Schutz gegen feindliche Anfälle.

Für den Freund erhabener und schöner Naturscenen ist Norwegen eines der interessantesten Länder. Wer an dem äufsersten Ende der Seeküste, an den nackenden Felsen und aufgethürmten Bergen von Norwegen hinsegelt, macht hieraus vielleicht den Schlufs, die Gegend könne ihm nichts als armselige Hütten und die äufserste Dürftigkeit darstellen. Allein er bekommt gleich andere Gedanken, sobald er in die Meerbusen einläuft. Er wird hernach gewahr, dafs, nach dem deutschen Sprichworte, auch Leute hinter den Bergen wohnen. Er sieht, dafs die Einwohner in den Thälern und engen Plätzen zwischen den Bergen sich in den angenehmsten Landschaften befinden, welche den Mahlern unendlichen Stoff zu den herrlichsten Schilderungen darbiethen würden, wenn diese interessanten Gebirgsgegenden eben so häufig von Künstlern und neugierigen Reisenden wie manche südliche Gegenden Europens besucht würden. Die Natur hat hier manchen Meierhöfen eine schönere Lage angewiesen, als den meisten königlichen Lustschlöfsern in andern Ländern, ungeachtet man bey Millionen zu ihrer künstlichen Verschönerung angewendet hat.

Bragneſs und andere Handelsplätze liegen ungemein anmuthig zwischen den Bergen an der Oeffnung der Flüsse. Man hat dem Bezirke von Waas den Nahmen des nordiſchen Italiens beygelegt. Er liegt einige Meilen ostwärts von der Stadt Bergen. Man kann sich nicht leicht einen entzückendern Anblick denken. Zwar findet man darinn sonst keine Gebäude, als die Feldkirche, das Pfarrhaus, und einige auf verschiedene Anhöhen zerstreute Meyerhöfe, allein sie paſsen sehr mahlerisch zu der ganzen Gegend. Zwischen zwey gleichförmigen Bergen, die in gleicher Linie allmählig bis zu einer entsetzlichen Höhe empor steigen, erstreckt sich ein Thal ungefähr eine halbe Meile in der Breite. Mitten hindurch schlängelt sich ein Bach, welcher an einigen Orten kleine Seen bildet, an andern aber in schäumenden und rauschenden Wasserfällen über Felsen herab stürzt. An beyden Seiten ist er mit den schönsten Wiesen, worauf hie und da kleine Gebüsche stehen, eingefaſst. Die gemächlich herab laufenden grünen Berge sind mit fruchtbaren Feldern besetzt. Meyerhöfe stehen über einander auf Terrassen, die die Natur selbst gebildet hat. Zwischen diesen stellt sich ein prächtiger Wald dem Gesichte dar. Hinter demselben ragen die Spitzen von Bergen, die beständig mit Schnee bedeckt sind, hervor. Weiter über sie hinaus entstehen 10 bis 12 Ströme von den Schneebergen, und machen mit ihrem schlangenmäſsigen Laufe eine angenehme Abwechslung an den blumenreichen Seiten der Berge, bis sie sich unten in den Bergen verlieren.

Bey dem groſsen Nutzen, und den vielen Annehmlichkeiten der norwegischen Gebirge, befinden sich aber auch manche Unbequemlichkeiten. Hieher gehört vorzüglich die verminderte Fruchtbarkeit des Landes, und die Zerstreuung der Bauernhäuser, die zum Theil an gefährlichen Oertern der steilen Gebirge stehen. Ferners die manchen steilen, gefährlichen und fürchterlichen Wege, der Aufenthalt vieler schädlicher Thiere in den Klüften und Höhlen, die Verunglückung vieler Bauern an den steilen Seiten der Gebirge, und die öftern fürchterlichen Naturerscheinungen.

Ein groſser Theil der Straſsen ist sehr gefährlich zu passiren. Reisende können an manchen Orten, sogar an den Königsstraſsen, nicht ohne Schrecken an den Seiten steiler und rauher Berge weggehen. Es gibt Wege, die entweder gestützt, oder über eiserne, in die Berge eingeschlagene Keile gelegt sind. Ob sie gleich nichts mehr, als die Breite eines Fuſssteiges haben,

so sind sie doch an den Seiten mit keinem Geländer versehen, weil es nicht möglich ist, eines anzubrigen. In dem engen Wege bey Narroe, der nach Waas geht, ist ein sehr merkwürdiges Stück des Alterthums. Es geht daselbst ein Weg über eiserne Keile weg, den der berühmte König Swerre, im Jahr 1200 in den Felsen machen liefs, um sein Kriegsheer darüber zu führen. Ohne Zweifel war es für seine Reiterey, die vielleicht nicht darüber hätte gehen könen, wenn es nicht norwegische Pferde gewesen wären, denn diese sind es gewohnt, so geschwind als die Gemsen auf den Bergen herum zu klettern.

Die gefährlichste, wie wohl nicht die beschwerlichste Strafse in Norwegen ist zwischen Skogstadt und Vang in Volders. Der Weg bey dem frischen Wassersee, das kleine Fräulein genannt, ist an der Seite des steilen und hohen Felsens zuweilen so schmal und eng, als der schmaleste Fufssteig. Wenn zwey Reisende einander des Nachts begegnen, und in der Ferne nicht weit genug es sehen, um daselbst stille zu stehen, wo sie neben einander wegkommen können, und also ungefähr einander auf dem schmalsten Flecken antreffen, so müssen sie beysammen stehen bleiben. Bey einander vorbey zu gehen, ist nicht möglich, und eben so wenig können sie mit den Pferden umkehren, oder auch nur absteigen. Das einzige Mittel bey solchen Umständen ist dieses, dafs einer von ihnen etwa an eine Ecke dieses steilen Felsens hinan zu klettern sucht, oder sich mit einem Seile in die Höhe ziehen läst, wenn Jemand zu Hülfe kommt. Alsdann mufs sein Pferd gerade in die See hinunter geworfen werden, um dem andern Reitenden Platz zu machen.

Unter die fürchterlichen Naturerscheinungen gehören die Zerbörstungen der Felsen. Dadurch wird dem Vieh, den Feldern und den Wäldern grofser Schaden zugefügt, und oft gehen dabey Häuser und ganze Familien zu Grunde. Dergleichen Zerbörstungen heifsen bey den Norwegern Steenfkred, und ereignen sich im Frühlinge, wenn die Erde auf den Spitzen der Berge durch Thau und Regen ausgewaschen wird. Hierdurch werden einige kleine dabey liegende Steine losgemacht, und nehmen, indem sie herunter rollen, nach und nach mehr mit. Vor sich und hinter sich bringen sie einen solchen Haufen Steine, Sand und Schutt zugleich mit herunter, dafs alle im Wege stehende Bäume weggerissen werden. Dadurch wird der Berg von aller seiner Bedeckung so entblöfst, dafs er das Ansehen einer gebahnten Strafse hat. Wenn ungefähr die Erde zu diesem Unglücksfalle zu tief liegt, so entstehen

daraus allerhand tiefe Graben, oder lange und enge Thäler. Der Erdboden fällt auf die daran liegenden Felder und Viehweiden herab, und wird mit der Zeit wieder grün und fruchtbar, obwohl dieses etliche Jahre erfordert. Den gröfsten und verderblichsten Fall der Steine sowohl, als des Schnees, erfuhr der Bezirk von Bergen um Lichtmefs im Jahr 1679. Es wurden damahls grofse Striche gebautes Land verwüstet und viele Häuser zerstört. Blofs in dem Bezirke von Sunduwer kamen 300 Menschen ums Leben. Dieses geschah eben so plötzlich, als in andern Ländern die Erdbeben.

Der schrecklichste und aufserordentlichste Vorfall der Natur, der mit dem eben angeführten einige Aehnlichkeit hat, ist ein sogenannter Bergrap. Es trennt sich nähmlich ein ganzer Berg, und fällt auf die Gegend herunter. Bisweilen geschieht es blofs in kleinen Stücken, und dann ist der Schade ganz erträglich. Manchmahl aber sind, jedoch seltener, ganze Klumpen, etliche hundert Klafter lang und breit, herabgefallen. Dieses verursacht eine gewaltsame Bewegung in der Luft, und hat das völlige Ansehen eines Vorspiels zu dem Untergange der Welt. Man sieht von einem solchen Bergrap die deutlichsten Spuren zu Steen-Broe in Laerdale, in der sogenannten Gallerie. Dort hat es das Ansehen, als ob ein Klumpen, gröfser als das gröfste Schlofs in der Welt, von dem Felsen herabgefallen sey. Die Stücke sind zum Theil so grofs wie ein Haus, zum Theil etwas kleiner, doch sind sie durchgängig so spitzig, als wenn unendlich viele Stücke zerbrochenes Glas daselbst lägen. Der Flufs brauset entsetzlich, wenn er durch diese ungeheuren Ruinen durchläuft. Man hat mit unsäglicher Arbeit einen Weg darüber gemacht, der aber unter die beschwerlichsten Wege gehört.

Wenn ein solcher Bergrap in einen Meerbusen, oder sonst in ein tiefes Wasser fällt, so sind die Stücke zwar nicht zu sehen, allein ihre Untertauchung verursacht in dem Wasser eine solche Bewegung, dafs es die dabey liegenden Häuser und Kirchen überschwemmt, und mit sich fortführt. Hier ereignete sich ein Beyspiel den 8. Jäner 1731 in dem Kirchspiele von Oerskoug, und in dem daran liegenden Kirchspiele von Strand oder Sundmoer. Ein dasiger Klumpen oder Vorgebirge, mit Nahmen Rammersfield, hieng über dem Nordas-Meerbusen. Er wurde von dem Wasser untergraben, und fiel plötzlich hinunter. Hiedurch tratt das Wasser zwey Meilen weit mit solcher Gewalt in die Höhe, dafs die Kirche von Strand, die man nach der Zeit auf einem höhern Platz wieder erbaute, gänzlich überschwemmt wurde,

ungeachtet sie eine halbe Meile weit am andern Ufer entfernt stand. Es wurden viele Häuser niedergerissen, und mehrere Menschen ersäuft. Dem ungeachtet wurde der Meerbusen nicht damit ausgefüllt, indem man nach dem Zeugnifs der Fischer, in der Tiefe keinen Unterschied verspürte. Etwas ähnliches geschah mit dem Berge Ulster, welcher in die See fiel, und in der Nachbarschaft eine gewaltige Ueberschwemmung verursachte.

Der Wallfischfang.

Unter die natürlichen Merkwürdigkeiten der dänichen Staaten gehört der Wallfisch, welcher in den Gewässern von Grönland zu Hause ist, und auch jährlich an den Küsten von Norwegen zum Vorschein kömmt. Er ist das gröfste unter allen lebenden Wesen auf dem Erdboden, denn was einige Schriftsteller von den Kracken und andern Seeungeheuern erzählen, scheint eine Fabel zu seyn. Er gehört zu der Gattung der Säugthiere und nicht der Fische; weil er rothes, warmes Blut hat, lebendige Junge zur Welt bringt, und an seinen Brüsten säugt.

Der eigentliche sogenannte grönländische Wallfisch erreichte ehemahls eine Länge von 120 Fufs und darüber. Jetzt läfst man ihn selten zu einem solchen Wachsthum kommen, und man sieht die Wallfische nur noch 60 bis 70 Fufs lang. In der Mitte sind sie 40 bis 50 Fufs dick. Das Gewicht eines von der gröfsten Art schätzt man auf hunderttausend Pfund. Die Flossen an der Brust haben fünf gegliederte Finger und ordentliche Hand- und Armknochen. Sie sind 10 bis 12 Schuh lang, und ziemlich eben so breit. Der Kopf macht fast den dritten Theil des Körpers aus. Die Augen dieses Ungeheuers haben nur ungefähr die Gröfse der Ochsenaugen; sie sind mit beweglichen Augenliedern, Wimpern, und Augenbraunen versehen.

Mitten auf dem Kopfe befinden sich zwey Luftröhren, jede ungefähr anderthalb Fufs breit, die ihm, wie die Nase, zum Athemhohlen dienen. Aus denselben bläfst er das Wasser sehr hoch in die Luft, mit gewaltigem Brausen, welches eine Meile weit gehört wird. Da die Wallfische in Gesellschaft, oft zu Hunderten, beysammen schwimmen, so geben diese Wassersäulen einen unbeschreiblich majestätischen Anblick. Aeufsere Ohren fehlen

ihm, aber nicht die Gehörwerkzeuge, welche inwendig von derselben Einrichtung sind, wie bey den Landthieren. Er soll auch eine Stimme von sich geben können, dreymahl stärker als das Brüllen des Löwen.

Die Zunge ist ein dickes Stück Speck, etliche tausend Pfund schwer, und gibt zuweilen 10 bis 20 Tonnen Thran; sie liegt unten im Maule unbeweglich fest. Der Rachen ist so grofs, dafs man, wenn das Thier getödtet ist, mit einem Kahne hineinfährt, und sechs bis acht Mann darinn ungehindert handthieren. Die Kehle hingegen ist so eng, dafs eine starke Faust nur so eben durchkommen kann. Zähne hat dieses Thier gar nicht, sondern statt deren in der obern Kinnlade dicke Lagen von Horn mit Haaren besetzt. Dies sind die Baarden oder Baarten, welche das bekannte Fischbein geben. Man zählt 700 solche Baarten bey einem Wallfische. Auf jeder Seite sitzen 350 Stücke, aber nicht nach der Länge des Kopfs, sondern in der Quere. Von diesen 700 kann man nur etwa 500 gebrauchen, welche die erforderliche Länge haben. Die mittelsten, als die längsten, sind 10 bis 15 Fufs lang. Von einem grofsen Wallfische wiegen die Baartnn gegen tausend Pfund. In der untern Kinnlade befinden sich zwey grofse Knochen, wovon folglich auch kein Fischbein gewonnen wird.

Die Lebensart dieser Thiere kennt man wenig. Sie halten sich eigentlich um den Nordpol, besonders um Grönland und Spitzbergen herum, auf, aufser dem aber auch in südlichen Gegenden im atlantischen Ocean und im stillen Meere, wo sie von einigen Völkern als Gottheiten angebethet werden. Um der Nahrung willen treten sie auch in die Nordsee aus. Sie können wegen der engen Kehle nur kleine Fische und Insekten verschlingen. Die Haare an den Baarten dienen dazu, damit das kleine Gewürme daran hängen bleibe. Ihr Auswurf ist zinnoberroth; man kann damit, obgleich nicht dauerhaft, Leinwand färben. Auf ihren Zügen werden sie häufig von Sägefischen verfolgt, welche durch wiederhohlte Anfälle sie zu tödten im Stande sind. Die Wallfische können sich nicht anders wehren, als mit dem Schwanze, worinn sie aber auch eine solche Stärke haben, dafs sie mit einem Schlage ein ziemliches Fahrzeug zerschmettern.

Die Wallfische haben Zeugungstheile, wie die Landthiere, und begatten auch wie diese. Das Weibchen trägt 10 Monathe, und bringt im Frühjahr ein Junges zur Welt, welches gegen 20 Fufs lang ist. Sie säuget es etliche Jahre an ihren Brüsten. Das Junge sieht grau marmorirt aus, die Farbe der Alten aber ist gemeiniglich oben schwarz, am Bauche weifs. Einige

sehen jedoch weißlicht oder gelblicht aus. Auch ist die Haut oft mit Seegewächsen, Korallen, Muscheln und dergleichen besetzt.

Die Nordländer nutzen von dem Wallfische weit mehr, als die Europäer, die nur den Speck und die Baarten von ihm nehmen. Der Wallfischfang der Europäer ist sehr mühsam, kostbar, und bringt jetzt, da diese Thiere seltener werden, wenig Profit. Diejenigen, welche darauf ausgehen, müssen sich oft durch grofse Eisfelder mit Aexten den Weg bahnen, und aufser vielen andern Gefahren auch die grimmigste Kälte ausstehen.

Die Schiffe, welche nach Grönland geschickt werden, laufen im April aus, die aber nach der Straſse Davis gehen, schon im März. Sie heifsen Grönlandsfahrer. Im May und Junius ist der beste Fang, da sieht man in der Gegend von Spitzbergen oftmahls über 300 Schiffe von allerley Nationen beysammen, die in diesen beyden Monaten wohl ein Paar tausend Wallfische fangen. Man erblickt um diese Zeit dort eine solche Menge dieser Thiere, dafs man wegen der Wasserstrahlen aus ihren Blaselöchern, eine Stadt mit rauchenden Schornsteinen zu sehen glaubt.

Der Wallfischfang geschieht mit Harpunen, das ist, mit Pfeilen, die zwey starke Widerhaken haben, und an einem hölzernen Seile befestiget sind. Von diesen Harpunen, die an einem über hundert Klafter langen Strick gebunden sind, wirft man nach und nach so viele auf das Thier, bis es sich verblutet und matt wird. Sodann tödtet man es vollends mit Lanzen. Sobald es todt ist, schwimmt es mit dem Bauche oben. Einige Matrosen, die unter ihren Schuhen spitzige Eisen haben, steigen auf dasselbe hinab, und zerlegen es. Der Speck sitzt, wie bey einem Schweine; zwischen der Haut, und dem Fleische. Bey einem grofsen Wallfische ist er eine halbe und an manchen Stellen drey Viertel Ellen dick. Von einem solchen bekommt man nahe an hundert Tonnen Thran. Jetzt rechnet man gewöhnlich nur auf zwey bis drey Wallfische hundert Tonnen Speck. diese geben hundert dreyfsig Quarteln Thran. Ein Quartel hält sechs Anker. oder anderthalb Ohm.

Die Bewohner jener Gegenden, in deren Gewässern sich Wallfische aufhalten, haben noch verschiedene Methoden, dieselben zu fangen. Die Eingebornen bey der Davisstrafse fangen den Wallfisch auf eine sehr sonderbare, aber auch höchst gefährliche Art. Ein Mann springt aus dem Fahrzeuge dem Wallfische auf den Kopf, und verkeilt ihm mit einem Stücke Holz erst das eine Nasenloch. Nun geht das Thier mit ihm unter Wasser, komm

aber bald wieder hervor, um Luft zu schöpfen. Augenblicklich verstopft dann der Mann das andere Nasenloch auf eben die Art, und der Wallfisch erstickt. Viele von den dortigen Einwohnern essen das Fleisch, welches mager, roth und noch zäher, als altes Kuhfleisch ist. Aus der über einen Zoll dicken Haut machen sie sich Schuhe und Stiefeln, aus den Därmen Hemden, aus den Sehnen Fäden zum Nähen, auch Stricke u. dgl.

Zu den Wallfischgattungen gehört auch eine Gattung von Nordkapern, welche Breitmaul genannt werden. Dieses Thier ist ungefähr eben so grofs wie der Wallfisch, hat aber einen runderhabnen Kopf, und eine plötzlich verdünnte Schnauze. Auf dem Rücken befindet sich eine Fettflosse, und an dem Bauche sind verschiedene Runzeln. Er nährt sich hauptsächlich von Heringen, und die Fischer halten seine Erscheinung für ein gutes Zeichen, und glauben, dafs er ihnen einen reichen Heringsfang vekündige. Sein Aufenthalt ist im Meer von Grönland. Man fieng einst einen, der 78 Fufs lang und 35 Fufs dick war; sein Rachen glich einem dreyseitigen Dreyecke, und war so grofs, dafs ein kleines Fahrzeug mit der Fluth hinein fahren, und 14 Menschen darin stehen konnten. An Thran giebt dieser Nordkaper lange nicht so viel, wie der grönländische Wallfisch. Er ist überhaupt nicht sonderlich nutzbar.

Ein anderes Seethier, welches man mit dem Nahmen Nordkaper zu belegen pflegt, gehört zu dem Geschlechte der Delphine, und ist sonst unter dem Nahmen Butzkopf bekannt. Er wird höchstens 25 Fufs lang, und 13 Fufs breit. Sein Kopf ist stumpf, und in beyden Kinnladen stehen stumpfe, gesägte Zähne. Aus dem Nasenloche bläst er einen eben so hohen Wasserstrahl, wie der Wallfisch. Er hält sich in der Gegend bey Norwegen, und überhaupt im nördlichen Ocean auf, selten kommt er an die deutschen Küsten der Nord und Ostsee. Die Heringe treibt er durch einen Schwung mit seinem Schwanze in einen Winkel zusammen, und verschlingt zie zu tausenden. Man gewinnt guten Thran von ihm, auch soll das Fleisch efsbar seyn.

Der Pottfisch oder Kaschelot wird etlich und sechzig Fufs lang, und dreyfsig Fufs dick. Von seinem unförmlich grofsen Kopfe, der fast die Hälfte des übrigen Körpers beträgt, hat man ihm den Nahmen Pottfisch beygelegt. Das verhältnifsmäfsig kleine Maul ist mit starken Zähnen bewaffnet; der Schlund hat eine ungeheure Weite, so dafs diefs Thier sechs Ellen lange Hayfische verschlingen kann. Er wird vorzüglich des Wallraths wegen ge-

sucht, welcher in gewissen Behältnissen des Kopfes, als ein milchweisses Oel sich befindet. Der Wallrath ist nicht das Gehirn selbst, sondern eine eigene fette Materie, die das Gehirn umgiebt. Man bekommt von einem grofsen Pottfische etliche zwanzig Tonnen Wallrath, der gleich mit Salz und Wasser gereiniget und durchgeseihet wird. An der Luft erhärtet diese flüssige Materie zu einem halbdurchsichtigen Talge. Der Wallrath (Sperma Ceti) dient theils in der Medicin, theils zu Lichtern.

Der Pottfisch gibt 20 bis 30 Tonnen Thran, aus welchem, wiewohl nicht mit Vortheil, ebenfalls Wallrath bereitet werden kann. In den Eingeweiden dieses merkwürdigen Thieres findet sich zuweilen der kostbare graue Ambra. Dieser Ambra wird bey dem Pottfische in einem eigenen Beutel gefunden, welcher mit den Nieren in Verbindung steht. Der Beutel enthält eine öligte, stark riechende Feuchtigkeit, und in derselben schwimmt der Ambra in Gestalt kleiner runder Kugeln. So wird die Sache von Einigen berichtet. Andere aber sagen der Ambra befinde sich nicht bey allen Pottfischen, und es wäre kein eigenes Behältnifs da, sondern man treffe ihn nur bey einigen Thieren in den Gedärmen an, und er scheine eine Krankheit der Eingeweide zu seyn.

Von andern See-Ungeheuern sind noch zu bemerken: Der Finnfisch, welcher fast so lang aber schmäler als der Wallfisch ist, und seinen Nahmen von der Rückenflosse als Finne hat. Der Mastfisch hat eine ähnliche Finne, welche aber gröfser ist, uud wie ein Mast gerade in die Höhe steht. Der Narwall wird 20 bis 60 Fufs lang. Zwey lange, aus der obern Kinnlade durch die Oberlippe gerade heraus stehende Zähne zeichnen ihn vor andern Seethieren aus. Gewöhnlich wird einer von diesen Zähnen, entweder durch den Streit, oder einen andern Zufall zerbrochen. Da man nun die meisten Narwalls nur mit einem solchen Zahne fand, so gab man ihm den nicht passenden Nahmen Einhornfisch. Auch hielt man den Zahn, welchen man lang kannte, ohne dafs man wufste, welchem Thier er zugehörte, für das Horn des fabelhaften Einhorns. Diese Zähne sind inwendig hohl und haben auf der Oberfläche das Ansehen, als ob sie schraubenförmig gewunden wären, bisweilen findet man sie aber auch glatt. Ehemahls schrieb man ihnen geheime Kräfte zu und bezahlte ein Stück manchmahl mit 1000 Thalern. Jetzt wird er blos wie Elfenbein zu Kunstsachen verarbeitet.

Ende des VIII. Bandes.